

BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN AM
ALMAQAH-HEILIGTUM VON SIRWAH
VOM KULTPLATZ ZUM HEILIGTUM

**Von der Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung
der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus**

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Ingenieurwissenschaften
(Dr.-Ing.)

genehmigte Dissertation
vorgelegt von

Dipl.-Ing.
Nicole Röring

geboren am 18.01.1972 in Lippstadt

Gutachter: Prof. Dr.-Ing. Adolf Hoffmann

Gutachter: Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt

Gutachter: Prof. Dr.-Ing. Ernst-Ludwig Schwandner

Tag der mündlichen Prüfung: 06.10.2006

In Erinnerung an meinen Vater Engelbert Röring

Zusammenfassung

Das Almaqah-Heiligtum von Sirwah befindet sich auf der südarabischen Halbinsel im Nordjemen etwa 80 km östlich der heutigen Hauptstadt Sanaa und ca. 40 km westlich von Marib, der einstigen Hauptstadt des Königreichs von Saba. Das Heiligtum, dessen Blütezeit auf das 7. Jh. v. Chr. zurückgeht, war dem sabäischen Reichsgott Almaqah geweiht.

Das Heiligtum wird von einer bis zu 10 m hoch anstehenden und etwa 90 m langen, gekurvten Umfassungsmauer eingefasst. Im Nordwesten der Anlage sind zwei Propyla vorgelagert, die die Haupteingangsachse bilden. Quer zum Inneren Propylon erstreckt sich entlang der Westseite eine einst überdachte Terrasse mit unterschiedlichen Einbauten. Kern der Gesamtanlage bildet ein Innenhof, der von der Umfassungsmauer mit einem umlaufenden Wehrgang gerahmt wird. Den Innenhof prägen unterschiedliche Einbauten rechteckiger Kubatur sowie insbesondere das große Inschriftenmonument, des frühen sabäischen Herrschers, Mukarrib Karib`il Watar, das eins der wichtigsten historischen Quellen Südwestarabiens darstellt.

Die bauforscherische Untersuchung des Almaqah-Heiligtums von Sirwah konnte eine sukzessive Entwicklung eines Kultplatzes zu einem 'internationalen' Sakralkomplex nachweisen, die die komplexe Chronologie der Baulichkeiten des Heiligtums und eine damit einhergehende mindestens 1000jährige Nutzungszeit mit insgesamt fünfzehn Entwicklungsphasen belegt, die sich wiederum in fünf große Bauphasen gliedern lassen.

Die bisher älteste nachzuweisende Phase des Heiligtums ist vermutlich in Form eines Altars (dem sog. Schlachtopferaltar) zu rekonstruieren, der als Kultplatz vor den Stadtmauern bestand. Weitere An- und Umbauten folgten und formten einen besonderen Sakralkomplex von größter Bedeutung. Mit der Erweiterung der gesamten Anlage nach Westen, die durch die Baumaßnahme des Äußeren Propylons gekennzeichnet ist, erreichte das Heiligtum seinen Endzustand.

Diese steten Veränderungen und Vergrößerungen des Almaqah-Heiligtums sowie vor allem auch die politische Monumentalinschrift belegen, dass es sich hierbei um eines der wichtigsten Monumente altsabäischer Zeit handelt, welches zweifellos das religiöse Zentrum der Stadt Sirwah bildete.

Abstract

The Almaqah sanctuary of Sirwah is located on the southarabian peninsula, in the North of Yemen, about 80 km to the east of the present day capital of Sanaa and circa 40 km west of Marib, the former capital of the sabean kingdom. The sanctuary, whose heyday goes back to the seventh century B.C., was dedicated to the sabean deity Almaqah.

The sanctuary is surrounded by a ca. 90 m long, curved enclosing wall, which reached heights of up to 10 m. Situated in the northwest of the complex are two Propyla, which present the main approach axis. Perpendicular to the Inner Propyla, a terrace with different installations, at one time roofed, extends along the west side. The middle of the complex is occupied by an inner courtyard, which was framed by the enclosing wall that was once crowned by a battlement. The inner courtyard is comprised of differently shaped installations including the extraordinary monumental inscription of the early sabean ruler, Mukarrib Karib`il Watar, which demonstrates one of the most important historical resources of Southwest Arabia.

The historical building investigation of the Almaqah sanctuary has documented a successive development of a sacred precinct to an 'international' sacral complex, which demonstrates the complex building chronology of the sanctuary. For this reason it was used for at least 1000 years with fifteen documented development phases, which could be divided into five large building phases.

Up until now the oldest building phase of the Almaqah sanctuary is presumably to be reconstructed in the form of an altar (the so-called victim altar), which existed as a sacred place extra muros. Further additions and rebuilding followed and formed a special sacral complex of utmost importance. With the expansion of the whole complex to the west, characterized by the new building of the Outer Propyla, the sanctuary reached its final condition.

These constant changes and enlargements of the Almaqah sanctuary, as well as the political monumental inscription, demonstrate that it is one of the most important monuments of the sabean period, which no doubt composed the religious centre of the city Sirwah.

INHALT

Vorwort	V
Abkürzungen	VII
Abbildungsverzeichnis	X
Tafelverzeichnis	XVIII
Planverzeichnis	XIX
1. Einleitung	1
1.1. Ziele und Vorgehen.....	4
2. Forschungsgeschichte	6
3. Geographie und Entwicklung	10
3.1. Zum Naturraum.....	11
3.2. Zur Kulturlandschaft.....	13
3.2.1. Zur Entwicklung Südarabiens.....	14
3.2.2. Zu den Wasserwirtschaftsbauten.....	15
3.2.3. Zur südarabischen Stadtentwicklung.....	16
3.2.4. Zur sabäischen Schrift.....	19
3.2.5. Zur Entwicklung südarabischer Monumentalarchitektur.....	20
3.3. Zur Landesentwicklung des Raumes Marib.....	21
3.4. Zur historischen Entwicklung des Ortes Sirwah.....	22
3.5. Zur Lage und Anbindung der antiken Stadt Sirwah.....	26
4. Zur städtebaulichen Situation der antiken Stadt Sirwah	27
4.1. Zum Erhaltungszustand der antiken Gebäude innerhalb der Stadtmauern.....	33
4.2. Zum Stellenwert des Almaqah-Heiligtums in der Stadt.....	34
5. Freilegung des Almaqah-Heiligtums	35
5.1. Erste Freilegungen in Sirwāh von 1992 bis 1994.....	36
5.2. Wieder aufgenommene Freilegungen der Frühjahrskampagnen 2001, 2002 und 2004 sowie zusammenfassend der Frühjahrskampagne 2005.....	38
5.2.1. Vorgehen.....	39
5.2.2. Freilegung im Innenhof des Heiligtums (Areal A).....	39
5.2.3. Freilegung im Bereich nordöstlich, östlich und südlich vor der gekrümmten Umfassungsmauer (Areal B).....	44
5.2.4. Freilegung im Bereich nordnordwestlich vor der gekrümmten Umfassungsmauer (Areal C).....	45

5.2.5. Freilegung im Bereich westlich vor dem Großen Propylon (Areal D).....	49
6. Baubeschreibung des Almaqah-Heiligtums.....	51
6.1. Baugestalt.....	51
6.2. Baugrund.....	52
6.3. Gekurvte Umfassungsmauer/Wehrgang.....	53
6.3.1. Fundamentierung.....	53
6.3.2. Außenschale.....	54
6.3.3. Innenschale.....	60
6.3.4. Zugänge.....	61
6.4. ‘Parallele Bruchsteinmauer’.....	66
6.5. Innenhof.....	67
6.5.1. Das Pflaster des Innenhofs.....	67
6.5.2. Entwässerung.....	70
6.5.3. Inschriftenmonument.....	70
6.5.4. Altäre.....	73
6.5.5. Naos (?).....	76
6.5.6. Antike Ein- und Anbauten.....	77
6.5.6.1. Anbauten entlang der Südflanke.....	77
6.5.6.2. Ein großer Rechteckbau an der Nordflanke.....	79
6.6. Terrassenanlage.....	81
6.6.1. Bankettraum.....	82
6.6.2. ‘Brandopferaltarraum’.....	85
6.6.3. Rampe.....	86
6.7. Inneres Propylon.....	88
6.8. Innere Temenosmauer.....	92
6.9. Vorhof.....	94
6.9.1. Bodenbelag.....	94
6.10. Äußeres Propylon.....	95
6.11. Äußere Temenosmauer.....	98
6.12. Spätere Ein- und Anbauten.....	100
6.13. Rezente Bauten.....	102
6.14. Funde.....	105
6.14.1. Keramik.....	105

6.14.2. Stein.....	106
6.14.3. Plastik.....	106
6.14.4. Bronze.....	107
6.14.5. Inschriften.....	108
6.14.6. Knochen.....	113
6.14.7. Architekturteile.....	113
7. Bauschäden.....	120
8. Bautechnik und Bauglieder.....	125
8.1. Steinmetzarbeiten.....	128
8.1.1. Steinmetzzeichen und Setzmarken.....	130
8.2. Bauornamentik.....	131
8.2.1. Charakteristische Beispiele.....	132
8.3. Vergleichsbeispiele.....	135
9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.....	138
9.1. Bauphase 1.....	139
9.2. Bauphase 2.....	140
9.3. Bauphase 3.....	145
9.4. Bauphase 4.....	147
9.5. Bauphase 5.....	149
9.6. Bauphase 6.....	154
9.7. Bauphase 7.....	155
9.8. Bauphase 8.....	156
9.9. Bauphase 9.....	157
10. Entwurf.....	159
10.1. Bauherren.....	161
10.2. Entwurfskonzept (?).....	162
10.3. Wegeführung.....	167
10.4. Proportionsschema.....	169
10.5. Altsüdarabischer Kanon.....	170
11. Bauablauf und Bauausführung.....	173
11.1. Baugelände.....	173
11.2. Baumaterial.....	174
11.2.1. Verwendung.....	176
11.3. Materialbeschaffung.....	177

11.4. Transport.....	178
11.5. Bauarbeiten/Bauablauf.....	179
12. Kultgeschichtliche und religiöse Aspekte des architektonischen Befundes.....	182
13. Vergleichsbeispiele.....	187
14. Einordnung – die besondere Stellung des großen Almaqah-Heiligtums von Sirwah in der altsüdarabischen Sakralarchitektur.....	194
15. Steinkatalog.....	200
Abbildungsnachweis.....	230
Tafelnachweis.....	231

Vorwort

Die jemenitische Archäologie steht nach knapp 35 Jahren archäologischer Forschungen noch immer am Anfang. Das Hauptaugenmerk der Archäologen galt besonders der aus antiken einheimischen Schriftzeugnissen bekannten 'südarabischen' Zeit (ca. 12. Jh. v. Chr. bis zum Beginn der islamischen Zeitrechnung). In diesen Zeitraum fallen zahllose Siedlungen und große städtische Zentren mit ihren hoch entwickelten Bewässerungssystemen und einer Steinarchitektur, die den Vergleich mit gleichzeitigen Zeugnissen etwa in Ägypten oder mit den klassischen Kulturen des Mittelmeerraumes nicht zu scheuen braucht. Die Sakralarchitektur hat dabei einen besonderen Stellenwert, da diese mit ihren hoch aufragenden Pfeilern durch mehrere Tausend Jahre Vergangenheit meist als einziges Zeugnis einer altsüdarabischen Stätte aus der Erde ragen. Schon allein dieser oftmals stark ruinöse Zustand der Sakralanlagen prophezeit die einstigen Ausmaße und den gestalterischen Geist ihrer Erbauer. Die Erhaltungs- und Fundbedingungen sind meist günstig und in Verbindung mit den gerade hier vermehrt auftretenden epigraphischen Zeugnissen ist die Hoffnung groß, eine chronologische Einteilung aufstellen zu können. Ein herausragendes Beispiel ist das bisher nur in Fachkreisen berühmte Almaqah-Heiligtum von Sirwah, das sowohl durch seinen relativ guten Erhaltungszustand als auch durch seine besondere Form den antiken Ort prägt. Darüber hinaus befinden sich hier antike Inschriften, die für die frühe Geschichte Südwestarabiens von größtem Aussagewert sind. Im Zentrum des Heiligtums steht ein Inschriftenmonument, auf dem die acht großen Feldzüge des frühsabäischen Herrschers Karib'il Watar (Mukarrib, der sog. Vereiniger), seine Aufgaben und Pflichten sowie seine Aktivitäten als Bauherr, d. h. eine detaillierte Bilanz seiner Herrscherzeit festgehalten wurden.

Dieser Tatenbericht ist abschnittsweise schon seit Mitte des 19. Jhs. durch Abklatsche bekannt geworden. Von diesem Monument angezogen, versuchten Forschungsreisende allen Fährnissen zum Trotz immer wieder, die weitgehend verschüttete zweite Hälfte dieser einzigartigen schriftlichen Überlieferung zu kopieren und zu lesen. Alle diese Bemühungen scheiterten. Dennoch basierten lange Zeit die altsüdarabischen Forschungen auf eben diesen 'unvollständigen' Befunden, die mit einfachen Skizzen und pittoresken Ruinenbeschreibungen untermalt waren. So trifft gerade die Beschreibung »Haus der Südwinde«, die sich auf die organisch geformte monumentale Umfassungsmauer des Almaqah-Heiligtums bezieht, um die der Wind leicht herumstreifen kann, bildhaft sein charakteristisches Äußeres, das in dieser Form ein Unikum innerhalb der altsüdarabischen

Sakralarchitektur darstellt. Dieses außergewöhnliche Monument fand neben den großen Sakralkomplexen der antiken Hauptstadt von Marib dennoch lange Zeit wenig bzw. gar keine Beachtung.

Diese Arbeit soll dieses nicht nur in der Bauforschung bestehende Desiderat durch neue Untersuchungen ergänzen und den neuen Forschungsstand präsentieren.

Neben den unmittelbar an der Arbeit beteiligten Mitarbeitern J. Heckes, U. Kapp, C. Lacher, R. Remane, M. Schnelle, Mana, S. Othman, U. Engel, A. Fengler, A. Hornschuch, K. Schümann, S. Brüggerhoff, S. Niederhagemann, F. Moll, I. Shaybani, M. Hagar, M. Bruex, J. Meilsch, T. Kirnbauer, B. Borchert und H.-W. Foss, S. Wünscher, I. Gerlach, möchte ich mich bei E.-L. Schwandner und K. Rheidt, für die stete Unterstützung und Diskussionsbereitschaft sowie für die enge Anbindung an das Architekturreferat bedanken. Dass ich diese soziale wie auch fachliche Bindung bis zum Abschluss meiner Dissertation beibehalten durfte, verdanke ich U. Wulf-Rheidt. Für besondere Geduld und intensive Unterstützung bedanke ich mich an dieser Stelle ganz besonders herzlich bei A. Hoffmann. N. Nebes gilt mein besonderer Dank hinsichtlich der Offenbarung aller sabäischen Inschriften von Sirwah, die mir vor allem zur zeitlichen Einordnung der unterschiedlichen Bauphasen sowie zum Verständnis der sabäischen Kultur dienen. Für die Durchsicht meines Skripts danke ich vor allem A. Ludwig, W. Trillmich, B. Marr und N. Riedl. Für weitere spontane Hilfe möchte ich mich bei C. Bührig, B. Vogt, U. Engel und M. Friedrich bedanken. J. Meister, J. Denking, D. Kurapkat, B. A. Lutz, A. Dostert und A. Heiden, B. Nennstiel, U. Dierschedel möchte ich für ihre kollegiale und immer wieder aufmunternde Unterstützung danken. Nicht zuletzt möchte ich mich ganz herzlich bei der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts bedanken, die mir eine intensive Forschungszeit ermöglichte.

Abkürzungsverzeichnis

Außer den im Archäologischen Anzeiger, 1977, 611–628 verzeichneten Richtlinien werden hier folgende verwendet:

Breton 1994	J.-F. Breton, Les fortifications d'Arabie méridionale du 7 ^e au 1 ^{er} siècle avant notre ère, ABADY 8, 1994.
Sabakat 1998	W. Seipel (Hrsg.), Jemen. Kunst und Archäologie im Land der Königin von Saba', Ausstellungskat. Wien (1998).
Sabakat 1999	Staatliches Museum für Völkerkunde (Hrsg.), Im Land der Königin von Saba. Kunstschatze aus dem antiken Jemen, Ausstellungskat. München (1999).
Schmidt 1997/98	J. Schmidt, Tempel und Heiligtümer in Südarabien. Zu den materiellen und formalen Strukturen der Sakralbaukunst, NBA 14, 1997/98, 11–40.
Vogt – Herberg – Röring	B. Vogt – W. Herberg – N. Röring, »Arsh Bilqis«. Der Tempel des Almaqah von Bar`an in Marib (2000)

Weitere Abkürzungen im Text und in Beilagen:

B	Bastion	K	Kreis
cm	Zentimeter	M	Mittelpunkt
digit.	digitalisiert	MN	Magnetisch Nord
gez.	gezeichnet	N	Nord
gem.	gemessen	umgez.	umgezeichnet
m	Meter	Z	Zugang

Abkürzungslegende für den Steinkatalog:

Abarb.	Abarbeitung	Abplatz.	Abplatzungen
Abflrin.	Abflussrinne	Absch.	Abschalen
abgeschl.	abgeschlagen	AL	Auflager
abgest.	abgestuft	Anat.	Anathyrose

angep.	angepasst	LF	Lagerfläche
anger.	angeraut	LH	Leistenhöhe
Aufk.	Aufkantung	li	links
Auflagerfl.	Auflagerfläche	lieg.	liegend
ausgearb.	ausgearbeitet	lt.	laut
ausgekl.	Ausgeklinkt	LV	Leiste vorstehend
B	Breite	Mag.	Magazin
Baut.	Bauteil	monogr.	monographisch
Bearbsp.	Bearbeitungsspuren	MW	Mauerwerk
besch.	beschädigt	n.	nach
Brandsp	Brandspuren	neb.	neben
CC	Calcit	NordGeb.	Nordgebäude
d.	durch	o	oben
dar.	darüber	OK	Oberkante
diag.	diagonal	OL	Oberlager
DL	Dübelloch	Onr.	Objektnummer
Eckfr.	Eckfries	OS	Oberseite
Einarb.	Einarbeitung	Pltblg.	Plattenbelag
Einschl.	Einschlüsse	Post	Postament
Eint.	Eintiefung	QSchn.	Querschnitt
FB	Fugenbreite	R.	Rand
fl.	fliehen	re	rechts
Fl.	Fläche	rez.	Rezent
Flrel.	Flachrelief	rd.	rund
fos.	fossilreich	RM	Riefenmuster
Frag.	Fragment	RNr.	Raumnummer
gearb.	gearbeitet	RS	Randschlag
gebr.	gebrochen	Sch.	Schicht
gegl.	geglättet	Scha.	Schaft
geschw.	geschwungen	Schna.	Schnauze
gesp.	gespitzt	seitl.	seitlich
gew.	gewaschen	sog.	sogenannt
größfl.	größflächig	Sp	Spiegel
größtent.	größtenteils	st.	stark
H	Höhe	StFl	Seitenfläche
h.	hinten	Stb.	Steinbock
Halbrd.	Halbrund	Stbköpf.	Steinbockköpfe
HL	Hebelloch	stilis.	stilisierten
Hochrel.	Hochrelief	T	Tiefe
horiz.	horizontal	Te	Teile
HS	Hinterseite	Trittfl.	Trittfläche
Inv.Nr.	Inventarnummer	teilw.	teilweise
Inschr.	Inschrift	u	unten
jew.	jeweils	ü.	über
k.	kaum	UK	Unterkante
kon.	Konisch	UL	Unterlager
konstr.	konstruktiv	uml.	umlaufend
KS	Kalkstein	US	Unterseite
l.	leicht	v.	vorn
L	Leiste	verb.	verbaut
LB	Lapillibrecchie	verw.	verwittert

Verwsp.	Verwitterungsspuren	ZB	Zahnbreite
V-förm.	V-förmig	ZH	Zahnhöhe
VK	Vorderkante	ZS	Zahnschnitt
VL	Verwitterungsloch	ZT	Zahntiefe
VS	Vorderseite	zus.	zusammenlaufend
W	Wand	+	und
weggebr.	weggebrochen		

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1: Schematischer Grundriss, Ausschnitt Südeingang des Almaqah-Heiligtums
- Abb. 2: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums nach J. Schmidt
- Abb. 3: Grundriss des Almaqah-Heiligtums
- Abb. 4: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums mit Quadranten-, Rastereinteilung
- Abb. 5: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums, Quadranten-, Rastereinteilung Markierung Areal A
- Abb. 6: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums, Quadranten-, Rastereinteilung, Markierung Areal B
- Abb. 7: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums, Quadranten-, Rastereinteilung Markierung Areal C
- Abb. 8: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums, Quadranten-, Rastereinteilung Markierung Areal D
- Abb. 9: Grundriss Detail Südwesttor
- Abb. 10: Aufsicht Inschriftenmonument
- Abb. 11: Schlachtopferaltar, Aufsicht
- Abb. 12: Westlicher Altar, Aufsicht
- Abb. 13: Knochendepot und östlicher Anbau, Aufsicht
- Abb. 14: Schatzhaus, Aufsicht
- Abb. 15: Terrassenanlage und Inneres Propylon, Aufsicht, Detail schematische Skizze Türlaibung von Z3 (ohne Maßstab)
- Abb. 16: Vorhof, Aufsicht
- Abb. 17: Äußeres Propylon
- Abb. 18: Spätere Ein- und Anbauten im Südwestbereich
- Abb. 19: Spätere Anbauten im Nordwestbereich, Halbsäulenpfeiler orange hervorgehoben
- Abb. 20: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums mit Kreissegmenten als Konstruktionshilfen
- Abb. 21: Grundriss Detail Südeingang, einstige Bastion (B2) grau schraffiert
- Abb. 22: Grundriss Detail Nordende der Inneren Temenosmauer
- Abb. 23: Schematischer Grundriss des Almaqah-Heiligtums: Kennzeichnung der Wegführung
- Abb. 24: Rekonstruktionsvorschlag der Südwestecke der antiken Stadt Sirwah mit dem anfangs *extra muros* gelegenen Altar der bisher ältesten festzumachenden Bauphase
- Abb. 25: Rekonstruktionsvorschlag des 'Knochenhaufens'
- Abb. 26: Rekonstruktionsvorschlag der Errichtung des Inschriftenmonuments
- Abb. 27: Rekonstruktionsvorschlag der Errichtung der gekurvten Umfassungsmauer
- Abb. 28: Rekonstruktionsvorschlag der Errichtung eines zweiten Altars
- Abb. 29: Rekonstruktionsvorschlag des antiken Plattenbelags
- Abb. 30: Rekonstruktionsvorschlag des Wehrgangs der gekurvten Umfassungsmauer
- Abb. 31: Rekonstruktionsvorschlag des antiken, diagonal verlegten Plattenbelags
- Abb. 32: Rekonstruktionsvorschlag zur Ummauerung des 'Knochenhaufens'
- Abb. 33: Rekonstruktionsvorschlag der Eingangstür des sog. Schatzhauses
- Abb. 34: Rekonstruktionsvorschlag der Inneren Temenosmauer
- Abb. 35: Rekonstruktionsvorschlag des großen Bankettraums
- Abb. 36: Rekonstruktionsvorschlag des Umbaus der Terrassenanlage mit Rampe, Brandopferaltar und Bankettraum sowie dem hervorspringenden Propylon
- Abb. 37: Rekonstruktionsvorschlag des Inneren Propylons
- Abb. 38: Ausschnitt Südflanke, Treppenabsatz mit Einarbeitungen
- Abb. 39: Rekonstruktionsvorschlag für das Anbringen und Justieren einer Bronzeplatte

- Abb. 40: Rekonstruktionsvorschlag der Westerweiterung
- Abb. 41: Rekonstruktionsvorschlag der Türpfosten des Haupteingangs am Äußeren Propylon
- Abb. 42: Rekonstruktionsvorschlag der an die Westfassaden des Äußeren Propylons angebauten Mauern
- Abb. 43: Rekonstruktionsvorschlag der aufgestellten Inschriftenpostamente und -Basen mit Bronzestatuen
- Abb. 44: Rekonstruktionsvorschlag der Bauphasen vom ~8. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr.
- Abb. 45: Handaufmaß ausgewählter Architekturteile
- Abb. 46: Handaufmaß ausgewählter Architekturteile, Skizze Halbsäulenpfeiler (ohne Maßstab)
- Abb. 47: schematische Zeichnung des Propylons

Tafelverzeichnis:

- Taf. 1: a. Übersichtskarte der Arabischen Halbinsel
b. Übersichtskarte der Arabischen Halbinsel
- Taf. 2: a. Wasserwirtschaftsbau in der Oase von Sirwah
b. In den Felsen eingearbeiteter Kanal
c. Kilometerlange Basaltbruchsteinmauern
- Taf. 3: a. Tiergehege (?)
b. Satellitenbildausschnitt der Region Marib
- Taf. 4: a. Ausschnitt Satellitenszene von Sirwah
b. Reliefprofil von Aksum (afrikanische Seite) durch das Rote Meer bis Marib (südarabische Halbinsel)
- Taf. 5: a. Lageplanskizze von Sirwah nach Beschreibungen von E. Glaser angefertigt von H. v. Wissmann
b. Kartenausschnitt der Region Marib nach Beschreibungen von E. Glaser angefertigt von H. v. Wissmann
c. Fünfpfeilerbau »Rundtempel«, Aufnahme A. Fakhry
d. Ansicht von Südwesten auf das Almaqah-Heiligtum, links im Bild noch in situ stehende Pfeiler von MB3 und MB4, Aufnahme F. Geukens
- Taf. 6: a. Innenhof des Almaqah-Heiligtums, Ansicht nach Westen
b. Innenhof des Almaqah-Heiligtums, Ansicht nach Osten
- Taf. 7: a. Innenhof des Almaqah-Heiligtums, Ansicht nach Norden
b. Innenhof des Almaqah-Heiligtums, Nordansicht der gekurvten Umfassungsmauer
c. Freigelegte Kalksteinplatte im Südostbereich des Innenhofs
- Taf. 8: a. Zusammengelegte Knochen im Südostbereich des Innenhofs
b. Störschicht entlang der Südflanke im Innenhof
- Taf. 9: a. Ostansicht des Inschriftenmonuments: Fundamentgraben, Sandpackung und Fundamentblock
b. Südensicht des Inschriftenmonuments: Sandpackung und Fundamentblöcke
c. Östlicher Altar (?)
- Taf. 10: a. Westlicher Altar (?)
b. Östlicher Altar (?), Westansicht mit Rinnstein unten rechts im Bild
- Taf. 11: a. Östlicher Altar (?), Westansicht, Pfeil weist auf Bronzereste hin
b. Ansicht von Osten des sog. Schatzhauses
c. rechts im Bild Westfassade des sog. Schatzhauses, links Entwässerungsrinne
d. Westfassade des sog. Schatzhauses

- Taf. 12: a. Ausschnitt der Parallelen Bruchsteinmauer (Ansicht von Osten) mit Lapillibrecciequadern südlich der N-W-Krümmung
b. Südwestbereich der Parallelen Bruchsteinmauer mit antikem Straßenpflaster
c. Fundamentblöcke der gekurvten Umfassungsmauer an der Ostseite
- Taf. 13: a. Nordostbereich der Parallelen Bruchsteinmauer mit rechteckigem Annex
b. Schnitt QI-4C Aufsicht nach kompletter Freilegung, nördlicher Abschnitt der Parallelen Bruchsteinmauer (vgl. Taf. 24c)
- Taf. 14: a. Schnitt QI-4C, Profilansicht von Osten mit islamischer Bruchsteinmauer
b. Schnitt QI-4B, Spolienplattenbelag
- Taf. 15: a. Schnitt QI-4A, Aufsicht nach kompletter Freilegung
b. Schnitt QI-4A, Ostprofil mit islamischer Mauer, Blick nach Westen
- Taf. 16: a. Schnitt QIII-4A, Ostansicht einer islamischen Bruchsteinmauer mit verbautem Steinbockfries (orange)
b. Schnitt QIII-4A, Aufsicht Planum 1
- Taf. 17: b. Schnitt QIII-4A, Planum 3
- Taf. 18: a. Schnitt QIII-4A, Planum 4
b. Schnitt QIII-4C, Aufsicht Nordeingang (Z3), antiker Kanal und Treppe, im unteren Bildteil islamische Überbauung
- Taf. 19: a. Schnitt QIII-4D/E, links: Innere Temenosmauer, rechts: Stadtmauer verläuft quer zur Temenosmauer
b. Schnitt QIII-4D/E, Plattenbelag der westlich vor der Inneren Temenosmauer gelegenen Plattform, unter der der Kanal für die Entwässerung des Vorhofs verläuft
- Taf. 20: a. Schnitt QIII-3C, Anschluss Terrassenanlage an die gekurvte Umfassungsmauer im Norden
b. Schnitt QIII-7B/C/D, Westansicht einer Bastion (?) aus Lapillibrecciequader-Mauerwerk
- Taf. 21: a. Schnitt QIII-1E, Südwestansicht des Inneren Propylons, Blick auf seitlichen Zugang im Süden
b. Südfassade des Inneren Propylons, seitlicher Zugang
c. Westfassade des Inneren Propylons und der anschließenden Inneren Temenosmauer mit Nische
- Taf. 22: a. Nordwestansicht des Inneren Propylons
b. Aufsicht Vorhof mit Baufugen
c. Südwestansicht des früheren antiken Stadttors (Z4)
- Taf. 23: a. Ehemaliger antiker Südeingang, Westansicht (Z4)
b. Ehemaliger antiker Südeingang, Ostansicht (Z4)

- Taf. 24: a. Ehemaliger antiker Südeingang, Südwestansicht (Z4)
b. Fundamentblöcke der gekurvten Umfassungsmauer auf der Nordseite mit Fundamentgraben
c. Treppenstufenartiges Gründen der Fundamentblöcke der gekurvten Umfassungsmauer auf der Nordostseite, großer linker Fundamentblock mit dem Wort 'drg' (vgl. Taf. 13b)
- Taf. 25: Abwicklung der gekurvten Umfassungsmauer
- Taf. 26: a. Ausgeklinkte Quader über den Fundamentblöcken als Ausgleichsschicht für das aufgehende Mauerwerk
b. monolithischer Wasserspeier
c. Bearbeitung der Lagerflächen durch 'Pfanne' und 'Zapfen'
d. Bearbeitung des Oberlagers mit 'Zapfen'
e. Exakter Fugenschluss
- Taf. 27: a. Südostansicht der gekurvten Umfassungsmauer, außen
b. Nordansicht der gekurvten Umfassungsmauer, außen
c. Nordansicht der gekurvten Umfassungsmauer am Südeingang (Z2), innen
- Taf. 28: a. Stufe im Innenhof entlang der Südflanke der Innenschale der gekurvten Umfassungsmauer
b. Überbauung einer Inschriftenspolie
c. Anschluss Terrassenanlage an die nördliche Stadtmauer (B5)
d. Aufsicht Schwelle Nordeingang (Z3)
- Taf. 29: a. nördliche Torlaibung des Zugangs Z1 links im Bild, Z2 rechts im Bild
b. nördliche Torlaibung des Nordeingangs Z3
c. südliche Torlaibung des Nordeingangs Z3
- Taf. 30: a. Südostansicht der 'Parallelen Bruchsteinmauer'
b. Westansicht des östlichen Altars
c. Südwestecke des östlichen Altars, Detail des grob ausgeklinkten Quaders
- Taf. 31: Nordseite des Inschriftenmonuments
- Taf. 32: a. Südostansicht des westlichen Altars, an den Libationsaltar gelehnte Calcitstufe rechts im Bild
b. Nordfassade des Knochendepots mit Kalksteinquadern
c. Nordfassade der Innenschale der gekurvten Umfassungsmauer im sog. Knochendepot, im unteren Bereich nur grob gespitzt, direkt davor eine Art Grube mit Steinabschlägen
- Taf. 33: a. Lehmziegelmauer als Trennwand im Knochendepot zwischen 'Knochenhaufen' und Steinabschlägen
b. Astragalknochen- und Hörnerschichten
c. Astragalknochen- und Hörnerschichten

- Taf. 34: a. Nordansicht des östlichen spätantiken Anbaus, außen
b. Ostansicht des östlichen spätantiken Anbaus mit Spolie (Inschrift), außen, rechts Durchgang
c. Nordostecke des östlichen spätantiken Anbaus, innen
- Taf. 35: a. Fußboden des östlichen spätantiken Anbaus, innen
b. Ostfassade des sog. Schatzhauses, außen
- Taf. 36: a. Südostecke des sog. Schatzhauses mit Blick auf den Altar, innen
b. Ansicht von Osten auf den Brandopferaltarraum
c. Ostansicht der Inneren Temenosmauer und davor verlaufende Stadtmauer
d. Ostansicht der Inneren Temenosmauer im Bereich der Rampe mit eingearbeiteter Nische
- Taf. 37: a. Westansicht der Inneren Temenosmauer, außen, Blick auf Nische
b. Blick von Südosten auf das Äußere und Innere Propylon
c. Blick von Westen auf den nördlichen Zugang des Äußeren Propylons
- Taf. 38: a. Blick von Westen auf den südlichen Zugang des Äußeren Propylons
b. Westansicht des Äußeren Propylons
c. Blick von Südwesten nach Osten auf Bankettraum
- Taf. 39: a. Westansicht der 4. Plinthe von Norden des Äußeren Propylons
b. Südansicht des Äußeren Propylons
c. Inschriftensockel mit dazugehörigem -postament
d. Inschriftenpostament mit überlebensgroßem eingearbeitetem Fußabdruck für eine Bronzestatue
e. eingearbeitete Rillen auf Treppenstufe und grob angeraute Standfläche auf Eckplinthe für Pfeiler
- Taf. 40: a. Ostansicht der Äußeren Temenosmauer, Anschluss an Eckbastion (B4) im Südwesten
b. Westansicht der Äußeren Temenosmauer, außen, Rückwand des nördlichen Zugangspodestes
c. Westansicht der Äußeren Temenosmauer, außen, Rückwand des südlichen Zugangspodestes
- Taf. 41: a. Detailansicht der Äußeren Temenosmauer, unterschiedliche Bearbeitungsstadien der Fassadenquader
b. Aufsicht Schwelle des Haupteingangs der Äußeren Temenosmauer
- Taf. 42: a. Südansicht zweier spätantiker Räume mit Gadhathestrich, B4 südlich angrenzend, vorne links im Bild zwei Tierhaltesteine mit dazwischen gesetztem Altar (?)
b. Ostansicht spätantiker Anbauten, QIV-3G/H
c. Südlicher stufenförmiger Anbau östlich an die Äußere Temenosmauer gegliedert (QIV-2/3H)

- d. Nördlicher stufenförmiger Anbau östlich an die Äußere Temenosmauer gegliedert mit Tiersteinhalterfragment links im Bild (QIII-5H)
- Taf. 43: Südfassade des Nordgebäudes
- Taf. 44: Nord- und Westansicht des sog. Magazingebäudes
- Taf. 45: Nordfassade des Südgebäudes
- Taf. 46: Ansichten des rezenten Wohnturmes
- Taf. 47: a. Südansicht der rezenten Holztür
b. Tierschädel und Horn
c. Blick von Südwesten auf das Lapidarium
- Taf. 48: a. Blick von Osten auf das Lapidarium, im Vordergrund ausgestellte Zahnschnittfriese des Wehrgangs der gekurvten Umfassungsmauer
b. Südfassade der gekurvten Umfassungsmauer mit als Spolien verbauten Steinbockfriesen
- Taf. 49: a. Samsara, Wasserspeier aus drei Kalksteinquadern bestehend am Tempel des Waddum du-Masma´im
b. Marib, Awām-Tempel, Scheinfenster
c. Stark zerstörte Stufe aus Travertin, die wie die rechts daneben schon in antiker Zeit ausgewechselt wurde
- Taf. 50: a. Übertageabbau von Calcit in al-Manjaz
b. Untertageabbau von Calcit in al-Manjaz
c. Gepflasterte Karawanenstraße zu den Bergen von al-Manjaz
- Taf. 51: a. Hebellöcher am Unterlager eines Kalksteinquaders der gekurvten Umfassungsmauer
b. Ansicht nach Südwesten, vor die Bastion gesetzte Sitzbank, Verzahnung der Inneren Temenosmauer mit der Bastion
c. Calcitbasis mit eingearbeiteten hufförmigen Vertiefungen, die vermutlich als Auflager einer Tierstatue dienten
d. Klaffende Fugen entlang der Binderpaare an der Krümmung im Südostbereich der Umfassungsmauer
- Taf. 52: a. Vertikale Rissbildung an der Ostfassade des rezenten Wohnturms
b. Flechtenbildung auf der Oberfläche der Kalksteinquader
c. Herausgeschlagene Quader für Balkenaullager der rezenten Einbauten, Verfärbungen durch das Ableiten von Abwasser entlang der Außenfassade
d. Teilweise stark beschädigter Plattenbelag durch Abschalen des Materials
e. Abschalen des Materials entlang der mit Inschriften versehenen Stirn der Treppenstufen der Terrassenanlage
- Taf. 53: a. Zweiter Pfeiler von Norden des Inneren Propylons mit Flickstück als oberen Abschluss
b. Vierter Pfeiler von Norden des Inneren Propylons mit Brandschäden am Fuß
c. Abgesackter Plattenbelag unter der Ostwand des Knochendepots
d. Senkrechtstehende Bodenplatten zur Abtrennung einzelner Kammern

- e. Wiedergewonnene Bodenplatten des Wehrgangs der gekurvten Umfassungsmauer
- Taf. 54: a. Westfassade des Knochendepots mit Lapillibrecciequadern, im Vordergrund spätantike Spolienmauer, Stufeneinbau rechts im Bild
b. Z2, westliche Laibung am Kammertor
c. Baraqish, Detail eines Türsturzes des Nakrah-Tempels
- Taf. 55: a. Baraqish, Eingangssituation des noch unausgegrabenen Tempels B
b. Eingangssituation des noch unausgegrabenen Tempels nördlich des Almaqah-Heiligtums in Sirwah
c. Die mit Kalkstein verkleidete Nordfassade des Wirtschaftstraktes
- Taf. 56: a. Nordansicht der vorgesetzten Mauer vor der Äußeren Temenosmauer
b. Blick nach Osten, Tür-laibung mit eingearbeiteter Nut an der Südecke der südlich angebauten Mauer
c. Westansicht der Inneren Temenosmauer südlich des Inneren Propylons
d. Im Profil steckender Quader mit quadratischen Ritzungen
- Taf. 57: a. Südansicht des östlichen Schlachtopferaltars
b. Marib, Grundriss Awām-Tempel und Friedhof
c. Riyām, Grundriss T'LB Tempel
- Taf. 58: a. Abstufung im 'Sockelbereich' der Umfassungsmauer
b. Inneres Propylon, Westansicht des dritten Pfeilers von Norden mit Schleifspuren
c. Inneres Propylon, Westansicht des vierten Pfeilers von Norden mit Schleifspuren
d. Tür-laibungsquader mit Dübelloch für das anzufügende Gewände
- Taf. 59: a. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 60
b. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 16
c. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 61
d. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 71
- Taf. 60: a. Schrägaufsicht Zahnschnittfriesplatte, Kat.-Nr. 85
b. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 64
c. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 73
d. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 76
e. Schrägaufsicht Eckzahnschnittfries, Kat.-Nr. 63
f. Schrägansicht Eckzahnschnittfries, Kat.-Nr. 79
g. Frontalansicht Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 80
h. Schrägansicht Eckzahnschnittfries, Kat.-Nr. 78
- Taf. 61: a. Frontalansicht doppelreihiger Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 96
b. Frontalansicht doppelreihiger Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 99
c. Frontalansicht doppelreihiger Zahnschnittfries, Kat.-Nr. 102
d. Frontalansicht doppelreihiger Zahnschnittfries mit Riefenmotiv, Kat.-Nr. 104
e. Schrägansicht doppelreihiger Eckzahnschnittfries mit Riefenmotiv, Kat.-Nr. 105

- Taf. 62: a. Frontalansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 137
b. Seitenansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 137
c. Frontalansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 118
d. Seitenansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 118
e. Frontalansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 151
f. Seitenansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 151
- Taf. 63: a. Frontalansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 167
b. Seitenansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 167
c. Aufsicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 167
d. Frontalansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 112
e. Seitenansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 112
f. Frontalansicht Steinbockfries, Kat.-Nr. 178
- Taf. 64: a. Schrägaufsicht Wasserspeier, Kat.-Nr. 189
b. Schrägaufsicht Wasserspeier mit Stierprotom, Kat.-Nr. 202
c. Schrägansicht Wasserspeier mit Stierprotom, Kat.-Nr. 205
d. Schrägaufsicht Wasserspeier mit Stierprotom, Kat.-Nr. 204
e. Aufsicht Rinnenstein, Kat.-Nr. 206
f. Aufsicht Rinnenstein, Kat.-Nr. 208
- Taf. 65: a. Schrägansicht Treppenstufe aus Calcit, Kat.-Nr. 213
b. Schrägansicht Treppenstufe aus Kalkstein mit Rinne, Kat.-Nr. 219
c. Schrägansicht Treppenstufe aus Calcit mit Rinne, Kat.-Nr. 220
- Taf. 66: a. Frontalansicht Scheinfenster aus Calcit, Kat.-Nr. 227
b. Frontalansicht Scheinfenster aus Kalkstein, Kat.-Nr. 221
- Taf. 67: a. Schrägansicht Säulenfragment, Kat.-Nr. 228
b. Schrägansicht Halbsäulenpfeilerfragment mit angearbeitetem Postament, Kat.-Nr. 243
- Taf. 68: a. Schrägansicht Halbsäulenpfeilerfragment mit angearbeitetem Postament, Kat.-Nr. 242
b. Schrägansicht Halbsäulenpfeilerfragment mit angearbeitetem Postament, Kat.-Nr. 239
c. Aufsicht Dreibeinbasis aus Kalkstein, Kat.-Nr. 265
d. Ansicht Dreibeinbasis aus Kalkstein, Kat.-Nr. 265
e. Aufsicht Dreibeinbasis aus Kalkstein, Kat.-Nr. 262
f. Aufsicht Dreibeinbasis aus Lapilibreccie, Kat.-Nr. 267
- Taf. 69: a. Aufsicht Steinplatte mit Mauerwerkornament, Kat.-Nr. 274
b. Aufsicht Steinplatte mit Rinne und Ablaufvorrichtung (?), Kat.-Nr. 269
c. Schrägansicht Tischplatte mit Steinbockschmuck, Kat.-Nr. 279
d. Aufsicht Tischplatte mit Steinbockschmuck, Kat.-Nr. 279
- Taf. 70: a. Schrägansicht Pfeilerkapitell mit Riefenornament, Kat.-Nr. 257
b. Schrägansicht Postament, Kat.-Nr. 256
c. Schrägansicht Säulenkapitellfragment mit Zahnschnitt, Kat.-Nr. 260
d. Aufsicht faszierter Quader mit Bronzeresten, Kat.-Nr. 261
e. Ansicht „kurioses Bauteil“, Kat.-Nr. 253

Planverzeichnis:

Pl. 1: Lageplan M. 1:1000

Pl. 2: Ausschnitt der gekurvten Umfassungsmauer der Ostfassade, M. 1:25

Pl. 3: Grundriss Ebene 0, M. 1:100

Pl. 4: Grundriss Ebene 1, M. 1:100

Pl. 5: Grundriss Ebene 2, M. 1:100

Pl. 6: Schnitt C-C; M. 1:100

Pl. 7: Schnitt B-B, M. 1:100

Pl. 8: Rekonstruktionsvorschläge der Ostansicht der Terrassenanlage, M. 1:100, a. Pfeilerreihe mit einreihigem Zahnschnittfries als oberen Abschluss; b. Pfeilerreihe mit doppelreihigem Zahnschnittfries als oberen Abschluss

1. Einleitung

„Die Sabäer sind das reichste Volk. Ihren Reichtum verdanken sie der Fruchtbarkeit ganzer Wälder aromatischer Pflanzen, ihren Goldminen, ihrem bewässerten Kulturland sowie ihrer Honig- und Wachsproduktion“¹.

Berühmt ist das antike Südarabien vor allem durch seinen Handel mit Luxusgütern auf der sog. Weihrauchstraße², insbesondere durch seine Monopolstellung über das in der Antike begehrte Weihrauchharz, das im äußersten Süden Arabiens gesammelt wurde³. Von den gewaltigen Warenmengen und den aus dem Fernhandel erwachsenden Reichtümern gibt uns auch die biblische Überlieferung des legendären Besuches der Königin von Saba bei Salomo eine Vorstellung (1 Kön 10, 1–10; 13; 2 Chr 9, 1–9; 12). Die Weihrauchhändler benutzten im Verlauf der Jahrhunderte verschiedene und gefährvolle Wege und Passagen, vor allem um die Herkunft ihrer wertvollen Waren geheim zu halten. Seit jeher wurde in Südarabien der Weihrauch als Räucherwerk bei öffentlichen und privaten Kulthandlungen genutzt, was aus zahlreich erhaltenen Räucheraltären, Abbildungen und Weihrauchfunden hervorgeht⁴. Somit war der heutige Jemen in der Antike nicht nur Lieferant von kostbarsten Luxusgütern⁵, sondern auch eine Handelsdrehscheibe für den Mittleren Osten. Über einen Zeitraum von über eintausend Jahren wechselten sich die südarabischen Königreiche, unter ihnen auch Saba als das reichste und mächtigste, als Zwischenhändler zwischen den Produktionsgebieten und den Abnehmern im Mittelmeerraum ab. Sie lenkten den Fernhandel nicht nur mit verschiedenen Aromata, sondern auch mit anderen edlen Exportwaren, bis schließlich die Römer die Seewege im Erythräischen Meer kontrollierten und sich direkt bei den Produzenten mit exotischen Waren eindeckten.

¹ Plin. nat. hist. VI 154.

² W. W. Müller, Weihrauch, in: RE Suppl. XV (1978) 701–777; N. Groom, Frankincense and Myrrh. A Study of the Arabian Incense Trade (1981) 10; K. Dornisch, Die Weihrauchstraße, ein vergessener Welthandelsweg der Antike, in: NBA 10, 1993/94, 8 ff.

³ D. Martinetz – K. Lohs – J. Janzen, Weihrauch und Myrrhe. Kulturgeschichte und wirtschaftliche Bedeutung. Botanik. Chemie. Medizin (1988) 57 ff.; Müller a. O.

⁴ W. W. Müller, Namen von Aromata im antiken Südarabien, in: A. Avanzini (Hrsg.), Profumi d'Arabia, Atti del Convegno (1997) 193 ff.

⁵ Ebenda.

Bei der Entwicklung dieser Kulturen in einem so unwirtlichen Land wie dem heutigen Jemen stand jedoch nicht der Warenhandel im Vordergrund, wie dies lange Zeit in der Forschung hervorgehoben wurde, sondern die Ausnutzung der saisonalen Regenfälle durch ausgeklügelte Bewässerungstechnologien, die die Ernährung einer großen Bevölkerung sicherten. Dies kann man noch heute nachvollziehen, wenn man einmal den wohl berühmtesten Wasserwirtschaftsbau, den Großen Damm⁶ von Marib der antiken Hauptstadt⁷ von Saba, besichtigt. Ganz ähnliche Anlagen fanden sich in Sirwah, die auch in diesem Gebiet die Voraussetzung für eine wachsende Population darstellten.

Wenn im Gegensatz zu anderen altorientalischen Kulturräumen die Altertümer Südarabiens dennoch relativ unbekannt sind, so ist dies nicht nur dem erst sehr spät erwachten Interesse der Forscher zuzuschreiben. Selbst nach 1970, als sich der Jemen nach Revolution und Bürgerkrieg⁸ gegenüber der Außenwelt öffnete, stellten sich den Reisenden und Forschern große Barrieren in den Weg. Auch heute sind viele Gebiete noch nicht erschlossen und somit nur auf sehr unwegsamen und gefährlichen Wegen zu erreichen, die selbst kleinste Strecken zu nicht enden wollenden Abenteuern werden lassen. Erschwerend und wohl auch abschreckend ist die eingeschränkte Kontrolle ganzer Landstriche durch die Zentralregierung, so dass behördliche Genehmigungen und bewaffneter Begleitschutz häufig die unvermeidlichen Voraussetzungen für einen sicheren Zugang und Aufenthalt sind.

Viele historische Reiseberichte lesen sich wie Abenteuer aus »Tausend und einer Nacht«; mehrere europäische Forschungsreisende des 19. und frühen 20. Jhs. bezahlten ihre Neugier und Faszination mit dem Leben. Andere bekamen nie die Erlaubnis, zu ihren Zielen zu gelangen oder mussten nach Verwirklichung ihres 'Traums' fluchtartig den Ort wieder verlassen. Und selbst in unserer heutigen Zeit sollte man bedacht sein, eine bisweilen misstrauische Bevölkerung mit ihren starken Traditionen durch westliches Auftreten nicht zu überfordern. Demzufolge muss das Vertrauen immer wieder gegenseitig bestätigt

⁶ B. Vogt – W. Brettschneider – U. Brunner – W. Herberg – N. Röring, Der Große Damm von Marib, Republik Jemen. Neue archäologische und bauhistorische Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts 2002, in: BeitrAllgA 23, 2003, 49–74.

⁷ H. v. Wissmann, Die Mauer der Sabäerhauptstadt Maryab. Abessinien als sabäische Staatskolonie im 6. Jh. v. Chr. (1976); B. Vogt, Ma`rib und die „zwei Gärten“ von Saba`, in: Sabakat 1998, 181 ff.; R. Eichmann – H. Hitgen, Marib, Hauptstadt des sabäischen Reiches, in: I. Gerlach (Hrsg.), 25 Jahre Ausgrabungen und Forschungen im Jemen 1978–2003. Hefte zur Kulturgeschichte des Jemen 1, 2003, 52 ff.

⁸ Hierbei handelt es sich um den Bürgerkrieg im Nordjemen von 1962–67, in dem die Jemeniten der Royalherrschaft aus dem Bergland gegen die Jemeniten aus der Küstenregion mit Hilfe der Ägypter kämpften, wobei sämtliche Dörfer in der Region Marib bombardiert sowie das Almaqah-Heiligtum mit seinen rezenten Einbauten von den Ägyptern belagert wurde. s. A. Dresch, A History of Modern Yemen (2000) 89 ff.

werden, was des Öfteren mit langen Verhandlungen verbunden ist und abschließend durch einen Handschlag in Ehren besiegelt wird.

1992 nahm die Außenstelle des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Sanaa unter ihrem damaligen Leiter J. Schmidt erste Ausgrabungen und Dokumentationsarbeiten am Almaqah-Heiligtum von Sirwah⁹ auf. Nach der zweiten Kampagne drohte die stammespolitische Lage wieder instabil zu werden, so dass es zwingend notwendig war, die Arbeiten vor Ort einzustellen.

Während der folgenden siebenjährigen Arbeitspause wurde die Anlage weder instand gehalten noch gesichert, sondern teilweise als Materiallager bzw. sogar als Steinbruch genutzt. Der Erhaltungszustand der Ruine des Almaqah-Heiligtums ist dadurch stark beeinträchtigt und die Anlage vor allem durch den Abtransport von antiken Architekturteilen teilweise auch weiter zerstört worden. Obwohl alle antiken Stätten des Jemen der Antikenbehörde und somit dem Staat gehören, erheben die ortsansässigen Stämme von Sirwah – insbesondere diejenigen der ‘Djahm’ – Eigentumsansprüche nicht nur auf den Boden, sondern auch auf die antiken Bauteile selbst.

Im Frühjahr 1999 konnten während eines Besuches mit B. Vogt und dem Marib-Grabungsteam des DAI erneut freundliche Kontakte mit den einheimischen Stämmen aufgenommen werden. Gleichzeitig wurde Interesse für weitere Feldforschungen auf deutscher wie auch auf jemenitischer Seite bekundet, und zwar sowohl bei der lokalen Antikenbehörde als auch bei den örtlichen Stämmen. Der damalige Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, H. Kyrieleis, wurde im Herbst desselben Jahres während seines Jemenaufenthaltes von B. Vogt durch die Ruinen von Sirwah geführt. Der sichtbar fortschreitende Verfall des Almaqah-Heiligtums bestätigte beide in der

⁹J. Schmidt, Jahresbericht 1992, in: AA 1993, 725–726. 1977 erfolgten erste Untersuchungen der Station Sanaa in Sirwah. 1980 fanden dort photogrammetrische Aufmaße statt. s. J. Schmidt, Jahresbericht 1980, in: AA 1981, 707. Erste Restaurierungsmaßnahmen sowie Abbauarbeiten der rezenten Einbauten im Almaqah-Heiligtum fanden 1991 statt. s. J. Schmidt, Jahresbericht 1991, in: AA 1992, 719–720. s. weitere bisherige Publikationen zum Almaqah-Heiligtum von Sirwah: N. Röring, Die architektonische Inszenierung des Kultes im Almaqah-Heiligtum von Sirwah, in: Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 42. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, München (2004) 233–239; dies., Heiligtum der sabäischen Vereiner – Politische Macht in einem peripheren Ort, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Architektur der Macht – Macht der Architektur, DiskAB 8 (2004) 55–62; I. Gerlach – J. Heckes, Die Stadtanlage von Sirwāh: Regierungssitz, Kultzentrum oder Handelsstation?, in: Th. Stöllner – G. Körlin – G. Steffens – J. Cierny (Hrsg.), Man and Mining – Mensch und Bergbau. Studies in Honour of Gerd Weisberger on Occasion of his 65th Birthday (2003) 163–178; I. Gerlach, Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen in der sabäischen Stadtanlage von Sirwah, in: I. Gerlach (Hrsg.), 25 Jahre Ausgrabungen und Forschungen im Jemen 1978–2003, Hefte zur Kulturgeschichte des Jemen 1, 2003, 96–105; dies., Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der sabäischen Stadtanlage und Oase von Sirwāh (Jemen/Provinz Marib), in: NBA 20, 2003/2004, 43–47; J. Schmidt 1997/98, 28 ff.; ders., Bericht über die Yemen-Expedition 1977 des Deutschen Archäologischen Instituts. B. †irwā..., in: ABADY 1, 1982, 127 f.

Überlegung, die abgebrochenen Aktivitäten des DAI so schnell wie möglich mit einer Bauaufnahme der Gesamtanlage fortzusetzen. Umsetzen ließ sich diese Idee schon bald, als das DAI, Außenstelle Sanaa, nun unter der Leitung von I. Gerlach und in Kooperation mit dem Architekturreferat des DAI, im Jahr 2001 die Grabungen im Heiligtum wieder aufnehmen konnte. An diesen Untersuchungen wurde ich als verantwortliche Bauforscherin von Anfang an beteiligt und war im Rahmen eines Fortbildungsstipendiums des DAI über eine Bauaufnahme hinaus für die Analyse und Rekonstruktion der Baugeschichte des Almaqah-Heiligtums zuständig.

Mein wachsendes Interesse für die so herausragende wie eindrucksvolle altsüdarabische Architektur wurde insbesondere durch die Mitarbeit bei den Ausgrabungen am Awām-Friedhof und am Jabal al-Awd geweckt. Vor allem die bauhistorische Bearbeitung der Grabanlagen und die intensive Beschäftigung mit den dort von mir erarbeiteten Proportionsschemata, die ich auch während meiner Mitarbeit bei den Konsolidierungsarbeiten am Bar`an-Tempel vertiefen konnte, ließen den Wunsch nach einer eigenen wissenschaftlichen Bearbeitung sabäischer Architektur wachsen. So bekam ich die herausfordernde Aufgabe, bauhistorische Untersuchungen und deren Auswertungen an diesem besonderen Heiligtum aus der sabäischen Zeit durchzuführen.

1.1 Ziele und Vorgehen

Ziel meiner Arbeit war es, eine aktuelle Bestandsaufnahme des Almaqah-Heiligtums zu erarbeiten, die alle Bauphasen erfasst und transparent macht. Hierfür kamen den Anforderungen entsprechend unterschiedlichste Dokumentationsverfahren zur Anwendung. Ein breites Spektrum, vom klassischen Handaufmaß über photogrammetrische bis hin zu fernerkundlich gestützten Verfahren, deckte die Dokumentationsarbeit ab. Eine wesentliche Aufgabe lag darin, die rezenten Einbauten von der antiken Anlage zu trennen sowie spätere Einbauten und Bauteile voneinander zu unterscheiden, um so die Entwicklungsgeschichte des Heiligtums nachvollziehen zu können. Das wichtigste Ziel dieser Arbeit besteht darin, die Entwicklung und den Wandel dieses ungewöhnlich gestalteten Sakralkomplexes aufzuzeigen. Die Erfassung, Analyse und Interpretation der Gesamtanlage kann darüber hinaus Auskunft sowohl über die Bau- und Ingenieurkunst der sabäischen Zeit als auch über gesellschaftliche Verhältnisse der Sabäer geben. Anhand der bauhistorischen Untersuchung können Aufschlüsse über die Nutzung der einzelnen Kompartimente

gewonnen und diese in den Zusammenhang kultischer Zeremonien gestellt sowie konstruktive und repräsentative Elemente hervorgehoben werden. Darüber hinaus kann mit Hilfe der Analyse einzelner Bauteile, die in einem Katalog gesondert zusammengestellt worden sind, das Heiligtum typologisch eingeordnet werden.

Die hier vorgelegten Untersuchungen zur gesamten Anlage des Heiligtums sollen einen Beitrag zur Erforschung der Sakralarchitektur Südwestarabiens darstellen. Neben der bauhistorischen Arbeit wie Aufmaß, Dokumentation, Darstellung und Rekonstruktion des Gebäudes soll eine Interpretation seines *genius loci*, seiner besonderen Baugestalt sowie seiner historischen Bedeutung im Vergleich zu anderen altsüdarabischen Sakralbauten eine zentrale Rolle spielen.

Für die vorliegende Arbeit konnte sich die Verfasserin insgesamt viereinhalb Monate in den Jahren 2001 bis 2005 vor Ort aufhalten. In dieser Arbeit wird das zur Verfügung gestellte Material ausgewertet und interpretiert. Leider können die Aussagen nur fragmentarisch bleiben und basieren deshalb meist auf Hypothesen, weil Fragen wie »gab es einen Vorgängerbau?«, »befindet sich im Innenhof des Heiligtums ein Allerheiligstes, etwa in Form eines Naos?«, »gab es weitere Einbauten im Osten, vielleicht sogar Grabkammern oder dergleichen?« und »wie schloss das Heiligtum im Norden ab?« bis zu diesem Zeitpunkt¹⁰ ungeklärt sind, da in diesen Bereichen bisher noch nicht gegraben wurde¹¹.

Da die Pläne der von J. Schmidt geleiteten Grabungen nicht zur Verfügung stehen, mussten wir die gesamte Anlage mit ihren rezenten Einbauten vollständig neu dokumentieren. Neben den Säuberungsarbeiten der vorhandenen Sondagen von J. Schmidt wurden bestehende Grabungsflächen erweitert und neue Schnitte – auch unmittelbar außerhalb der Anlage – angelegt. Nach vollständiger Dokumentation der nicht mehr als 70 Jahre alten Gebäude¹², die das Heiligtum flächendeckend überbauten, begann der Rückbau der rezenten Bebauung, um die antike Struktur zu erfassen sowie vor allem auch zu schützen und zu sichern. Bei der Abwägung geeigneter Methoden zur Dokumentation besonders komplexer Befunde wie etwa der gekurvten Umfassungsmauer des Heiligtums, fiel die Entscheidung zugunsten der Photogrammetrie, die von der Photogrammetrieabteilung am Deutschen Bergbaumuseum Bochum unter der Leitung von J. Heckes durchgeführt wurde. Ebenfalls wurde die Frage des Einsatzes des klassischen Handaufmaßes bzw. des ‘High

¹⁰ Die Arbeit wurde am 19. November 2005 an der BTU-Cottbus eingereicht.

¹¹ Die Grabungsarbeiten konzentrierten sich seit 2002 nicht mehr allein auf das Heiligtum selbst, sondern vor allem auch auf die gesamte Siedlungsanlage und die Oase von Sirwah, bei denen die Grabungsleitung eigene Ziele verfolgte.

¹² Laut Aussage der Dorfbewohner errichteten die Gebäude ihre Großväter und Väter.

Tech'-Aufmaßes, wie beispielsweise das Dokumentieren mittels Stereo- und Orthofotos, die durch gemessene Passpunkte zu maßstabgerechten Bildplänen entzerrt werden konnten, ständig diskutiert und je nach Befundlage und Maßstab abgewogen. Ein Gesichtspunkt für den Einsatz von computergestützten Mess- und Dokumentationsverfahren war der nicht einzuschätzende Zeitdruck, da die politische Lage jederzeit wieder instabil werden konnte und somit die Arbeitszeit vor Ort beeinträchtigt hätte.

Seit der Wiederaufnahme der Ausgrabungen 2001 und unter Einbeziehung der vorherigen Arbeiten unter der Leitung von J. Schmidt liegen nunmehr gut 70 % des Heiligtums frei. Eine Fortsetzung der Freilegung ist geplant. Die nachfolgend geschilderten Beobachtungen und deren Deutungen erhalten damit ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit, auch wenn die zukünftige Entdeckung einzelner, konträr zu interpretierender Befunde nicht auszuschließen ist. Änderungen im Detail mögen sich in Zukunft auch bei der chronologischen Einordnung einzelner antiker Bau-, Erweiterungs- und Reparaturmaßnahmen am Heiligtum ergeben, wenn nämlich die Auswertung der archäologischen Befunde weiter fortgeschritten ist. Die hier vorgelegte Arbeit kann folglich den Grabungsbericht nicht ersetzen, bildet aber eine wichtige und hoffentlich hilfreiche Voraussetzung für das Verständnis der Gesamtanlage.

2. Forschungsgeschichte

Der Franzose T. J. Arnaud¹³ kam 1843 als erster Europäer mit einer Karawane auf seinem Rückmarsch von Marib nach Sanaa durch Sirwah (Taf. 1 a; Pl. 1), er hatte jedoch kaum Zeit, die Ruinen zu studieren. Eilig kopierte er einige Inschriften, die er an Mauerresten und auf eingebauten Pfeilern fand. Auf ihn geht die Entdeckung des großen Tatenberichts des Karib`il Watar¹⁴ zurück. Karib`il Watar sowie sein großer Tatenbericht werden aufgrund einer assyrischen Parallelquelle, in der es heißt, dass Karib`il Watar in der Zeit zwischen 689 und 681 v. Chr. bei der Grundsteinlegung eines Neujahrfesthauses seine

¹³ T. J. Arnaud, Relation d'un voyage à Mareb (Saba) dans l'Arabie méridionale, entrepris en 1843 par M. Arnaud, in : JA (4. Ser.) 5, 1845, 211–245 und 6, 1845, 309–345.

¹⁴ W. W. Müller, Altsüdarabische Inschriften, in: O. Kaiser (Hrsg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments I. Rechts- und Wirtschaftsurkunden. Historisch-chronologische Texte. Lieferung 6. Historisch-chronologische Texte III (1985) 651–658; N. Nebes, Weihrauch und Myrrhe der Königin von Saba. Zur Entstehung früher Hochkulturen in Südarabien; in: Wirtschaft und Wissenschaft 4, 1996, 13–22; ders., Der Tatenbericht des Karib`il Watar in Sirwäh, in: Sabakat. 1998, 165–167; ders., Der Tatenbericht des Karib`il Watar in Sirwäh, in: Sabakat 1999, 66–69.

Gastgeschenke mit zu den Fundamenten legte¹⁵, sicher ins 7. Jh. v. Chr. datiert. Auf dem Inschriftenmonument von Sirwah veröffentlicht der 'große Vereiniger' des altsüdarabischen Reiches die gewaltigen, während seiner Herrscherzeit vollbrachten 'Mannestaten'. Vorzugsweise berichtet er über Feldzüge, aber auch über seine Wohltaten und über die Einigung des nahezu gesamten Altsüdarabischen Reiches unter seiner Herrschaft. Dieser Tatenbericht befindet sich an einem großen Inschriftenmonument (Abb. 3; Pl. 3; S. 70 ff.) innerhalb des Heiligtums. T. J. Arnaud konnte aufgrund von Zeitmangel jedoch nur dessen obere Hälfte kopieren, da alleine in dieser Gegend zurückzubleiben, für ihn mit Todesgefahr verbunden gewesen wäre. Der Fluch der Ruinen schien Arnaud zu verfolgen: »Weil er die jahrtausendealten Tempel und Paläste der Sabäer gesehen hatte, raubten ihm die Geister, die nach den uralten Sagen der Araber die Ruinen bewachen, das Licht beider Augen!« Nach zehn Monaten kehrte sein Augenlicht allmählich zurück, seine Ärzte jedoch führten dies auf die großen Temperaturunterschiede bei der schnellen Durchquerung von Gebieten zurück, die mehr als dreitausend Meter Höhenunterschied aufweisen¹⁶.

Der jüdische Orientalist Joseph Halévy¹⁷ aus Paris reiste gegen Ende des Jahres 1869, als armer Jerusalemer Jude verkleidet, durch Südarabien und hielt sich einige Stunden in Sirwah auf. Halévy war besessen davon, auch eine Kopie der vermuteten zweiten Hälfte der Inschrift mit nach Paris zu bringen. Allerdings gelangen auch ihm nur einige wenige Kopien der Inschriftensteine. Ferner hinterließ er eine ungenaue Beschreibung der Gesamtanlage.

Während seiner dritten Reise nach Südarabien verweilte E. Glaser von Mitte März bis Ende April 1888 in der alten sabäischen Hauptstadt Marib, von wo aus er eine Reise nach Sirwah plante, die er aber nie antrat. Stattdessen kopierte ein von ihm zur Herstellung von Abklatschen angelernter Beduine das große Inschriftenmonument; diese Kopie stellte das wichtigste Ergebnis seiner Reise dar. Zudem erstellte er eine erste Lageplanskizze von Sirwah (Taf. 5 a).

Der Syrer N. al-Mu`ayyad al-`Azm¹⁸ besuchte im Januar 1936 ebenfalls Sirwah; als Nicht-Europäer war für ihn diese Reise sicherlich unproblematischer¹⁹. Die ersten Fotografien aus Sirwah stammen von diesem abenteuersuchenden und forschungsfreudigen Syrer. Nicht nur

¹⁵ N. Nebes a. O. (1998) 165.

¹⁶ E. Gerlach, Sand über den Tempeln Arabiens (1966) 120–122.

¹⁷ J. Halévy, Rapport sur une mission archéologique dans le Yémen, in : JA 19, 1872, 5–98.

¹⁸ N. al-Mu`ayyad al-`Azm, Rihla fi bilād al-`arabiyya as-sa`īda. Min Misr ila Sanaa (1936) 30–38.

¹⁹ K. Schippmann, Geschichte der alt-südarabischen Reiche (1998) 23.

seine Fotos, die meist die Bewohner von Sirwah im Vordergrund zeigen und weniger die antiken Bauten, sondern auch seine Erlebnisberichte²⁰ beweisen, wie gastfreundlich und neugierig die Sirwahis dem Fremden begegnet sind. Ferner konnte er im Norden und Westen neben dem großen Almaqah-Heiligtum noch vier bis fünf weitere «luxuriöse Schlösser»²¹, die eine außergewöhnlich gute Bauqualität aufwiesen, lokalisieren. Damals wie heute wurde der sog. Verwaltungsbau²² im Norden der antiken Stadt (Pl. 1) von den Bewohnern »Arsh Bilqis« genannt, was so viel wie »der Thron der Königin von Saba« heißt. Darüber hinaus erzählt er von einem südlich der Stadt befindlichen alten, 35 m tiefen Brunnen, der von einer Schlange bewacht wurde. Angeblich suchten selbst Siedler mit einer Anreise von sechs Stunden diesen Brunnen auf.

Besonders malerisch ist in dem Reisebericht des Syriers N. al-Mu`ayyad al-`Azm das Zitat²³ eines Poeten namens Amir ibn Ahmed ibn Yasid al-Kaisy, der das große Almaqah-Heiligtum wegen seiner gekurvten Umfassungsmauer und seiner Lage das »Haus der Südwinde« nannte, da der Wind rundum streichen könne, und der urteilte, es sei ein prachtvoller Bau mit feinsten Dekorationen.

Die erste große Fotodokumentation der antiken Gebäude von Sirwah sowie eine erste maßstäbliche Lageplanskizze eines Teils der antiken Stätte von Sirwah verdanken wir dem Ägypter Ahmed Fakhry²⁴, der 1947 die Unternehmungen seines Landmannes M. Taufiq²⁵ fortsetzte. Danach folgten Anfang der 50er Jahre Fotoaufnahmen von F. Geukens²⁶ und Mitte der 70er Jahre von C. Robin²⁷. Hier wird im Vergleich zum heutigen Bestand der beträchtliche Steinraub deutlich. A. Fakhry und C. Robin waren die ersten Forscher, die

²⁰ Für die Übersetzung des Reiseberichts von N. al-Mu`ayyad al-`Azm bedanke ich mich an dieser Stelle nochmals ganz besonders herzlich bei A. Bichara.

²¹ Hierbei handelt es sich um weitere Sakralbauten bzw. Monumentalbauten, s. dazu S. 28 f. und Pl. 1.

²² Dieser Bau wird von I. Gerlach als Verwaltungsbau gedeutet, s. I. Gerlach – J. Heckes, Die Stadtanlage von Sirwâh: Regierungssitz, Kultzentrum oder Handelsstation? in: Th. Stöllner – G. Körlin – G. Steffens – J. Cierny (Hrsg.), *Man and Mining – Mensch und Bergbau. Studies in Honour of Gerd Weisberger on Occasion of his 65th Birthday* (2003) 171–172; I. Gerlach, Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen in der sabäischen Stadtanlage von Sirwah, in: I. Gerlach (Hrsg.), *25 Jahre Ausgrabungen und Forschungen im Jemen 1978-2003*, Hefte zur Kulturgeschichte des Jemen 1, 2003, 96–105; dies.; Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der sabäischen Stadtanlage und Oase von Sirwâh (Jemen/Provinz Marib), in: *NBA* 20, 2003/2004, 47–48.

²³ Al-`Azm a. O. 30 ff.

²⁴ A. Fakhry, *An Archaeological Journey to Yemen* (1952) I, 29–56.

²⁵ M. Taufiq erkundete 1936 in Zusammenarbeit mit S. A. Huzayyih und H. Y. Nami mit den Schwerpunkten Geologie, Geographie und Klimatologie für die Universität Kairo den Jemen. Darüber hinaus verzeichneten sie bis dahin auch zahlreiche unbekanntes Inschriften und führten sogar zwei Grabungen im Hadramaut durch. s. Schippmann a. O. 23.

²⁶ F. Geukens, *Contribution à la géologie du Yémen. Mémoires de l'Institut Géologique de l'Université de Louvain* 21 (1960).

²⁷ C. Robin, *Résultats épigraphiques et archéologiques de deux brefs séjours en République Arabe du Yémen*, *Semitica* 26, 1976, 167–193.

darüber hinaus auch Oberflächenfunde dokumentierten. Zu ihren Aufzeichnungen gehören Skizzen, die sie meist sehr grob, oftmals nur durch Abschreiten oder Abschätzen der Gesamtanlage erstellten, auf die aber lange Jahre weitere Forscher wie H. von Wissmann²⁸ oder auch M. Jung²⁹ zurückgriffen. Gerade Fakhrys Skizze beweist, dass sich im Norden und nordwestlich des Heiligtums weitere Monumentalbauten mit drei bis fünf Pfeilern befanden³⁰.

Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre setzten von Seiten des DAI erste wissenschaftliche Erforschungen der Stadtanlage von Sirwah unter der Leitung von J. Schmidt ein, aus denen eine maßstabsgerechte Lageplanskizze hervorging; auch konnten erste photogrammetrische Teilaufnahmen der Umfassungsmauer des großen Almaqah-Heiligtums erstellt werden. Während der zwei Kampagnen, in der Zeit vom Herbst 1991 bis zum Winter 1993, wurden durch das DAI weitere archäologische Untersuchungen und erste Grabungen vor Ort ausgeführt.

Bis zu diesem Zeitpunkt lässt sich zusammenfassen, dass erste epigraphische Ergebnisse für die Erstellung eines 'Corpus' semitischer Inschriften auf den Forschungsarbeiten von T. J. Arnaud, J. Halévy sowie insbesondere auf denen von E. Glaser beruhen. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass das Reisetagebuch von E. Glaser eine der wichtigsten Quellen zur Geographie und Ethnographie dieser Gegend darstellt. Lange Zeit dienten als Grundlage zu weiteren Forschungsarbeiten in Sirwah erste Skizzen und Fotos der älteren Forschungsreisenden, die noch größtenteils den Ist-Zustand der Siedlungsanlage nach deren Aufgabe dokumentieren und erste schematische Grundrisse vor allem von dem Almaqah-Heiligtum selbst erbrachten, die nach Ergebnissen erster Ausgrabungen unter der Leitung von J. Schmidt verfeinert bzw. bestätigt werden konnten. Alle diese Ergebnisse ließen aber dennoch viele Fragen³¹ offen, so dass weitere Ausgrabungen und Untersuchungen der Gesamtanlage und auch der Siedlung von Sirwah in deren nähere Umgebung zwingend notwendig waren.

Nach einer längeren Pause, bedingt durch den Ausbruch des Bürgerkrieges³² und die zunehmend instabile politische Situation im Gebiet von Sirwah, folgten nun wieder nach der ersten Frühjahrskampagne 2001 weitere Ausgrabungen jeweils im Frühjahr 2002, 2004

²⁸ Wissmann, Über die frühe Geschichte Arabiens und das Entstehen des Sabäerreiches. Die Geschichte von Saba` I, Sammlung Eduard Glaser XIII (1975) 73–75.

²⁹ M. Jung, The Religious Monument of Ancient Southern Arabia. A Preliminary Typological Classification, in: AION 48, 1988, 204.

³⁰ Fakhry a. O. 31, Abb. 7.

³¹ s. S. 5.

³² s. Anm. 8.

und 2005 sowie eine Herbstkampagne im Jahr 2004. Die für 2003 vorgesehene Kampagne musste aus außen- sowie innenpolitischen Gründen ausfallen.

In der Kampagne von 2002 war die Arbeit nicht mehr allein auf das Heiligtum selbst konzentriert, sondern anfänglich auch auf den im Norden *intra muros* gelegenen sog. Verwaltungsbau³³. Ferner wurde eine Sondage am Rande eines kleinen Tells angelegt, der sich südlich der Stadtmauer, *extra muros* befindet. Dessen Oberflächenfunde waren durchmischt mit Scherben, Knochen und Calcitbruchstückchen.

Im Frühjahr 2004 wurde zudem noch an der Stadtmauer³⁴ im Westen und weiter im ‘Innenhof’ sowie östlich und südlich des sog. Verwaltungsbaus gegraben.

Ziel des erweiterten Arbeitsprogramms ist es, nicht nur einen Monumentalbau isoliert zu betrachten und detailliert zu bearbeiten, sondern die gesamte Stadtanlage im näheren Umfeld des Heiligtums zu erforschen und womöglich zu rekonstruieren.

Vor allem mit den Ausgrabungen der letzten Jahre konnte nachgewiesen werden, dass in Sirwah wichtige Funktionen wie Kult, Wohnen, Handel, Produktion und Verwaltung vereint waren, die auf eine autarke Stadt schließen lassen.

3. Geographie und Entwicklung

Sirwah befindet sich im Südwesten der Arabischen Halbinsel (Taf. 1 a), die als Schwelle zu Nordost-Afrika am südwestlichen Zipfel Asiens liegt. Die Arabische Halbinsel erstreckt sich ungefähr in Nordwest-Südost-Richtung und spielte als Landbrücke zwischen Asien und Afrika eine bedeutende Rolle. Hier verliefen die Hauptverbindungswege des Vorderen Orients, einerseits von Mesopotamien nach Syrien-Palästina und über den Isthmus von Suez nach Ägypten, andererseits über die ‘Weihrauchstraße’ von Gaza und Petra zum Zentrum des Weihrauchlandes über Shabwa nach Dhofar. Sirwah war neben der antiken Hauptstadt Marib im 1. Jt. v. Chr. das bedeutendste Zentrum des sabäischen Großreiches. Vermutlich ebenso berühmt wie heute wurde es in antiker Zeit vor allem durch den großen Tatenbericht des Karib`il Watar (S. 6 f.). Andererseits jedoch lag Sirwah abseits der einst wichtigsten Verkehrsrouten der ‘Weihrauchstraße’ und auch in den letzten 50 Jahren außerhalb des Forscherblickfelds. Die folgenden Kapitel sollen versuchen, sich dieser

³³ s. Anm. 22.

³⁴ Die Stadtmauer von Sirwah wird derzeit von M. Schnelle bearbeitet und soll als Promotionsschrift vorgelegt werden.

bisher unzureichend erforschten Region und vor allem dem Almaqah-Heiligtum mit all seinen Besonderheiten zu nähern. Dabei soll untersucht werden, welche historischen Faktoren Aufstieg und Niedergang von Stadt und Heiligtum in Sirwah bestimmt waren. Ferner soll untersucht werden, welche Verkehrs- und Handelsverbindungen dieses Gebiet geprägt bzw. beeinflusst haben könnten. Dazu ist zunächst ein etwas ausgreifender Exkurs notwendig, um einen Eindruck von diesem vermutlich immer wieder in Isolation befindlichem Gebiet zu bekommen.

Im Altertum erstreckte sich das Altsüdarabische Reich über die Südarabische Halbinsel bis weit in den Süden des neuzeitlichen Saudi Arabien (mit einem himyarischen ‘Protektorat’ sogar bis in den Nordosten von Saudi Arabien³⁵) sowie weit in den Westen des modernen Oman, wohingegen der heutige Jemen ausschließlich den südwestlichen Zipfel der Halbinsel einnimmt und hier von den beiden oben genannten Ländern begrenzt wird.

Die Südarabische Halbinsel liegt zwischen dem Roten Meer, dem Indischen Ozean, dem Persischen Golf, dem Euphrat und dem Jordan. Die klassischen Autoren haben dieses riesige Gebiet in drei Zonen geteilt: Arabia Petraea, Arabia Deserta und Arabia Felix³⁶. Der wichtige Karawanenendpunkt Palmyra gehört zum syrisch-aramäischen Kulturraum, weiter südlich schließt sich Arabia Petraea an, das auch die Sinaihalbinsel umfasst, bzw. das Machtgebiet der arabischen Nabatäer, das im Norden bis in die Oase von Damaskus reichte. Das Gebiet von Arabia Felix beginnt nach Ptolemaios (VI 7, 2, 27) südlich von Aqaba, dehnt sich in nordöstlicher Richtung aus bis zum Rande des Asirgebirges im heutigen Saudi Arabien; weiter gegen Osten reicht es bis an die Südgrenze von Arabia Deserta. Arabia Deserta grenzt im Norden an Syrien und erreicht südlich der Euphratmündung die Küste des Persischen Golfs.

3.1. Zum Naturraum

Südarabien ist von tropischem Klima beeinflusst, wobei die innertropische Konvergenzzone zwei Regenzeiten, eine kleinere im März/April und eine etwas größere im

³⁵ I. Gajda, Die Vereinigung Südarabiens unter dem Reich von Himyar, in: Sabakat 1998, 269–273, Vgl. Abbildung auf S. 268.

³⁶ A. Grohmann, Kulturgeschichte des Alten Orients III. IV, Arabien (1963).

Zeitraum von Juli bis September, bewirkt³⁷. Der Südwesten der Arabischen Halbinsel gehört zur tropischen Zone und bildet den meistbegünstigten, fruchtbarsten und dichtest besiedelten Teil Arabiens.

Der Jemen wird durch das Rote Meer im Westen, den Golf von Aden im Süden und Südosten, den südlichen 'Asir im Nordwesten, die Rub' al-Khali, das sog. Leere Viertel, im Norden und Nordosten sowie den Dhofar im Osten begrenzt.

Die Besiedlung des Jemen sowie auch die des antiken Südarabien konzentriert sich im Westen und Süden an der Küste und am Fuß des nach Osten bzw. Norden anschließenden Hochlands. Die naturräumlichen Bedingungen im Hochland selbst sind so günstig, dass die Bewirtschaftung der Felder allein durch den hier stärker auftretenden Niederschlag möglich ist. Weiter nach Osten schließt sich eine weitgehend vegetationslose Gebirgs- und Schuttwüste an, die nur unter größtem technischen Aufwand landwirtschaftlich nutzbar gemacht werden konnte. Am Ostrand der innerarabischen Wüstenebene der Rub' al-Khali liegen die zur Wüste Ramlat as-Sabatayn hin abfallenden größeren Oasen, die sich im Altertum bei intensiver Bewässerung zu weiten Gartenlandschaften ausdehnten und das Kernland mächtiger Großreiche (Taf. 1 b) bildeten: die Ebene von Saba mit Marib und Sirwah sowie das Großreich der Minäer (Mitte 7. Jh. v. – ca. 100 v. Chr.) mit der Niederung des sog. Jawfs nordwestlich davon und seinen Orten al-Bayda (dem heutigen Nashq), as-Sawda (Nashan), Kaminahū (Kammah), Qarnāw (Ma'īn) und Yathill (Barāqish).

Südlich davon schlossen sich, von diesen Großreichen abhängig, die Staatengebilde Qataban³⁸ mit seiner Hauptstadt Timna (Hajar Kuhlan), Awsan mit der Hauptstadt Miswar (?) und Hadramawt³⁹ mit Shabwa an. Etwa während des 3. Jhs. v. Chr. begann sich die Zentraladministration der Sabäer aufzulösen, und um 110 v. Chr. kam das himyarische Königreich, das sich von Qataban abgespalten hatte, mit der Hauptstadt Zafar (Taf. 1 b) an die Macht⁴⁰. Der Schwerpunkt der altsüdarabischen Reiche verlagerte sich von dem Zeitpunkt an vom Rand der Wüste in das jemenitische Hochland, und der Seeverkehr ersetzte die Wüstenkarawanen.

³⁷ U. Brunner, Jemen. Vom Weihrauch zum Erdöl (1999) 13 ff.; ders., Die Erforschung der antiken Oase von Märib mit Hilfe geomorphologischer Untersuchungsmethoden, in: ABADY 2, 1983, 10 ff.

³⁸ Qataban löste Saba als herrschende Macht Südarabiens ab, 6. Jh. – ca. 1. Jh. v. Chr., Vgl. C. Robin, Die Gründung eines Reiches und die Vorherrschaft Saba's über die frühen Königreiche (8.–6. Jahrhundert v. Chr.), in: Sabakat 1998, 161–164; B. Vogt – C. Robin, Die kulturelle Einheit des alten Südarabien, in: Sabakat 1998, 411–416.

³⁹ Hadramawt löst sich ca. 400 v. Chr. von sabäischer Oberherrschaft, Vgl. C. Robin, Die streitenden Königreiche in Zeiten politischer Instabilität, in: Sabakat 1998, 263 f; Vogt – Robin a. O.

⁴⁰ Vogt – Robin a. O.

Das Reich Saba umfasste im 8. Jh. v. Chr. nur Marib, Sirwah und den Südhang des Jawf. Unter dem sabäischen Herrscher, Mukarrib⁴¹ Karib'il Watar, konnte die sabäische Vorherrschaft über Südarabien, die sich von Najrān im Norden bis an den Golf von Aden im Südwesten erstreckte und sich von den westlichen Ausläufern des hadramitischen Hochlandes weiter nach Osten der Küste entlang bis ins Wādī Mayfa'a ausdehnte, gefestigt werden (s. o. S. 6 f.). Hier stellt sich natürlich die Frage, wie sich diese Großmächte des altsüdarabischen Reiches in einem solch ariden Gebiet gegenüber der fruchtbaren Gebirgsregion behaupten konnten.

3.2. Zur Kulturlandschaft

So klein der heutige Jemen auch ist, unbedeutend war er nie; er bildete das Kernland der Arabia Felix, jedoch nur selten eine politische Einheit.

Der für eine kulturelle Entwicklung im Südarabischen Raum notwendigste Eingriff in die Natur war der einer ausgeklügelten Bewässerungstechnik, die es erst ermöglichte, Landwirtschaft zu betreiben. Waren es im Hochland die Terrassierungen, die Feldflächen schufen, so erforderte der Osten mit seinem eher unfruchtbaren Boden und seinem ariden Klima größere Kraftanstrengungen für durchkonstruierte Wasserwirtschaftsbauten, um Pflanzen zu kultivieren. Diese in der Nähe von Heiligtümern und Siedlungen errichteten Bewässerungsanlagen erbrachten nicht nur eine gesicherte Ernährung, sondern darüber hinaus Überschüsse, mit denen Handel betrieben werden konnte. So entwickelten sich die großen Staaten in den großen Tälern, die in die Wüste Ramlat as-Sabatayn münden und dort das Wasser der saisonalen Regenzeiten auf die Felder lenken. Das Vorkommen von südarabischem Material in sehr frühen Schichten erbrachte sowohl für die amerikanische Ausgrabung in Hajar Ibn Humayd im Wadi Bayhan⁴², für die Grabung von Hajar at-Tamra im Wadi al-Juba⁴³ als auch für die Ausgrabungsstätte eines italienischen Teams unter der Leitung von A. de Maigret im Wadi Yala⁴⁴ den Nachweis einer sabäischen Frühgeschichte.

⁴¹ Die sabäischen Herrscher benennen sich in den Inschriften selbst als Mukarrib.

⁴² Etwa 100 km Luftlinie südöstlich von Sirwah gelegen. s. Taf. 1 b. G. W. van Beek, Hajar Bin Humeid. Investigations at a Pre-Islamic Site in South Arabia (1969).

⁴³ Ca. 40 km Luftlinie südöstlich von Sirwah in der Region von Marib gelegen (s. Taf. 1 b). J. A. Blakely, The Stratigraphic Probe at Hajar at-Tamrah, in: o. N., The Wadi al-Jubah Archaeological Project, II: Site Reconnaissance in North Yemen, 1983. 1985, 55–125.

⁴⁴ Etwa 30 km südöstlich von Sirwah (s. Taf. 1 b). A. de Maigret (Hrsg.), The Sabaeen archaeological Complex in the Wadi Yala (1988); ders. – Ch. Robin, Les fouilles italiennes de Yala (Yemen du Nord): nouvelles données sur la chronologie de l'Arabie du Sud préislamique, in: CRAIBLE, 1989, 255–291.

Das bedeutet, dass der Ursprung der südarabischen Kultur in diesem Gebiet, dem späteren Königreich von Saba, liegt. Hieraus entwickelte sich vermutlich eine eigenständige Kultur mit einem gemeinsamen Pantheon⁴⁵ mit lokalen Namensvarianten, vergleichbaren Typen von Heiligtümern und Tempeln⁴⁶, Grabbauten⁴⁷ sowie Verwaltungsbauten⁴⁸, Haupttypen von Gebrauchskeramik und von Gegenständen als Grabbeigaben sowie für Opferriten. Eine besondere Stellung nimmt dabei die Sprache und Schrift⁴⁹ ein, die im gesamten südarabischen Reich verstanden und verwendet wurden.

Mit der größten Ausdehnung des sabäischen Reiches war mehr als die Hälfte der Arabischen Halbinsel zu einer Einheit unter Karib`il Watar (s. o. S. 6 ff.) zusammengefasst, was dann erst wieder viel später unter dem himyarischen Reich, etwa im 4. und 5. Jh. n. Chr.⁵⁰, möglich war.

3.2.1. Zur Entwicklung Südarabiens

Auf eine Einwanderung nach Südarabien sowie eine gleichzeitige Abwanderung⁵¹ aus dem syrisch-palästinischen Raum etwa um 1200 v. Chr., zu einer Zeit, als sich das syrisch-palästinische Gebiet in einer großen Umbruchphase befand, deuten bisher wenige archäologische Befunde sowie ein starker Rückgang schriftlicher Quellen in diesem Raum hin. Dies scheint die allgemein verbreitete These von der Entwicklung und Reifung einer Kultur außerhalb Südarabiens und deren Übernahme ohne jegliche Formationsphasen innerhalb des Landes selbst zu bestärken⁵². Auf diese Weise lassen sich auch bestimmte kulturelle Einflüsse aus Ägypten vor allem in der Steinbearbeitung sowie in der Gestaltung

⁴⁵ s. Kapitel 12. Kultgeschichte und religiöse Aspekte des architektonischen Befundes.

⁴⁶ s. Kapitel 13. Vergleichsbeispiele.

⁴⁷ I. Gerlach, Der Friedhof des Awām-Tempels in Marib (Ausgrabungen 1997–2000), in: ABADY 9, 2002, 41–91; N. Röring, Grabbauten im Friedhof des Awām-Tempels als Beispiele sabäischer Sepulkralarchitektur, ebenda 93–115.

⁴⁸ s. Anm. 22; Vgl. J.-F. Breton (Hrsg.), Fouilles de Shabwa II. Le château royal de Shabwa. Architecture, techniques de construction et restitutions, in : Syria 68, 1991, 111–164.

⁴⁹ s. Kapitel 3.2.4. Zur sabäischen Schrift.

⁵⁰ N. Nebes, Der Tatenbericht des Karib`il Watâr in Sirwâh, in: Sabakat. 1998, 165–167.

⁵¹ Nebes, Weihrauch und Myrrhe der Königin von Saba. Zur Entstehung früher Hochkulturen in Südarabien; in: Wirtschaft und Wissenschaft 4, 1996, 13–22.

⁵² N. Nebes, Zur Genese der altsüdarabischen Kultur, in: R. Eichmann – H. Parzinger (Hrsg.) Migration und Kulturtransfer. Der Wandel vorder- und zentralasiatischer Kulturen im Umbruch vom 2. zum 1. vorchristlichen Jahrtausend. Akten des Internationalen Kolloquiums 23.–26. November 1999 Berlin (2001) 429 ff.

von Monumentalbauten erklären, da zu dieser Zeit der südliche Teil Palästinas von Ägypten kontrolliert wurde⁵³.

Trotz verstärkter Forschungen, muss die formative Phase der südarabischen Kultur bzw. der südarabischen Königreiche archäologisch immer noch als unzureichend bekannt gelten. Unverändert unbewiesen bleibt deshalb die lange postulierte Herleitung der südarabischen Kultur aus anderen altorientalischen Kulturräumen. Demgegenüber kann – der zuvor erwähnten These widersprechend – eine autochthone Entwicklung aus bronzezeitlichen Vorgängerkulturen (s. u. S. 18) jedoch nicht mehr ausgeschlossen werden.

3.2.2. Zu den Wasserwirtschaftsbauten

Die sich in die östliche Wüste öffnenden Täler des Jemen bildeten ehemals womöglich keine derart aride Landschaft wie heute. Regenfälle dürften häufiger gewesen sein; Flutwellen wurden über Kanäle und Verteiler auf die Felder geleitet. Doch erst der Bewässerungsfeldbau ermöglichte es durch ein hoch entwickeltes und ausgeklügeltes Wasserwirtschaftssystem, dieses karge Land fruchtbar zu machen und hier prächtige und blühende Städte wachsen zu lassen. Die Bewirtschaftung der sabäischen Bewässerungsanlagen, die sich über mehrere Jahrtausende weiter entwickelten und an Bedeutung und technischer Perfektion gewannen, konnte nur auf Grund eines zentralen staatlichen Organisationsapparates für Bau, Instandhaltung und Betrieb dieser Anlagen gesichert werden.

Insbesondere der Große Damm von Marib, der über den Jemen hinaus bekannt wurde, verdeutlicht das Prinzip der Flutbewässerung, indem mit einem Erddamm ein ganzes Wadi abgeriegelt wurde, nicht um Wasser zu speichern, wie dies bei Staudämmen der Fall ist, sondern um den Wasserspiegel auf das Niveau der Felder anzuheben, um dann das Wasser über Kanäle unterschiedlicher Ordnung bis in den äußersten Zipfel der Oase zu leiten. Dieses Prinzip wurde auch in Sirwah⁵⁴ angewandt.

Die aus dem 5. Jh. v. Chr. stammenden Funktionsbauten in Marib sind aus in Resten erhaltenen Vorgängerbauten zu hoch technisierten Wasserwirtschaftsbauten weiterentwickelt worden. Diese Vorgänger, mindestens in die zweite Hälfte des

⁵³ Nebes a. O. 1996 21 f.

⁵⁴ s. u. S. 27.

2. Jts. v. Chr. zu datierende Bewässerungsbauten, der sog. Bau A⁵⁵ und der sog. Bau B⁵⁶, zeigen eine schon seinerzeit entwickelte und weitgehend ausgefeilte Steinmetztechnik. Demnach konnten schon in der späten Bronzezeit Felder bewirtschaftet werden, an deren Rändern Dattelpalmen wuchsen, wobei an einzelnen Stellen richtige Wäldchen⁵⁷ standen. So waren die Ernährung einer sesshaften Bevölkerung gewährleistet und die notwendige Voraussetzung zur Errichtung von Bauten geschaffen.

3.2.3. Zur südarabischen Stadtentwicklung

Im alten Ägypten und in Mesopotamien gab es schon hoch entwickelte Stadtkulturen, als das sabäische Reich noch gar nicht existierte. Dennoch ist der Anfang sich entwickelnder altsüdarabischer Städte im Vergleich zu griechischen und römischen Städten sehr früh, nämlich ins 8. Jh. v. Chr. zu setzen, etwa in die Zeit, als das Verkehrsnetz für Exportgüter, wie z. B. Gewürze, Duftstoffe, Edelsteine, Gold und Silber, sowie besonders für den von den Sabäern kontrollierten Weihrauchhandel in vollem Ausmaß genutzt wurde⁵⁸. Aber verglichen mit den Städten Ägyptens und Mesopotamiens oder auch mit griechischen und römischen waren die altsüdarabischen Städte relativ klein. Zu den kleinen Städten zählten diejenigen mit etwa 3–5 ha Fläche, die größeren umfassten bis zu 50 ha, wobei Marib mit knapp über 100 ha die größte Stadt Altsüdarabiens war⁵⁹. Leider sind Forschungsergebnisse von Stadtuntersuchungen in Altsüdarabien bisher sehr rar, so dass man noch nicht sagen kann, wie sich eine typische altsüdarabische Stadt aufbaute. Die bisherigen Ergebnisse lassen aber dennoch einige Vermutungen zu, dass beispielsweise ein Straßenraster die Städte gliederte, sich einerseits Bereiche mit Wohnquartieren⁶⁰ und andererseits eine

⁵⁵ M. Schaloske, Funktionselemente im Wādī Dana aus älteren Betriebsperioden, Bauanlage N4 („Bau A“), in: ABADY 3, 1995, 81 f.; W. Herberg, Vorläufiger Bericht über baugeschichtliche Untersuchungen der Bauanlage A im Wādī Dana, in: ABADY 4, 1987, 98–120.

⁵⁶ Schaloske a. O. 96 ff.; W. Herberg, Baukomplex B im Wādī Dana, in: ABADY 3, 1986, 33–56.

⁵⁷ A. Al-Hubaishi – K. Müller-Hohenstein, An Introduction to the Vegetation of Yemen. Ecological Basis, Floristic Composition, Human Influence (1984) 33.

⁵⁸ N. Nebes, Weihrauch und Myrrhe der Königin von Saba. Zur Entstehung früher Hochkulturen, in: Südarabien; Wirtschaft und Wissenschaft 4, 1996, 15.

⁵⁹ Breton 1994.

⁶⁰ Auf ein weit angelegtes Straßenraster weisen z. B. die kartierten Gebäude der Grabungen und Surveys von Shabwa, s. J.-F. Breton, Preliminary Notes on the Development of Shabwa, in: PSAS 33, 2003, 199–213. Ebenfalls deuten die in den veröffentlichten Magnetogrammen dargestellten Gebäudestrukturen von Hajar Yahirr auf ein geordnetes System, s. H. Becker, Test zur magnetischen Prospektion in Hajar Yahirr (Hajar Abu Zayd), Wadi Markha, in: Sabakat 1999, 262–267.

Ballung öffentlicher Bauten bildete; es gab vermutlich so etwas wie einen Marktplatz⁶¹; industrielle Gewerbegebiete (z. B. zur Metallverarbeitung), wenn sie nicht direkt zu einem Tempelkomplex gehörten, waren am Rande der Stadt angesiedelt⁶², und die Verstorbenen wurden vor den Stadtmauern auf ausgewiesenen Friedhöfen bestattet⁶³.

In der Regel wurde die Trinkwasserversorgung durch Brunnen oder Zisternen gewährleistet, wie dies auch heutzutage noch meistens der Fall ist. In den ariden Gebieten versorgten die oben bereits erwähnten Bewässerungssysteme die Felder mit Wasser. So sind die meisten altsüdarabischen Städte im Mündungsbereich eines Wadis gelegen, wo sie sowohl dessen Zugang als auch die hier oftmals am Rande der Wüste verlaufenden Verkehrsrouten kontrollierten.

Solch weiträumige Wasserregulierung, wie z. B. das Öffnen und Schließen der Kanäle sowie die Gestaltung der Gesamtanlage, stellte eine potentielle Konfliktsituation für die Bewohner dar, die die Notwendigkeit allgemein anerkannter gesellschaftlicher Konventionen erforderte. Vermutlich ist dies ebenfalls ein Grund dafür, dass in Südarabien schon relativ früh große, ummauerte Städte errichtet wurden und sich Zentralregierungen, wie die in Südarabien vorherrschenden Stadtstaaten, herausbildeten.

Dies sowie die Vormachtstellung der Sabäer im Weihrauchhandel lassen vermuten, dass Feinde einzudringen versuchten. Ferner wird es in dieser Zeit noch vermehrt Wüstenstämme vor den Stadttoren gegeben haben, die den Stadtbewohnern ebenfalls nicht immer freundlich gesinnt waren, so dass die Städte über den Wunsch nach einem repräsentativen Imponiereindruck ihrer Gesamtform hinaus sicher auch aus verteidigungstechnischen Gründen befestigt wurden. Zu alledem kommt noch hinzu, dass die Sabäer selbst 'Krieger'⁶⁴ waren und nicht wie beispielsweise die Minäer (s. o. S. 12) 'ruhige' Kaufleute⁶⁵, was eine Umfriedung einer Stadtanlage zwingend notwendig machte, um Gegenangriffe abzuwehren.

⁶¹ Wie dies in Shabwa vermutet wird, s. Breton a. O. 211. Und in Timna durch einen Obelisk, auf dem sich eine Inschrift befindet mit dem sog. Handelscodex von Qatabân, der mitten auf einem freien Platz in einer Wohnsiedlung aufgestellt wurde, s. W. D. Glanzmann, Tamna': Glanz und Untergang einer Hauptstadt, in: Sabakat 1998, 185–187.

⁶² Diese Beobachtung konnte während einer Begehung der Stadtruine von Marib gemacht werden.

⁶³ Wie dies der Fall in Marib ist, wo sich der Awâm-Friedhof etwa 3,5 km südöstlich der antiken Stadt befindet, s. dazu I. Gerlach, Der Friedhof des Awâm-Tempels in Marib (Ausgrabungen 1997–2000), in: ABADY 9, 2002, 41–91; N. Röring, Grabbauten im Friedhof des Awâm-Tempels als Beispiele sabäischer Sepulkralarchitektur, ebenda 93–115.

⁶⁴ Dies zeigt vor allem der große Herrscherbericht des Karib`il Watar, indem auch seine Schlachten genau aufgelistet werden. s. N. Nebes, Der Tatenbericht des Karib`il Watar in Sirwâh, in: Sabakat. 1998, 165–167; ders., Der Tatenbericht des Karib`il Watar in Sirwâh, in: Sabakat 1999, 66–69.

⁶⁵ Nach Aussage von N. Nebes finden sich im Gebiet der Minäer keine Inschriften über Kriege oder Gefangennahme, sondern eher solche merkantiler Art.

Die ältesten südarabischen Schutzanlagen, bei denen es sich um verstärkte naturräumliche Verteidigungsmöglichkeiten handelt, stammen wohl aus der Bronzezeit. Die damals errichteten Siedlungen lagen meist auf Hängen, die von erkalteter Lava überdeckt sind, welche unmittelbar als Baumaterial diente; gleichzeitig bildete die stehen gelassene, d. h. nicht für Baumaterial abgearbeitete Lava einen Schutzwall.

Surveys eines italienischen Teams unter der Leitung von A. de Maigret im Jahr 1981 bestätigten, dass die Ur- und Frühgeschichte des Jemen sogar bis ins Paläolithikum zurückreicht, was anhand größerer Fundstätten belegbar ist, die mit einer Vielzahl von Steinwerkzeugen übersät waren⁶⁶. Für die neolithische Zeit können sogar kleine Siedlungen rekonstruiert werden⁶⁷.

Die ältesten von Menschenhand errichteten Stadtbefestigungsanlagen monumentalen Ausmaßes aus dem 8. Jh. v. Chr. waren Bauwerke von mehreren hundert Metern Umfang mit zwei festen Außenschalen und einer Füllung aus Bruchsteinen⁶⁸.

Sowohl die 'kleinen' als auch die 'großen' südarabischen Städte besaßen meist nur einen bis höchstens drei Hauptzugänge zum Stadttinneren. Bisher gilt für Timna die Annahme, dass die Stadt vier Stadttore besaß, während für die antike Stadt von Shabwa fünf Tore⁶⁹ und für Marib vier große Stadttore gesichert sind⁷⁰. Die Befestigungsanlagen sind ein Abbild der Angriffspotentiale einerseits und der Situation der Bevölkerung andererseits; zugleich sind sie Ausdruck von deren Macht und Wohlstand.

Bei einem Mauerumfang von 4,2 km⁷¹, wie z. B. in Marib, wurden vor allem für den Kern der Mauer außer Naturstein auch Ziegel und Bindemittel verwendet⁷², vermutlich auch aus Kostengründen und wegen deren Verfügbarkeit.

Die protosüdarabischen Stadtmauern bestanden aus Mauern von mehreren Metern Dicke, die oftmals in zyklopischem Mauerwerk⁷³ ohne bearbeitete Ansichtsflächen ausgeführt

⁶⁶ A. de Maigret, Two Prehistoric Cultures and a New Sabaeen Site in the Eastern Highlands of North Yemen, in: Raydan 4, 1981, 191–204.

⁶⁷ A. de Maigret, Arabia Felix. An Exploration of the Archaeological History of Yemen (2002) 126 Abb. 29.

⁶⁸ Breton 1994, 21 ff.; erste Verteidigungsanlagen vermutet Breton schon ab dem 10. Jh. v. Chr., s. ebenda 170.

⁶⁹ Ebenda 199–213 ; C. Darles, Les fortifications de Shabwa, capitale du royaume de „ašramawt, ebenda 215–227.

⁷⁰ B. Finster, Die Stadtmauer von Mārib, in: ABADY 3, 1986, 81 ff. Darüber hinaus wird hier erwähnt, dass ein fünftes Tor vermutet wird. s. auch Glanzmann a. O. 185–187.

⁷¹ B. Vogt, Ma'rib und die „zwei Gärten“ von Saba, in: Sabakat 1998, 183.

⁷² Finster a. O. 81 ff.

⁷³ Vgl. Abbildung des Südwesttors von Timna auf S. 193 in: Sabakat 1999.

wurden. Später, vermutlich schon gegen Ende des 7. Jhs. v. Chr. hin, entwickelte sich ein neuer Typus von Befestigung: Steinmauern aus fein bearbeitetem Quadermauerwerk mit umlaufendem Randschlag und gespitztem Spiegel an den Quadern. Die Mauern sind in regelmäßigen Abständen durch breite Risalite und einzelne Kurtinen gegliedert sowie mit einem oder mehreren Stadttoren ausgestattet. Die Befestigungsmauern der südarabischen Siedlungen ähneln sich in ihrer Fassadengestaltung und ihrer Konstruktionstechnik sehr. Allerdings werden sie im Laufe der Zeit immer höher, in al-Baydā sind sie 4,50 m hoch, in Maʿīn 8 m, in Barāqish erreichen sie 14 m, während die Befestigung des Plateaus von Sirwah eine Höhe von etwa 10 m hat. Da die Mauern neben der Verteidigungsaufgabe auch den Reichtum der Siedlungen zur Schau stellten, sind darin sicher auch die Qualität ihrer Konstruktion, die unterschiedlichen Verzierungen und ihre Ornamentik sowie die Anbringung einer Vielzahl von Inschriften begründet, die meistens ihre Stifter verewigen⁷⁴.

H. v. Wissmann und M. Höfner⁷⁵ verweisen in ihren Beiträgen zur historischen Geographie des vorislamischen Südarabien auf die altsüdarabische Bezeichnung »Hagar« (*hgr*) für befestigte Stadt (ursprünglich 'Talsiedlung') und darauf, dass der Ausdruck noch zu al-Hamdani⁷⁶ Zeit im 10. Jh. n. Chr. für Städte aus vorislamischer Zeit gebräuchlich war. Auch heute noch ist das Wort »Haḡar« in vielen Städtenamen wieder zu finden, wie z. B. Haḡar Naḡrān, was auf eine tiefe Verwurzelung in jener frühen Zeit und auf enormes Traditionsbewusstsein weist.

3.2.4. Zur sabäischen Schrift

Die Bewohner des antiken Jemen benutzten die altsüdarabische Schrift, die zur Gruppe der südsemitischen Schriften gehört. Die heutige moderne äthiopische Schrift entstammt ebenfalls dieser Gruppe, so dass die altsüdarabische Schrift, die aus 29 Zeichen und einem Worttrenner besteht, ohne Schwierigkeiten entziffert werden konnte. Die vier bestimmenden Königreiche, Saba, Main, Qataban und Hadramawt, entwickelten dabei jeweils ihren eigenen 'Dialekt'. In Sirwah verwandte man die sabäische Schrift, gleichzeitig

⁷⁴ Breton 1994, 157, 159 ff.

⁷⁵ H. v. Wissmann und M. Höfner, Beiträge zur historischen Geographie des vorislamischen Südarabien, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1952, Nr. 4, Wiesbaden (1952).

⁷⁶ Al-Hamdani war ein jemenitischer Geograph und Historiker, dessen Beschreibungen uns in seinem al-Ikil noch überliefert sind. s. L. Forrer (Hrsg.), Südarabien nach al-Hamdānis »Beschreibung der arabischen Halbinsel« (1942).

galt sabäisch als überregionale Sprache. Gerade die frühesten Beispiele der frühsabäischen⁷⁷ Schrift zeigen einfache, aber ausgefeilte geometrische Formen mit gleicher Höhe und Breite der einzelnen Buchstaben mit einer oder mehreren Symmetrieachsen von hohem ästhetischem Anspruch. Ferner zeichnet sich hier eine gewisse Strenge durch die Verwendung des rechten Winkels ab, der bei den späteren Phasen wie der mittel- und spätsabäischen Zeit⁷⁸ ‘verloren ging’. So wird aus dieser einfachen, ohne jede Verschnörkelung auskommenden Schrift eine eher gedrungene, mit abgerundeten Kanten und mit Serifen verzierte Schrift. Ab der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. etwa beginnt die spätsabäische Zeit, in der die Schrift ihre schöne Klarheit ganz verliert und größtenteils nicht mehr eingeritzt, sondern als Relief herausgearbeitet wird.

Für die sabäische Schrift ist bisher keine formative Phase bekannt, sie entwickelte sich wahrscheinlich nicht in Südarabien, sondern vielmehr im Nordwesten Syriens und im Raum Palästina. Etwa 1800 v. Chr. tritt sie im Sinai auf; was zeigt, dass sie dort vorhanden war, über die Weihrauchstraße nach Arabien transferiert wurde und sich hier den Verhältnissen Südarabiens anpasste⁷⁹.

3.2.5. Zur Entwicklung südarabischer Monumentalarchitektur

Vorgängerbauten südarabischer Monumentalbauten wie z. B. die des Bar`an-Tempels⁸⁰, die bis ins 10. Jh. v. Chr. datieren, bildeten wohl die Basis für eine im 8./7. Jh. v. Chr. hoch entwickelte, südarabische Kultur, die sich unter anderem in einer voll ausgereiften Monumentalarchitektur dokumentiert. Sie wird zuerst mit den Sabäern fassbar und äußert sich beispielsweise auch in den oben beschriebenen akkuraten, wohlproportionierten, größtenteils mit symmetrischen Buchstabenformen und meist in Stein eingemeißelten Inschriften schon in der Zeit vor Karib`il Watar⁸¹.

⁷⁷ Diese Klassifizierung steht in Bezug zur Einteilung der Südarabischen Zeit, die auf die Chronologie der Herrscherabfolge basiert. So beginnt die archaische oder protosüdarabische Zeit etwa um 1200 v. Chr., die frühsüdarabische Zeit etwa um 700 v. Chr., die mittelsüdarabische Zeit um 100 v. Chr. und die spätsüdarabische Zeit um 300 n. Chr., vgl. Sabakat 1998, 418.

⁷⁸ Vgl. Anm. 77, das bedeutet die frühsabäische Zeit beginnt etwa um 700 v. Chr., etc.

⁷⁹ Unveröffentlichter Vortrag von N. Nebes (»Wie die Schrift zum Menschen kam – Sprachen und Schriften im vorislamischen Arabien«) bei einem zweitägigen Symposium der DFG in Berlin, im Oktober 2004.

⁸⁰ B. Vogt – W. Herberg – N. Röring, »Arsh Bilqis«. Der Tempel des Almaqah von Bar`an in Marib (2000) 4 ff.

⁸¹ Vgl. S. 6 ff.

Im südarabischen Raum formte sich über die Architektur hinaus eine eigenständige Kultur, in der sich vor allem die besondere Beschaffenheit des Naturraumes widerspiegelt. Im Norden, Osten und Südosten ist das Land durch weite Wüsten und im Süden und Westen durch hohe Gebirgszüge und unwegsame Vulkankrater vor gegnerischen Einfällen geschützt. In einer von außen fast unabhängigen, selbständigen Entwicklung zeigen die dem rauen Wüsten- und Gebirgsklima entsprechend widerstandsfähigen Bewohner eine Neigung zum Dauerhaften und Unwandelbaren, die sich im Bauen aus Stein und in einem unnachgiebigen Festhalten am Alten manifestiert, das sich nicht nur in einer der Tradition verpflichteten Bauweise, sondern z. B. auch in den oben (S. 19) bereits erwähnten, seit fast drei Jahrtausenden unveränderten Ortsnamen, ausdrückt.

Der heutige Jemen bzw. das antike Südarabien war und ist mit seinen auf der afrikanischen Seite liegenden Nachbargebieten Äthiopien, dem östlichen Sudan, Eritrea und dem Somaliland in besonderer Weise verbunden. Hier zeigen sich nicht nur naturräumliche Gemeinsamkeiten, sondern auch engste kulturelle Beziehungen. So weist auch die Architektur rechteckiger Tempelruinen in den heutigen Ländern Eritrea und Äthiopien auf ihre südarabische Herkunft hin, wie z. B. die 15 m x 20 m große Anlage von Yeha⁸² (Äthiopien) oder auch die nur spärlichen Reste der Ruinen in Kohaito⁸³ (Eritrea).

3.3. Zur Landesentwicklung des Raumes Marib

Sowohl die geographisch günstige Lage – zum einen direkt an der wichtigen Karawanenstraße und zum anderen ziemlich zentral im südarabischen Raum (Taf. 1a) und gleichzeitig zehn Tagereisen mit dem Kamel ebenso vom Roten Meer wie vom Golf von Aden entfernt gelegen – als auch die naturräumlichen Bedingungen prädestinierten Marib zum Zentrum des sabäischen Reiches.

Das südliche Quellwadi eines episodischen Flusses, das Wadi al-Kushma, ist bei der antiken Befestigung Sirwah durch eine Talwasserscheide mit dem Gebiet des nach Marib entwässernden Wadi Dhana verbunden (Taf. 4 b). Gipfel von 3000 m–3400 m Höhe umgeben das fruchtbare Becken von al-Qaramish, das noch zum Gebiet des hier südlich anschließenden Groß-Stammes Hawlan gehört. Von hier führt der wichtigste

⁸² Ch. Robin – A. de Maigret, Le grand temple de Yéha (Tigray), Éthiopie. Apres la première campagne de fouilles de la Mission Française (1998), in: CRAIBL, 1998, 737–798 Abb. 7; D. Krencker, Deutsche Aksum Expedition II (1913) 78 ff. Abb. 166, 168.

⁸³ Ebenda 148 ff.

Karawanenweg von Marib und Sirwah westwärts hinauf auf das Hochtalbecken von Sanaa und auf die Hochflächen von Hamdân (Taf. 1 b), in die seit alters her dicht besiedelten Landschaften des Sabäerreiches.

Sirwah (Taf. 5 a) liegt auf einer etwa 1480 m hohen Hochebene im westlichen Bereich der Ramlat as-Sabatayn, die zum südlichen Ausläufer der sog. ar-Rub‘ al-Khali, dem Leeren Viertel, gehört. Die Hochebene von Sirwah wird im Norden und Westen vom Hawlan-Gebirge, mit zwei über 2000 m hohen Gebirgszügen, dem Jabal Martad und dem Jabal Mahdara⁸⁴, und im Osten und Süden vom Arb‘ān‘ā-Gebirge eingefasst.

Das Tal von Sirwah (Taf. 5b) öffnet sich weit zum untersten Talbecken des Wadi Dhana oberhalb der Enge zwischen dem Jabal Balaq al-Qibli und dem Jabal Balaq al-Ausat, die der berühmte Damm von Marib versperrte. Al-Hamdani beschrieb im 10. Jh. n. Chr. die Rahba⁸⁵ genannte Ebene hinter dem Damm, also vermutlich südwestlich des Dammes, als fruchtbare Oase mit Dattelpflanzungen. Laut H. von Wissmann liegt diese Ebene näher bei Sirwah als bei der antiken Stadt Marib, demzufolge bezieht er eine aus Sirwah stammende Inschrift (GL 1571) sowie die Inschriften Ja 645 und 656 aus Marib, bei denen es um von Kanälen bewässerte Ländereien in Marib und RHBTN (Ruhāba?) geht, auf die Stämme von Sirwah. Noch heute erstreckt sich das Gebiet des großen Stammes Djahm aus Sirwah bis an den Nordbau des Großen Dammes.

3.4. Zur historischen Entwicklung des Ortes Sirwah

F. Hommel⁸⁶ verweist auf die Bedeutung des Namens Sirwah, der wohl mit »Zitadelle« übersetzt werden könnte. Ob Sirwah eine alte, zudem vielleicht auch mit Marib rivalisierende, sabäische Stadt war, und zwar sowohl in politischer als auch religiöser Hinsicht, ist noch ungeklärt. Die dort gefundene Inschrift »Hagaran Sirwah« bezeichnet den »befestigten« Ort beziehungsweise die »befestigte« Stadt, wobei Hagaran auch für die Bezeichnung von Haupt- und größeren Städten steht⁸⁷.

Das Klima in Sirwah ist, bedingt durch die Nähe zur Wüste Ramlat as-Sabatayn, arid. Daraus ergeben sich täglich extrem starke Temperaturschwankungen. Es liegen bisher für

⁸⁴ J. Schmidt, Mahdara, in: ABADY 1, 1982, 156–157.

⁸⁵ H. v. Wissmann, Zur Geschichte und Landeskunde von Alt-Südarabien, in: Sammlung Eduard Glaser III (1964) 311.

⁸⁶ F. Hommel, Ethnologie und Geographie des Alten Orients, München (1926).

⁸⁷ J. H. Mordtmann – D. H. Müller, Sabäische Denkmäler (1883) 99.

den Raum Marib nur von U. Brunner gesammelte und selbst erstellte Datensätze über Temperaturen und Niederschläge aus den 1980er Jahren vor, die durch langfristige Untersuchungen zu ergänzen wären. Aufgrund der Höhenlage von Sirwah kann man davon ausgehen, dass die Temperaturen hier im Mittel um 3° niedriger liegen als in Marib⁸⁸. Trotz dieser widrigen Verhältnisse ermöglichte die sabäische Bewässerungskultur optimale Lebensbedingungen für eine sesshafte Bevölkerung. Staudämme in der Art, wie man sie aus Marib kennt, finden sich in ruinöser Form auch in der Oase von Sirwah, etwa zwei Kilometer nördlich des großen Almaqah-Heiligtums.

Ferner kann man davon ausgehen, dass ein großer Teil des jemenitischen Berglandes bewaldet war⁸⁹.

Der heutige Ort Sirwah bewahrt noch den Namen der antiken Stadt, der durch zahlreiche Inschriften, *Srwh*, belegt ist. Südlich des Ruinenhügels entwickelte sich in islamischer Zeit ein bescheidenes kleines 'Dorf', das moderne Sirwah, mit einem kleinen *sūq* (arab. Markt) und ein paar wenigen Häusern entlang der Hauptstraße. Noch heute befinden sich in der Oase weiträumig verstreut einzelne Ansiedlungen, meist auf leichten Erhebungen, um den saisonalen Überschwemmungen nicht direkt ausgesetzt zu sein.

Die antike Stadt Sirwah ist großflächig zerstört; zum einen durch Steinraub und zum anderen durch moderne Überbauungen. Vor allem die Nordost- und die Südwestflanke der umfriedeten Stadt waren von rezenten Gebäuden okkupiert. Die Einwohner nutzten dafür die noch anstehenden antiken Bauten wie das Almaqah-Heiligtum selbst, vermutlich auch den nördlich davon gelegenen älteren sog. Rundtempel⁹⁰ und den Südturm mit den in Richtung Westen und Osten verlaufenden Stadtmauern. Indem sie auf diese antiken Mauern gründeten bzw. ihre Gebäude einfach nur auf und an die höher anstehenden Bauwerke setzten, schützten sie aber gleichzeitig auch die antike Bausubstanz vor weiteren Steinplünderungen. Gebiete dazwischen sind mit der Zeit durch starke Winde erodiert und teilweise vom Regenwasser ausgespült.

Während des Bürgerkrieges⁹¹ zwischen den Republikanern und den Anhängern des Imam Muhammad al-Badre al-Mansur von 1962 bis 1967, belagerten ägyptische Soldaten das kleine Dorf⁹². Vor allem in den Gebäuden innerhalb des Almaqah-Heiligtums haben sich

⁸⁸ Laut Aussage von U. Brunner.

⁸⁹ F. M. Hepper – J. R. I. Wood, Were there Forests in the Yemen? in: PSAS 9, 1979, 65–71.

⁹⁰ Hier weisen lediglich Oberflächenfunde islamischer Keramik auf eine spätere Besiedlung hin.

⁹¹ s. Anm. 8.

⁹² Laut Aussagen der Bewohner von Sirwah.

Brandspuren erhalten, die nach Aussagen der Dorfbewohner von Sirwah von diesen Ereignissen herrühren.

Dass Sirwah neben Marib auch in frühislamischer Zeit noch eine große Rolle spielte, zeigen die Dichterverse bei Hamdani (10. Jh. n. Chr.)⁹³. Hier wird Sirwah als ‘Burg’ erwähnt, die unvergleichlich wie keine andere von weitem herrschaftlich und machtvoll das Umland dominierte.

Vor allem die sabäischen Inschriften, aus denen vielfach hervorgeht, dass Sirwah in engster Verbindung mit Marib und schon lange unter sabäischer Herrschaft stand, geben uns Aufschluss über den Status von Sirwah⁹⁴.

Bei den bisherigen Surveys in der Oase von Sirwah konnte ein Wasserwirtschaftsbauwerk von der Konstruktions- und Funktionsweise des Großen Damms von Marib lokalisiert werden, bei dem es sich um einen Zwei-Pfeiler-Bau mit dazwischen gespannter Schwergewichtsmauer aus grob zugeschlagenen, übereinander geschichteten großen Granitquadern handelt (Taf. 2 a). Ferner wurden unterschiedliche in den Felsen eingearbeitete Zuführungskanäle (Taf. 2 b) mit kleinen, steinernen Schwellen entdeckt, die das Wasser auf die Felder lenkten. Darüber hinaus konnte eine nordöstlich des Almaqah-Heiligtums gelegene kleine präislamische Siedlung oberhalb eines kleinen Wadibettes identifiziert werden. Dies lässt darauf schließen, dass in der näheren Umgebung der Oase von Sirwah nicht nur entlang des Hauptwadis, sondern auch an kleineren Wadis weitere Siedlungen lagen.

Eine die Landschaft stark prägende Eigenart – und gleichzeitig auch ein Kennzeichen des Ortes Sirwah – sind teilweise kilometerlange, aus dunklen Basaltbruchsteinen gesetzte Mauern, die die einzelnen Berge und die dazwischen liegenden Täler miteinander verbinden (Taf. 2 c). Zum Teil bis zu 2 m hoch anstehende und etwa 80 cm breite Mauern verlaufen – wie moderne ‘Landart’ – auf den umliegenden Gebirgsgraten und bilden verschiedenste, noch unerklärte Formen. Teilweise konnten in ihrer Nähe im Tal gelegene, große ovoide Einfriedungen festgestellt werden (Taf. 3 a), bei denen es sich vermutlich um Tiergehege handelt. Gerade daraus ließe sich folgern, dass die endlos langen Mauerzüge eine Art von Fanganlage bzw. ein begrenztes Gebiet zum Jagen bildeten, beispielsweise für die in den südarabischen Inschriften genannte kultische Steinbockjagd. Ganz ähnliche

⁹³ D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens, (1881) 16 f.

⁹⁴ Mordtmann – Müller a. O. 99.

Steinreihungen sowie die sog. Y-Formen sind im Raum Marib beobachtet worden. Hierbei handelt es sich ebenfalls um bis zu kilometerlange Steinreihungen bestehend aus zwei ‘Schenkeln’ und einem ‘Hals’-Stück⁹⁵. So erinnern diese aus der Vogelperspektive betrachtet gewissermaßen an Steinbockhörner selbst. Vergleichbare Beispiele dieser Art, deren Funktion gesichert scheint, findet man im Osten Jordaniens in der Region von Dhuweila⁹⁶; diese werden als ‘kites’ bezeichnet, große Jagdsysteme wie Perlen einer Kette aneinandergereiht, die schon in neolithischer Zeit angelegt und über mehrere Jahrtausende immer wieder verwendet und erneuert wurden. Ähnliche Beispiele bezeichnet man in der Ustiurt Region der Aralo-Caspischen Steppe als ‘arrow-shaped’ structures⁹⁷, die von der 2. Hälfte des 1. Jts. v. Chr. bis in rezente Zeit datiert werden können. Sie treten gegenüber den ‘kites’ eher in Gruppen und nicht direkt aneinander gereiht auf.

Von ähnlicher Auffälligkeit wie die sog. Y-Formen sind im Raum Sirwah Tumuli. Die Besonderheit dieser Tumuli besteht aus einer Grabkammer mit meist geradlinig daran anschließenden Steinreihungen. Die Mauern der Grabkammer sind aus sehr flachen, von außen grob und von innen der Rundung angepassten Kalksteinen aufeinander geschichtet, die Steinsetzungen dagegen setzen sich vorwiegend aus vielen, zu kleinen Steinkästchen hintereinander gesetzten Steinhäufungen zusammen⁹⁸. Diese auf den Gebirgsgraten entlangziehenden Steinsetzungen kann man noch heute von der Asphaltstraße von Marib nach Sirwah aus beobachten. Die Berggrate erhalten dadurch ein zinnenartiges Profil. Mehrere Tumuli dieser Art befinden sich zu einem Gräberfeld zusammengefasst in Mahdara, etwa 15 km nordnordwestlich von Sirwah; sie wurden in den 80er Jahren des 20. Jhs. von einem italienischen Team unter der Leitung von A. de Maigret schematisch erfasst und auch teilweise steingerecht vermessen. Nach den Funden konnten die Gräber ins 1. Jt. v. Chr. datiert werden⁹⁹, was bedeutet, dass sie in etwa zeitgleich mit den Bauten von Sirwah sind. In der Konstruktion gleichen sie den ins 3. Jt. v. Chr. datierten Tumuli im Gebiet von Jabal Jidran, das sich zwischen al-Abr und Marib, am nördlichen Rande der

⁹⁵ M. Gerig, Marib. Erster vorläufiger Bericht über die Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der Umgebung der Sabäerhauptstadt. V. Beiträge zur Erforschung der Antiken und Mittelalterlichen Oase von Märib, in: ABADY 1, 1982, 44–45.

⁹⁶ A. V. G. Betts, 3. Dhuweila: Stratigraphy and Construction, in: A. V. G. Betts (Hrsg.), The Harra and the Hamad, Excavations and Surveys in Eastern Jordan, Volume 1, 1998, 37–55; ders., 10. Dhuweila: Area Survey, ebenda 191–205.

⁹⁷ V. N. Yagodin, ‘Arrow-shaped’ Structures in the Aralo-Caspian Steppe, ebenda 207–223.

⁹⁸ Eine methodische Aufnahme und Bearbeitung antiker Grabbauten wurde von J. Schmidt in den 80er Jahren durchgeführt, jedoch blieb eine Datierung vorerst aus. s. dazu: B. Finster – J. Schmidt, Antike Grabbauten im sabäischen Gebiet, in: ABADY 1, 1982, 171–175.

⁹⁹ A. de Maigret, New Evidence from the Yemenite »Turret Graves« for the Problem of the Emergence of the South Arabian States, in: J. Reade (Hrsg.), The Indian Ocean in Antiquity (1996) 321–337.

Wüste Ramlat as-Sabatayn befindet¹⁰⁰. Diese neuen Erkenntnisse lassen vermuten, dass auch die Tumuli in der Nähe von Sirwah einen prähistorischen Ursprung haben.

Die bisher einzigen Indizien für bronzezeitliche Siedlungen im Raum Sirwah sind ca. 40 km südwestlich in der Region von Hawlan at-Tiyal und al-Hada¹⁰¹ sowie im Wadi Yala, etwa 30 km südsüdöstlich von Sirwah gelegen, zu lokalisieren. Das italienische Team fand im Hawlan eine bronzezeitliche Siedlung von rund 1 ha Größe vor, bestehend aus runden und grob rechteckigen Einraum-Gebäuden, teilweise um einen offenen Platz angelegt, sowie einzelnen größeren Gebäuden, bei denen es sich vermutlich um Kultbauten handelt. ¹⁴C-Untersuchungen datierten das Gebiet, welches den größten Teil des Einzugsgebiets des Wadi Dhana abdeckt, bis ins 1. Viertel des 3. Jts. v. Chr. Dieses Areal hatte eine günstige ökologische Basis und konnte über viele Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende von Nomaden temporär bewohnt und bewirtschaftet werden.

Einen ähnlich prähistorischen Charakter wie die Tumuli und die Fanganlagen haben grob abgeschlagene, sehr flache und sehr kantige Bruchsteine, die meist mit ihrer schmalen Längsseite in den Boden gesetzt sind und so noch heute in Sirwah große Felder abstecken. Immer wieder kommen bei den Grabungen darüber hinaus Obsidian-Splitter an die Oberfläche, und die Bewohner der Oase von Sirwah zeigen uns des Öfteren bearbeitete Feuersteine, die vermutlich als Pfeilspitzen Verwendung fanden und sicher in prähistorische Zeit datiert werden können. Jedoch wurde die Oase von Sirwah bisher noch nicht systematisch auf prähistorische Befunde untersucht.

3.5. Zur Lage und Anbindung der antiken Stadt Sirwah

Die Stadt Sirwah scheint auf den ersten Blick an einem peripheren Ort gelegen zu sein; dennoch kann man ihre Lage als strategisch günstig bezeichnen, da sie, wie oben bereits erwähnt (S. 10), zwar ohne direkte Anbindung an die sog. Weihrauchstraße, aber an einem der Hauptverkehrsknoten des altsüdarabischen Reiches gelegen, vielleicht sogar als Handelsstation des Nord-Südverkehrs eine große Rolle spielte. Vor allem während der Zeit,

¹⁰⁰ T. Steimer-Herbert, Results of the Excavation in Jabal Jidran (February 1999), in: PSAS 31, 2001, 221–226; F. Braemer – S. Cleuziou – T. Steimer, Dolmen-like Structures: Some Unusual Funerary Monuments in Yemen, in: PSAS 33, 2003, 174 ff.

¹⁰¹ A. de Maigret, The Bronze Age Culture of Hawlan at-Taiyal and al-Hada (Republic of Yemen) (1990). s. auch ders., New Evidence from the Yemenite “Turret Graves”, in: Reade a. O. 334 Abb. 13.

als Zafar Hauptstadt (s. o. S. 12) war, hat sich Sirwah zwischen Sanaa und Zafar vermutlich zu einer Art Stützpunkt ausgeweitet.

Östlich von Sirwah erstreckt sich von Südwesten nach Nordosten ein riesiges Vulkanfeld, das von einer sog. Störungszone durch tektonische Verschiebungen herrührt¹⁰² und sich als breite Barriere zwischen Marib und Sirwah legt (Taf. 3 b). Eine enge Verbindung zu Marib zeigt sich unter anderem dennoch darin, dass eine wichtige Verkehrsader von der damaligen Hauptstadt des sabäischen Großreichs nach Sirwah führte. Von hier verzweigte sie sich vermutlich weiter nach Westen (Richtung Küste) und nach Norden, wo sich bis heute Reste von antiken gepflasterten Straßen erhalten haben, wie z. B. diejenigen, die zu den Calcitabbaugebieten von al-Manjaz und al-Mahdara führten (Taf. 5 b, 50 c). Eine weitere antike Straße wird in einer Inschrift von al-Masğah bei Sirwah (CIH 418) erwähnt. Diese berichtet vom Bau »des ganzen Paßwegs (manqal) und der ganzen Straße, welche vom Tor der Burg 'LMN zum Tor von Mārib führt«¹⁰³. In Marib sind noch heute Fragmente einer befestigten antiken Straße nordwestlich des Nordbaus des Großen Damms erhalten, die einst Richtung Sirwah führte.

4. Zur städtebaulichen Situation der antiken Stadt Sirwah¹⁰⁴

Die Gesamtsituation von Sirwah kann am besten ein Satellitenbild (Taf. 4 a) verdeutlichen: Es zeigt vor allem im Norden der Oase die noch vollständig intakte und nach traditioneller Art und Weise genutzte Bewässerungswirtschaft. Mit einem komplizierten System aus Ablenkdammen und Kanälen, die in das große Wadi ragen, wird das mit Sedimenten angereicherte Wasser auf die mit Erdwällen umgebenen Felder geleitet, und diese werden somit nach dem Prinzip der Flutbewässerung mit der notwendigen Feuchtigkeit für den Anbau versorgt. Massive Sedimentansammlungen sowie die bereits erwähnten Reste (S. 24) von Wasserwirtschaftsbauten (Taf. 2 a, b) deuten darauf hin, dass in Sirwah die gleichen Bewässerungstechnologien Anwendung fanden wie in der Oase von Marib¹⁰⁵.

¹⁰² U. Brunner, Die Erforschung der antiken Oase von Mārib mit Hilfe geomorphologischer Untersuchungsmethoden, in: ABADY 2, 1983, 7 ff.

¹⁰³ Wissmann a. O. 251.

¹⁰⁴ Zur Vereinfachung wird im Folgenden die nach magnetisch Nord ausgerichtete Nordwestseite der Stadtanlage Nordseite, die Nordostseite Ostseite, die Südostseite Südseite und die Südwestseite Westseite genannt. s. dazu den Lageplan (Pl. 1).

¹⁰⁵ U. Brunner, Die Erforschung der antiken Oase Mārib mit Hilfe geomorphologischer Untersuchungsmethoden, in: ABADY 2, 1983; B. Vogt – W. Brettschneider – U. Brunner – W. Herberg – N. Röring, Der Große Damm von Marib, Republik Jemen. Neue archäologische und bauhistorische Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts 2002, in: BeitrAllgA 23, 2003, 49–74.

Die Stadt Sirwah liegt auf einer leicht zu verteidigenden Anhöhe von fast 1500 m über dem Meeresspiegel und etwa 30 m über der Oase (Pl. 1; Taf. 4 b). Dieses 'Plateau' der Stadtanlage von Sirwah ist etwa 186 m lang und ca. 162 m breit und streckenweise noch von einer über 10 m hohen Mauer umgeben. Die Befestigungsmauer passt sich dem Geländere relief an und weist einen annähernd pentagonalen Grundriss auf. Die Nutzung steiler Abschnitte erschwerte die feindliche Annäherung von Außen.

Das 'Pentagon' der Stadtmauer misst im Norden etwa 154,50 m, im Osten ca. 143,50 m, im Süden ca. 159,90 m, im Westen etwa 161,10 m und ist im Nordwesten nur rund 72 m lang. Diese Außenform beeinflusst die innere Siedlungsstruktur und bedingt so Winkelabweichungen der Baublöcke innerhalb der Stadt. Wie sich einst die Bauten einer altsüdarabischen Stadt in diese Baublöcke einpassten, konnte bisher noch nicht geklärt werden, da erst ein geringfügiger Teil¹⁰⁶ der Stadtanlage erforscht wurde. Dennoch lassen sich neben den freigelegten Gebäuden (s. u.) Bauwerke an der Oberfläche ablesen, die durch einzelne Indizien¹⁰⁷ und ihre teilweise noch nachvollziehbaren Kubaturen auf Sakralbauten schließen lassen. So ergibt sich bisher das Bild einer zweigeteilten Stadt, in der sich im Osten sakrale Monumentalbauten reihten, während im Westen Wohnhäuser zu finden waren und an deren 'Spitze' im Norden ein Verwaltungsbau stand (Pl. 1). Allein durch Oberflächenbegehungen wurden neben dem Almaqah-Heiligtum vier weitere Monumentalbauten (MB1-MB4) *intra muros* entdeckt (Pl. 1).

Mit einem Umfang von rund 690 m zählt die Stadtanlage von Sirwah zu den kleinsten befestigten Siedlungen Südarabiens, welche einen Umfang von 200 m bis 800 m aufweisen¹⁰⁸. Das innere Stadtgebiet umfasst eine relativ kleine Fläche von etwa 3,2 ha. Besonders deutlich wird dies, wenn man Sirwah mit Marib vergleicht, dessen Stadtmauer mit einer Länge von ca. 4,2 km eine Fläche von etwa 104 ha umschließt.

Die Stadt besaß Zugänge unterschiedlicher Hierarchie. So befindet sich unmittelbar am Südwestende der gekurvten Umfassungsmauer des Heiligtums, die hier gleichzeitig auch Temenosmauer ist, ein nach Süden aus der Mauer herauspringender Torbau (Z1) (Pl. 1, 3+Abb. 1). Unmittelbar östlich neben Z1 liegt ein ausgebauter Eingang (Z2), der direkt in den Innenhof des Almaqah-Heiligtums führt. Ein schmaler, vermutlich nur als

¹⁰⁶ Anfang des Jahres 2005 wurden insgesamt etwa 15% der Stadt freigelegt; neben dem Almaqah-Heiligtum konnte das Verwaltungsgebäude (s. Anm. 22) sowie ein vermuteter »repräsentativer Wohnbau« (s. Anm. 124) vollständig wiedergewonnen werden. Ein geringer Teil der Stadtmauer wurde vor allem im nordwestlichen Bereich freigelegt und untersucht (s. Anm. 34).

¹⁰⁷ s. Kapitel 4.1. Zum Erhaltungszustand der antiken Gebäude innerhalb der Stadtmauern.

¹⁰⁸ Breton 1994, 74.

Seiteneingang zum Heiligtum (Pl. 3) dienender Zugang (Z3) befindet sich am nordwestlichen Ende der gekurvten Temenosmauer. Von hier gelangte man direkt auf die Plattform des Innenhofs, indem man gleich hinter dem relativ engen und schlichten Durchgang Richtung Süden abbog.

Ein weiterer Durchgang (Z4) ins Heiligtum (Pl. 3+Abb. 4) befindet sich weiter südwestlich des 'großen', unmittelbar an die gekurvte Umfassungsmauer anschließenden Torbaus (Z1). Vermutlich führte dieser vor einer nach Westen angelegten Erweiterung¹⁰⁹ von hier aus auf eine größere, Nord-Süd ausgerichtete Straße (Pl. 1).

Sicherlich besaß die Stadtmauer von Sirwah noch weitere befestigte Tore, als die genannten, direkt am Almaqah-Heiligtum gelegenen Zugänge, worüber erst weitere Grabungen Aufschluss geben können.

Die bereits erwähnte Erweiterung des Heiligtums reichte bis an eine wichtige Nord-Süd-Achse im Stadtinneren, welche die Stadt in zwei fast gleich große Hälften teilte (Pl. 1). Diese Straße, die in ihrer Ausrichtung und in ihrer zu erahnenden Breite sehr wahrscheinlich die Haupteingangsachse der Stadt bildete, lässt vermuten, dass sie sowohl im Norden als auch im Süden jeweils mit einem wahrscheinlich monumentalen Torbau (ST1 + ST2; Pl. 1) akzentuiert war. An dieser 'Hauptstraße' reihen sich im Osten zusammen mit dem Almaqah-Heiligtum vier Monumentalbauten (MB1-MB3) auf, zu denen möglicherweise auch eine Entsprechung auf der Westseite zu rekonstruieren ist. Ein weiterer Monumentalbau (MB4) befand sich östlich von MB3, was die vier auf älteren Fotos¹¹⁰ noch in situ stehenden Pfeiler, die mit Sicherheit einem Propylon zugeordnet werden können, belegen. Im Norden tangiert diese Straße den Verwaltungsbau¹¹¹ an seiner Ostseite. Im Nordwesten der Stadt zeichnet sich an der Oberfläche ein relativ kleiner rechteckiger Bau ab, dessen Funktion bisher nicht geklärt ist; nach der oben erwähnten These einer zweigeteilten Stadt könnte es sich hierbei um die Grundmauern eines Wohnhauses handeln.

Vergleicht man Sirwah mit anderen befestigten Städten Südarabiens, wie beispielsweise mit Marib, Baraqish oder Shabwa (s. o. S. 18), kann man sicher davon ausgehen, dass diese beiden monumentalen Zugänge (ST1 + ST2) sowie das direkt südlich vor die Umfassungsmauer des Heiligtums vorspringende Stadttor (Z1) die Haupteingänge zur Stadt waren.

¹⁰⁹ Näheres zur Erweiterung der Anlage s. Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

¹¹⁰ A. Fakhry, *An Archaeological Journey to Yemen* (1952) III, Taf. IX B, X B.

¹¹¹ s. Anm. 22.

Die in der Innenstadt von Sirwah bereits identifizierten Gebäude von unterschiedlicher Größe weisen verschiedene Grundrisse auf, ohne dass bisher die Funktion dieser Bauten erkennbar wäre. Die Anlagen sind nach unterschiedlichen Himmelsrichtungen ausgerichtet, wodurch sich verschiedene Straßenachsen ergeben (Pl. 1). Teilweise sind die Gebäude, ähnlich wie das Almaqah-Heiligtum und der Verwaltungsbau, Teil der Stadtmauer und orientieren sich zum Stadttinneren. Ein eindeutiger Mittelpunkt oder ein großer öffentlicher Platz von der Art einer griechischen Agora, der sowohl als Marktplatz als auch für gesellschaftliche und religiöse Anlässe genutzt wurde, ist bisher nicht nachzuweisen. Möglicherweise hat es einen derartigen Platz gar nicht gegeben, so dass das Heiligtum selbst mit seinem weiten Innenhof das kulturelle, geistige und politische Zentrum gebildet haben könnte. Die hier zu Tage gekommenen Widmungs- und Stifterinschriften sowie Rechtsurkunden unterstützen diese Annahme¹¹².

Der im Norden freigelegte Verwaltungsbau, der einen nahezu identischen Grundriss aufweist wie das ebenfalls als Verwaltungs- bzw. Palastbau gedeutete Gebäude in Shabwa¹¹³, wird aufgrund einer Stifterinschrift auf der Nordseite des Podiums in das 2./1. Jh. v. Chr. datiert¹¹⁴. Er besteht aus einem zu dieser Zeit in die Stadtmauer integrierten Podienbau und einer stadtseitig U-förmig davor gesetzten Galerie, die einen Innenhof umschließt. Das Podium wurde entweder später in die Stadtmauer eingefügt, oder dieser Teil der Stadtmauer¹¹⁵ wurde erst später als die gekurvte Umfassungsmauer des Almaqah-Heiligtums errichtet. Der Verwaltungsbau scheint sich auf den ersten Blick aus dem Stadtgefüge herauszudrehen; erst bei genauerem Hinsehen kann man erkennen, dass er sich weitgehend an der 'großen Nord-Süd-Achse' ausrichtet (Pl. 1). Darüber hinaus lässt die Anlage eine quer verlaufende Straßenachse vor der Galerie im Süden vermuten. Daraus könnte man schließen, dass Sirwah zumindest in großen Teilen durch ein annähernd orthogonales Straßenraster gegliedert war.

Die U-förmige, fast wie eine Bastion wirkende Ummauerung des Heiligtums schließt im Norden und Süden an die ansonsten eher unspektakuläre, mit Vor- und Rücksprüngen rhythmisierte Stadtmauer an (Pl. 1). Die Anschlusspunkte¹¹⁶ wurden durch Eingänge

¹¹² Alle Inschriften des Sirwah-Projekts werden von N. Nebes bearbeitet und veröffentlicht.

¹¹³ J.-F. Breton (Hrsg.), *Fouilles de Shabwa II. Le château royal de Shabwa. Architecture, techniques de construction et restitutions*, in : Syria 68, 1991, 111–164.

¹¹⁴ Laut mündlicher Aussage von N. Nebes.

¹¹⁵ s. Anm. 34.

¹¹⁶ s. Kapitel 6.3.4. Zugänge.

akzentuiert, die durch den an der Innenseite der Temenosmauer verlaufenden Wehrgang gut überwacht werden konnten. Demzufolge war das Heiligtum selbst auch Teil der Fortifikationsanlage.

Die Inschriften¹¹⁷ außen und innen an der gekurvten Umfassungsmauer (s. S. 41, 56 +60), am Podium des Verwaltungsbaus (s. o.) sowie die Spuren von Inschriften am Südtor (Z4; s. S. 50), mit denen sich die Stifter auf den von ihnen geförderten Bauabschnitten verewigten, sind eine typische Eigenart der südarabischen Baupolitik. Mit privater Förderung wurden demnach ganze Befestigungsanlagen finanziert und errichtet¹¹⁸.

Das große Almaqah-Heiligtum liegt *intra muros* direkt an der Nord-Süd gerichteten Erschließungsachse. Es erstreckt sich von der 'Hauptstraße' im Westen bis zu der gekurvten Temenosmauer im Osten und ist real, d. h. ohne Vereinfachung der Himmelsrichtungen¹¹⁹, übereck Südwest-Nordost orientiert (Pl. 1). In sabäischer Zeit gibt es keine bestimmte Orientierungsrichtung von Sakralbauten. Dies belegen nicht allein die Sakralbauten in Sirwah¹²⁰, sondern auch die beiden großen Tempelbauten in Marib¹²¹, aber noch deutlicher zeigen dies die Tempel des Sakralkomplexes von Raybun¹²². Hier richten sich die drei Tempel nämlich in zwei verschiedene Himmelsrichtungen aus, wobei ein abgerücktes Propylon sogar noch in eine dritte gerichtet ist.

Das Heiligtum okkupierte einen strategisch wichtigen Platz innerhalb der Stadtmauern. Auffällig ist die Lage des Heiligtums, das wie eine mittelalterliche Burganlage aus der eigentlichen Stadtmauer vorsprang. Damit wurde der wichtigste Bereich innerhalb der Oase überwacht: sowohl die Verkehrsrouten nach al-Manjaz und al-Mahdara, wo sich die großen Calcitbrüche befinden, als auch diejenige in Richtung der sabäischen Hauptstadt Marib (Taf. 5 b). Monumentalbauten, die in ähnlicher Weise wie das Almaqah-Heiligtum in Sirwah vor die Stadtmauern vortreten, sind mir von altsüdarabischen Städten sonst nicht bekannt¹²³.

¹¹⁷ Vgl. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

¹¹⁸ Breton 1994, 155 ff.

¹¹⁹ s. Anm. 104.

¹²⁰ s. Kapitel 4.1. Zum Erhaltungszustand der antiken Gebäude innerhalb der Stadtmauern.

¹²¹ Der Awām-Tempel ist nach Nordosten ausgerichtet (Taf. 57 b), während sich der Bar'an-Tempel nach Südwesten orientiert, s. Vogt – Herberg – Röring Abb. 5.

¹²² A. V. Sedov – A. Bâtâyi, Temples of Ancient Hadramawt, in: PSAS 24, 1994, 195 f.

¹²³ Eine ganz ähnliche Situation wie die des Almaqah-Tempels in Sirwah findet man dagegen jedoch zu viel späterer Zeit in Philippopolis/Syrien. Hier krägt ein Teil der Stadtmauer ebenfalls auffällig aus der sonst sehr linear verlaufenden Stadtmauer wie eine Bastion hervor, s. K. S. Freyberger, in: DaM 6, 1992, 296 Abb. 1.

Die Erforschung altsüdarabischer Städte steht weitgehend noch am Anfang. Besonders in Sirwah sind weitere wichtige Einrichtungen, wie z. B. Paläste, Bibliotheken, Karawansereien, sowie Lagerhallen oder auch Marktplätze noch nicht bekannt. Bisher kann noch keine detaillierte Aussage über die ‘Wohnquartiere’¹²⁴ getroffen werden. Das einzige, was wir durch Inschriften und Grabungen wissen, ist, dass einige große Städte, wie z. B. Shabwa, Marib und auch Sanaa, mindestens einen oder mehrere Paläste besaßen. Die Grabungen in Timna¹²⁵ brachten dazu einen Bezirk von Wohnhäusern sowie einen Marktplatz zu Tage.

Leider wissen wir noch nicht, ob politische Ideen oder ästhetische Vorstellungen in die altsüdarabische bzw. sabäische Stadtplanung einfließen, auch nicht, ob die Städte hauptsächlich zweckmäßig und kostengünstig angelegt waren, und in wieweit die Bedürfnisse und Wünsche der Bewohner berücksichtigt wurden.

In Sirwah handelt es sich um eine befestigte Stadtanlage, deren Stadtmauern der Topographie angepasste Verteidigungsbauwerke mit repräsentativem Charakter waren. Darüber hinaus ist anzumerken, dass sowohl das Almaqah-Heiligtum als auch das Verwaltungsgebäude Teile der Stadtmauer bildeten und somit am Rande der Stadt lagen. Dies zeigt, dass die strategische Lage wichtiger war als baulich manifestierte Hierarchie. Das Heiligtum bildete, wie oben (S. 26) bereits erwähnt, einen strategischen Stützpunkt, wobei das Verwaltungsgebäude sich vermutlich zu einem Platz hin orientierte und den Eingang (ST1) der Stadt im Norden kontrollierte. Demnach wäre denkbar, dass die Stadt von Großbauten aus über- bzw. bewacht wurde. Im Inneren scheinen bestimmte Verkehrsachsen bewusst angelegt worden zu sein, und man kann sicher davon ausgehen, dass neben weiteren öffentlichen Bauten vor allem das Almaqah-Heiligtum lange Zeit das kulturelle und geistige Zentrum der Stadt bildete.

Über lange Zeit wurde der Ort Sirwah in der Literatur als alte (zweite) und teilweise sogar als erste Hauptstadt des sabäischen Reiches gedeutet¹²⁶. Dass Sirwah von besonderer, vor allem politischer und religiöser Bedeutung war, steht außer Frage. Die Festung war

¹²⁴ In der Herbstkampagne 2004 wurde ein Bereich im Westen der Stadt freigelegt, der als Wohnhaus interpretiert wird. s. dazu I. Gerlach, Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der sabäischen Stadtanlage und Oase von Sirwāh (Jemen/Provinz Marib), in: NBA 20, 2003/2004, 42 f. 48 f. Abb. 29.

¹²⁵ A. de Maigret, Some Reflections on the South Arabian Bayt, in: ABADY 10, 2005, 101–110.

¹²⁶ A. Fakhry, An Archaeological Journey to Yemen (1952) III 29. Auch: H. v. Wissmann Über die frühe Geschichte Arabiens und das Entstehen des Sabäerreiches. Die Geschichte von Saba' I, Sammlung Eduard Glaser XIII (1975) 76; Schmidt 1997/98, 28; s. auch E. Bleibtreu, Zur großen Tempelanlage von Sirwāh (Haulan), in: R. G. Stiegner (Hrsg.), Südarabien. In Memoriam Maria Höfner (1997) 19–31.

imponierend, obwohl Sirwah zu den kleinsten Städten Altsüdarabiens gehörte. Sie war eine offenbar klar strukturierte Stadtanlage mit differenzierter Bebauung und einer klaren Abgrenzung nach außen. Einzelne bisher noch nicht eingehender untersuchte Bereiche vor den Toren der Stadt lassen vermuten, dass bestimmte Nutzungsbereiche, wie z. B. Friedhöfe¹²⁷ oder auch kleinere Siedlungen¹²⁸, außerhalb der geschützten Zone lagen, so dass die Stadt auch noch über die Mauern hinaus griff. Welche Funktionen die Stadt über die eines Kult- und Verwaltungszentrums hinaus innehatte, werden weitere Grabungen vermutlich klären können.

4.1. Zum Erhaltungszustand der antiken Gebäude innerhalb der Stadtmauern

Mitte des 19. Jhs erlebten Forschungsreisende wie T. J. Arnaud und J. Halévy, und selbst noch die bis Mitte des 20. Jhs. Reisenden wie N. al-Mu`ayyad al-`Azm, A. Fakhry und F. Geukens die Stadt als von viel monumentalerem Ausmaße, was ihre Forschungsberichte und Photographien eindrucksvoll zeigen. Damals waren die heute nur noch aus Ruinenhügeln bestehenden, größtenteils zweckentfremdeten, überbauten und kaum als Tempel oder Prachtbau zu identifizierenden Bauten teilweise hoch anstehend und vor allem durch größtenteils in situ befindliche Propyla mit monolithischen, meterhohen Steinpfeilern geschmückt und somit eindeutig als Sakralbauten erkennbar; heute müssen erst Grabungen über die Bestimmung der Gebäude Aufschluss geben.

Innerhalb der Stadtmauern konnte durch bisherige Ausgrabungen neben dem großen Almaqah-Heiligtum im Südosten der sog. Verwaltungsbau¹²⁹ im Nordwesten lokalisiert und als solcher identifiziert werden.

Etwa 20 m weiter östlich zeichnet sich an der Oberfläche eine quadratische Struktur (MB1; Pl. 1) ab, deren Oberfläche aus erodiertem Baumaterial besteht. Hierbei lässt lediglich die Lage im Westen sowie die Tatsache, dass der Syrer N. al-Mu`ayyad al-`Azm (s. o. S. 8) noch vier bis fünf »luxuriöse Schlösser¹³⁰« gesehen hat, auf einen Tempel schließen. Ein weiterer Sakralbau (MB2; Pl. 1) liegt etwa 15 m südlich von MB1. Dieser, einst mit fünf Pfeilern in der Front, wie historische Aufnahmen (Taf. 5 c) zeigen, stammt vermutlich aus

¹²⁷ I. Gerlach, Der Friedhof des Awām-Tempels in Marib (Ausgrabungen 1997–2000), in: ABADY 9, 2002, 41–91.

¹²⁸ I. Gerlach, Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der sabäischen Stadtanlage und Oase von Sirwāh (Jemen/Provinz Marib), in: NBA 20, 2003/2004, 43–47, Anm. 14.

¹²⁹ s. Anm. 22 und S. 30.

¹³⁰ Bei denen es sich um Sakralbauten gehandelt haben könnte.

dem 8. Jh. v. Chr.¹³¹. Wie auf Taf. 5 c zu sehen ist, wurde dieser Bau in rezenter Zeit überbaut, noch heute verbirgt sich seine wahre Kubatur – denn in der Literatur wird er oftmals als Rundtempel (Taf. 5 a) bezeichnet¹³² – unter bis zu 4 m hoch anstehenden Steinhaufen. Wiederum etwa 20 m weiter südlich befindet sich ein weiterer unerforschter Sakralbau (MB3). Hier sprechen neben seinem monumental wirkenden, ca. 15 m x 20 m großen rechteckigen Grundriss zum einen die Belege der historischen Fotos (Taf. 5 c), die hier noch drei Pfeiler in situ zeigen, für einen Sakralbau. Zum anderen belegen die für die altsüdarabische Architektur (s. u. S. 172) typischen, fingerartigen Plinthen mit eingearbeiteten Pfeilerstandflächen, die sich auf der Südseite über einem dreistufigen Unterbau erheben, eindeutig ein vorspringendes Propylon eines Sakralbaus, das direkt mit dem Vorhof (s. u. S. 37) des Almaqah-Heiligtums abschließt (Pl. 1; Abb. 16). Ein direkt westlich daran anschließender Bau lässt sich heute oberflächlich nicht mehr erkennen; hier weisen lediglich die historischen Fotos (Taf. 5 d) auf einen einst hier stehenden Sakralbau (MB4) hin.

Die Frage, welche Funktionen diese Bauten hatten und ob sich zwischen ihnen das städtische Leben abspielte, bleibt allerdings noch offen. Überlegungen zur Stadtentwicklung sind noch sehr hypothetisch, da sich die archäologischen Ausgrabungen bisher nur auf drei Gebiete innerhalb der Stadtmauer konzentrierten. Sondagen zur gesamten Stadtanlage, zur Klärung des städtebaulichen Gefüges, stehen bislang noch aus.

4.2. Zum Stellenwert des Almaqah-Heiligtums in der Stadt

Das große Almaqah-Heiligtum von Sirwah ist und war vermutlich die eindrucksvollste Anlage dieser Stadt. Es stellt das größte Ensemble innerhalb der Befestigungsmauern dar, das sich besonders über seine außergewöhnliche Formensprache definiert.

Es besteht aus einer prägnanten, etwa 90 m langen, gekurvten Umfassungsmauer, zwei im Nordwesten vorgelagerten Propyla, die die Haupteingangsachse bilden, sowie einer einst überdachten Terrasse entlang der Westseite mit unterschiedlichen Einbauten. Kern der Gesamtanlage ist ein Innenhof, um den sich Banketträume, ein Altar und das

¹³¹ Dies belegen bisher von A. Fakhry kartierte Monogramme, die sich jeweils an den Pfeilern befanden, s. A. Fakhry, *An Archaeological Journey to Yemen* (1952) I, Abb. 15.

¹³² Wissmann, *Über die frühe Geschichte Arabiens und das Entstehen des Sabäerreiches. Die Geschichte von Saba` I*, Sammlung Eduard Glaser XIII (1975) 73.

Eingangsportal gruppieren, und der von der Umfassungsmauer mit einem umlaufenden Wehrgang gerahmt wird. Den Innenhof prägen unterschiedliche Einbauten rechteckiger Kubatur sowie insbesondere das große Inschriftenmonument¹³³.

Im Gegensatz zu den ansonsten eher introvertierten Gebäuden, wie beispielsweise dem oben erwähnten Verwaltungsbau (Pl. 1) oder auch dem vermuteten ältesten Heiligtum (s. o.) in Sirwah, öffnet sich das Almaqah-Heiligtum durch seine zwei hintereinander geschalteten Propyla bedeutungsvoll nach außen. Zudem prägt die ungewöhnliche Silhouette des in der Ostecke der Stadt liegenden Heiligtums mit seiner gekurvten Umfassungsmauer das Stadtbild entscheidend. Somit lässt sich vorab schon vermuten, dass dem großen Almaqah-Heiligtum von Sirwah eine gesonderte Stellung zukam¹³⁴.

Infolge der oben genannten (S. 29) Westerweiterung des Almaqah-Heiligtums entstand ein umfriedeter Vorhof, der den direkten Zugang zum Innenhof verwehrte. Durch das Herumführen der Besucher um den Vorhof, der vermutlich ehemals ein frei zugänglicher Platz war, wurde dem Kern der Anlage eine größere Tiefe gegeben, d. h. es musste ein längerer Weg bis ins Allerheiligste zurückgelegt werden.

5. Freilegung des Almaqah-Heiligtums

Der Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts liegen die Vorberichte über die Kampagnen der Jahre 1992 bis 1994 unter der Leitung von J. Schmidt mit nur schematisch publizierten Plänen¹³⁵ vor. In diesem Kapitel werden seine Ergebnisse zusammengefasst und mit dem Ist-Zustand in Beziehung gesetzt. Demgegenüber werden die Freilegungen der späteren Kampagnen unter der Leitung von I. Gerlach, an denen die Verfasserin teilgenommen hat, vollständig dargestellt. Im anschließenden Kapitel werden diese Beobachtungen in der Baubeschreibung zusammenhängend analysiert.

Die von J. Schmidt durchgeführten Grabungen am Almaqah-Heiligtum konzentrierten sich auf die Propyla, die Terrassenanlage und auf einen Teilbereich des Innenhofs um das Inschriftenmonument herum (Abb. 2). Einige von J. Schmidt eingeführte Fachtermini

¹³³ s. S. 6 ff.

¹³⁴ s. Kapitel 14. Einordnung – die besondere Stellung des großen Almaqah-Heiligtums von Sirwah in der südarabischen Sakralarchitektur.

¹³⁵ s. o. Anm. 9.

wurden übernommen, wohingegen andere der Bautypologie entsprechend konkretisiert wurden (Abb. 2; 3).

5.1. Erste Freilegungen in Sirwah von 1992 bis 1994

In Fortsetzung der bereits 1977 unter der Leitung von J. Schmidt eingeleiteten ersten wissenschaftlichen Untersuchungen, nahm er Anfang des Jahres 1980 die Grabungsarbeiten in Sirwah wieder auf, um photogrammetrische Aufnahmen des großen Almaqah-Heiligtums durchzuführen. Die Ansicht der gekurvten Umfassungsmauer des Heiligtums wurde etwa zur Hälfte photogrammetrisch aufgenommen¹³⁶. Des Weiteren wurde das umfriedete Plateau von Sirwah geodätisch und photogrammetrisch grob vermessen und kartiert; die Ergebnisse stellen eine Lageplanskizze dar¹³⁷.

Die ersten ‘archäologisch’ aktiven Eingriffe in Sirwah wurden im Herbst 1991 durchgeführt. J. Schmidt unternahm Restaurierungsmaßnahmen an den großen Inschriftenblöcken, die sich in situ im Heiligtum befinden. Bevor mit den Restaurierungsmaßnahmen begonnen werden konnte, musste jedoch ein Abbau der rezenten Überbauung vorgenommen werden. Eine Abtiefung des umgebenden Geländes und das Abfangen des Ruinenschuttes mittels einer Trockenmauer gehörten zu den denkmalpflegerischen Maßnahmen, wodurch die wieder entdeckte Inschrift nunmehr in voller Größe beidseitig sichtbar wurde. Der bis zur ersten Grabungskampagne 1991 verbaute zweite Monolith trägt den bisher nicht im Original bekannten Teil der Monumentalinschrift in völlig unversehrtem Zustand¹³⁸.

Eine erste Grabungskampagne in Sirwah fand Anfang November 1992 unter der Leitung von J. Schmidt statt (Abb. 2). Hier wurde der Schwerpunkt auf das Gebiet im Inneren der gekurvten Umfassungsmauer, d. h. im Innenhof der Anlage gelegt, und nach Beseitigung einzelner rezenter Einbauten konnte auch ein kleiner Schnitt angelegt werden. Hierbei kam der durchgehend mit großformatigen Kalksteinplatten gepflasterte Fußboden des Innenhofs

¹³⁶ Diese liegen als Umzeichnungen in Form von DINA 3-Kopien der Orientabteilung vor; jedoch weisen diese Umzeichnungen Unstimmigkeiten auf, so dass selbst dieser Teil der Photogrammetrie nicht verwendbar und eine neue Abwicklung zwingend notwendig war.

¹³⁷ J. Schmidt, Bericht über die Yemen-Expedition 1977 des Deutschen Archäologischen Instituts. B. †irwā..., in: ABADY 1, 1982, 126, Abb. 35.

¹³⁸ J. Schmidt, Jahresbericht 1991, in: AA, 1992, 719 f.

zu Tage. Südöstlich des Propylons wurde laut Schmidt ein Brandopferaltar¹³⁹ freigelegt. Zwei im Südwesten vorgelagerte, noch in situ stehende Pfeiler mit axialem Bezug zum Inneren Propylon gehören zu einem später errichteten Äußeren Propylon. Vor diesen Pfeilern stehen Sockel von etwa 1 m Höhe, deren Frontseiten Inschriften tragen. Aufgrund dieser Texte datierte J. Schmidt das Propylon und den hier angrenzenden Erweiterungsbau des Heiligtums in das 1. Jh. n. Chr.¹⁴⁰.

Weitere von J. Schmidt geleitete Grabungen folgten im Januar, November und Dezember 1993, wozu u. a. die Ausgrabungen des Äußeren Propylons und der Äußeren Temenosmauer sowie der an der Südwestecke gelegenen Baulichkeiten aus der mittelsabäischen Zeit gehörten. Hier stellte sich heraus, dass auf der nach Westen gerichteten Schauseite des Äußeren Propylons vor jedem einzelnen Pfeiler auf den hier vorgesetzten Inschriftensockeln jeweils eine mit Inschriften versehene Statuenbasis stand. Zwischen dem Inneren und dem Äußeren Propylon wurde in zwei größeren Schnitten die Pflasterung des Vorhofs mit großen, weißlichen Kalksteinplatten freigelegt (Abb. 2). Nach Norden schließt der Erweiterungsbau des Heiligtums an einen sockelartigen, verkleideten Massivbau an¹⁴¹. Im Südwesten deckten die Grabungsschnitte eher kleinteilige, dicht aneinander gesetzte Räumlichkeiten unterschiedlicher Form auf. Ferner kamen hier Treppen zu Tage sowie ein Nebeneingang und Stellplätze für Opfertiere, was die dafür vorgesehenen Steinösen zum Anbinden der Tiere belegen¹⁴².

Bei weiteren Abrissarbeiten innerhalb der gekurvten Umfassungsmauer wurden die Westflanke der Gesamtanlage bis zur Inneren Temenosmauer sowie ein Nebeneingang¹⁴³ im Norden freigelegt. Im Westbereich erhebt sich eine Terrassenanlage um drei Stufen über das Hofniveau, deren Stirn Inschriften trägt. Auf dieser Plattform reihten sich entlang der geradlinig verlaufenden Inneren Temenosmauer acht zum Innenhof geöffnete Steinbank-Nischen aneinander. Neben der großen Inschrift des Karib`il Watar fanden sich Sockel weiterer Relief- oder Inschriftenplatten, Basen für Standbilder und zwei noch halb im Schnitt befindliche, in engem Abstand voneinander gesetzte Altäre, in deren Umfeld

¹³⁹ J. Schmidt interpretierte die zu einem Viereck gesetzten Calcitsteine, den Ascheschichten nach, als einen Brandopferaltar: s. Schmidt 1997/98, 28 Abb. 30; S. 30.

¹⁴⁰ J. Schmidt, Jahresbericht 1992, in: AA, 1993, 725 f.

¹⁴¹ Schmidt 1997/98, 30, im schematischen Grundrissplan Abb. 2 nicht eingezeichnet.

¹⁴² Vgl. Abb. 2, jedoch sind hier Details wie die benannten Steinösen nicht eingetragen.

¹⁴³ Dieser Zugang ist in Abb. 2 mit «Tor» bezeichnet und entspricht in Abb. 3 sowie in Pl. 3 dem Nordeingang Z3.

zahlreiche Marmorplatten mit früh- und mittelsabäischen Inschriften¹⁴⁴ geborgen wurden¹⁴⁵.

Die 'besonderen' Bauteile¹⁴⁶, wie beispielsweise Inschriftensteine, Steinbockfriese oder auch Zahnschnittfriese aus Calcit¹⁴⁷, lagerte J. Schmidt in dem sog. Magazinbau (s. u. S. 43 + 114 f.), einem rezenten Einbau auf der Ostseite des Innenhofs (Pl. 4).

5.2. Wieder aufgenommene Freilegungen der Frühjahrskampagnen 2001, 2002 und 2004 sowie zusammenfassend der Frühjahrskampagne 2005

Nach einer siebenjährigen Unterbrechung konnte die Grabung in Sirwah am 10. März 2001 unter der Leitung von I. Gerlach als ein neues Projekt der Orientabteilung, Außenstelle Sanaa, in Zusammenarbeit mit dem Architekturreferat unter der Leitung von E.-L. Schwandner des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin und in Kooperation mit dem Deutschen Bergbau Museum Bochum, unter der Leitung von J. Heckes, wieder aufgenommen werden.

Zunächst war es dringend notwendig, den verwahrlosten Zustand (Taf. 6 a, b, c, 7 a) der Anlage durch Entfernen von Büschen, Müll und Versturzsteinen sowie durch Säuberungs- und Begradigungsarbeiten der alten Schnitte aus den Grabungskampagnen von J. Schmidt zu verbessern, um gleichzeitig die nächsten Arbeitsschritte einzuleiten. Zum Programm dieser ersten Kampagne gehörten vor allem die Bauaufnahme sowie auch die fotografische Dokumentation der rezenten Einbauten vor ihrem nahezu kompletten Abbau. Um diese Arbeiten ausführen zu können, mussten die einzelnen Räume zuerst gereinigt und von den teilweise eingestürzten Decken befreit werden.

Die späten, aus unbearbeitetem Vulkantuff und antiken Spolien errichteten Einbauten eines verlassenem Dorfes stützten sich auf und gegen die gekurvte Umfassungsmauer, wobei oft

¹⁴⁴ Zu den sabäischen Zeiten s. o. Anm. 77 + 78.

¹⁴⁵ J. Schmidt, Jahresbericht 1993, in: AA, 1994, 656 f.

¹⁴⁶ Zu den 'Lagerbeständen' des sog. Magazinbaus s. u. S. 114.

¹⁴⁷ Die geologischen Angaben, wie z. B. Herkunft, Alter sowie Materialzusammensetzung und -eigenschaften, beruhen auf den Untersuchungen von Prof. T. Kirnbauer der TFH Georg Agricola zu Bochum, sowie aus seinem bisher unveröffentlichten Bericht, »Naturwerksteine in der sabäischen Stadtanlage von Sirwah – Petrographie und Zerfall«. Für seine Diskussionen und fachlichen Angaben möchte ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken. Ferner gilt mein Dank für Diskussionen zur Geographie und Geologie A. Fengler.

großflächig die innere Schale der Umfassungsmauer eingerissen worden war. Die äußere Schale wurde nur teilweise zerstört, indem Steine für Fensteröffnungen und Abflüsse herausgeschlagen wurden, oder um Auflager für Deckenbalken zu schaffen. Zudem hatten die Bewohner den inneren Kern der Anlage geschlossen, indem sie die Interkolumnien der noch in situ stehenden fünf Pfeiler des Inneren Propylons ebenfalls mit Spolien zusetzten. Über dem Südeingang (Z2) errichteten sie ein Wohnhaus, das an dieser Stelle wie ein wehrhafter Turm wirkt (Taf. 46).

Weder ist ein Wiederaufbau bzw. ein Instandsetzen der Einbauten von den Einwohnern erwünscht, noch wäre der dazu notwendige Aufwand gerechtfertigt. Allerdings wird die Erhaltung und Konsolidierung des wehrhaften Turmes angestrebt, der zu einer Aussichtsplattform für Besucher ausgebaut werden soll. Eine genauere Analyse und Auswertung der Bauaufnahme der rezenten Einbauten soll von mir zu einem späteren Zeitpunkt in einem gesonderten Beitrag dargestellt werden.

5.2.1. Vorgehen

Für die Grabungen und Vermessungen wurde ein objektbezogenes Koordinatensystem erstellt bzw. ein neues Vermessungsnetz gelegt. Hierfür wurden zwei aus der Grabungszeit von J. Schmidt bestehende Vermessungsmarken wiederverwendet, deren Koordinaten jedoch nicht bekannt sind. Dabei wurde festgelegt, dass das Raster mit dem Nullpunkt etwa im Zentrum des Innenhofs parallel zur Inneren Temenosmauer verlaufen soll. Das Raster (5 m x 5 m) ist grob in vier Quadranten (QI-QIV) gegliedert (Abb. 4), die Rechtswerte sind mit Zahlen und die Hochwerte mit Buchstaben bezeichnet, wobei die einzelnen Quadrate noch einmal geviertelt und im Uhrzeigersinn mit Römischen Zahlen benannt sind. Somit wurde ein flexibles System geschaffen, das über die gesamte Stadtanlage und auch darüber hinaus erweiterbar ist.

5.2.2. Freilegung im Innenhof des Heiligtums (Areal A)

Es wurde festgelegt, dass der Bereich im Innenhof als Areal A (Abb. 5, Vgl. Pl. 3) bezeichnet wird. Auch hier wurden zunächst die älteren, von J. Schmidt angelegten Schnitte gesäubert und begradigt. Nach vollständiger Dokumentation der modernen Einbauten sollten diese abgebaut werden, um zum einen die antike Struktur herauszupräparieren und

zum anderen diese durch notwendige Sicherungsmaßnahmen denkmalpflegerisch konsolidieren zu können. Nach genauerer Untersuchung der Einbauten stellte sich sehr schnell heraus, dass ihre Konstruktion nicht mit der erhaltenen antiken Struktur verzahnt war. Daher erschien deren Abtragung nicht nur unbedenklich, sondern geradezu notwendig, da das ungleichmäßig verteilte Gewicht sowie punktuelle Lasten zu vorhersehbaren Schäden an der antiken Substanz führen könnten. Vor allem auskragende Auflager, Wasserspeier und Abflüsse jeglicher Art, die die Feuchtigkeit unmittelbar nach außen, entlang der Außenhaut ableiteten, sorgten für gravierende Fassadenschäden an der gekurvten Umfassungsmauer.

Die modernen Einbauten entlang der Südflanke wurden sukzessive von Osten nach Westen abgetragen. Hierbei kamen zum Teil unterschiedliche Fußbodenniveaus in den anstehenden Einbauten zu Tage, die auf eine längere Nutzungsphase der einzelnen Bauten deuten¹⁴⁸. Während unserer ersten Kampagne gewannen wir von der nördlichen Laibung des Südeingangs beginnend in Richtung Osten einen Großteil der Innenschale zurück, die trotz moderner Einbauten stehen gelassen wurde (QIV-3C) (Taf. 7 b). So zeigte sich im Gegensatz zu den Vermutungen von Schmidt (vgl. Abb. 2), dass der antike Südeingang direkt, d. h. ohne Absatz, in die Innenschale weiterführt. In der nächsten Grabungskampagne sollte der Innenhof entlang der südlichen Umfassungsmauer weiter freigelegt werden. Die Dokumentation und das anschließende Abtragen der unterschiedlichen Schichten verschiedener Begehungshorizonte sowie die Archivierung, d. h. das Vermessen, Zeichnen sowie das Inventarisieren und Lagern im Steingarten der einzelnen Architekturteile, gingen jedoch nicht so schnell voran, wie der kontrollierte Abbau der rezenten Einbauten. Die einzelnen Schichten wurden mittels Stereophotographie dokumentiert, so dass sie im Maßstab 1:50 entzerrbar und auswertbar sind.

Im Planquadrat QII-2D, direkt an der Südostkrümmung, konnte relativ unkompliziert weiter gegraben werden, da hier die islamischen Gebäudestrukturen nicht so tief gründeten, sondern auf einer angewehten Sandschicht auflagen. Hier kam in etwa 60 cm Tiefe, unterhalb der Fundamente, eine trapezoide Kalksteinplatte zu Tage, deren kurze Seite konkav und deren gegenüberliegende Seite konvex bearbeitet ist (Taf. 7 c). Sie weist im hinteren Drittel einen Bruch quer durch die ganze Platte auf und besteht aus einem Kalkstein minderer Qualität, der an der Oberseite durch Abschalen großflächig zerstört

¹⁴⁸ Nähere Erläuterungen hierzu sollen ebenfalls, wie schon oben (s. 39) erwähnt, in einem separaten Beitrag erscheinen.

ist¹⁴⁹. Tieferliegend, etwa 30 cm oberhalb des antiken Fußbodens im Innenhof, befanden sich zusammengelegte Tierknochen, bei denen es sich hauptsächlich um Schädel und Beinknochen handelte (Taf. 8 a).

Bemerkenswert wirkt der durch das Abtiefen entlang der Südostkrümmung neu entstandene Raumeindruck. Die Innenschale der Umfassungsmauer steht hier nun mit einer Höhe von etwa 4,40 m über dem antiken Fußboden an, wodurch der Innenhof deutlich an Tiefe und Ausdruck gewinnt (Taf. 7 b).

Im Bereich der Südflanke wurden, teilweise unter der letzten islamischen Schicht sowie von dieser um- und überbaut, verschiedenartige antike Ein- und Anbauten aufgedeckt, die zum Teil auf dem antiken Plattenbelag gründen, jedoch nicht konstruktiv mit der gekurvten Mauer verbunden sind. Im Bereich QII-3A/B wurde ein kleiner 'Raum' freigelegt, dessen L-förmige Mauer stumpf gegen einen weiter im Süden gelegenen Anbau gesetzt war (QII-2A/QIV-3A) und zur Umfassungsmauer hin einen Durchgang bildete (Pl. 3; Abb. 13; Taf. 34 a, b). Der weiter im Süden an die Umfassungsmauer angebaute Raum ist quergeteilt und von Norden zu betreten (Pl. 3; Abb. 13; Taf. 32 b, 33 a, 34 a).

In den Schnitten QIV-3A/B/C, entlang der Südflanke, (Taf. 8 b) wurden, wie übereinander verstürzt liegend, 17 Steinbockfriese bzw. Steinbockfriesfragmente, Inschriftenblöcke und Binder der Umfassungsmauer aufgedeckt. Dieser versturztähnliche Befund entpuppte sich bei genauerem Hinsehen als grobe Zerstörung der Umfassungsmauer an dieser Stelle. Dies lässt sich an Hand der in der gestörten Schicht liegenden Binder beweisen, die nicht ohne gewaltsames Herausbrechen 'verstürzen' konnten. Bei den Inschriftenblöcken handelt es sich um Teile der sog. Bundesschließungsformel¹⁵⁰, die sich größtenteils an der Außenschale auf der 18. Quaderschicht noch in situ befindet. Die gleiche Inschrift ist zum Teil auch noch an der Innenschale auf gleicher Höhe wie außen in situ und zwar direkt in der Südostkrümmung erhalten. Darüber hinaus konnten aus dieser gestörten Schicht ein Wasserspeier¹⁵¹, eine größere Opferplatte¹⁵² und Wandverkleidungsplatten¹⁵³ (?) aus Kalkstein geborgen werden (Abb. 47). Ferner kam hier (QIV-3A, B+C) im Südbereich des Innenhofs entlang der Umfassungsmauer eine vorgesetzte Kalksteinstufe mit einer Breite von etwa 60 cm zum Vorschein.

¹⁴⁹ Laut mündlicher Aussage von T. Kirnbauer kommt es häufig zum Abschalen des Materials, besonders bei Kalkgesteinen, in denen sich Schichtmengen mit erhöhtem Tonanteil befinden.

¹⁵⁰ H. v. Wissmann, Die Geschichte von Saba II. Das Großreich der Sabäer bis zu seinem Ende im frühen 4. Jh. v. Chr., Österreichische Akademie der Wissenschaften (1982) 53.

¹⁵¹ s. S. 115.

¹⁵² s. S. 106 sowie 143.

¹⁵³ s. S. 116.

Ein weiterer Schnitt östlich der großen Monumentalinschrift (QII-1A) brachte schon nach etwa 20 cm den gewachsenen ‘Felsen’¹⁵⁴ ans Licht. Gleichzeitig kamen die Fundamente des großen Inschriftenmonuments zu Tage, die aus grob zugehauenen Kalksteinquadern bestehen (Taf. 9 a, b). Hier ist erkennbar, dass zur Gründung der Inschriftenblöcke ein Fundamentgraben in den gewachsenen Felsen gearbeitet wurde, der etwa 20 cm–50 cm breiter ist als die Fundamente.

Der Grabungsschnitt QIV-1/2A, südlich des Inschriftenmonuments, deckte einen Brunnen oder eine Zisterne auf (Pl. 3).

Die Begradigung der Schnittkanten im Quadranten I-1A/B in Richtung Norden entlang des Rasters brachte den westlichen Altar (?) vollständig sowie den etwas weiter östlich gelegenen Altar (?) entlang seiner noch in situ stehenden Mauerkrone gänzlich zu Tage (Abb. 2; Abb. 3; Pl. 3; Abb. 11; Abb. 12; Taf. 9 c; Taf. 10 a). Dabei stachen die Form und auch die Materialwahl des westlichen Altars besonders hervor, da seine Nordwest-, Nordost- sowie die Südostecke aus Calcitquadern gesetzt sind und zudem auf der Ostseite um etwa 13 cm aus der Ostfassade vorspringen. Seine vierte abgerundete ‘Ecke’ ebenfalls wie der Rest der Fassade sind dagegen aus Kalksteinquadern gefügt (Abb. 12). Für die Interpretation des östlichen Rechteckbaus als Altar spricht neben einer im Fußboden verlaufenden Rinne (Abb. 11; Taf. 10 b) entlang der Ostfassade die Einfassung einer Rinne aus Calcit im Nordwestbereich auf der Oberfläche des Gebäudes, die mit ersterer zusammen zum Auffangen des Opferblutes gedient haben könnte. Ferner erhärtet ein in Richtung Norden daran anschließender Ausguss, bei dem Bronzereste auf dem Stein vermutlich auf eine Bronzetülle hinweisen (Taf. 11 a), die Annahme einer Opferrinne.

Einen weiteren besonderen Befund erbrachte die Freilegung eines antiken Einbaus, QI-3A/B, (Pl. 3; Abb. 14; Taf. 11 b) entlang der nördlichen Umfassungsmauer. Einerseits fanden sich Reste von Gegenständen aus Gold, wenn auch nur in geringen Mengen; andererseits überraschte die herausragende Steinbearbeitung seiner bisher freigelegten Außenfassaden im Westen und Osten (Taf. 11 c, d). Diese nämlich ist von höchster Qualität und in ihrer Art, mit einem etwa 2 cm breiten Randschlag und einem fein gespitzten erhabenen Spiegel, einmalig in der mir bekannten sabäischen Architektur. Die erwähnten Goldfunde verliehen diesem Rechteckbau den Namen ‘Schatzhaus’.

¹⁵⁴ Es handelt sich bei dem gewachsenen ‘Felsen’ nur um partiell verfestigten Boden, s. hierzu Kapitel 6.2. Baugrund.

Der Grabungsschnitt QIII-3C, östlich der Rampe, brachte den Anschluss der dreistufigen Plattform an das Nordende der Umfassungsmauer sowie den antiken Plattenbelag des Innenhofs zu Tage (Pl. 3; Taf. 20 a). Ferner konnten hier zwei Inschriftenquader¹⁵⁵ geborgen werden. Einer steckte noch zur Hälfte im Südprofil der Schnittgrenze, der andere lag mit der Inschriftenseite im südlichen Bereich auf dem antiken Plattenbelag. Direkt im daran anschließenden Quadranten QIII-2C konnte eine Calcitbasis (Taf. 51 c) festgestellt werden, die zwei flache, hufförmige Aussparungen aufweist. Die Form der Einarbeitungen könnte auf eine Tierfigur deuten, so dass vermutlich nur ein Teil einer Basis mit ursprünglich vier hufförmigen Aussparungen vorliegt. Bei der Figur könnte es sich um ein Kultbild handeln¹⁵⁶.

Zur Klärung der Eingangssituation des Inneren Propylons wurde ein Schnitt im Quadranten QIII-2E/II+I angelegt (Abb. 15; Pl. 3). Da die statische Situation ein Freiräumen des gesamten Propylons ohne zusätzliche Sicherung nicht erlaubte, konnte nur ein schmaler Bereich zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler von Norden freigelegt werden. Diese Pfeiler weisen im Bereich ihrer Standfläche fast keine Beschädigungen auf, so dass hier ohne größeren Aufwand die Verfüllung herausgenommen werden konnte. Trotz der geringen Ausdehnung des freigelegten Streifens konnte der Anschluss an die Schwelle geklärt und der Plattenbelag des Podiums festgestellt werden¹⁵⁷.

Der oben (S. 38) erwähnte sog. Magazinbau musste aus statischen Gründen abgebaut werden. Auch hier fanden sich, wie in den anderen rezenten Einbauten¹⁵⁸, verschiedene antike Bauteile¹⁵⁹ als Spolien verbaut wieder. Darunter befanden sich ein einreihiger Zahnschnittfries, Zahnschnittfries mit Polster (Taf. 60 f, g, h), ein Wasserspeier, ein sog. Scheinfenster, eine Treppenstufe aus Calcit (Taf. 65 c) sowie eine Steinplatte (Taf. 69 c, e). Letztere konnte aus der Ost-West-Mauer des 1. Obergeschosses nahezu unversehrt geborgen werden, lediglich an der Oberseite der Vorderkante befindet sich eine Bruchstelle (s. u.). Die Platte ist 41,0 cm breit, 129,5 cm tief und 14,0 cm stark. Ihre Hinterseite ist grob geglättet und mit einer etwa 2 cm breiten Anathyrose bearbeitet. Die Oberseite ist mit einer dreiseitig umlaufenden Aufkantung von 2,0 cm Breite und 2,0 cm Höhe versehen, die nach hinten offen ist. Die Vorderseite schmücken mittig über eine Breite von 13,0 cm und einer Tiefe von 9,0 cm fünf frontal herausgearbeitete, liegende Steinböcke. Die Ansichtsflächen

¹⁵⁵ Näheres s. in Kapitel 6.14.5. Inschriften.

¹⁵⁶ Vgl. S. 164.

¹⁵⁷ s. Kapitel 6.7. Inneres Propylon.

¹⁵⁸ s. Kapitel 6.13. Rezente Bauten.

¹⁵⁹ s. Kapitel 15. Steinkatalog, Kapitel 6.14.7. Architekturteile sowie Kapitel 8.2.1. Charakteristische Beispiele.

rechts und links neben den Steinböcken sind mit sabäischen Schriftzeichen versehen. Der Körper der Steinböcke erschließt sich nur über die Seitenansicht (Taf. 69 c, e), wo auch deutlich zu erkennen ist, dass die mindestens 3 cm über die Oberkante der Platte ragenden Hörner abgeschlagen wurden. Dies geschah vermutlich erst in rezenter Zeit, damit die Platte als Quader horizontal ins Mauerwerk verbaut werden konnte. Die Form dieser Platte deutet auf eine Tischplatte hin, wie sie noch in situ am Tempel des Nakrah¹⁶⁰ in Braqish erhalten sind. Tischplatten dieser Art wird man sich auch im Almaqah-Heiligtum von Sirwah über die im Bankettraum befindlichen Steinfeiler gelegt vorstellen können¹⁶¹.

5.2.3. Freilegung im Bereich nordöstlich, östlich und südlich vor der gekurvten Umfassungsmauer (Areal B)

Eine im Osten vor der gekurvten Umfassungsmauer schon an der Oberfläche sichtbare Bruchsteinmauer¹⁶², im Areal B (Pl. 3; Abb. 6; Taf. 12 b, 13 a + b, 15 a, 30), sollte näher untersucht werden. Es stellte sich die Frage, ob diese in relativ engem Abstand zur gekurvten Umfassungsmauer anstehende Bruchsteinmauer einen Bezug zu dieser hatte oder sogar konstruktiv mit ihr verbunden war. Ferner stellte sich die Frage eines postulierten Vorgängerbaus¹⁶³.

Die Grabungen in diesem Areal brachten zu Tage, dass die Bruchsteinmauer in einem Abstand von ungefähr 3 m, am südöstlichen Knick mit einem Abstand von ca. 3,60 m, im Norden, Osten und Süden parallel zur Umfassungsmauer verläuft und direkt auf den gewachsenen Felsen gründet. Diese ‘Parallele Bruchsteinmauer’ ist etwa 1,20 m bis 1,30 m stark und unterschiedlich hoch anstehend – ein Grund dafür ist das Abfallen des Felsens nach Osten. Die Mauer besteht aus Travertin- und Calichebruchsteinen, Kalkstein- und Lapillibreccieabschlägen¹⁶⁴. Der Untergrund wurde nur in Ost-West-Richtung abgearbeitet und mit einem Fundamentgraben versehen, während er in Süd-Nord-Richtung dem

¹⁶⁰ A. de Maigret – C. Robin, Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd’hui Barāqish), Yémen. Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne, in : CRAIBL (1993) 436 f. Abb. 3, Foto 2.

¹⁶¹ s. u. S. 84 sowie S. 148.

¹⁶² s. Kapitel 6.4. ‘Parallele Bruchsteinmauer’.

¹⁶³ I. Gerlach, Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der sabäischen Stadtanlage und Oase von Sirwāh (Jemen/Provinz Marib), in: NBA 20, 2003/2004, 43. Zur Interpretation dieser Mauer s. u. S. 143.

¹⁶⁴ Die Gesteinsbestimmung basiert auf der Gesteinsanalyse des Geologen T. Kirnbauer. Näheres zu den in Sirwah verwendeten Baumaterialien s. unter Kapitel 11.2. Baumaterial.

natürlichen Gefälle folgt. Im Norden und Nordosten steht die Mauer teilweise noch gut einen Meter hoch an.

Im Schnitt QI-3E kam ein ‘Absatz’ (Bruch?) im Bruchsteinmauerwerk zum Vorschein. Hier ist ein etwa zwei Meter breites Mauerstück (in Verlängerung der Propylonachse in Richtung Osten) aus Lapillibrecciequadern eingefügt, die an ihren Ansichtsflächen fein bearbeitet sind (Pl. 3; Taf. 12 a).

Weiter in Richtung Süden wurde der Verlauf der Bruchsteinmauer nicht vollständig freigelegt. Dennoch zeigt sich hier der Befund eines Plattenbelags im Südwestbereich, Quadrant II-5A, der südlich an die Parallele Bruchsteinmauer anschließt, als sehr interessant, da er vermutlich zu einer antiken Straße gehört, die einst in die Stadt führte (Pl. 3; Taf. 12 b). Dies belegt wiederum, dass sich im Süden eines der Haupteingangstore der antiken Stadt befand.

In Areal B, im Osten, wurden auch der Fundamentgraben und große Fundamentblöcke der gekurvten Umfassungsmauer freigelegt. Zum Vorschein kamen große 50 cm–70 cm breite und bis zu 90 cm hohe Quader. Die Blöcke sind nur an ihren Stoß- und Lagerflächen bearbeitet, ihre Köpfe dagegen grob abgeschlagen und meist mit Steinmetzzeichen versehen. Der Graben entpuppte sich hier jedoch eher als eine großflächige Begradigung; erst zur Nordnordwestseite hin wird diese zu einem ausgeformten Fundamentgraben, da hier das Gelände sehr stark ansteigt. Die unter der Umfassungsmauer nach Osten hervorragenden Fundamentblöcke sind teilweise auf eine mit verdichtetem Sand aufgefüllte Schicht gesetzt; so scheinen die riesigen Blöcke über dem Felsen zu schweben (Taf. 12 c).

5.2.4. Freilegung im Bereich nordnordwestlich vor der gekurvten Umfassungsmauer (Areal C)

Um die vermutete Fortsetzung der Parallelen Bruchsteinmauer zu belegen und somit auch mehr über ihre Gestalt und Funktion zu erfahren, wurden die Schnitte QI-4D/E, 4C, 4B, 4A und QIII-4A angelegt.

Die Schnitte QI-4D/E, des Areals C, deckten die Fortsetzung der Parallelen Bruchsteinmauer in Richtung Westen auf (Pl. 3; Abb. 7). Hier, direkt an der Krümmung im Nordostbereich, befindet sich auf der Außenseite ein fast quadratischer Annexbau (Taf. 13 a), dessen Funktion noch ungeklärt ist. Mit einem Innenmaß von 1,0 m auf etwa

0,70 m hat er Außenmaße von etwa 1,60 m auf 1,20 m und Mauerdicken von 30 cm–40 cm. Zwischen der Parallelen Bruchsteinmauer und der Umfassungsmauer kamen noch Reste kammartig abgehender Mauern zu Tage (Pl. 3; Taf. 13 a, b). Diese Bruchsteinmauer besteht hauptsächlich aus Travertin.

Im Nordwesten außerhalb des Heiligtums wurden entlang der Umfassungsmauer vier Quadranten (QI-4C, QI-4B, QI-4A und QIII-4A) eingerichtet, zwischen denen jeweils ein Steg von 1 m Breite stehen blieb. Im Schnitt QI-4C konnte wieder die Parallele Bruchsteinmauer nachgewiesen werden. Sie steckt in diesem Bereich noch zum Teil in der Schnittgrenze, so dass hier nur eine Breite von etwa 80 cm messbar war. Die Geländeoberfläche steht an der Nordseite noch sehr hoch an, wohl mit ein Grund dafür, dass die Mauer hier bis zu 1,50 m Höhe erhalten ist. Direkt am Ostrand des Schnittes kam wieder eine Quermauer zum Vorschein. Sie ist etwa 1,10 m breit und stuft sich in Richtung Umfassungsmauer bis kurz vor den Fundamentblöcken bis zu einer Steinlage nach unten ab (Taf. 13 b).

Am Südwestrand des Schnitts befindet sich eine spätere Spolienmauer, die wohl zu einer frühen Phase der islamischen Einbauten gehört und die Funktion besaß, einen Raum unbekannter Bestimmung abzugrenzen. Diese Mauer wurde im Norden auf die Parallele Bruchsteinmauer gesetzt (Taf. 14 a) und schließt im Süden direkt an die Umfassungsmauer an. Über den zur Umfassungsmauer gehörigen Fundamentblöcken befindet sich eine etwa 15 cm hohe Abschlagschicht, die von der Feinbearbeitung der Umfassungsmauer stammt und auf welche die islamische Bruchsteinmauer gesetzt wurde. Ferner kam in dieser Schicht der Rest eines in situ befindlichen Wasserspeiers zu Tage, dessen vorderes Ende später abgeschlagen wurde, während man das noch auskragende Fragment des Speiers in die islamische Mauer integrierte (Pl. 3; Taf. 14 a, oben links im Bild).

Schnitt QI-4B deckte Reste eines Begehungshorizontes mit einem aus Spolien bestehenden Plattenbelag auf (Taf. 14 b). Hierbei fanden Bodenplatten unterschiedlicher Formate und unterschiedlicher Materialien Verwendung. Die meisten Fragmente bestehen aus Calcit. Drei Bodenplatten sind mit geometrischen Ritzungen versehen. Im südwestlichen Bereich wurde eine Bruchsteinmauer aufgedeckt, die in einem leichten Halbrund nach Norden abbiegt. Teile dieser Mauer sind noch in der Schnittgrenze verborgen. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine den einst mit Spolien ausgelegten Raum umfassende Mauer. Die

Gesamtbreite der Mauer wurde nicht ermittelt, da sie mindestens zur Hälfte im Profil der Grabungsgrenze verborgen ist.

Der Schnitt QI-4A brachte wieder einen Teil der Parallelen Bruchsteinmauer, einen Kanal, den gewachsenen 'Felsen' mit eingearbeitetem Fundamentgraben sowie die Fundamentblöcke der gekurvten Umfassungsmauer und einen Teil einer weiteren spätislamischen Mauer zu Tage (Taf. 15 a). Die Bruchsteinmauer verläuft in Verlängerung des freigelegten Teils aus Schnitt QI-4D (s. o.) von Ost nach West, wobei das Westende der Mauer bisher noch nicht freigelegt wurde. Im westlichen Bereich des aufgedeckten Quadranten I-4A kam wieder ein Querriegel der Mauer hervor, die ähnlich wie die Mauer im o. g. Schnitt bis kurz vor die Fundamentblöcke der gekurvten Umfassungsmauer reicht. In der Nordwestecke des Schnittes kam ein Teil eines aus Kalksteinen gesetzten Kanals zum Vorschein, der hier in einer leichten Krümmung (nach Osten) von Norden nach Süden verläuft (Taf. 15 a, oben links im Bild). Im Ostprofil der Schnittgrenze ist eine weitere, vermutlich islamische Spolienmauer zu erkennen. Sie gründet im Süden ebenfalls auf eine Abschlagschicht der Umfassungsmauer über den Fundamentblöcken und stößt im Norden stumpf gegen die Parallele Bruchsteinmauer. Die darauf folgende Steinlage sitzt im Norden direkt auf der Parallelen Bruchsteinmauer auf. Sie besteht aus grob bearbeiteten Kalksteinquadern und besaß im Osten zwei Öffnungsschlitze (Taf. 15 b). Ebenfalls gut erkennbar ist hier der eingearbeitete Fundamentgraben der gekurvten Umfassungsmauer, der in den stark nach Osten abfallenden 'Felsen' eingearbeitet ist.

Im Bereich QIII-4A (Pl. 3, 4, 5) wurden Reste unterschiedlicher Bauphasen mit mehreren Begehungshorizonten und architektonischen Einbauten aus islamischer und sabäischer Zeit freigelegt. Die oberste Schicht des Quadranten (Planum 1) enthielt eine in Nordost-Südwest-Richtung verlaufende, schräg an die Umfassungsmauer anschließende Spolienmauer (Pl. 5; Taf. 16 a), die noch zwei Steinlagen hoch erhalten war. Bemerkenswert ist hier ein über Kopf verbauter Steinbockfries. Ein nur teilweise noch erhaltener Plattenbelag aus Spolien befand sich im Südwestbereich des Schnittes (Pl. 5; Taf. 16 b).

Planum 2 erbrachte einen in situ befindlichen monolithischen Wasserspeier, der über zwei Steinlagen und mit einer Breite von 72 cm aus der gekurvten Umfassungsmauer hervortritt. Direkt vor das Speierende wurde in späterer, vermutlich erst islamischer Zeit aus drei grob

zugehauenen Steinen eine U-förmige Abflussrinne gesetzt (Pl. 4; Taf. 17 a), deren Fortsetzung womöglich im Schnitt QI-4A zu verfolgen ist (s. o.). Daraus muss gefolgert werden, dass bis in diese Zeit der Wasserspeier noch in Funktion war. Unter dieser Rinne befand sich ein weiterer Begehungshorizont aus Steinplattenfragmenten, der ein leichtes Gefälle von der Umfassungsmauer nach Norden aufweist. In etwa gleicher Höhe kam unter dem o. g. Spolienplattenbelag im Südwestbereich des Schnittes ein weiteres Niveau zum Vorschein, das einst wohl durchgehend mit größeren Kalksteinplatten ausgelegt war.

Planum 3 brachte hervor, dass diese Kalksteinplatten einen im Südwestbereich des Schnittes freigelegten Kanal überdeckten. Der Kanal besteht aus Spolien, was zwei Inschriftenplatten im nördlichen Bereich beweisen, die die Kanalsohle bilden. Die Kanalwände sind aus behauenen Kalksteinen gesetzt, die gleichzeitig die Unterkonstruktion eines antiken Steinplattenbelags bilden. Der Kanal kommt aus Südwesten und führt leicht nach Nordosten in Richtung des Wadis (Pl. 3; Taf. 17 b).

Planum 4, etwa 60 cm unter der Kanalsohle, zeigte den gewachsenen Felsen unterhalb des Wasserspeiers, jedoch ohne Spuren von Wasser auffangenden oder ableitenden Vorrichtungen (Pl. 3; Taf. 18 a).

Der Bereich QIII-4C (Pl. 3; Taf. 18 b), östlich des Nordeingangs (Z3), bestätigte die Fortsetzung des Kanals aus QIII-4A, der hier im östlichen Bereich mit einer großen Steinplatte abgedeckt ist; an diese Platte schließt in Richtung Westen eine Treppe an, die im Süden von der Umfassungsmauer und im Norden von einer bis zu 1,0 m dicken Mauer aus sorgfältig bearbeiteten Lapillibrecciequadern eingefasst ist. Diese nördliche Mauer scheint Teil der Stadtmauer zu sein. Nördlich dieser Mauer konnte ein außen angesetzter Raum freigelegt werden, in dem unterschiedliche Bronzefunde zu Tage kamen (Pl. 3).

Weiter im nordwestlichen Bereich (QIII-4D/E; Pl. 4, 5) wurden unterhalb des 'Nordwestgebäudes' drei Stufen und ein antiker Plattenbelag aufgedeckt, die zur Verlängerung der Rampe im Innenhof gehören. Ferner ließ sich hier der Verlauf der Inneren Temenosmauer weiter in Richtung Norden feststellen. Die Untersuchung der Verlängerung der Stadtmauer in Richtung Westen erbrachte, dass diese kurz vor der Inneren Temenosmauer in Richtung Norden abknickt (Pl. 3; Abb. 22; Taf. 19 a).

5.2.5. Freilegung im Bereich westlich vor dem Inneren Propylon (Areal D)

Die Sondagen im Areal D (Abb. 8) sollten die Fragen nach der Größe des Propylons und seinen Zugängen, die Weiterführung der Inneren Temenosmauer sowie die Eingangssituation des Äußeren Propylons und die des seitlichen Zugangs im Südwesten (Z4) in den Vorhof klären. Darüber hinaus sollte der Vorhof auf weitere Einbauten, ähnlich denen im Innenhof, untersucht werden, indem sukzessive einzelne Planquadrate freigelegt wurden.

Da in vielen Berichten¹⁶⁵ aufgrund des fehlenden fünften Pfeilers (von Norden) für das Almaqah-Heiligtum von Sirwah ein 8-Pfeiler-Propylon angenommen wird, sollte der Schnitt QIII-1E Klärung geben. Die Freilegung des südlichen Seiteneingangs des Inneren Propylons (Pl. 3; Abb. 15; Taf. 21 a) widerlegte jene Annahme und ergab ein 6-Pfeiler-Propylon mit einem vierstufigen Unterbau (Pl. 8). An der südlichen Schmalseite des Unterbaus sind die obersten beiden Stufen aus einem Block gearbeitet und schneiden dadurch seitlich in den Stufenbau ein (Taf. 21 b). Ferner wurde hier die Schnittstelle zwischen der Inneren Temenosmauer und dem Propylon aufgedeckt. Die äußere Schale der Mauer war nicht mit dem Stufenbau des Propylons im Verband errichtet worden; es handelt sich hier womöglich um eine später vorgesetzte Mauerschale. Von besonderer Bedeutung ist eine 'Nische' auf der Westseite der Inneren Temenosmauer, in der sich einst wahrscheinlich ein Relief oder eine Inschrift befand (Taf. 21 c). Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass sich die Westseite des Heiligtums über das Plattenniveau des Vorhofs um eine Stufe erhebt, die sich in Richtung Süden und in Richtung Norden (s. u.) als Plattform (Pl. 3) vermutlich entlang der gesamten Inneren Temenosmauer ausdehnt. Die Grabung der Bereiche QIII-1/2/3E, direkt westlich an das Innere Propylon anschließend, deckten den antiken Plattenbelag des später angelegten Vorhofs auf, der im Gegensatz zu dem des Innenhofs quer zum inneren Propylon verlegt ist. Im Schnitt QIII-1+3E zeichnen sich deutlich zwei Baufugen im Plattenbelag ab, die auf unterschiedliche Bauphasen im Westbereich des Heiligtums weisen (Pl. 3; Taf. 22 b).

Das Begraden des alten Grabungsprofils in Richtung Norden brachte den weiteren Verlauf des zum Propylon gehörenden Unterbaus zu Tage, der darauf schließen lässt, dass

¹⁶⁵ H. von Wissmann vermutete und rekonstruierte irrtümlich das Propylon mit acht Pfeilern, bei dem der fehlende fünfte Pfeiler von Norden als erweitertes Interkolumnium gedeutet wurde: H. v. Wissmann, *Die Geschichte von Saba II. Das Großreich der Sabäer bis zu seinem Ende im frühen 4. Jh. v. Chr.*, Österreichische Akademie der Wissenschaften (1982) 193 Abb. 42. 198 Abb. 45. Selbst E. Bleibtreu vermutete während ihrer Begehung 1990 eine Acht-Pfeiler-Portikus siehe: E. Bleibtreu, *Zur großen Tempelanlage von Sirwâh (Haulan)*, in: R. G. Stiegner, *Südarabien. In Memoriam Maria Höfner*, (1997) 19–31.

das Propylon auf der Nordseite symmetrisch zu seiner Südseite angelegt war (Taf. 22 a). Die zweite Stufenlage der Nordseite ist hier an der Nordwestecke zerstört, die darüber gesetzte monolithische Plinthe vom 'Nordwestgebäude' überbaut, aber höchst wahrscheinlich noch intakt.

Westlich der Inneren Temenosmauer konnte die Plattform weiter in Richtung Norden nachgewiesen werden. Die Verlegung der Bodenplatten sowie eine fehlende Platte direkt vor der Inneren Temenosmauer zeigen den Verlauf des Kanals von der Vorderkante der Plattform geradlinig nach Osten (Taf. 19 b). Direkt über dem antiken Fußboden der Plattform lagen im Versturz einige Kalksteinquader, die aufgrund ihrer Bearbeitung und Lage der Inneren Temenosmauer zugeordnet werden können.

Bereich QIV-5F/G (B1; Pl. 3; Abb. 9; Taf. 22 c) enthält im Süden eine vermutlich ältere Toranlage (Z4). Das Mauerwerk dieser Bastion besteht aus sehr fein bearbeiteten, trockenversetzten Lapillibrecciequadern. Das eigentliche Tor, dessen Durchgangsöffnung 1,57 m breit ist, war 2,19 m in Richtung Norden eingerückt, wie heute noch sichtbare Einlassungen im Boden und in der Ostwand belegen (Taf. 23 a, b). Auf der linken Torseite ist sehr schwach eine Inschrift zu erkennen, deren Textfeld zuvor am rechten Ende mit einer vertikalen und am unteren Ende mit einer kurzen horizontalen Ritzung begrenzt wurde. Laut N. Nebes gehört diese Inschrift vermutlich in die Zeit vor Karib'il Watar, d. h. ins 8./7. Jh. v. Chr. Daraus lässt sich schließen, dass dieses Tor (Z4) als Teil der Stadtmauer zu einer der ältesten Bauphasen der Stadtanlage gehörte. So könnte man in diesem Zusammenhang folgern, dass es sich bei dem Vorhof des Almaqah-Heiligtums vermutlich einst um einen Zugang oder eine Strasse und nicht um einen Hof handelte.

Diese Toranlage wiederum gehört dennoch nicht zu den frühesten Bauten innerhalb des Stadtzentrums. Die Baufuge (Abb. 9; Pl. 3) auf der Südseite zeigt, dass diese an eine ältere Bastion (B3) mit annähernd quadratischem Grundriss angebaut wurde (QIV-5G/Taf. 24 a). Das Gebäude besitzt zwei, von dem erhaltenen Begehungshorizont allerdings nicht zugängliche, rechteckige Kammern von etwa 1,00 m auf 2,90 m. Vermutlich waren sie nur über Leitern im Innern des Gebäudes zugänglich, oder aber es handelt sich hierbei nur um Unterkonstruktionen.

Im Quadranten QIII-5H (Abb. 16, 19; Pl. 3) kam ein weiterer Anbau an die Äußere Temenosmauer zu Tage, ähnlich dem weiter im Süden befindlichen Bau (Abb. 16; Pl. 3), der schon während der Grabung unter J. Schmidt freigelegt wurde. Erhalten hat sich hier lediglich die Südecke mit den Ausmaßen von 180 cm auf 80 cm über eine Höhe von zwei

Quaderlagen. Die Nordfassade ist weggebrochen. Der obere Quader auf der Westseite ist um 25 cm nach Osten versetzt. Dies wie auch die Abnutzungsspuren an den Vorderkanten der beiden Quader im Westen weisen hier ebenfalls wie beim oben erwähnten (S. 37) Anbau weiter südlich auf einen Treppenaufbau hin.

Im Vorhof wurden etwa 450 m² des antiken Plattenbelags freigelegt. Unter den eingewehten Sandschichten kamen vereinzelt verschleppte Kalksteinquader zum Vorschein, deren Zugehörigkeit leider nicht bestimmt werden konnte.

6. Baubeschreibung des Almaqah-Heiligtums

In diesem Kapitel wird der bis zu diesem Zeitpunkt¹⁶⁶ freigelegte Bereich der Gesamtanlage des Heiligtums, d. h. auch die schon von J. Schmidt freigelegten Kompartimente im Kontext beschrieben.

6.1. Baugestalt

Das Heiligtum thront am Rande eines bis zu 30 m über die Ebene ansteigenden Plateaus (Taf. 27 a; Pl. 1, 8). Um sowohl aus fortifikatorischen als auch aus statischen Gründen der Fundamentierung die Anlage direkt an diese 'Kante' setzen zu können, waren umfangreiche Baumaßnahmen notwendig¹⁶⁷. Auffallend ist, dass die Stadtmauer in dem Bereich, wo sie gleichzeitig als Temenosmauer fungiert, sehr weit unten, fast am Fuß des Plateaus gründet. Die äußere Gestalt des Sakralkomplexes wird entscheidend von der ungewöhnlichen Form der Umfassungsmauer geprägt. Im Westen ist das Heiligtum durch zwei geradlinig verlaufende Mauern begrenzt, der Inneren und der Äußeren Temenosmauer. Akzentuiert wird das überwiegend in Kalksteinquadern ausgeführte Heiligtum durch zwei Portiken auf seiner Westflanke, die sich jeweils aus den zugehörigen Temenosmauern in Richtung Westen herauschieben. Sie stehen in einer Flucht, wobei das Äußere Propylon das Heiligtum im Westen um einen rechteckigen, ummauerten Vorhof ergänzt, in den das Innere Propylon hineinragt.

Der Innenhof von unregelmäßiger, U-förmiger Grundrissform wird durch das etwa 7 m lange, in Ost-West-Richtung positionierte Inschriftenmonument mit dem Tatenbericht des

¹⁶⁶ Die Dissertation wurde am 19. November 2005 an der BTU-Cottbus eingereicht.

¹⁶⁷ s. u. Kapitel 6.2. Baugrund.

Karib`il Watar dominiert, dem leicht nach Nordosten verschoben zwei Altäre mit rechteckigem Grundriss gegenüberliegen. Im Südbereich befinden sich zwei an die gekurvte Umfassungsmauer angebaute Räume. Entlang der Westmauer des Innenhofes verläuft eine sich im Norden in Richtung Osten ‘auffächernde’ dreistufige Terrassenanlage, die in drei verschiedene Funktionsbereiche unterteilt ist. Im südlichen Bereich sind Steinbänke eingebaut. Nördlich anschließend folgt ein trapezförmiger Raum mit einem Brandopferaltar. Im Norden der Terrassenanlage, nach Westen zurückversetzt, führen drei Stufen auf ein Niveau von 1486,5 m, der restliche Höhenunterschied zur Schwelle des Haupteingangs (Z8) wird mit einer Rampe überbrückt.

6.2. Baugrund

Innerhalb der befestigten Stadt steht der gewachsene Felsen entlang ihrer Westflanke senkrecht etwa 5 m hoch über dem gegenwärtigen, zwischen Almaqah-Heiligtum und dem Verwaltungsbau liegenden Laufhorizont an. In Richtung Westen und Osten fällt der gewachsene Felsen, bei dem es sich um das Gestein Orthogneis handelt, stark ab. Während der Sondagen auf der Westseite der Stadtmauer im Nordwesten der Anlage konnte das Sedimentgestein Travertin als Baugrund nachgewiesen werden, was besagt, dass sich hier über dem Orthogneis Schichten von Travertin befinden. Am Südostrand der Stadtanlage, d. h. entlang der Temenosmauer, fällt das Orthogneisvorkommen vermutlich sehr steil ab, da wir bei Sondagen nie auf den gewachsenen Felsen, sondern nur auf Lockersediment und partiell karbonatisch verfestigten Boden stießen, der auf den ersten Blick sogar sehr hart erscheint. Dies ist so zu erklären: da sich über dem austreichenden Orthogneis unterschiedliche Schichten wie etwa lockerer Boden, Wadi-Kies und angewehter Sand sammelten, die durch austretende Salze von aufsteigender Feuchte partiell karbonatisiert und somit verfestigt wurden, erscheint der Boden felsartig. Das Gelände wurde also gezielt als Bauplatz gewählt, trotz der komplexen mineralischen Zusammensetzung des Untergrunds und der dort vorhandenen Niveauunterschiede, die mit erhöhtem Aufwand durch verschiedene Baumaßnahmen ausgeglichen werden mussten. So präsentierte sich der Sakralkomplex dem Tempelbesucher und Vorbeireisenden sowie dem Feind wie auf einem Sockel, und das Terrain bot zugleich natürlichen Schutz.

6.3. Gekurvte Umfassungsmauer/Wehrgang

Die gekurvte Umfassungsmauer umschließt das Heiligtum im Norden, Osten und Süden mit zweischaligem Mauerwerk (Abb. 2, 3; Pl. 3). Dieses besteht aus einer auf Sicht gearbeiteten Außen- und Innenschale, die durch paarweise angeordnete Querriegel verbunden sind. Diese aussteifenden Binderpaare sind jeweils etwa 1,0 m bis 1,30 m breit und in unregelmäßigen Abständen von ca. 2,50 m bis 3,40 m angeordnet. Die Zwischenräume wurden mit Bruchsteinen, Steinabschlägen, Erde und Sand verfüllt. Die Mauer folgt im Süden und Osten der geometrischen Form einer offenen Kurve. Sie hat hier eine Dicke zwischen 1,75 m und 2,10 m. Im Westen beginnt der südliche Teil mit einer etwa 3,70 m breiten Stirnseite, die an ihrer Südseite die Laibung für ein Stadttor (Z1; s. u. S. 61 f.) ausbildet. Die Umfassungsmauer verläuft in Richtung Osten über den rund 3 m breiten Südeingang (Z2) des Innenhofs. Nach einer großen Kurve im Osten setzt sie sich im Norden linear fort und springt im letzten Drittel um knapp einen Meter in Richtung Süden zurück. Hier weist die Mauer in Form einer zweischaligen Läufer-Binder-Konstruktion mit Bruchsteinverfüllung nur noch eine Stärke von ca. 1,0 m auf. Weiter orthogonal in Richtung Westen verlaufend endet sie im Norden vor der Terrassenanlage mit einem ca. 1,20 m breiten L-förmigen Kopfstück, das auf allen drei Seiten auf Sicht gearbeitet ist. Die Mauer besitzt hier gleichzeitig die Funktion der Laibung des Nordeingangs (Z3; Pl. 3).

6.3.1. Fundamentierung

Entlang der freigelegten Umfassungsmauer, im Osten und Norden, zeigt sich, dass ein Fundamentgraben in den partiell karbonatisch verfestigten Boden eingetieft wurde (Taf. 24 b). Als grobe Ausgleichsschicht über dem felsartigen Untergrund fand verdichteter Boden Verwendung. Darüber wurden unter dem aufgehenden Mauerwerk weit auskragende Fundamentblöcke gesetzt, die vermutlich nur auf der Innenseite mit ihrer hinteren Auflagerfläche auf dem anstehenden 'Felsen' gründen.

Besonders deutlich ist dies im Nordosten der Fundamentierung zu erkennen: hier fällt der 'Felsen' steil ab; zum Überbrücken des beträchtlichen Höhenunterschiedes wurde eine 'Treppe' ausgebildet, indem man die nördlich anschließenden Fundamentblöcke direkt auf die horizontale Ausgleichsschicht setzte (Taf. 24 c).

Im Verlauf der Fundamentkante steigt die felsähnliche Oberfläche in Richtung Nordwesten unterschiedlich steil an, so dass die darauf gründenden Fundamentblöcke nicht immer direkt auf dem ‘Felsen’ liegen, sondern ihr sicheres Auflager nur im Innern des zweischaligen Mauerwerks der Umfassungsmauer finden¹⁶⁸. Die hier freigelegten Fundamentblöcke sind 50 cm–70 cm breit, bis zu 90 cm hoch und vermutlich mehrere Meter lang. Das weite Auskragen lässt darauf schließen, dass dadurch die unregelmäßige Form des ‘Felsplateaus’ ausgeglichen wurde. Nur ihre Stoß- und Lagerflächen sind plan bearbeitet, der Rest nur grob abgeschlagen. Ferner ist anzunehmen, dass die Blöcke zum Innenhof hin konisch zusammenlaufen, um so die Lasten der gekurvten Form der Mauer gleichmäßig in den Baugrund abzutragen. An den meisten Fundamentblöcken finden sich Steinmetzzeichen auf ihren roh belassenen Stirnseiten.

6.3.2. Außenschale

Die über den Fundamentblöcken errichtete Außenschale der Umfassungsmauer lässt sich in drei Zonen gliedern: die Fundamentzone, das aufgehende Mauerwerk und die Gebälkzone (Pl. 2).

Die Fundamentzone ist aus bossierten, fossilreichen Kalksteinquadern mit L-förmigem Randschlag (s. u.) gesetzt, deren einzelne horizontale Schichten nach oben je einige Zentimeter nach innen zurückspringen. Die jeweils erste Lage über den Fundamentblöcken hat ähnlich wie auch das Fundament die Aufgabe, den unregelmäßigen Untergrund so auszugleichen, dass das aufgehende Mauerwerk im pseudoisodomen Läufer-Binder-Verband zwischen den Pfeilern aufgebaut werden konnte. Hierfür wurde die untere Lagerfläche der Quader teilweise ausgeklinkt, um über den vertikal leicht verspringenden Oberseiten der Fundamentblöcke eine horizontale Lagerschicht zu erreichen (Taf. 26 a). Die Außenseiten der Quader mit einer bis zu 3 cm dicken, erhabenen Bosse sind relativ grob bearbeitet und nur entlang dem unteren Auflager sowie an der jeweils rechten Stoßkante mit einem Randschlag versehen. Der horizontale Randschlag hat eine Höhe von etwa 5,5 cm bis 9,0 cm, der vertikale eine Breite von etwa 4,0 cm bis 6,0 cm. Die

¹⁶⁸ Leider konnten hier bisher noch keine Horizontalbohrungen unter den Fundamentblöcken oder Sondagen an der Innenseite der Umfassungsmauer durchgeführt werden, so dass die Gründung spekulativ bleibt. Aufgrund der technischen und materiellen Möglichkeiten kann man aber davon ausgehen, dass die Blöcke von der Innenschale teilweise bis über die Außenschale hinaus reichten. So musste der Richtung Westen steil ansteigende ‘Felsen’ nur an der Innenschale bearbeitet werden.

Randschläge sind jeweils diagonal zur Fuge in eher groben Hieben mit einem ca. 40 mm breiten Flacheisen geschlagen¹⁶⁹.

Im Osten ist die 'Fundamentzone' aus vier Quaderschichten gesetzt, im Nordosten, am tiefsten Punkt der Umfassungsmauer, ist sie fünf Quaderlagen hoch. Die derzeit freigelegte umlaufende 'Fundamentzone' verspringt an der nordöstlichen Kurve, d. h. sie verläuft hier eine Steinlage höher als im südöstlichen Bereich davor (Taf. 24 c). Trotzdem besteht sie hier im Nordwesten nur noch aus zwei Quaderschichten, was mit der oben beschriebenen 'Treppe' (vgl. S. 53) zusammenhängt. Die Bossierung und vor allem der Versprung in den Schichten lassen vermuten, dass die 'Fundamentzone' in sabäischer Zeit nicht sichtbar war, sondern dass dieser Bereich zwischen Umfassungsmauer und der 'parallelen Bruchsteinmauer' mit Bruchsteinen und Sand aufgefüllt war und somit tatsächlich dem Fundament zuzuordnen ist.

Das aufgehende Mauerwerk, d. h. die eigentliche Fassade der Umfassungsmauer, ist eher schmucklos. Sie ist nur dezent horizontal durch ein umlaufendes Band von Schießscharten (s. u.) gegliedert und ebenfalls in Läufer-Binder-Technik mit Blockverband gefügt. Der untere Bereich bildet durch sechs Quaderschichten, die paarweise jeweils einige Zentimeter eingerückt sind, eine Art abgetreppten Sockel (Taf. 58 a). Auffällig ist dabei, dass das untere Paar nur 1,5 cm zurückspringt, das mittlere 2,0 cm und die oberen zwei Schichten dieses horizontalen Bandes 6,5 cm einrücken, was den Abschluss des Sockels leicht hervorhebt. Das Abstufen der unteren Steinlagen gehört zur altsüdarabischen Bautradition, die sich oftmals in der islamischen Architektur weiter fortsetzte und im Jemen teilweise bis heute weiterlebt¹⁷⁰. Die Stoß- und Lagerfugen sind äußerst exakt gearbeitet, so dass das gesamte Mauerwerk nahezu wie eine homogene Fläche ohne sichtbares Fugenbild wirkt¹⁷¹. Die Ansichtsseiten der Quader weisen umlaufend einen ca. 2,5 cm bis 3,0 cm breiten Randschlag und einen sehr fein gespitzten Spiegel auf. Der Randschlag ist mit einem etwa 8 mm bis 10 mm breiten Flacheisen mit feinem Hieb in diagonaler Richtung zur Fuge geschlagen. Die Hiebe sind nur schwach erkennbar und lassen vermuten, dass der Rand nochmals überarbeitet, vermutlich durch Schleifen geglättet worden ist.

Ein nicht nur funktionales, sondern wegen seiner Ausführung auch schmückendes Element stellen die auf der Nordseite integrierten Wasserspeier dar (Taf. 24 c; 26 b). Die beiden in

¹⁶⁹ Die Steinmetzbearbeitung wurde mit dem Restaurator F. Moll vor Ort diskutiert. Für seine Auskünfte und Anregungen möchte ich herzlich danken.

¹⁷⁰ F. Varanda, *Art of Building in Yemen*, Art and Architectural Research Paper (1982).

¹⁷¹ Klaffende Fugen lassen sich auf Baubewegungen bzw. Bauschäden zurückführen, s. dazu Kapitel 7. Bauschäden.

situ erhaltenen Speier sind in die zweite und dritte Steinschicht des Sockels akkurat und fugendicht eingepasst. Der noch vollständig erhaltene etwa 4,0 m lange Wasserspeier im Nordwesten hat am Mauerauslass eine Breite von 72 cm und läuft zur Vorderkante hin bei einer Höhe von 62 cm, die sich hier fast unmerklich auf 62,5 cm vergrößert, konisch auf 60 cm Breite zusammen. Dieser Umstand ist dadurch zu erklären, dass sich am Auslass auf der Unterseite eine 3,5 cm erhabene und etwa 21 cm tiefe (Stichmaß) halbrunde Anarbeitung befindet (Taf. 26 b). Die Rinne ist sowohl in Längsrichtung als auch im Querschnitt trichterförmig ausgearbeitet. Die Rinnenbreite der Oberseite misst an der Mauer 25,0 cm und an der Speiervorderkante nur noch 22,3 cm. Die Sohle der Rinne verengt sich von 20,6 cm auf 17,5 cm mit einem Gefälle von etwa 5 %. Dieses sehr massive Bauteil endet in der Frontansicht als abstrahierter Stierkopf (Taf. 26 b). Die eher filigrane, halbrunde Ausarbeitung an der Unterseite assoziiert einen Unterkiefer. Durch das Herausschlagen einer Rinne bleiben die Seiten wie zwei Hörner stehen – ein funktionales Detail wird somit zu einem schmückenden Ornament. Interessant ist der Befund des darüber liegenden Läufers, der über zwei Quaderlagen verläuft, d. h. die vierte und fünfte Steinlage sind hier als ein monolithischer Kalksteinblock ausgebildet (Taf. 26 b). Dieser Monolith wurde so bearbeitet, dass seine Struktur zunächst nur an den Stoßfugen sichtbar ist, die wiederum an dieser Stelle zwei Quaderlagen übergreifen. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, dass die Abstufung im Mauerwerk in dieser ‘Doppellage’ mit eingearbeitet wurde und es sich hierbei nur um einen darüber liegenden, zurückspringenden Pseudoquader handelt. Dies scheint aus einer konstruktiven Notwendigkeit zu resultieren, denn so wirkte diese ‘Doppellage’ als Gegengewicht zum weit auskragenden Wasserspeier. Des Weiteren ist der Quader an seiner Unterseite direkt über der Rinne U-förmig mit einer Höhe von ca. 10 cm ausgearbeitet, so dass der Querschnitt der Rinne sich im unzugänglichen Inneren vergrößert und somit Verstopfungen vorbeugt.

Das über dem abgetreppten Sockel aufgehende, senkrechte Mauerwerk aus weiteren 23 Steinlagen ist durch ein nahezu umlaufendes Inschriftenband auf der 18. Quaderschicht und durch mehrere noch erhaltene Schießscharten in der letzten Lage des aufgehenden Mauerwerks horizontal gegliedert. Bei der Inschrift handelt es sich zum einen um eine Bauinschrift des Herrschers Yada`il Darih (Mitte 7. Jh. v. Chr.), des Nachfolgers des Karib`il Watar, in der er mitteilt, dass er den Tempel des Almaqah ummauert habe¹⁷². Zum anderen beinhaltet sie die sog. Bundesschließungsformel und die Anrufung verschiedener

¹⁷² v. Wissmann a. O. 203.

Götter¹⁷³. Die etwa 12,80 m lange Inschrift wird dreimal im Norden, Osten und Süden an der Außenmauer im selben Wortlaut wiederholt. Die entsprechenden Steine besitzen keinen ausgearbeiteten Randschlag, da die Buchstabenhöhe von 22,5 cm fast die gesamte Steinhöhe (27 cm) einnimmt. Zudem ist es für altsüdarabische Inschriftensteine allgemein untypisch, sie mit einem Randschlag zu schmücken. Die Quader sind durchgehend geglättet und mit sehr sorgfältig eingeschlagenen Buchstaben versehen, einer sog. Keilnutschrift. Die Quader zwischen den drei Inschriften dagegen zeigen wie die übrigen der senkrechten Fassade wieder Randschlag und Spiegel.

Die Lage der Schießscharten hat sich ähnlich wie die des darüber liegenden Gebälks nur an zwei Stellen erhalten: einmal auf der Südflanke vor der Krümmung im Südostbereich mit einer Länge von knapp 5 m und ein weiteres Mal auf der Ostseite vor der Nordostkrümmung von ungefähr 6 m Länge (Taf. 25; Pl. 2). Hier sowie weitere fünf Steinlagen darunter besteht das Mauerwerk nur noch aus pseudoisodom versetzten Läufern einer Brüstung, da sich im Innenhof ein Wehrgang befand, was sich sowohl am Läuferverband als auch insbesondere durch die Lage der Schießscharten nachweisen lässt. Die Läufer zwischen den Schießscharten sind etwa 1,0 m bis 1,20 m lang und mit einem Abstand von 10 cm bis 12 cm versetzt. Die Zwischenräume bilden die Schießscharten, die sich nach hinten, zum Tempelinnenhof hin, in verschiedenen Richtungen konisch verbreitern. Hier sind die Läufer auch an den Stoßflächen sehr fein bearbeitet. Die Stoßflächen fliehen in unterschiedlichen Winkeln nach hinten, so dass sich am Wehrgang unterschiedlich ausgerichtete Scharten befanden. So konnte der sich nähernde Feind aus dem Heiligtum selbst und ebenso aus der Stadtanlage unter verschiedenen Winkeln beobachtet werden.

Die Höhe der Steinschichten des aufgehenden glatten Mauerwerks scheint sich auf den ersten Blick kontinuierlich von unten nach oben zu verjüngen. Von Nahem betrachtet zeigt sich jedoch, dass nach jeweils drei bis vier Steinlagen wieder eine höhere Quaderlage versetzt wurde. Im unteren Bereich sind die Quaderlagen um 30 cm bis 33 cm hoch, im mittleren um 26 cm bis 28 cm, und im oberen Teil haben sie eine Höhe von 21 cm bis 24 cm. Aus dieser 'regelmäßigen' Abfolge fällt die Lage der Schießscharten auffällig heraus, da hier die Steinhöhe von 21 cm wieder auf 31 cm ansteigt. Diese auf die Funktion der Schießscharten zurückzuführende Überhöhung betont den oberen Abschluss des homogenen Mauerwerks, bevor es mit einem Gebälk aus zwei übereinanderliegenden Zahnschnittfriesen, die untereinander und zur geschlossenen Mauer einige Zentimeter

¹⁷³ Ebenda 203.

vorkragen, bekrönt wird. Der untere Zahnschnitt besteht im Mittel aus 27 cm breiten und 17 cm hohen Zähnen mit einer dazwischenliegenden, 3 cm breiten Nut sowie einer 9 cm hohen und 0,4 cm überstehenden Abschlussleiste. Der darüber lagernde Zahnschnittfries ist in seinen Abmessungen mit Zähnen von etwa 24,6 cm x 16,5 cm, einer 2,8 cm breiten Nut und einer 8 cm hohen und 0,2 cm vorstehenden Leiste etwas kleiner. Die Friese wurden so übereinander gesetzt, dass sich die oberen Zähne möglichst und meist nur außermittig über den Nuten des darunter liegenden Frieses befinden.

Die Binder der Binderpaare haben eine Breite zwischen 27 cm und 41 cm. Das Phänomen, dass diese Binder jeweils paarweise auftreten, ist typisch für die altsüdarabische Architektur, jedoch nicht von statisch günstiger Eigenschaft; der statisch günstigste Fall wäre eine vertikale Binderreihe zwischen den beiden Mauerschalen und dies am besten in einem gleichmäßigem Abstand zueinander. Der einzige mir einleuchtende Grund hierfür mag sein, dass man innen liegende, ‘massive’ Pfeiler konstruieren wollte, die das gekurvte Mauerwerk stärker aussteifen sollten¹⁷⁴.

Die Binder und Läufer der Außenschale sind nur auf der Ansichtsseite sorgfältig bearbeitet. Eine Ausnahme stellen die erwähnten Läufer an der Brüstung des Wehrgangs dar, deren sorgfältig mit Randschlag und fein gespitztem Spiegel gearbeitete Innenseite die Ansichtsfläche zum Wehrgang hin bildete. Die Rückseite der unter dem Wehrgang liegenden Läufer und Binder ist grob abgeschlagen, und nur an der Unter- und an einer Seitenkante wurde ähnlich wie bei den Bossenquadern jeweils ein etwa 4 cm bis 9 cm breiter Randschlag gesetzt. Besonders hervorzuheben ist hierbei die zusätzliche Bearbeitung der Lagerflächen: die unteren Steine wurden mit einer Art Pfanne versehen, während dem darüber gesetzten Quader ein entsprechender Zapfen angearbeitet wurde (Taf. 26 c, d), so dass die Quader eine zusätzliche Aussteifung gegen Horizontalkräfte bekamen. Dies machte eine weitere Verdübelung oder Verklammerung mit Fremdmaterialien unnötig. Die umlaufenden etwa 3 cm breiten Anathyrosen der Außenkanten der Stoß- und Lagerflächen ermöglichte einen exakten Fugenschluss (Taf. 26 e). Die Quader wurden trocken verlegt, selbst Spuren von Gips, der das Setzen der großen Quader vereinfacht hätte, kamen nicht zum Vorschein.

Die Längen der Läufer schwanken von 0,50 m bis zu etwa 2,60 m, wobei die meisten etwa 1,0 m bis 1,15 m lang sind. In den Kurven wurden vereinzelt kleinere ‘Keilsteine’

¹⁷⁴ Dieses Problem wurde mit dem Statiker S. Niederhagemann, Bergbau Museum Bochum diskutiert. Die letztgenannte Annahme würde zeigen, dass die Sabäer gewisse Kenntnisse von Statik hatten.

eingesetzt, die etwa 9 cm bis 17 cm breit sind, um die Krümmungen der großen Quader klein zu halten.

Am Südwestende befindet sich ein in die gekurvte Umfassungsmauer eingeschnittener Eingang (Z2)¹⁷⁵. Von seiner Südostlaibung setzt sich die antike Außenfassade der gekurvten Umfassungsmauer – abgesehen vom neunten Eckquader, bei dem es sich ebenfalls um einen in situ befindenden antiken Läufer handelt – mit acht Steinlagen über eine Länge von etwa 7,70 m in Richtung Osten fort (Taf. 25, 27 a, 48 b). Von hier aus treppt sich das antike Mauerwerk um weitere sechs Steinlagen auf einer Länge von etwa 10 m in Richtung Osten nach oben hin ab. An dieser Stelle ist die Mauer stark zerstört. Auf einer Breite von 90 cm sind vier Steinlagen herausgebrochen. Anschließend steigen die noch in situ befindlichen Quader langsam bis zur Gebälkzone hin an; danach treppen sich die in situ befindlichen Läufer wieder bis zur 23. Steinlage (von der Sockelzone aufwärts gezählt) ab. Nach zwei nochmaligen Abstufungen ist die Fassade bis auf den zweiten Abschnitt der in situ befindlichen Gebälkzone erhalten, geht dann langsam bis auf die 22. Quaderschicht hinunter und nach einigen Metern auf die 16. Lage zurück, wo sie an der Nordwestecke nach innen in Richtung Süden verspringt.

Die über der antiken Substanz der gekurvten Umfassungsmauer aufragenden Mauern sind aus Spolien errichtet (Taf. 25, 48 b) und gehören zu den Außenwänden der rezenten Einbauten. Unter den Spolien befinden sich sowohl Fragmente als auch vollständig erhaltene Blöcke von Steinbock- und Zahnschnittfriesen sowie Inschriftenquader. Im Eingangsbereich wurden hier ebenfalls sekundär verbaute Steinbockfriesblöcke ähnlich einem Schmuckband in die rezente Außenfassade gesetzt¹⁷⁶.

Infolge des Außengefälles entlang der Ostseite kommen im weiteren Verlauf bis zur Oberkante der Fundamentblöcke einschließlich der 'Fundamentzone' im Gegensatz zur Situation am Südeingang (Z1) elf weitere Quaderlagen zum Vorschein (Taf. 25, 27 a). Besonders hier ist die einst markante Monumentalität der gekurvten Umfassungsmauer noch heute nachvollziehbar.

¹⁷⁵ Vgl. Kapitel 6.3.4. Zugänge.

¹⁷⁶ s. Anm. 148.

6.3.3. Innenschale

Die antike Innenschale der Umfassungsmauer ist an der südöstlichen Ecke des Südeingangs (Z2) zehn Lagen über dem antiken Plattenbelag des Tempelinnenhofs in situ erhalten, wobei die Ecke des Eingangs oberhalb der zweiten Steinlage in islamischer Zeit¹⁷⁷ mit Lapillibreccien ausgebessert wurde (Taf. 27 c). An der südwestlichen Ecke des Südeingangs steht die antike Mauerschale bis zur sechsten Steinschicht hoch an und ist auf dieser Höhe auch auf der Westfassade (Stirnseite im Süden) der Umfassungsmauer erhalten (Taf. 46 b).

Die Innenschale der monumentalen Umfassungsmauer läuft von der östlichen Laibung des Südeingangs parallel zur Außenschale leicht gekurvt nach Südosten¹⁷⁸. Sie ist wie die Außenschale im pseudoisodomen Läufer-Binder-Verband gefügt. Die Ansichtsflächen zeigen ebenfalls einen fein bearbeiteten, 2,5 cm bis 3,0 cm breiten Randschlag und gespitzten Spiegel. Auch hier bestehen die Blöcke aus fossilreichem Kalkstein, ihre Stoß- und Lagerflächen sind jeweils mit einem etwa 3 cm breiten Anathyroseband versehen, das einen dichten Fugenschluss ermöglichte.

Weiter in Richtung Osten ist die Innenschale teilweise bis zu sieben Quaderlagen hoch erhalten, und direkt in der Krümmung im Südosten (Taf. 7 b) steht ein Segment zwischen zwei Binderpaaren sogar noch bis zur 15. Schicht an (dies entspricht der 21. Quaderlage der Außenschale). An dieser Stelle befand sich einst auf der zwölften Lage, gezählt ab der Oberkante des Fußbodens, die gleiche Inschrift, wie sie auf der Außenschale in selber Höhe zu finden ist; hier ist sie jedoch nur noch fragmentarisch erhalten.

Auf der Nordseite endet die gekurvte Umfassungsmauer in einer Geraden und läuft gegen das Ende der Plattform des Innenhofs. Hier existieren von der antiken Innenschale lediglich noch vier Steinschichten (Taf. 28 c; Pl. 7).

Der Befund an der östlichen Laibung (Z2) der freigelegten Innenschale ist von besonderer Bedeutung, da sich entlang der ersten 4 m nach Osten, auf einer Fläche von etwa 13 m², 41 Einarbeitungen befinden, bei denen es sich vermutlich um Dübel- oder Stiftlöcher handelt. Sie haben unterschiedliche Formen und Größen (Taf. 27 c). Untersuchungen von eventuell vorhandenen Materialspuren in den Löchern stehen noch aus; bisher muss die Funktion dieser Löcher zwar ungewiss bleiben, vermutlich aber waren hier Bronzetafeln (Abb. 39)

¹⁷⁷ Laut mündlicher Aussage eines lokalen Mitarbeiters hat noch sein Vater diese Reparatur durchgeführt.

¹⁷⁸ Schmidt rekonstruierte hier im Innenbereich einen betonten, monumentalen Torbau, indem die gekurvte Umfassungsmauer mit einem Versprung nach Süden weiter in Richtung Osten verlief (Abb. 2; vgl. Taf. 7 b; Abb. 3; Pl. 3).

angebracht, wie sie auch im Awām-Tempel¹⁷⁹ zu finden waren (s. u. S. 90, Anm. 227). Ein weiterer bemerkenswerter Befund ist hier eine etwa 21 cm hohe und im Mittel etwa 60 cm tiefe Stufe, die auf einer Länge von ca. 12 m parallel von der Nordostecke des Südeingangs Richtung Osten verlaufend vor die Innenschale auf den antiken Plattenbelag gesetzt wurde. Die Stufe besteht aus fossilreichen Kalksteinquadern, die selbst nur eine Tiefe von 30 cm bis 35 cm haben; der Bereich zur Wand hin wurde mit grob bearbeiteten Bruchsteinen (Taf. 28 a), Splitt und Sand verfüllt, was darauf hinweist, dass dieser Bereich vermutlich überdeckt war, möglicherweise durch eine weitere Stufe. Ferner kann man erkennen, dass diese Stufe später als der antike Plattenbelag gesetzt wurde, da sie eine im Fußboden als Plattenbelag verlegte Inschrift etwa 5,50 m vom Südeingang in Richtung Osten zum Teil verdeckt (Taf. 28 b). Die Stufe zeigt auf ihrer Oberfläche im Verlauf der ersten 4 m in Richtung Osten drei unterschiedlich große rechteckige Einarbeitungen (Abb. 38). Diese könnten mit den Löchern an der Innenschale in Zusammenhang gebracht werden und als Stemmlöcher gedient haben¹⁸⁰.

6.3.4. Zugänge

Die monumentale Umfassungsmauer des Heiligtums schließt, wie oben (S. 28) bereits besprochen, sowohl im Norden als auch im Süden mit dazwischen geschalteten Torbauten direkt an die Stadtbefestigung an (Pl. 3; Abb. 1+3). Bei den in diesem Kapitel besprochenen Zugängen handelt es sich praktisch um Stadttore¹⁸¹, die direkt von außen, d. h. von außerhalb der Stadt kommend, ins Heiligtum führen.

Im Gegensatz zum Zugang (Z1) ist der Südeingang (Z2) als einfacher, in die Umfassungsmauer eingeschnittener Durchgang gestaltet (S. 28). Die dabei entstandenen Seitenwände des Durchgangs bilden 1,85 m breite und 15 cm tiefe Nischen aus, so dass es sich beim Südeingang (Z2) um ein doppelt verschließbares Kammertor handelt (Abb. 1). Die an allen vier Ecken jeweils 60 cm breiten Laibungen laufen leicht konisch nach außen auseinander. Sie sind aus abwechselnd übereinander liegenden Läufer- und Binderpaaren gefügt, wobei die Läufer in die Wandnische zurückspringen. Hier befindet sich in der vierten antiken Quaderlage über der rezenten Schwelle eine große ovale Einarbeitung

¹⁷⁹ W. D. Glanzmann, Der 'Awām-Tempel (Mahram Bilqîs), in: Sabakat 1999, 110; F. P. Albright, Excavations at Mârib in Yemen, in: R. L. Bowen – F. P. Albright (Hrsg.) Archaeological Discoveries in South Arabia, in: PASFM II (1958) 230.

¹⁸⁰ Vgl. Kapitel 9.6. Bauphase 6.

¹⁸¹ Vgl. S. 29 f.

(Taf. 54 a; Pl. 6), die eine ebenfalls oval gearbeitete Entsprechung auf der gegenüberliegenden Nischenseite findet. Sie sind jeweils etwa 8,5 cm von der südlichen Laibung eingerückt mit einer Größe von 6,5 cm x 12 cm und einer Tiefe von 7,5 cm in die Wand eingehauen (Taf. 54 b; Pl. 6). Hierbei könnte es sich um einen Verschlussmechanismus für einen Wandriegel handeln.

Weitere Einarbeitungen befinden sich auf der sechsten Steinlage sowohl auf der Ost- als auch auf der Westseite des Durchgangs. Auf der Ostseite Eine liegt etwa 5 cm von der südlichen Laibung entfernt und hat eine Größe von 9 cm x 25 cm und eine Tiefe von 6,5 cm. Dementsprechend ein gegenüberliegendes auf der Westseite sowie eine weitere etwa 9 cm x 25 cm große an die Nordwestlaibung anschließende Einarbeitung. Da sich diese jeweils in der Spolienmauer des Südeingangs befinden, handelt es sich um rezente Einarbeitungen und vermutlich ebenfalls um Verriegelungsvorrichtungen.

Das Kammertor hat im Norden an der zum Innenhof des Heiligtums liegenden Seite eine lichte Breite von 1,44 m, an der südlichen Außenmauer ist der Durchgang jedoch nur 1,33 m breit. Hier befinden sich oberhalb der modernen Schwelle noch sechs Quaderlagen des antiken Bestandes in situ. Die Quader bilden mit einem Winkel von 90° zueinander zwei Laibungen: einmal in Richtung Osten, in der sich der Südeingang (Z2) des Innenhofs befindet, und zum anderen in Richtung Süden mit dem Zugang Z1, der etwa 2 m nach Westen führt und dann nach Norden in eine Art Vorraum zum Bankettraum bzw. zu Z5 abknickt (Abb. 1, 3; Pl. 3). Diese Laibung ist differenzierter gestaltet als beim Südeingang (Z2): hier ist an der Stirnseite des 'Winkels' eine 25 cm breite Nut über die gesamte Höhe der noch in situ befindlichen Quader eingearbeitet (Taf. 29 a). Auf der vierten Quaderlage, mittig in der Nut gelegen, befindet sich ein etwa 3 cm breites, 5,5 cm hohes und etwa 3,5 cm tiefes Dübelloch. Um aber die 70 cm breite Stirnseite zum Stadttor hin ebenfalls im Läufer-Binder-Verband setzen zu können, wurde hier ein 74 cm breiter Binder an der Stirnseite zu einem ungleichschenkligen U ausgearbeitet, der so einen Binder für die 70 cm breite Stirnseite bildet und gleichzeitig die zurückspringende Laibung mit der eingearbeiteten Nut formt (Taf. 29 a). Auf der breiten Stirnseite befindet sich auf der dritten Lage fast mittig ein 3,5 cm breites, 5 cm hohes und 4 cm tiefes Dübelloch. So wurde ein mehr oder weniger massiver Winkel errichtet, der sowohl nach Osten als auch nach Süden die Funktion einer Tür-laibung hatte.

Die nach Süden gerichtete Laibung von Z1 findet ihre Entsprechung weiter südlich, die sich heute allerdings nur noch an der Geländeoberfläche abzeichnet (Abb. 1, 2; Pl. 3). Diese

Laibung zeigt eine ganz ähnliche Konstruktion mit einer U-förmigen Aussparung und einem zusätzlichen Anschlag in Richtung Westen. Die Ecke wurde ebenfalls aus Kalkstein gesetzt, der weitere Verlauf in Richtung Norden besteht dagegen aus Lapillibreccie. Die lichte Breite des Durchgangs beträgt etwa 1,12 m, was vermuten lässt, dass dieser Zugang dem Südeingang (Z2) untergeordnet gewesen war.

Auf der Nordseite des Heiligtums (Pl. 3; Abb. 3; Taf. 13 b), am gegenüberliegenden Mauerende der gekurvten Umfassungsmauer, führt eine Treppe mit fünf Steigungen, die den starken Anstieg des natürlich gewachsenen Geländes überbrücken, von Osten in Richtung Westen zum Nordeingang (Z3). Die letzte Stufe der Treppe ist gleichzeitig als Schwelle ausgearbeitet, die mit ihrer Innenkante bündig mit der Umfassungsmauer abschließt, welche hier gleichzeitig als Tür-laibung diente. Auf der Nordseite der Schwelle tritt aus der von Osten kommenden Stadtmauer, die aus fein behauenen, relativ flachen Lapillibrecciequadern besteht, ein 35 cm breiter 'Risalit' mit einer Tiefe von 23 cm vor, der als Tür-laibung diente (Abb. 15; Taf. 29 b). Die Stirnseite ist mit einem knapp 9 cm breiten und etwa 1,5 cm tiefen Anschlag an der Westkante versehen. Die dritte Steinlage (ab Oberkante Schwelle) enthält ein rechteckiges 3 cm breites, 5 cm hohes und 3 cm tiefes Dübelloch, etwa 13 cm von der Westkante entfernt. Diese sowie die weiter unten beschriebenen Dübellöcher¹⁸² hatten die Funktion, separate Tür-rahmungen mit der Wand zu verbinden (Taf. 29 b). Weiter in Richtung Osten besitzt die hier um den Anschlag zurückgesetzt verlaufende Stadtmauer ähnlich der Nut am Zugang (Z1) eine vertikale, über die gesamte Mauerhöhe reichende 13,5 cm breite und etwa 1 cm tiefe Einarbeitung (Abb. 15; Taf. 29 b). Hier befindet sich ebenfalls auf gleicher Höhe wie auf der Stirnseite der Laibung ein ebenso großes, aber 4,5 cm tiefes Dübelloch (Taf. 29 b). Dieser Laibung gegenüber wurde das Mauerende der gekurvten Umfassungsmauer so ausgebildet, dass die Mauerzunge in einem rechten Winkel nach Norden abknickt und so an seiner Stirn im Norden die südliche Tür-laibung bildet (Abb. 15). An der Laibung (Taf. 29 c) befindet sich auf der zweiten Quaderlage oberhalb der Schwelle 7,5 cm von der Außenkante eingerückt ein rechteckiges etwa 2,5 cm breites, 6 cm hohes und 2,7 cm tiefes Dübelloch. Auf gleicher Höhe sitzt weiter in Richtung Osten, 13 cm von der Laibung entfernt, auf der hier zurückgesetzt verlaufenden Mauer ein ebenso gearbeitetes langrechteckiges Dübelloch, das direkt gegenüber dem in der Stadtmauer eingearbeiteten Dübelloch liegt.

¹⁸² Dübellöcher dieser Art befinden sich an Tür-laibungen der sog. Nordwestläden im antiken Morgantina, auf Sizilien, die etwa in das 2. Jh. v. Chr. datieren. s. R. Kyllingstad – E. Sjöovist, *Hellenistic Doorways and the Thresholds from Morgantina*, in: H. P. L'Orange – H. Torp (Hrsg.) *Acta ad Archaeologiam et Artium Historiam Pertinentia*, V. II (1965) 29, Abb. 12.

In die Schwelle eingearbeitet sind vier rechteckige Dübellöcher. Das eine ist längs zum oben erwähnten 'Risalit' mit einer Größe von 3,5 cm x 9,5 cm und 2,5 cm tief eingearbeitet (Abb. 15). Das andere liegt quer zum Risalit mit einer Größe von 4 cm x 8,5 cm und einer Tiefe von ebenfalls 2,5 cm. Die beiden anderen befinden sich diesen gegenüber und sind jeweils quer eingearbeitet, wobei das westliche eine Größe von 3,5 cm auf 8 cm und das andere eine Größe von 3,5 cm auf 9 cm mit einer jeweiligen Tiefe von ebenfalls 2 cm hat. Des Weiteren hat sich eine Drehpfanne für eine Türangel erhalten. Die Drehpfanne hat einen Durchmesser von etwa 7 cm bis 9,5 cm, während sich etwa in der Mitte eine knapp 3 cm messende Vertiefung befindet, deren Zentrum ca. 15 cm von der nördlichen Laibung entfernt liegt. Dies lässt eine Tür sowie weitere Gewändesteine vermuten, die wie folgt ausgesehen haben könnten (Abb. 15): Die nördliche Laibung, die von der aus der Stadtmauer vorspringenden Vorlage gebildet wird, steht etwa 7 cm nach Westen (innen) über. Maßgeblich für die Rekonstruktion des Eingangs waren die Spuren in der Schwelle, die außerdem mit den Einarbeitungen an den Laibungen übereinstimmen. Wichtigster Anhaltspunkt einer einst vorhandenen Tür ist ein in die Schwelle eingearbeitetes Zapfenloch, auch Drehpfanne genannt (Abb. 15, Taf. 28 d). In dieser steckte den Schleifspuren nach ein Drehzapfen. In einem Radius von 5,0 cm um das Zentrum der Drehpfanne sind Schleifspuren eines Viertelkreises vorhanden, was darauf schließen lässt, dass die Türangel vom Zapfen leicht konisch zum Türblatt zu lief und eventuell sogar mit einem Bronzeschuh beschlagen war. Weitere Schleifspuren vom Öffnen des Türflügels sind an der anderen Ecke der Schwelle zu sehen: hier hat sich die Tür durch häufiges Öffnen und Schließen in die Schwelle eingeschliffen. Das Kreissegment beweist, dass die Tür nach innen geöffnet wurde (Pl. 3). Ferner kann hierdurch die Breite der Tür mit 94,5 cm berechnet werden. Die Spuren der Drehpfanne deuten darauf hin, dass das Türblatt nicht stärker als 10 cm gewesen sein kann. Auch die Aufsatzspur für einen fast mittig gelagerten, zusätzlichen Schwellquader¹⁸³, der zum einen wohl Schmutz und Regen abhielt und zum anderen als Anschlag für die Tür diente, ist noch deutlich zu erkennen (Taf. 28 d, 29 c; Abb. 15). Der Quader war etwa 1,38 m lang, ca. 13 cm breit und schloss an der Außenkante (im Osten) bündig mit der südlichen Tür-laibung ab. Weitere Aufsatzspuren sind jeweils an den Seiten der Schwelle östlich vor den Tür-laibungen zu erkennen; sie lassen auf aufgestellte Türpfosten schließen (vgl. auch Abb. 33). Diese vermutlich steinernen Pfosten

¹⁸³ Quaderförmige Schwellsteine sind auch aus dem Tempel von Nakrah in Baraqish bekannt, s. A. de Maigret, *Arabia Felix. An Exploration of the Archaeological History of Yemen* (2002) 318 Abb. 66; vgl. auch den Nordeingang des Peristyls zum Tempeloval des Awām-Tempels, F. P. Albright, *Excavations at Mârib in Yemen*, in: R. L. Bowen – F. P. Albright (Hrsg.) *Archaeological Discoveries in South Arabia, PASFM II* (1958) Abb. 172.

waren von unterschiedlicher und unsymmetrischer Form. Der von innen betrachtet linke Pfosten war auf seiner ‘Mauerseite’ mehrfach ausgeklinkt, so dass er an die Mauervorlage angepasst, in die Mauernut eingelassen werden konnte und somit mit der Mauer im Verband war, ähnlich wie dies noch in situ befindliche Türpfosten in Baraqish belegen. Zum Durchgang hin besaß der Pfosten zwei Ausklinkungen: einmal um die Drehpfanne zu verdecken und zum anderen als Schmuck in Form einer nach außen vorspringenden Faszie (Abb. 15, vgl. auch Abb. 35). Der rechte Pfosten war zur Umfassungsmauer hin nur einmal ausgeklinkt, um hier eng an Türlaibung und Mauer gesetzt werden zu können. Zum Durchgang hin weist der rechte Pfosten eine fast spiegelbildliche Ausarbeitung zum linken auf. Da dieser hier nur als Anschlag fungierte und nicht, wie beim gegenüberliegenden, als Schutz einer Drehpfanne, ragte er nicht ganz so weit zum Durchgang hin vor. Auf der Außenseite schmückten den rechten Pfosten ebenfalls Faszien. Die beiden Pfosten verblendeten somit nach außen und im Durchgang der Öffnung die Türlaibungen und dienten mit ihrer speziellen Form sowohl als Rahmen als auch mit ihrem nach innen hin ausgearbeiteten Rücksprung als Anschlag (Abb. 15). Zu den oben erwähnten Aufsatzspuren (Abb. 28 d, 29 c) gehören die in die Schwelle, die in die Stirnseiten beider Laibungen und die jeweils weiter östlich an den beiden Außenwänden eingearbeiteten Dübellöcher. Jeweils zwei Dübel verankerten die beiden Pfosten in der Schwelle, mindestens zwei zusätzliche im aufgehenden Mauerwerk. Auf der Seite der Stadtmauer besaß der Türpfosten zusätzlich eine 11,5 cm breite und 1,5 cm erhabene Anarbeitung auf seiner gesamten Länge, die nach einem Nut-Feder-System in die Wand eingelassen wurde. Türpfosten dieser Art befinden sich am Tempel des Nakrah¹⁸⁴ in Baraqish, auch an dem nordöstlich von diesem gelegenen, noch unausgegrabenen Tempel B (Taf. 55 a), an dem Awām-Tempel¹⁸⁵ in Marib und in Sirwah selbst am sog. Fünf-Pfeiler-Tempel (Taf. 55 b), der sich nordwestlich des großen Almaqah-Heiligtums befindet.

Die lichte Breite des Nordeingangs beträgt 1,15 m. Die geringe Breite der Öffnung könnte einen Hinweis darauf geben, dass es sich hierbei um einen Nebeneingang zum Heiligtum handelte¹⁸⁶.

¹⁸⁴ de Maigret a. O. Abb. 66.

¹⁸⁵ W. D. Glanzmann, An Examination of the Building Campaign of Yada> <il Dharfih bin Sumhu <alay, mukarrib of Saba>, in Light of Recent Archaeology, in: PSAS 33, 2003, 186 ff.

¹⁸⁶ Vgl. S. 168.

6.4. 'Parallele Bruchsteinmauer'

Vor der Außenseite der gekurvten Umfassungsmauer verläuft die oben bereits besprochene (S. 44 f.) Parallele Bruchsteinmauer (Abb. 3 + Pl. 3; Taf. 12 b, 13 a + b) aus hauptsächlich grob zugehauenen Travertin- und Calichebrocken mit einer Dicke von 1,50 m bis 1,72 m. Nur ein kurzer Abschnitt im Nordosten besteht aus bearbeiteten Lapillibrecciequadern (Taf. 12 a; Pl. 3). Das ansonsten grob gefügte Mauerwerk aus unterschiedlichen Formaten kaum zugehauener Blöcke, die sich häufig der Quaderform annähern (Taf. 30 a), ist im Osten teilweise noch bis zu 1,50 m hoch erhalten und steht direkt auf dem partiell verfestigten Boden¹⁸⁷ seines für die Gründung ausgehobenen Fundamentgrabens. Im Süden verläuft die etwa 1 m starke 'Parallelmauer' mit einem Abstand von im Mittel 3,60 m zur Umfassungsmauer, in der Südostkurve weitet sich der Abstand zwischen den beiden Mauern auf fast 4,0 m. Im Osten sowie an der Kurve im Nordosten ist die Bruchsteinmauer dagegen sehr gleichmäßig im Abstand von rund 3,35 m parallel zur Außenmauer des Heiligtums geführt. Im Norden laufen die Bruchsteinmauer und die Temenosmauer in Richtung Westen in einem Abstand von 2,60 m auf 2,45 m leicht konisch zusammen. Die Parallele Bruchsteinmauer ist in diesem Abschnitt ähnlich wie die Umfassungsmauer in einem Abstand von 11,40 m mit zwei etwa 1,05 m starken Querriegeln ausgesteift, die ebenfalls aus Bruchsteinen gefügt sind. Ein weiterer Ansatz eines solchen Querriegels befindet sich in der Krümmung im Nordostbereich, in den übrigen Abschnitten fehlen sie vollständig; entweder waren sie hier nicht notwendig, oder aber sie sind durch Steinraub verloren gegangen. Unklar ist der Befund direkt östlich dieser Krümmung im Nordostbereich (Pl. 3; Taf. 12 a): auf einer Länge von knapp zwei Metern finden sich anstelle der Bruchsteinmauer pseudoisodom gefügte Lapillibrecciequader, doch gibt es keinen Hinweis, der diesen Materialwechsel erklären könnte. Eine weitere Sonderform stellt der an der Nordostkrümmung befindliche 1,16 m auf 1,52 m große Anbau dar, der vermutlich zu einer viel späteren Bauphase gehört, da er zum einen nicht mit dem Mauerwerk verzahnt ist und zum anderen nur sehr schmale und nachlässig gefügte Mäuerchen aufweist.

Im Südosten zweigt eine weitere Bruchsteinmauer von der Parallelen Bruchsteinmauer in Richtung Süden ab (Pl. 3; Taf. 12 b). Von dort verläuft außen entlang der Bruchsteinmauer ein 2,80 m breiter, mit Lapillibreccieplatten gepflasterter Weg, der einst vermutlich zu den Eingängen Z1 + 2 führte. Die Funktion dieser Parallelen Bruchsteinmauer muss allerdings

¹⁸⁷ s. Kapitel 6.2. Baugrund.

leider noch hypothetisch bleiben, aber langfristig könnten weitere Grabungen die Fragen eingrenzen bzw. lösen.

Die Parallele Bruchsteinmauer könnte als eine Art zweites Fundament gedient haben, das mit seinen kammartig angeordneten Quermauern dem Druck der Erdfüllung und somit dem möglichen Hangrutsch unter der gekurvten Umfassungsmauer entgegenwirkte. Gleichzeitig gewann man dadurch eine Ebene um die Umfassungsmauer herum, die durch die Parallele Bruchsteinmauer in der Funktion eines Proteichisma, einer Vormauer als zusätzliches Hindernis für Feinde, geschützt war. Solche Proteichismata waren oftmals nicht sehr weit vor die eigentliche Stadtmauer gesetzt und nicht besonders hoch¹⁸⁸.

6.5. Innenhof

Der Innenhof wird durch die gekurvte Umfassungsmauer im Süden, Osten und Norden U-förmig gefasst; im Westen ist der Platz durch drei Stufen von der Terrassenanlage abgetrennt (Abb. 3+Pl. 3). Der Hof hat mit einer Längsausdehnung (Ost-West) von 32,52 m und einer Breite (Nord-Süd) von 29,26 m eine Fläche von 871,90 m²¹⁸⁹.

Der Innenhof war ein viel genutzter Platz für die Aufstellung von Statuen und Votivgaben zahlreicher Wohltäter, was Basen und Inschriften belegen, die über die gesamte Fläche verteilt sind. Ferner befinden sich hier verschiedene Bauanlagen ritueller Nutzung. Sie weisen daraufhin, dass kultische Handlungen im Innern, abgeschirmt von der Außenwelt stattgefunden haben.

6.5.1. Das Pflaster des Innenhofs

Der Innenhof ist mit zwei unterschiedlichen Arten von Bodenplatten ausgestattet. Diese unterscheiden sich nicht nur in ihrer Größe und der Qualität des Materials, sondern vor allem auch in der Richtung, in der die einzelnen Platten verlegt wurden. Durch diese unterschiedliche Pflasterung wird der mittlere Bereich des Hofes hervorgehoben: In einem Abstand von 12,10 m zur südlichen Umfassungsmauer, d. h. bis an die Nordseite des Inschriftenmonuments, und etwa 9,80 m von der Terrassenanlage entfernt beginnt ein

¹⁸⁸ F. von Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli I (1893) 10 Abb. 2; in: R. Koldewey, II. Allgemeine Betrachtungen, 1. Baugeschichte der Stadt und der Burg (1898) 173.

¹⁸⁹ Hier wurde jeweils die längste Strecke innerhalb des Hofes gemessen.

Pflaster mit nahezu rechtwinklig zur nördlichen Umfassungsmauer liegenden Bodenplatten. Diese Platten bestehen aus fossilreichem Kalkstein von brauchbarer Qualität und haben sich deshalb größtenteils viel besser erhalten als die des diagonal verlegten Plattenbelags (s. u). Insgesamt sind die Platten in diesem Bereich zwischen 45 cm und 67 cm breit und etwa 45 cm bis 1,20 m lang und besitzen eine Stärke von 9 cm bis 12 cm. Weiter in Richtung Osten bricht der Plattenbelag ab, doch kann man noch spätere Flickungen sowie bisher ungeklärte, fast zu einer Mauer zusammengesetzte Quader erkennen (Taf. 32 a). Im Westen und Süden rahmt ein Inschriftenband von etwa 26 cm Breite diesen Plattenbelag (Pl. 3). In Ostwestrichtung ist es auf einer Länge von etwa 9,0 m erhalten, in Nordsüdrichtung konnten bisher etwa 7,60 m freigelegt werden; weiter in Richtung Norden verdecken noch rezente Schichten das Pflaster. Aus dem südöstlichen Abschnitt des Inschriftentextes geht hervor, dass an der Außenmauer des Tempels – bzw. des Hauses (byt) des Almaqah – bauliche Maßnahmen getroffen worden seien¹⁹⁰, deren genaue Lokalisierung und Funktion jedoch noch nicht bekannt sind. Direkt vor dem westlichen Band sind zwei langrechteckige, profilierte Calcitbasen in den diagonal verlegten Plattenbelag parallel zu dessen Verlegerichtung eingefügt (Abb. 3; Pl. 3). Beide besitzen an ihrer Oberseite grob herausgeschlagene Vertiefungen, in die vermutlich Statuen oder Stelen eingelassen waren. Beide Basen zeigen sehr fein gearbeitete und polierte Ansichtsflächen. Ihre Oberseiten sind jeweils mit einer umlaufenden, 2 cm breiten und 1,5 cm hohen Leiste mit rechteckigem Profil versehen, wogegen der Rest der Standfläche grob gespitzt ist. Die Basen liegen im Westen in einer Flucht mit einem Abstand von 15 cm zueinander. Die südliche Basis misst 1,14 m auf 38 cm und hat einen Abstand von 38 cm zum westlichen und 2,80 m zum südlichen Inschriftenband. Die nördliche Basis ist 1,0 m lang und 36 cm breit und wurde in einem Abstand von 40 cm zum westlichen Inschriftenband eingelassen.

Die Steinplatten des Pflasters, vor allem ihre Kanten, weisen starke Verwitterungsspuren auf, so dass erst beim Auskratzen der Fugen deutlich wird, wie eng die Platten aneinander gelegt wurden.

Etwa 5 m weiter in Richtung Südwesten liegt ein langrechteckiger monolithischer Calcitblock in gleicher Richtung wie das Pflaster zwischen dem Plattenbelag. Leider ist der 1,28 m lange, 40 cm breite und noch etwa 30 cm hohe Quader an seiner Oberseite abgeschlagen, so dass man seine Funktion als Basis nur vermuten kann. Nicht weit davon entfernt, etwas weiter nördlich, liegt ein großes Calcitbruchstück, auf dem noch Teile einer eingemeißelten Inschrift erkennbar sind. Vermutlich gehört dieses Fragment zu dem

¹⁹⁰ Nach mündlicher Aussage von N. Nebes.

beschriebenen eingelassenen Calcitblock. In der Südostkurve hat sich der Plattenbelag nicht erhalten.

Der restliche bisher freigelegte Bereich des Innenhofs ist mit einem Plattenbelag ausgestattet, dessen Verlegerichtung um 81° nach Osten gedreht ist. Die Bodenplatten verlaufen in Nord-Süd-Richtung parallel zum antiken Südeingang und damit zugleich rechtwinklig zur Terrassenanlage im Westen. Im Norden kam es dadurch zu einer Art Eckkonflikt, da sich die Umfassungsmauer hier um 11° aus dieser Richtung nach Norden herausdreht und so ein spitzer Winkel entstanden wäre. Dieser Konflikt wurde gelöst, indem man entlang der nördlichen Umfassungsmauer ein etwa 56 cm breites Band verlegte, vor dem im Westen ein 42 cm breiter, sich nach Osten konisch verbreiternder Zwickel aus trapezförmigen Platten eingefügt war, der die beiden Richtungen ausgleicht (Pl. 3; Taf. 20 a).

Die Platten bestehen aus fossilreichem Kalkstein von minderer Qualität¹⁹¹ und sind in Nord-Süd-Richtung 'rhythmisch' mit einer Abfolge von schmal (39,6 cm), sehr schmal (36,5 cm) zu schmal (42,8 cm), breit (46 cm), breiter (50,4 cm bis 58 cm), wieder schmaler zu sehr schmal usw. verlegt (Pl. 3). Die Länge der Platten variiert zwischen 60 cm und 1,35 m, die Stärke zwischen 9 cm und 12 cm. Der Plattenbelag wirkt durch seine 'rhythmische' Abfolge der Bodenplattenbreiten 'dynamisch' und ist im Gegensatz zu dem oben erläuterten Plattenbelag 'schlank'. Auf vielen der Platten befinden sich sabäische Inschriften, die meist den Namen des Stifters nennen, der den jeweiligen Bereich finanziert hatte¹⁹².

Etwa 1,0 m südlich des Inschriftenmonuments wurde in den Boden ein unregelmäßiges Loch geschlagen (Pl. 3; Abb. 3). Vermutlich handelt es sich hierbei um die Mündung eines Brunnens oder einer Zisterne (?), zu der die Bodenplatten ungleichmäßig und unbearbeitet abbrechen. Die Öffnung ist annähernd oval; zur Befestigung der Mündung wurden entsprechend konvex gearbeitete Quader aus Lapilibreccie verlegt, die nur am nördlichen Rand erhalten sind. Die unverkleideten Innenwände des Schachtes wurden ebenfalls nur grob aus dem verfestigten Boden herausgehackt. Der Schacht geht vom oberen Oval nach unten ins Rund über. Im Profil zeigt sich sehr gut die Stratigraphie des gewachsenen Bodens, der hier ebenfalls wie derjenige unterhalb der gekurvten Umfassungsmauer

¹⁹¹ Näheres dazu s. Kapitel 11.2. Baumaterial sowie Kapitel 7. Bauschäden.

¹⁹² Laut mündlicher Aussage von N. Nebes.

karbonatisch partiell verfestigt ist. Dies sowie die Feststellung, dass die Innenwände keine Verkleidung besaßen, deuten weniger auf eine Zisterne, sondern eher auf einen Brunnen hin¹⁹³.

6.5.2. Entwässerung

Der gesamte Fußboden des Innenhofs ist von Süden nach Norden mit einem Gefälle von knapp 1 % verlegt. Im Norden befinden sich die Einlässe, die über eine Rinne die oben beschriebenen Wasserspeier an der Nordseite der gekurvten Umfassungsmauer speisen (Pl. 3; Taf. 11 c). Diese Vorkehrungen zeigen, dass die Sabäer in der Hochebene von Sirwah des öfteren mit heftigen und vielleicht länger andauernden Regenfällen rechnen mussten.

6.5.3. Inschriftenmonument

Das freistehende Inschriftenmonument – bestehend aus zwei monolithischen Inschriftenquadern, die auf einem Sockel lagern – erhebt sich etwa 2,80 m über den antiken Plattenbelag und dominiert noch heute den Innenhof des Heiligtums (Abb. 3 + 10; Pl. 3; Taf. 6 a + b, 31). Das Monument liegt mit einem Abstand von etwa 16,15 m zur östlichen Umfassungsmauer und ca. 9,90 m zur Inneren Temenosmauer mit seiner Querachse um 6,25 m nach Westen und mit seiner Längsachse mit einem Abstand von 10,70 m zur südlichen und 17,60 m zur nördlichen Umfassungsmauer leicht aus der Mitte, d. h. um 6,90 m nach Süden verschoben. Dieses Monument trägt eine der längsten bekannten Inschriften des südwestarabischen Raums und ist von eminenter Bedeutung¹⁹⁴.

Für das Monument wurde ein etwa 2 m breiter Fundamentgraben ausgehoben, der mit einer verdichteten Sandpackung aufgefüllt wurde, auf der die etwa 30 cm hohen und ca. 50 cm langen, grob bearbeiteten Fundamentblöcke ruhen. Über den Fundamentquadern erhebt sich ein 1,10 m hoher, 6,95 m langer und 45 cm breiter Sockel aus fünf sich nach oben in ihrer Höhe verjüngenden Quaderlagen aus Kalkstein. Die Kalksteinquader haben eine Höhe zwischen 30 cm und 18 cm. Sie sind zwischen 50 cm und 150 cm lang, gehen über die gesamte Breite der Inschriftenblöcke und haben somit eine Tiefe von 45 cm (Taf. 9 a, b;

¹⁹³ Bisher wurde der 'Brunnen' erst bis zu einer Tiefe von rund zwei Meter ausgehoben.

¹⁹⁴ s. o. S. 6 ff.

Taf. 31). Die Sichtflächen der Quader sind wie die der Umfassungsmauer mit einem geglätteten Rand und fein gespitztem Spiegel gearbeitet. An der Nordseite fällt auf, dass die Ansichtsflächen der obersten zwei Quaderlagen des Sockels nachträglich über die gesamte Länge, die der Lage darunter nur teilweise sehr grob überspitzt wurden (Taf. 31). Vermutlich ist dieser Bereich nicht sichtbar gewesen. Das grobe Aufrauen der Fassade könnte nämlich ein Indiz dafür sein, dass hier ein gesondert gearbeitetes Objekt angebracht war, z. B. ein in Mörtel gesetztes Relief aus Bronze, Calcit oder auch aus Kalkstein¹⁹⁵.

Auf dem Kalksteinsockel lagern übereinander zwei monolithische Inschriftenblöcke. Der untere Quader schließt bündig mit der Oberkante des Sockels ab. Auf der Nordseite ist an der Unterkante des Blocks ein 7,5 cm hoher Falz eingearbeitet, der eventuell mit den groben Bearbeitungsspuren am Sockel zusammenhängt. Mit seiner Höhe von 78 cm hat der Quader ein Gewicht von knapp 7 t¹⁹⁶. Der darauf gesetzte zweite Inschriftenblock schließt im Osten bündig mit dem unteren Monolithen ab. Mit einer Höhe von 1,03 m ist dieser größer als der untere und mit gut 9 t¹⁹⁷ auch entsprechend schwerer. Auf einer Länge von 4,05 m ist der Block im östlichen Bereich gebrochen und leicht nach Norden herausgedreht, er ragt hier über den darunter lagernden Inschriftenblock um 15 cm vor.

Der über beide Blöcke eingemeißelte Tatenbericht beginnt auf der Nordseite am oberen Block in der rechten oberen Ecke mit einem Abstand von 10 cm von der Außenkante. An der linken Ecke ist der Text um 12,5 cm eingerückt. Auf den freigelassenen Rändern befindet sich jeweils das Monogramm des Karib'il Watar, bestehend aus einer 'Forke' mit zwei Zacken, an deren Fußpunkt ein weiterer sabäischer Buchstabe angeordnet ist. Der obere Block trägt einen Text von zwölf Zeilen im Bustrophedonduktus, d. h. die Schrift wurde in 'Schlangenlinien' eingemeißelt und auch so von rechts nach links, die nächste Zeile von links nach rechts usw. gelesen. Dieser Text setzt sich über weitere neun Zeilen auf dem unteren Block fort, wobei die letzte Zeile nur zu einem Viertel der Länge beschrieben ist. Auf der Südseite geht der Bericht, an der rechten oberen Ecke beginnend, mit weiteren acht Zeilen zu Ende. Zwei vertikale Keilnuten, die jeweils oben und unten bündig mit dem Text abschließen, rahmen die Inschrift auf beiden Seiten. Die Buchstaben

¹⁹⁵ In Marib konnte ich während der Konsolidierungsarbeiten am Bar'an-Tempel ähnliche Beobachtungen machen; hier befanden sich Calcitreliefs in dafür vorgesehenen Nischen bzw. Wandflächen, die ebenfalls grob gespitzt waren. s. Vogt – Herberg – Röring 6f. Derart bearbeitete Wandflächen befinden sich auch am Awām-Friedhof an den Grabbauten bzw. an den Grabstelen; hier waren meist Calcitköpfe oder -büsten angebracht, die mit Gips befestigt waren. s. I. Gerlach, Der Friedhof des Awām-Tempels in Marib (Ausgrabungen 1997–2000), in: ABADY 9, 222002, Taf. 31,1–3.

¹⁹⁶ Dieser Wert wurde rechnerisch mit einer Rohdichte von 2,8 kg/dm³ ermittelt.

¹⁹⁷ s. Anm. 196.

sind mit einer Höhe von 6,7 cm relativ groß und waren somit auch aus einiger Entfernung gut lesbar.

Die Ansichtsflächen der Quader wurden rundherum mit feinen Hieben eines bis zu 40 mm breiten Flacheisens bearbeitet und anschließend fein geglättet. Auch hier erkennt man durchgehend diagonal in die Fläche gehauene Schläge, eine sorgfältige Ausführung, die auf eine entwickelte Steinmetzkunst schließen lässt. Auf diese Weise entstehen scharfkantige Ecken.

Der obere Block besitzt an beiden Stirnseiten als auch auf seiner Oberseite unterschiedlich angeordnete Einarbeitungen; ferner ein eingetieftes langrechteckiges Auflager (Abb. 10). An der westlichen Stirn befinden sich etwa mittig zur Querachse übereinander gesetzt zwei Hebelöcher: ein kleineres in einem Abstand von 50 cm von der Unterkante mit einem Durchmesser von 8 cm und etwa 7 cm Tiefe; das größere mit einem Durchmesser von 12,5 cm und einer Tiefe von etwa 11 cm sitzt in einem Abstand von 38 cm über der Unterkante. Auf der Ostseite findet sich ein kleineres Hebeloch mit einem Durchmesser von 6 cm, dessen Zentrum 49 cm von der Unterkante und 19 cm von der Südkante eingerückt ist, über einem etwas größeren, das einen Durchmesser von 9 cm hat und dessen Zentrum etwa 17 cm von der Unterkante und 25 cm von der Südkante entfernt liegt. Auf der Oberseite (Abb. 10) sind auf der westlichen Hälfte entlang der nördlichen Vorderkante fünf große Hebelöcher mit einem Durchmesser von 12 cm und 10 cm Tiefe eingearbeitet. In einem Abstand von 65,5 cm zur Westkante ist ein langrechteckiges Auflager mit einer Länge von 1,23 m, 8 cm Breite und 6 cm Tiefe eingelassen, auf das ein Balken gesetzt werden konnte, um beim Heben den Block gegen Torsion auszusteifen. Ein zusätzliches Hebeloch mit einem Durchmesser von 10,5 cm befindet sich im östlichen Bereich zur Südkante hin. So konnte der Block an den Stirnseiten in die Zange genommen und gleichzeitig von oben abgelassen werden. Der untere Block besitzt an seinen Stirnseiten keine Einarbeitungen; vermutlich waren diese hier nicht notwendig, da zum einen der Block kleiner ist als der obere und zum anderen bei seiner Aufrichtung eine geringere Höhe überwunden werden musste.

Gerade an den großen Inschriftenblöcken kann man erkennen, dass die Sabäer Kalkstein von bester Qualität heranzuschaffen wussten. Nur haben sie dabei nicht auf die Lagerung geachtet: der fossilreiche Kalkstein weist eine Vielzahl von Schilllagen auf, Schichten im Kalkstein, die hauptsächlich aus Muscheln, Brachiopoden und einem geringen Anteil von Korallen bestehen. Des Weiteren besitzt dieser Kalkstein Schichtungen mit erhöhtem

Tonanteil, die dazu beitragen, dass sich das Material abschält. Der untere Block weist horizontale Lagerungen auf, somit wurde er technisch richtig verlegt, was für den natürlichen Verwitterungsprozess von Vorteil ist. Der obere Block hingegen weist vertikale Schichtungen auf, was statisch ungünstig ist, vor allem aber die Verwitterung begünstigt, da hier eine größere Angriffsfläche zum Abschalen geboten wird (Taf. 6 a + b).

6.5.4. Altäre

Die beiden im Innenhof befindlichen Altäre liegen leicht aus der Mitte in Richtung Nordosten verschoben (Abb. 3+Pl. 3). Beide Altäre weisen einen rechteckigen Grundriss auf. Der östliche ist mit seiner Längsseite Ost-West ausgerichtet, während der andere Nord-Süd ausgerichtet liegt (Pl. 3; Abb. 3; Abb. 11 + 12; Taf. 9 c + 10 a).

Der weiter im Osten gelegene Altar besteht aus unterschiedlich gefügten Mauern. Wie oben bereits erwähnt (S. 42), konnte dieser Altar (Abb. 11) auf drei Seiten komplett freigelegt werden, während die Nordfassade noch verdeckt liegt. Er steht mit einer Höhe von max. 1,45 m teilweise bis zur fünften Quaderschicht an. Er hat einen rechteckigen Grundriss, misst 3,70 m auf 4,0 m und liegt leicht aus der Ost-Westachse nach Süden verdreht. Der Baukörper ist im Innern mit einer Erdpackung aufgefüllt, in der lose ein paar Versturzquader liegen (Abb. 11; Pl. 3; Taf. 9 c). Der ansonsten aus einschaligem Quadermauerwerk bestehende Bau besitzt im Süden eine innere Schale aus Lapillibrecciequadern, die nach etwa 2,70 m (von West nach Ost) in Richtung Norden umknickt. Dieser Mauerwinkel hat sich auf einer Länge von ca. 1,0 m erhalten. Südlich vor der in Richtung West-Ost verlaufenden Lapillibrecciemauer befindet sich eine weitere Kalksteinschale mit einer mittig liegenden, etwa 1,0 m breiten Öffnung (Taf. 57 a). Auffällig ist hierbei, dass der westliche Bereich aus fein bearbeiteten Kalksteinquadern mit einer glatten Oberfläche ohne Randschlag und ohne Spiegel besteht, während der östliche Abschnitt aus sehr grob bearbeiteten Quadern gefügt ist, die einen unregelmäßigen Randschlag haben und teilweise mit einem sehr grob gearbeiteten Spiegel versehen sind. Sowohl Fügetechnik als auch Oberflächenbearbeitung könnten Indizien für unterschiedliche Bauphasen sein. Ferner konnte auf der Nordseite eine Baufuge beobachtet werden: etwa nach 2,50 m (von West nach Ost) wechselt die Quaderform. Als besonders auffallend muss noch die westliche Fassade angeführt werden, da hier die Mauer aus einem monolithischen Quader mit einer Länge von 2,80 m, einer Höhe von etwa 70 cm und einer

Dicke von 19,5 cm besteht, der an Orthostaten erinnert. Nördlich dieser monolithischen Platte führt eine 45 cm breite Treppe ins Innere zu einer aus Calcit gearbeiteten Mulde, die in eine nach Norden führende Rinne mündet (s. o. S. 42). Die Stufen waren vermutlich mit Calcitplatten bzw., wie der in situ gefundene L-förmige Block beweist (Taf. 30 b), mit dem Baumaterial Calcit verkleidet.

Der orthostatenähnliche Quader schließt nicht mit der Außen-, sondern mit der Innenschale, also mit der Lapillibrecciemauer der Südseite bündig ab; demnach gehört der Quader vermutlich in baulichen Zusammenhang mit dieser im Süden verlaufenden Mauer. Die Außenschale ist an ihrer Stoßfläche (zur Westseite hin) nicht auf Sicht gearbeitet, was darauf schließen lässt, dass letztere verdeckt war. Direkt an dieser Ecke befindet sich auf dem Fußboden ein Rinnstein, der sowohl nach Süden als auch in Verlängerung nach Norden hin weggebrochen ist. Auf ihn nimmt die vermutlich später vorgesetzte Südfassade 'Rücksicht', indem der untere Quader an seiner Unterseite grob ausgeklinkt wurde (Taf. 30 c). Vor allem dies sowie die Verwendung unterschiedlich bearbeiteter Quader weisen auf eine Spolienverbauung hin, die wohl noch in antike Zeit zu setzen ist. Der Kern gründet im Gegensatz zur äußeren Südschale nicht direkt auf den antiken Plattenbelag, sondern tiefer, also vermutlich direkt auf dem anstehenden Baugrund. Dies alles deutet auf unterschiedliche Bauphasen hin.

Die oben bereits erwähnten (S. 42) Spuren einer Bronzetülle sowie die an der Südwestecke anschließende Opferrinne könnten ein Indiz dafür sein, dass es sich bei diesem Altar um einen Schlachtopferaltar handelt.

Der in einem Abstand von rund 1,55 m weiter westlich errichtete Altar (Pl. 3; Abb. 3 + 12; Taf. 10 a) fluchtet mit seiner Südseite mit dem gemauerten Band im Fußbodenbelag. Der aus einschaligem Mauerwerk gefügte Rechteckbau von 3,25 m x 3,90 m Kantenlänge ist ebenfalls mit einer verdichteten Erddruckung aufgefüllt und besitzt abgerundete Ecken. Die Ostseite steht bis auf die Südostecke zwei Steinlagen hoch an. Die Ecken der Ostfassade prononcieren zwei fast quadratische Blöcke, die in Richtung Osten um etwa 12 cm vorspringen. Die Nordostecke hebt sich durch einen quadratischen, 41,5 cm x 42,0 cm großen Quader aus Calcit hervor, während die Südostecke aus einem 47,7 cm x 48,1 cm großen Kalksteinquader gefügt ist. Vor der Ostfassade zeichnete J. Schmidt in seinem schematischen Grundrissplan zwei Treppenstufen ein (Abb. 2), von denen sich, angelehnt an den östlichen Altar, zwei Calcitblöcke sowie ein noch in situ befindliches Fragment

eines Unterbaus für eine Trittstufe auf der Westseite erhalten haben (Pl. 3; Abb. 11; Taf. 32 a). Auch die zwei Lagen hoch anstehende Nordseite weist eine besondere architektonische Gliederung auf, die sich sowohl durch die Gestaltung der nach innen um etwa 3,0 cm zurückspringenden Ecken als auch durch den Materialwechsel von Kalk- und Calcitsteinen von den anderen Seiten abhebt. Die Nordwestecke ebenso wie die Nordostecke bildet je ein fast quadratischer Calcitblock (40,3 cm x 40,8 cm) mit abgerundeter Außenecke; zudem befindet sich etwa mittig ein zusätzlicher, nahezu quadratischer Calcitblock (39,0 cm x 39,6 cm). Die mit Randschlag und einem grob gearbeiteten Spiegel versehenen Kalksteinquader auf der Südseite stehen nur noch eine Lage hoch an. Vor allem von der Symmetrie her kann man darauf schließen, dass sich auf den Kalksteinecken der Südfassade ebenfalls eingerückte Calcitblöcke befanden wie auf der gegenüberliegenden Seite. Für das Zurückspringen der Blöcke würde ferner die Oberflächenbearbeitung der unteren Steinlage sprechen, die an ihrer Außenkante einen etwa 3 cm–5 cm breiten fein bearbeiteten Randschlag aufweist. Zudem könnte der mittige Kalksteinquader auf der Südseite für einen ebenfalls mittig liegenden quadratischen Calcitblock der folgenden Schicht wie der auf der Nordseite sprechen. Die Westfassade hingegen scheint gestört zu sein; etwa mittig auf einer Länge von etwa 1,10 m fehlen Quader. Da dieser Abschnitt erst am Ende der Kampagne zum Vorschein kam, bleibt der Befund noch ungeklärt. Ob es sich hier um einen Zugang handelte, muss vorerst fraglich bleiben. Auch bei diesem Altar ist der Befund nicht mehr vollständig erhalten, so dass auf die Aussagen von J. Schmidt zurückzugreifen ist.

Die beiden dicht nebeneinander gesetzten Bauten interpretierte J. Schmidt als Altäre¹⁹⁸. Auch wenn dies nicht durch Inschriften bewiesen werden kann, so sprechen zum einen die Lage der Bauten und zum anderen deren konstruktiver Aufbau für diese These: Beide besitzen einen eingegrenzten Bereich, der aus massiven Steinquadern gefügt wurde. Innerhalb des begrenzten Bereichs befinden sich hauptsächlich Erdschichten, vermengt mit kleinen Kohlepartikeln und teilweise lose gelegten Bruchsteinen. Dieser ‘massive’ Kern ist als konstruktiver Unterbau untypisch für altsüdarabische Bauten, so dass es sich hierbei eher um eine Art Brandschutzschicht handeln könnte, wie dies auch bei griechischen Brandopferaltären nachgewiesen ist¹⁹⁹, die aus Orthostaten, Erdfüllung und Gesims bestehen.

¹⁹⁸ Schmidt 1997/98, 28 Abb. 30; S. 29.

¹⁹⁹ C. Voigts, Die Altäre von Selinunt (Kurzfassung), in: Koldewey-Gesellschaft (Hrsg.), Beitrag zur 43. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 19.–23. Mai in Dresden 2004, 2006, 112–114. Für nähere Erläuterungen, Diskussionen und Ideen möchte ich ihm hiermit herzlich danken.

Anders als z. B. beim Bar`an-Tempel in Marib²⁰⁰, wo sich eine Menge von ‘Altartischchen’ erhalten hat, gibt es in Sirwah vor allem fest installierte Altäre²⁰¹. Dennoch konnten in Sirwah als Spolien verbaute oder im Versturz befindliche und wieder freigelegte Räucheraltäre wiedergewonnen werden. Diese werden auch Weihrauchbrenner genannt und konnten von ihren Ausmaßen²⁰² her vielleicht sogar auf solche ‘Altartischchen’ aufgestellt werden. Ferner gibt es eine Vielzahl von besonders gut als Spolien einsetzbaren Tischplatten (Taf. 69 c, e), die vermutlich ebenfalls eine irgendwie geartete Unterkonstruktion benötigten.

6.5.5. Naos (?)

Bis zu diesem Zeitpunkt²⁰³ konnte das vermutete Vorhandensein eines kleinen Tempels, einer Art Naiskos, nicht nachgewiesen werden. Ein solcher ist in Marib im Bar`an-Tempel²⁰⁴ vorzufinden. Ein dreigeteiltes Adyton besitzen beispielsweise das Almaqah-Heiligtum²⁰⁵ in Masāgid²⁰⁶ sowie der nur 20 km westlich von Sirwah gelegene Tempel des Waddum du-Masma`im²⁰⁷ in Samsara. Ein fünfgeteiltes Adyton gibt es in Baraqish am Nakrah-Tempel²⁰⁸. In den genannten Fällen besitzen diese Einrichtungen jeweils die Funktion eines ‘Allerheiligsten’²⁰⁹. Meines Erachtens deuten in Sirwah viele Elemente, wie beispielsweise die Inschriften innen und außen auf der gekurvten Umfassungswand (s. S. 41, 56 +60) sowie diejenige auf dem Plattenbelag (S. 68), oder auch die Calcitbasis einer Tierstatue²¹⁰ und die aus der Mittelachse des Innenhofs versetzten, hintereinander geschalteten Propyla²¹¹, auf das Vorhandensein eines ‘Allerheiligsten’ hin²¹². Leider bleibt diese wichtige Frage solange ungeklärt, bis auch der Rest des Innenhofs im Norden

²⁰⁰ Vogt – Herberg – Röring, 6.

²⁰¹ Ein weiterer befindet sich auf der Terrassenanlage, s. u. Kapitel 6.6.2. ‘Brandopferaltarraum’.

²⁰² Sie sind meistens nicht größer als 20x30x40 cm.

²⁰³ s. o. Anm. 166.

²⁰⁴ Schmidt 1997/98, 21 f.

²⁰⁵ Ebenda 17, Abb. 13.

²⁰⁶ Masāgid liegt etwa 50 km südöstlich von Sirwah.

²⁰⁷ Schmidt a. O. 14, Abb. 6.

²⁰⁸ A. de Maigret – C. Robin, Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd’hui Barāqish), Yémen. Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne, in : CRAIBL, 1993, 433, Abb. 2.

²⁰⁹ Am Bar`an-Tempel haben sich im Innern dieses Naiskos Steinplatten mit Standspuren einer Lebensgroßen Tierstatue erhalten, die auf ein Standbild eines Stieres oder Steinbocks hinweisen, vgl. Vogt – Herberg – Röring 7 f.

²¹⁰ Diese hier vermutete Tierstatue könnte verschleppt worden sein, s. S. 43 und 164.

²¹¹ s. Kapitel 6.7. Inneres Propylon sowie 6.10. Äußeres Propylon.

²¹² s. Kapitel 9.1. Bauphase 1.

freigelegt worden ist; das mögliche Vorhandensein eines Naos kann nur durch weitere Grabungen belegt werden.

6.5.6. Antike Anbauten

Den Innenhof des Heiligtums bereicherten Anbauten von meist rechteckiger Gestalt in unterschiedlichen Größen sowie aus unterschiedlichen Baumaterialien. Ferner unterscheiden sich diese Bauten in der Bearbeitung als auch in der Fügetechnik der Bauteile und vor allem in ihrer Funktion.

6.5.6.1. Anbauten entlang der Südflanke

Entlang der Südflanke des Heiligtums kamen bisher zwei an die Umfassungsmauer gesetzte Rechteckbauten zum Vorschein (Pl.3; Abb. 3 + 13; Taf. 7 b, 32 b, 33 a, b + c, 34 a, b + c, 35 a, 53 c, 54 a + b).

Der westliche Einbau (Knochendepot) setzt sich an seinen Längsseiten im Osten und Westen aus fein gearbeiteten Lapillibrecciequadern und an der Front im Norden aus fein bearbeiteten Kalksteinblöcken zusammen, die an den Ecken miteinander verzahnt sind. Die Mauern dieses 'Raumes' sind direkt auf den antiken Plattenbelag gesetzt, wobei die Pflasterung im Innenraum fehlt oder ausgespart wurde. Vor der Westfassade befindet sich eine spätantike Spolienmauer, deren Zuordnung und Funktion ungeklärt bleiben muss (Taf. 32 d). Im Innenbereich wurde die Innenschale der Umfassungsmauer im unteren Bereich, d. h. direkt über dem antiken Plattenbelag, nicht fertiggestellt (Taf. 32 c). Die hier in Höhe des Bodenbelags aufgehende Steinschicht ist nicht einmal vorgearbeitet, d. h. selbst die Bossen stehen noch. Die Ansichtsflächen der darüber lagernden Quaderlage sind dagegen größtenteils fein ausgearbeitet mit Randschlag und fein gepicktem Spiegel, lediglich zwei Quaderecken sind unbearbeitet. Ferner konnte sowohl im östlichen Profil als auch am Boden beobachtet werden, dass dort Steinabschlag²¹³ deponiert wurde. Hinzu kommt eine schmale Lehmziegeltrennwand, die den Raum etwa ein Drittel zu zwei Drittel (Knochenbereich) quer in zwei Abteilungen unterteilt (Pl. 3; Taf. 33 a). Die bis zum antiken

²¹³ s. S. 144.

Fußboden freigelegte Innenschale der Umfassungsmauer weist ansonsten keine weiteren unausgearbeiteten Quader auf.

Aufgrund verschiedener Indizien, wie beispielsweise der abgeteilte Bereich für die Steinabschläge, die hier nicht auf Sicht gearbeitete Innenschale der Umfassungsmauer sowie die in besonderer Weise geschichteten Knochen und Hörner, handelt es sich bei diesem Raum um einen heiligen Bereich mit einem Depot für Knochen und Steinabschläge. Dieser Grabungsbefund im Innenbereich gibt einen entscheidenden wie auch verwunderlichen Hinweis auf die Nutzung des Knochendepots, das somit auch als Depot für die Steinabschläge verwendet wurde und darüber hinaus womöglich auf kultische Funktionen dieses Gebäudes²¹⁴ hinweist. Ferner ist es denkbar, dass dieser 'heilige' Bereich auch zur Zeit der Errichtung der gekurvten Umfassungsmauer einen besonderen Stellenwert hatte, möglicherweise im Zusammenhang mit einem Einweihungsfest, bei dem das Einfüllen eines Teils der Steinabschläge der Umfassungsmauer zum Gründungsritual gehörte.

Die 4,405 m breite nördliche Frontseite des antiken Einbaus wird sowohl durch ihr Material als auch vor allem durch eine besondere Eingangssituation hervorgehoben. Die beiden Mauerzungen, die den Eingang bilden, verlaufen nicht rechtwinklig auf einander zu, sondern weichen um 3° nach Norden ab. An der östlichen Zunge setzt sich die Mauer nach etwa 1,20 m in orthogonaler Richtung nach Norden mit zwei Kalksteinblöcken fort. Die Kalksteinblöcke, die aufgrund der typisch südarabischen Achsensymmetrie an der westlichen Zunge spiegelbildlich zu rekonstruieren sind, akzentuieren die Eingangssituation. Im Innern befinden sich sorgfältig abwechselnd aufeinander geschichtete Hörner und Zehenknochen, die mit vermutlich angewehtem Sand durchmischt sind (Taf. 33 b, c). Teile der Knochen und Hörner liegen sogar unterhalb der Außenmauern, vor allem im nordöstlichen Eingangsbereich, und selbst die Trennwand ist teilweise auf den Knochen und Hörnern errichtet (Taf. 33 a). Ferner lagen die deponierten Knochen und Hörner sogar unterhalb des antiken Plattenbelags.

Der östliche Rechteckbau ist im Osten, um etwa 88 cm nach Süden versetzt, mit einer L-förmig verlaufenden Mauer an das Knochendepot angebaut. Nach 2,37 m von Ost nach West knickt sie orthogonal ab, verläuft 2,065 m in Richtung Süden und endet 96,5 cm vor der gekurvten Umfassungsmauer. Diese so entstandene Öffnung bildete den Eingang zu diesem Raum. Da zum einen dieser nicht mit dem Knochendepot verzahnt ist und zum

²¹⁴ s. u. S. 113.

anderen die L-förmige Mauer etwas höher auf einer über den antiken Plattenbelag angewehten Sandschicht gründet, muss dieser Anbau deutlich später hinzugesetzt worden sein (Taf. 34 a). Hervorzuheben ist der Zustand des aufgehenden Mauerwerks, das oberhalb von drei Quaderlagen im Norden und zwei Quaderlagen im Osten aus Spolien und grob zugehauenen Bruchsteinen besteht (Taf. 34 b). Dies lässt die Annahme zu, dass der Raum zerstört und zu späterer Zeit wieder renoviert und vermutlich umgenutzt wurde. Das Inschriftenfragment, das als Spolie in der Ostfassade verbaut ist, lässt sich in die frühsabäische Zeit datieren²¹⁵, was jedoch über einem Terminus ante quem non hinaus keine Datierungsmöglichkeit bietet (Taf. 34 b). Die untersten drei Steinlagen auf der Nordseite wurden sehr sorgfältig gesetzt, wobei schon bei der dritten Schicht auffällt, dass die Blöcke verschoben sind. Die zwei übereinander liegenden Quader an der Westecke scheinen sich noch in situ zu befinden, die Quader in Richtung Osten dagegen liegen auf einer etwa 3 cm bis 6 cm dicken Sandschicht auf, was darauf hinweist, dass diese Blöcke vermutlich erst nach Aufgabe dieses Raumes ohne Verband aufgesetzt wurden. An der Ostfassade wiederholt sich das Bild, wobei noch eine Zerstörung an der Öffnung festzustellen ist: hier schiebt sich die oben bereits erwähnte Sandschicht, in der sich kleine Kohlestückchen befinden, weiter nach unten; ein Hinweis darauf, dass eventuell ein Brand den Anbau zerstörte. Die Innenschale ist noch unregelmäßiger gesetzt als die Außenschale: teilweise fanden hier nur grob zugehauene Kalksteinblöcke Verwendung, zudem befand sich vor allem in der Nordostecke eine größere 'Brandstelle' (Taf. 34 c). Der gesamte Fußboden wurde mit großformatigen, aber nur grob bearbeiteten, d. h. teilweise polygonal verlaufenden Lapillibreccieplatten und einigen Kalksteinplatten ausgelegt (Pl. 3; Abb. 13; Taf. 35 a); er gehört wahrscheinlich ebenfalls zur späteren Bauphase. Leider kann dem Raum aufgrund seiner fehlenden Befunde keine Nutzung zugewiesen werden.

6.5.6.2. Ein großer Rechteckbau an der Nordflanke

Im nördlichen Bereich des Innenhofs (QI-3A/B) kam in der Frühjahrskampagne 2005 ein Ost-West-orientierter Rechteckbau (Abb. 14) von 7,80 m Länge und 2,80 m Breite zum Vorschein. Nicht nur durch seine Steinbearbeitung und Fügetechnik, sondern vor allem auch durch seine Erschließung hebt sich dieses Gebäude von den bisher behandelten Bauten deutlich ab. Der größtenteils noch bis zu fünf Steinlagen hoch anstehende Bau lehnt

²¹⁵ Laut mündlicher Aussage von N. Nebes.

sich U-förmig an die hier geradlinig verlaufende Umfassungsmauer im Norden, also ohne konstruktiv mit dieser verbunden zu sein (Taf. 35 b). Er ist aus einem zweischaligen, 55 cm dicken Mauerwerk gefügt. Die Außenschale seiner Südfassade liegt größtenteils noch im Profil verborgen (Abb. 14; Taf. 11 b). Das Hervorragende an diesem Mauerwerk ist vor allem die Bearbeitung der Kalksteinquader auf der Außenfassade, die mit einem fein geglätteten, 2,0 cm breiten Randschlag und einem fein gespitzten, leicht erhabenen Spiegel versehen sind (Pl. 7; Taf. 11 c, d). Diese Art von Steinmetzbearbeitung ist im Raum Marib bisher einzigartig, so dass das Gebäude besonders ins Auge fällt. Zum Innenraum hin sind die Quader in der üblichen Art und Weise mit fein geglättetem Randschlag und fein gespitztem Spiegel bearbeitet. Wie bereits erwähnt, überrascht die Erschließung des Gebäudes, dessen Zugang auf der Ostseite, sozusagen nach hinten gewandt liegt. Die Öffnung hat ein liches Maß von 97,0 cm. In die Schwelle sind ein etwa 7,0 cm großes Drehzapfenloch und ein etwa 3,0 cm auf 8 cm rechteckiges Zapfenloch eingearbeitet. Ferner kann man noch Schleifspuren des Türblattes auf dem Schwellenboden erkennen, die darauf schließen lassen, dass sich die Tür nach innen in Richtung Süden öffnen ließ. An den Türleibungen befinden sich übereinander versetzt, rechts und links des fehlenden Schwellbalkens, zwei eingearbeitete, etwa 3 cm x 3,5 cm x 3 cm große Zapfenlöcher. Die Aufsatzspuren auf der Schwelle weisen auf jeweils auf der Außenseite faszierte Türpfosten sowie auf einen etwa mittig positionierten Schwellquader hin. Es ergibt sich also ein ähnlicher Befund wie am Zugang Z3²¹⁶. Die Türpfosten müssen an ihrer Unterseite U-förmig ausgeklinkt gewesen sein, um über den Schwellquader gesetzt werden zu können (Abb. 33). Das auf der Schwelle eingearbeitete Zapfenloch sowie diejenigen an den Türleibungen deuten auf eine für die altsüdarabische Architektur typische Steckverbindung²¹⁷ hin. Die Zapfen auf der Innenseite der Türpfosten waren vermutlich ziemlich passgenau zu ihrem Gegenüber gearbeitet, während der Zapfen an der Unterseite kleiner als das dazugehörige Zapfenloch auf der Schwelle sein musste, um den Pfosten erst einige Zentimeter von der Laibung entfernt in das Zapfenloch aufzusetzen und anschließend an die Laibung und in die anderen Zapfenlöcher zu fügen (Abb. 33).

Direkt südlich hinter der Tür befindet sich eine etwa 39,5 cm x 60,5 cm große Opferplatte mit einem 3,0 cm breiten und 1,7 cm erhöhten Rand sowie einem nach Westen ableitenden, 2,0 cm breiten Ausguss. Die Platte liegt allseitig bündig auf einem drei Quaderlagen hohen

²¹⁶ s. Kapitel 6.3.4. Zugänge.

²¹⁷ Vgl. S. 126.

Sockel (Taf. 36 a). Aufgrund der wenn auch spärlichen Goldfunde²¹⁸ im Innern bekam das Gebäude den Namen Schatzhaus. Zudem scheint die besonders sorgfältige Ausführung diese Annahme zu bestätigen.

6.6. Terrassenanlage

Entlang der Inneren Temenosmauer im Westen verläuft im Innenhof des Heiligtums eine von Süden nach Norden konisch sich verbreiternde Plattform, die im Süden 5 m und im Norden 7,45 m tief ist. Sie setzt sich mit drei Stufen über ihre gesamte Länge vom Innenhof ab (Abb. 3+Pl. 3). Die 27,9 m breiten Stufen der Plattform sind zwischen die gekurvte Umfassungsmauer im Norden und Süden gesetzt. Im Norden läuft die Terrasse direkt gegen die hier angrenzende Stadtmauer (Abb. 15; Taf. 28 c). Im Süden wird die etwa 31 m lange Plattform von einer aus Lapillibreccie und Travertin gefügten Mauer, die vermutlich von einer älteren Bastion²¹⁹ stammt, begrenzt. Zwischen dieser Mauer und der gekurvten Umfassungsmauer bietet eine schmale Öffnung über drei Stufen Zugang (Z5) von Süden. Auf der südlichen Hälfte der Terrasse befindet sich ein Bereich mit acht kammartig gefügten, 50 cm hohen Mauern, die teilweise eine Deckplatte als oberen Abschluss besitzen. Daraus kann gefolgert werden, dass es sich hierbei um Steinbänke, d. h. um Sitzgelegenheiten handelt. Nach Norden folgt ein trapezförmiger Bereich mit dem Brandopferaltar (s. o. S. 37), an den sich als nördlicher Abschluss eine von Westen nach Osten abfallende Rampe schiebt. Diese Rampe wiederum erhebt sich um drei Stufen über die Terrassenplattform und verläuft fast parallel zur Inneren Temenosmauer. Die Plattform ist vor allem im Bereich der Bänke mit hauptsächlich langrechteckigen Kalksteinplatten belegt, die orthogonal zur Plattformlängsseite in Ost-West-Richtung verlaufen; nur direkt vor den Sitzbänken sind die Platten kleinformatiger, teilweise quadratisch. Der 'Brandopferaltarraum'²²⁰ ist nur am Rand mit Kalksteinplatten ausgelegt, weiter zum Altar hin wurden Lapillibreccieplatten verwendet. Im nördlichen Bereich, östlich vor der Rampe, wirkt der Plattenbelag uneinheitlich: Die Hauptrichtung bestimmen wie im Süden langrechteckige Kalksteinplatten in Ost-West-Richtung, jedoch scheint der Belag teilweise 'geflickt' zu sein. Viele Platten liegen auch in Nord-Süd-Richtung, während die Platten weiter in Richtung Norden etwa parallel zu der hier abgrenzenden Stadtmauer verlaufen (Taf. 28 b). Auffällig ist hier zum einen, dass ein großer Teil der Platten fehlt, zum anderen,

²¹⁸ Während der Grabungsarbeiten konnten verschiedene Fragmente aus Blattgold geborgen werden; diese Funde werden von der Leiterin I. Gerlach ausgewertet und publiziert.

²¹⁹ s. Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

²²⁰ s. Kapitel 6.6.2. 'Brandopferaltarraum'.

dass hier viele kleinere postamentartige Blöcke in den Fußboden eingelassen worden sind. So ist wohl anzunehmen, dass die fehlenden Platten nicht durch Verwitterungsschäden verschwunden sind, sondern mutwillig entwendet wurden. Vielleicht befanden sich in diesen Bereichen ähnliche oder eventuell sogar kostbarere Basen als im oben bereits beschriebenen Innenhof²²¹. Zum Hof hin wurde die Plattform von Steinpfeilern flankiert, von denen sich nur noch zwei in situ erhalten haben, die übrigen zeichnen sich als rechteckige, 1 cm bis 2 cm tiefe Einarbeitungen auf der Trittpläche der obersten Treppenstufe ab. Die Ausarbeitung der Vertiefungen ist im Gegensatz zur üblichen altsüdarabischen Steinmetzkunst, die sich durch ihre Perfektion auszeichnet, von ungenauer und grober Machart. Darüber hinaus zeigen auch die unterschiedlichen Abstände zueinander sowie entlang der Terrassenvorderkante deutliche Unregelmäßigkeiten, die wiederum auf nachlässiges Arbeiten zurückzuführen sind. Man kann dennoch ein System der Pfeileranordnung in Bezug auf die Sitzbänke erkennen, d. h. sie befinden sich in diesem Bereich in etwa auf der Höhe der Bänke, haben ein sichtlich erweitertes Interkolumnium vor dem Altarraum und verlaufen sowohl in Richtung Norden als auch in Richtung Süden in unregelmäßigem, groß und kleiner werdenden Abständen von 1,80 m zu 1,30 m.

6.6.1. Bankettraum

Parallel zur Inneren Temenosmauer verläuft eine ca. 41 cm hohe Steinbank, von der fingerartig im Winkel von 86°, somit also nahezu orthogonal zur Terrassenanlage, die oben bereits erwähnten Sitzbänke in etwas unregelmäßigem Abstand zueinander in Richtung Osten weisen (Abb. 15). Von diesen Steinbänken haben sich drei vollständig, vier teilweise und zwei noch im Ansatz an der westverlaufenden Steinbank erhalten.

Bei der südlichsten Steinbank (Sitzbank 1), die mit einer Tiefe von 36 cm und einer Länge von 2,63 m direkt an das Lapillibreccie-Travertin-Mauerwerk ansetzt, fehlt die obere Steinlage vollständig. Die im Abstand von 1,10 m zu dieser gesetzte Sitzbank 2 besitzt ebenfalls keine Sitzfläche mehr; die unteren Quader sind im vorderen Bereich gegeneinander verdreht, und der in die längs verlaufende Sitzbank einbindende Quader wurde herausgebrochen. Sie hat wie die zwei folgenden Bänke eine Tiefe von 53 cm, an der Südkante eine Länge von 2,74 m und an der Nordkante von 2,80 m. Die folgende 2,94 cm bis 3,00 m lange, dritte Steinbank schließt im Abstand von 1,34 m zur zweiten an die

²²¹ s. Kapitel 6.5.1. Das Pflaster des Innenhofs.

Westbank an. Am Anschlusspunkt befinden sich noch zwei große, als Sitzflächen ausgearbeitete 19 cm hohe Quader in situ. Diese beiden Quader sind an ihren zueinander gerichteten Stoßflächen L-förmig ausgeklinkt und mit einem Abstand von 15 cm gesetzt. Diesen Zwischenraum füllen entlang den Seitenkanten zwei etwa gleich große, 15 cm x 19 cm x 18 cm rechteckige Quader, so dass sich im Inneren eine senkrechte, rechteckige Öffnung von 23 cm x 41 cm x 17 cm Größe bildete (Abb. 15; Taf. 51 e). Diese so entstandene Lücke weist auf ein Pfostenloch in einem Abstand von etwa 2,38 m von der östlichen Außenkante der Steinbank hin. Die vierte Steinbank, im Abstand von 1,24 m zur dritten und einer Länge von 3,13 m bis 3,19 m, ist fast vollständig erhalten. Diese besitzt noch ein weiteres Pfostenloch in 65 cm Entfernung von der Außenkante, welches somit weiter im östlichen Bereich der Steinbank liegt, bei dem lediglich die an den Seiten dazwischen gesetzten kleinen 'Auswicklungsquader' fehlen (Abb. 15). Das weiter innen liegende Pfostenloch befindet sich etwa 2,41 m von der Außenkante entfernt. Die fünfte Sitzbank ist 54 cm tief und 3,33 m bis 3,385 m lang. Sie scheint noch vollständig erhalten, besitzt aber nur ein Pfostenloch im westlichen Bereich, etwa 2,46 m von der östlichen Außenkante entfernt. Der Befund, dass nur ein Pfostenloch auf der Sitzbank 5 nachzuweisen ist, deutet auf ein späteres Verschieben der Sitzquader und somit auf eine Zusetzung des zweiten Pfostenlochs hin. Die sechste Bank hat eine Tiefe von 51,5 cm, eine Länge von 3,525^m bis 3,58 m und einen lichten Abstand von 1,31 m zur fünften. Diese Bank besitzt wieder zwei Pfostenlöcher: das vordere östliche ist ca. 80 cm und das innere westliche Pfostenloch etwa 2,51 m von der Außenkante entfernt. Beim Inneren fehlen die 'Auswicklungsquader', wobei an der östlichen Aussparung der an der Außenkante gesetzte Stirnblock so L-förmig ausgeklinkt ist, dass er auch den Rand auf der Nordseite schließt (Abb. 15). Die siebte und achte Steinbank fehlen bis auf jeweils zwei in die Westbank einbindende Quader gänzlich. Sie besaßen eine ungefähre Tiefe von 51 cm und waren in einem lichten Abstand von 1,30 m zur sechsten und 1,37 m zur siebten Bank in die Westbank eingebunden. Da sich die Sitzbänke mit ihrer Länge dem konischen Verlauf der Terrasse anpassen, kann man die Länge der beiden fehlenden Steinbänke ermitteln²²². Die neunte und letzte Steinbank ist gleichzeitig die räumliche Trennung zum 'Brandopferaltarraum' und dient in diesem Bereich ebenfalls als Sitzbank. Diese unterscheidet sich vor allem in ihrer Breite mit 72,5 cm von den übrigen; ferner fällt auf, dass hauptsächlich relativ schmale Quader als Sitzfläche verwendet wurden, wobei der

²²² s. dazu Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

vordere östliche Teil nicht mehr vorhanden ist. Das nur im Bereich der östlichen Stirnseite hin zu erwartende Pfostenloch kann hier nur noch erahnt werden.

Ursprünglich waren die Sitzbänke aus zwei Quaderlagen gesetzt (Pl. 6): Die untere besteht aus einem zweischaligen Mauerwerk mit Sand- und Bruchsteinverfüllung, dessen Außenflächen mit fein bearbeitetem Randschlag und gespitztem Spiegel versehen sind. Die darauf liegenden Platten mit einer Dicke von 25 cm gehen über die gesamte Tiefe, haben teilweise eine Länge von bis zu 1,20 m und bilden die Sitzfläche, die mit einem 5 cm bis 8 cm breiten Randschlag und mit einem eher grob gespitzten Spiegel versehen ist.

Zwischen den Steinbänken standen einst gleichmäßig verteilt jeweils drei schmale Steinpfeiler²²³ mit einer Höhe von 64 cm (mit den jeweiligen Nummern 1, 2 und 3 von Westen gezählt), die als Auflager für darüber gelegte Tischplatten dienten (Abb. 15). In situ stehen noch die 41 cm breiten und 18 cm starken Pfeiler 1 und 2 zwischen der zweiten und dritten Steinbank. Zwischen der dritten und vierten Steinbank haben sich ebenfalls die ersten beiden Pfeiler erhalten, die hier im Querschnitt 46 cm auf 18 cm groß sind. Zwischen der vierten und fünften Sitzbank befindet sich lediglich der zweite mit den Maßen 45 cm auf 17 cm in situ, während sich zwischen der 5. und 6. Steinbank wieder die Steinpfeiler 1 und 2 erhalten haben. Sie sind beide 42 cm breit und 16,5 cm stark. Sie stehen jeweils mit ihrer Breitseite parallel zur im Westen verlaufenden Steinbank und geben somit gleichzeitig die Tischbreite an, weil davon ausgegangen werden kann, dass die Stützen bündig mit den Auflagern abschlossen²²⁴. Drei weitere Tischpfeiler lagen verstürzt, einer zwischen der 2. und 3. und zwei weitere zwischen der 4. und 5. Sitzbank. An den verstürzten Pfeilern sieht man an der Unterseite, dass diese jeweils so ausgeklinkt wurden, dass ein langrechteckiger Zapfen stehen blieb. Dieser wurde in den Boden der Terrasse eingelassen, um so die Standsicherheit der Pfeiler zu vergrößern. Mit den dafür vorgesehenen Vertiefungen im Bodenbelag kann die Lage der fehlenden Tischpfeiler bestimmt werden.

All diese Indizien wie Sitzbänke, Tische und auch die zugehörigen Pfostenlöcher, die vermutlich zusammen mit den die Terrassenvorderkante flankierenden Steinpfeilern eine Dachkonstruktion stützten, weisen auf die Funktion dieses Bereichs als Bankettraum hin.

²²³ Bei Schmidt standen zwischen der vierten und fünften Steinbank noch alle drei Steinpfeiler in situ, s. Schmidt 1997/98, 31, Abb. 34.

²²⁴ Ganz ähnliche Konstruktionen stehen heute noch in Barāqish im Tempel des Nakrah des antiken Yathill in situ. Die Tischplatten schließen hier lediglich zum Gang hin bündig ab, in Richtung der Nischen stehen sie einige Zentimeter über, was jedoch aus Platzmangel in Sirwāh nicht zu rekonstruieren ist, s. A. de Maigret – C. Robin, *Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd'hui Barāqish), Yémen. Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne*, in : CRAIBL, 1993, 436–437.

Einen sichtbaren Hinweis auf die Erschließung der Terrassenanlage liefern die Treppenstufen, die im Bereich des Bankettraums keine Abnutzung aufweisen; diese Stufen waren offenbar kaum oder gar nicht genutzt worden. Dies wiederum lässt vermuten, dass der kleine Seiteneingang (Z5) neben dem südlichen Monumentaltor (Z1) als Hauptzugang zum Bankettraum diente. Eine weitere Öffnung (Z6) sicherte die Erschließung der im Süden vorgelagerten Verkehrsfläche und schirmte somit den Durchgangsverkehr vom Bankettraum ab. Dieser Weg führte in Richtung Westen über eine Treppe, die Zugang (Z7) zu einem höher gelegenen Raum bot. Seine unmittelbare Nähe zu dem Bankettraum könnte auf einen Wirtschaftsraum weisen, der die Versorgung der am Festmahl teilnehmenden Gäste ermöglichte (Abb. 3+Pl. 3).

6.6.2. ‘Brandopferaltarraum’

Der auf der Plattform eingebaute Altar liegt zwischen dem Bankettraum im Süden und der Rampe im Norden (Pl. 3; Abb. 15). Im Süden wird der ‘Brandopferaltarraum’ durch die 72,5 cm breite Steinbank 9, die Teil der Bankettnische 8–9 ist, von dieser separiert. Im Norden dagegen verläuft die zur Rampe hin trennende 98,5 cm breite Steinbank orthogonal zur Inneren Temenosmauer, wodurch ein trapezförmiger, sich nach Osten weitender Grundriss entsteht. Der 2,025 m auf 1,71 m große Altar ist mit schmalen, langrechteckigen, profilierten Calcitquadern eingefasst. Die Blöcke sind stumpf gegeneinander versetzt und lediglich unten an ihrer Außenfläche mit einer Kehle und einer Leiste fein gearbeitet (Taf. 36 b). Die Innenflächen der Blöcke zeigen eine grob mit einem Spitzisen oder sogar nur mit einer Hacke in diagonaler Richtung mit etwa 10 cm langen Hieben ausgeführte Bearbeitung. Im Innern der rechteckigen Umrandung ist eine kompakte Erdschicht mit Brandschichten vorhanden.

Der Altar wurde längs, zwischen den Bänken 9 + 10 vermittelnd, aber etwas nach Süden verschoben, errichtet; d. h. er liegt weder zu der einen noch zu der anderen Bank parallel. Dadurch ergeben sich konische Zwischenräume. So ist die südwestliche Ecke 91 cm von der Westbank und 41 cm von der südlichen Steinbank Nr. 9 entfernt, die nordwestliche mit einem Abstand von 95 cm von der Westwand und 48 cm von der nördlichen Bank gesetzt, die Nordostecke 55 cm von der nördlichen Bank und 2,49 m von der Plattformvorderkante und die südwestliche Ecke des Altars 2,37 m von der Vorderkante und 52 cm von der südlichen Begrenzung entfernt. Der Bodenbelag des ‘Brandopferaltarraums’ besteht aus

stark zerstörten Kalksteinplatten und unregelmäßig, wie als Flickungen eingefügten Lapillibreccieplatten (Abb. 15; Taf. 36 b). Die starke Beschädigung der Kalksteinplatten, die nur noch aus vielen kleinen Fragmenten bestehen, lässt sich vermutlich auf starke Hitzeeinwirkung zurückführen. Ferner weisen die profilierten Calcitquader Brandspuren in Form von rötlichen Färbungen und teilweise auftretenden kristallinen Strukturen, die an Zuckerkörner erinnern, auf. Dies sowie der Austausch der ursprünglichen Pflasterung aus Kalkstein gegen hitzeresistentere Lapillibreccieplatten sind neben den von J. Schmidt beobachteten, im Altar befindlichen Ascheschichten ein weiteres Indiz für eine Feuerstelle, was die These eines Brandopferaltars bestätigen könnte.

Entlang der Südseite der nördlichen Steinbank wurden langrechteckige, etwa 25 cm tiefe und 24 cm hohe Kalksteinquader auf einer Länge von 3,16 m von der östlichen Vorderkante nach Westen verlegt, die vermutlich aber nicht aus derselben Zeit stammen wie die Bänke, sondern zu späterer Zeit angesetzt worden sein dürften. Gleiches gilt für die stark abgenutzten Quader an der nördlichen Oberkante dieser Bank: Sie sind sehr nachlässig und nicht der Kante folgend von der Stirn der Bank bis zur Oberkante der Rampe gelegt worden. Zweck und Funktion dieser vermutlich späteren Steinsetzungen können nicht bestimmt werden.

Der 'Brandopferaltarraum' war durch eine Betonung seines Zugangs akzentuiert: Etwa mittig vor den beiden rahmenden Sitzbänken stand je ein kleiner Pfeiler, gegen den zusätzlich zum Innenraum des Brandopferaltars hin jeweils ein etwas breiterer Pfeiler gesetzt war. Die noch ca. 1,20 m hoch anstehenden Pfeiler bilden durch den leichten Rücksprung der beiden breiteren Pfeiler, die mit ihrer längeren Seite zum Innenhof gerichtet sind, eine Art Torlaibung. Jedoch wurde auch hier sehr nachlässig gearbeitet: der zu dem Bankettraum hin stehende kleine Pfeiler ist mit einer Grundfläche von 36,5 cm auf 36,5 cm quadratisch, während der gegenüberstehende mit 31 cm auf 37 cm langrechteckig und mit seiner Schmalseite zum Innenhof gerichtet ist. Auch die beiden breiteren Pfeiler sind unterschiedlich groß bemessen, der südliche weist einen Querschnitt von 49,5 cm x 32,5 cm, der nördliche dagegen von 52 cm x 34 cm auf.

6.6.3. Rampe

Die nördlich an den 'Brandopferaltarraum' anschließende Rampe ist im Süden 3,96 m und im Norden 4,55 m von der Vorderkante der Plattform entfernt und erhebt sich mit drei

Stufen über das Plattformniveau (Pl. 7; Abb. 15). Sie ist etwa 11,40 m lang, im Süden 2,07 m und im Norden 2,465 m breit. Dies zeigt, dass sich die Rampe im Norden ebenfalls leicht konisch nach Osten verbreitert, jedoch weder zur Plattformvorderkante noch zur Westmauer parallel verläuft und somit zwischen den beiden Elementen als Erschließungsfläche vermittelt. Sie steigt von Osten nach Westen um 11 cm an. Im Süden stößt sie gegen die nördliche Steinbank 10 des Altarraums und ragt hier 55 cm über die Oberkante der Bank, im Norden wird sie, wie die Plattform, von der Stadtmauer begrenzt. Der Plattenbelag der Rampe besteht im südlichen Teil aus relativ homogen verlegten, langrechteckigen Kalksteinplatten, die orthogonal zur Vorderkante verlegt wurden. Weiter nördlich wird die Pflasterordnung etwas unregelmäßiger, hier liegen auch etwas breitere Platten längs zur Vorderkante, wobei diese allgemein breiter geschnitten sind. In Verlängerung des Nordeingangs befinden sich zwei großformatige Steinplatten, leicht (Abb. 15) gegeneinander versetzt, die jeweils mit einem Stifternamen versehen sind. Zudem besitzen die Platten jeweils eine runde Einarbeitung mit einem Durchmesser von je 4,5 cm, in die vermutlich ein zusätzliches Dedikationsobjekt eingelassen war.

Die Rampe wurde nach Osten ähnlich wie die Plattform durch eine Pfeilerreihe mit einst fünf rechteckigen Steinpfeilern abgeschlossen. Nur der zweite und dritte Pfeiler (von Süden) befinden sich noch in situ. Der zweite Pfeiler ist vollständig erhalten, während der andere am oberen Schaftende abgeschlagen wurde. Die Lage der drei übrigen lässt sich nur noch über die eingetieften Standflächen ermitteln. Ursprünglich betonten zwei mit einem erweiterten Abstand von 1,78⁵ m stehende Pfeiler den Eingangsbereich. Diese, mit einem Querschnitt von 37 cm auf 35 cm, stehen mittig vor einer in die Innere Temenosmauer eingeschnittenen Öffnung (Z8). Die übrigen quadratischen Pfeiler mit einer Kantenlänge von etwa 36 cm x 36 cm sind jeweils im lichten Abstand von ungefähr 1,40 m bis 1,45 m gesetzt.

An den kräftig abgetretenen Stufen, die deutlich eingetretene Mulden aufweisen, zeigt sich, dass dieser zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler befindliche Eingang besonders häufig benutzt wurde.

An der Südostecke der Rampe befindet sich ein Dübelloch (Abb. 15); dieses wie auch entlang der Kante sichtbare Setzspuren könnten auf eine leichte Wandkonstruktion hinweisen, die den Eingangsbereich vom 'Brandopferaltarraum' trennte. Solch eine Trennwand würde gleichzeitig die axiale Hupterschließung in Ost-West-Richtung betonen.

6.7. Inneres Propylon

Das Propylon (Pl. 3; Abb. 3, 15) ist als Vermittler zwischen außen und innen, d. h. zwischen Stadt und Temenos, ein wichtiges Bauteil eines altsüdarabischen Tempels bzw. Heiligtums. Das in Sirwah ursprünglich aus sechs Pfeilern bestehende Propylon liegt deutlich aus der Mitte des Temenos nach Norden verschoben (Abb. 3; Pl. 3). Das Propylon tritt um gut 3 m nach Westen aus der den Innenhof des Heiligtums abschließenden Inneren Temenosmauer hervor. Es erhebt sich über einem vierstufigen Podium, das wiederum auf einer Art Podest steht. Dieses Podest verläuft mit einer Tiefe von 3,71 m nördlich und südlich des Vierstufenpodiums parallel zur Inneren Temenosmauer und setzt sich mit einer Höhe von 23 cm vom Fußboden des Vorhofs ab. Die Außenkante des Podestes ist aus Kalksteinquadern gesetzt und bildet gleichzeitig die erste Stufe des Propylons, wodurch der Eindruck eines fünfstufigen Unterbaus entsteht. Die Oberfläche des Podests besteht aus Kalksteinplatten und ähnelt einem heutigen Gehsteig. Lediglich die Anschlussflächen an das Propylon im Süden und Norden sind durch Kalksteinquader gefasst.

Das vierstufige Podium (Abb. 15) gliedert sich in einen Zweistufenbau und einen darauf gesetzten, monumental wirkenden Aufbau (Taf. 21 a). Die umlaufende untere Stufe ist auf der Westseite 8,92 m breit, hat eine Steigung von 22 cm und eine Tiefe von 30 cm. Die darauf gesetzte Stufe ist 26 cm hoch und 27 cm tief. Darüber befinden sich als oberer Abschluss sechs monolithische Plinthen in fast gleichmäßigem Abstand, die die Höhe von zwei Steinlagen einnehmen. In die fünf Zwischenräume fügen sich jeweils zwei übereinander gesetzte Stufen ein. Die untere der jeweils zwei dazwischengesetzten Stufen ist 28,5 cm hoch und 25 cm tief, während die zweite nur noch eine Höhe von 26 cm hat. Die Tiefe der obersten Stufe kann wegen der rezenten Überbauung noch nicht gemessen werden. Das 7,22 m breite Podium wird an den Seiten durch zwei Eckplinthen gefasst. Auf den Plinthen sind als Standfläche für die Pfeiler des Propylons – mit einem Abstand von etwa 25 cm von der Vorderkante nach hinten versetzt – Vertiefungen mit annähernd rechteckigem Zuschnitt eingearbeitet. Die zwischen den Plinthen eingeschnittenen Stufen boten direkten Zugang in den Innenhof. In der Mitte des Podiums ist auf der oberen Stufe mittig eine etwa 5 cm breite und etwa 1,5 cm tiefe Rinne (?) eingearbeitet (Abb. 46)²²⁵. Die 54,5 cm hohen Plinthen nehmen an ihrer Front durch einen angearbeiteten Versatz Bezug auf die dazwischengesetzten Stufenhöhen. Der obere Bereich der Plinthen springt jeweils um 3 cm vor und wirkt so wie ein vorkragender Balken, gleichzeitig wird in abstrahierter

²²⁵ Vermutlich handelt es sich um eine Abflussrinne für Regenwasser, jedoch kann dieser Befund nicht geklärt werden, da dieser Bereich nur mit hohem Aufwand von seiner Spolienüberbauung befreit werden kann.

Weise das Motiv eines auf dem Kopf stehenden Zahnschnittfrieses aufgenommen. Ferner fungieren gerade die Eckplinthen, die als Monolith über die gesamte Tiefe des Propylons verlaufen, auch als eine Art 'Überzug' über dem Stufenbau (Taf. 21 a). Die dazwischengesetzten Plinthen deuten diese Funktion wohl nur noch an. Die Freilegung des Podiums (s. o. S. 48 f.) zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler (von Norden) zeigte die Plinthe des zweiten Pfeilers, die lediglich mit einer Länge von 1,28 m nach hinten reicht. Sowohl die zurückspringenden als auch die vorkragenden Ansichtsflächen der Plinthen sind – wie auch die übrigen Ansichtsflächen des Stufenbaus – jeweils mit einem 2 cm breiten Randschlag und fein gespitztem Spiegel versehen. Die unteren der beiden zwischen den Plinthen eingefügten Stufen verlaufen bündig mit den Unterkanten der Plinthen und besitzen einen Auftritt von 25 cm Tiefe. Besonders starke Abriebspuren zeigen die beiden nördlich und südlich der Mittelachse liegenden Trittstufen, die wie die auf der Rampe zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler (von Süden) deutlich abgetretene Mulden aufweisen.

Die beiden Eckplinthen sind deutlich breiter als die vier übrigen Plinthen. Da in die Längsseite der Eckplinthen – wie die freigelegte Südseite der südlichen Eckplinthe zeigt (Taf. 21 a) – etwa 90 cm von der Plinthenvorderkante, eine 26 cm tiefe und 24 cm hohe Trittstufe auf einer Länge von 2,0 m eingeschnitten wurde, entstand ein Seiteneingang hinter den Pfeilern (Abb. 15). Aufgrund der sich abzeichnenden Symmetrie der Portikus ist auch im noch nicht freigelegten nördlichen Bereich ein solcher in die Eckplinthe eingeschnittener Seiteneingang anzunehmen. Die nördliche Eckplinthe hat eine Breite von 80 cm, und die südliche misst sogar 85 cm, was die Symmetrie jedoch nicht stört, da die vier dazwischen gesetzten Plinthen mit einer ungefähren Breite von 66 cm²²⁶ fast rhythmisch zueinander gesetzt wurden, so dass der mittige Zwischenraum, der sich zwischen der 3. und 4. Plinthe befindet, trotzdem exakt in der Mitte liegt. Unmerklich erweitern sich die Zwischenräume von außen zur Mitte hin. Von Norden nach Süden betrachtet haben sie eine lichte Weite von 58 cm, 60 cm, 62 cm, 60 cm und 55 cm. Dies könnte im Zusammenhang stehen mit der mittig liegenden Abflussrinne²²⁷, jedoch müsste zur Klärung dieser Bereich freigeräumt werden, was bisher nicht möglich war. Die Quader des Stufenbaus sind größtenteils stark beschädigt und die Stufen teilweise leicht abgesackt sowie gegeneinander verschoben²²⁸.

²²⁶ Die nördliche misst 66,5 cm und die südliche 65,5 cm, wobei diese minimale Differenz zur Veranschaulichung vernachlässigt wird.

²²⁷ Vgl. Anm. 225.

²²⁸ s. dazu Kapitel 7. Bauschäden.

Die Gesamtbreite des Propylons beträgt 6,76 m. Die Pfeiler stehen mit relativ gleichen Interkolumnien, deren Maß $1\frac{1}{3}$ mal so groß ist wie die Front der Pfeiler selbst, entsprechend eng. Die etwa 2 cm tiefen Einarbeitungen für die Pfeiler des Propylons befinden sich jeweils mittig auf den Plinthen mit Ausnahme der Enden: hier wurden sie jeweils um die seitliche Stufenbreite nach innen gerückt eingearbeitet.

Die in die Vertiefungen eingelassenen monolithischen Kalksteinpfeiler richten sich mit ihrer Schmalseite nach vorn zum Vorhof hin. Sie sind nicht exakt rechtwinklig gearbeitet, so dass die Seitenlängen teilweise um etwa 1 cm variieren. Die Frontseite (West) des ersten Pfeilers (von Norden) hat eine Breite von 51,9 cm, die Rückseite (Ost) von 52 cm, die Nordseite eine Tiefe von 59 cm und die Südseite von 57,8 cm. Der zweite Pfeiler ist im Westen 49,8 cm, im Osten 50,3 cm breit, im Norden 57,1 cm und im Süden 57,9 cm tief. Pfeiler drei misst im Westen 52,1 cm, im Osten 51,9 cm, im Norden 56,7 cm und im Süden 57,2 cm. Pfeiler vier hat im Westen eine Breite von 52,2 cm, im Osten von 52,1 cm, im Norden eine Tiefe von 58,6 cm und im Süden von 58,5 cm. Pfeiler sechs hat einen Querschnitt von im Westen 52,5 cm, im Osten von 52,4 cm, auf im Norden von 58,8 cm und im Süden von 58,0 cm. Pfeiler fünf ist nicht mehr vorhanden, und seine Maße konnten auch nicht über die Standfläche ermittelt werden, da der Bereich mit Spolien zugesetzt und zudem die Standfläche stark zerstört ist. Alle Pfeiler sind 6,24 m hoch. Sie stehen leicht verdreht und somit nicht mehr mit ihrer gesamten Standfläche in den dafür vorgesehenen Einarbeitungen. Sie haben ein Gewicht von jeweils etwa 5,5 t²²⁹. An der Front der fünf erhaltenen Pfeiler befinden sich auf einer Höhe zwischen 90 cm und 95 cm rechteckige Einarbeitungen. Hierbei handelt es sich wohl um Befestigungsvorrichtungen für die Verankerung von Bronzetafeln²³⁰. Sie haben jeweils eine Breite von 4 cm, eine Höhe von 1,7 cm und eine Tiefe von 0,7 cm, und könnten aufgrund ihrer Größe als Stiftlöcher gedient haben. In den ersten, zweiten und sechsten Pfeiler (von Norden) ist jeweils nur ein Stiftloch eingearbeitet: am ersten Pfeiler sitzt dieses 6 cm von der rechten (südlichen) Kante entfernt, die in den dritten und sechsten Pfeiler eingearbeiteten Stiftlöcher liegen jeweils mittig. Am dritten und vierten befinden sich auf der Front jeweils zwei rechteckige Stiftlöcher, leicht in der Höhe gegeneinander versetzt, am dritten weiter nach links und am vierten leicht nach rechts verschoben (Abb. 46).

²²⁹ s. Anm. 196.

²³⁰ In Marib am Awām-Tempel wurden Bronzeplatten noch in situ an den Pfeilern nachgewiesen. s. dazu Kapitel 9.5. Bauphase 5.

Am ersten Pfeiler existieren zudem noch fünf weitere Stiftlöcher, die relativ mittig in unterschiedlicher Höhe und mit unterschiedlichem Durchmesser übereinander angeordnet sind. So sitzen über dem o. g. Stiftloch zwei weitere: eines auf einer Höhe von 1,28 m mit einem Querschnitt von 2,0 cm auf 1,7 cm und das andere von 3,5 cm x 1,8 cm Größe auf 1,08 m Höhe. Drei weitere liegen viel tiefer, eines auf einer Höhe von 67 cm mit einer Größe von 3 cm auf 2,4 cm, ein zweites sehr dicht darunter eingearbeitetes Stiftloch von 2 cm auf 1,7 cm Größe, und mit einem Abstand von 37 cm über dem Fußpunkt befindet sich ein weiteres Stiftloch ebenfalls mit einer Größe von 3 cm x 2,4 cm. Auf dem dritten und vierten Pfeiler erkennt man neben den zusätzlichen Stiftlöchern halbrunde, unregelmäßig eingeschliffene Spuren. Am dritten ist mittig in einer Höhe von 146 cm ein 5 cm auf 2 cm großes Stiftloch vorhanden. Darunter befinden sich über eine Länge von 17 cm bis 64 cm acht segmentartige 'Schleifspuren' in gleichem Abstand zueinander, wovon die unteren zwei nur neben den Stiftlöchern Spuren hinterlassen haben (Taf. 58 b). In dem vierten Pfeiler sind drei zusätzliche Stiftlöcher eingearbeitet: ein ebenfalls 5 cm auf 2 cm großes, leicht aus der Mitte nach rechts verschobenes auf einer Höhe von 150 cm und ein 3,5 cm auf 2 cm großes, mittig angeordnetes Stiftloch liegt 5 cm tiefer. Etwa 34 cm darunter sitzt das dritte, 3,3 cm x 2 cm große Stiftloch. Zwischen den ersten beiden und dem dritten haben sich ebenfalls in verschiedenen Radien fünf kreisartige 'Schleifspuren' erhalten (Taf. 58 c). Diese könnten darauf hindeuten, dass einst bestimmte Utensilien außen an den Pfeilern befestigt waren, die hin und her bewegt wurden²³¹.

Am zweiten Pfeiler (von Norden) wurden allseitig Inschriften eingemeißelt; ferner weist dieser am oberen Schaft eine Besonderheit auf: hier wurde der Pfeiler schon in sabäischer Zeit repariert. Erst beim zweiten Blick fällt der über den gesamten Querschnitt verlaufende 66 cm hohe Reparaturquader auf und zwar nur deshalb, weil die Oberfläche in eine andere Richtung bearbeitet wurde als der Schaft. Hier verlaufen die Hiebe diagonal von oben rechts nach unten links und nicht wie auf dem unteren Teil von oben links nach unten rechts. Zudem weist dieses Stück keine Feinbearbeitung auf, so dass seine Ansichtsfläche etwas heller erscheint (Taf. 21 a; 53 a).

Die Gesamthöhe²³² des Propylons kann nur vermutet werden, da das anzunehmende Gebälk²³³ nicht vollständig nachzuweisen ist. Dafür erhalten wir Einblick in die Technik der altsüdarabischen Steinverbindungen: die oberen Abschlussflächen der Pfeiler zeigen

²³¹ s. u. S. 187.

²³² s. unter Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

²³³ s. u. Vgl. mit dem 'Attar-Tempel bei Ma'in S. 152 ff.

zwei verschiedene Arten von Verdübelungen. Die Pfeiler besitzen auf ihrer Oberseite zur Verankerung des Gebälks würfelförmige Zapfenlöcher, nur der zweite Pfeiler von Norden ist mit einem erhabenen Würfelzapfen versehen.

Die Flächen der Pfeiler weisen im Gegensatz zu den übrigen Ansichtsflächen des Propylons eine fein geglättete Bearbeitung ohne Randschlag auf. Sie erscheinen bis auf die eher zurückhaltenden Inschriften und die Schleifspuren sehr 'puristisch' und erreichen durch ihre klare Kubatur eine monumentale Wirkung.

6.8. Innere Temenosmauer

Die Innere Temenosmauer verläuft geradlinig in Nord-Süd-Richtung und schließt den Kern der Anlage nach Westen hin ab. Sie besteht aus einem zweischaligen Mauerwerk mit einer Sand-Bruchstein-Verfüllung (Abb. 3+Pl. 3). In der Mitte des Propylons befindet sich ein 4,57 m breiter Eingang (Z8) zum U-förmigen Innenhof des Heiligtums, der mit einer 27,5 cm hohen Schwelle vom Boden des Propylons abgesetzt ist. Aufgrund seiner Lage und Breite ist dieser Zugang der Haupteingang zum Heiligtum gewesen. Im Süden ist die Mauer mit einer Dicke von 1,13 m mit der den Speiseraum abschließenden Lapilibreccie-Travertinmauer verzahnt. Nach Norden verläuft sie fast unmerklich auf 1,0 m Dicke konisch zusammen.

An der Ostfassade der Inneren Temenosmauer befinden sich oberhalb der Westbank noch zweieinhalb Steinlagen in situ. Die Sitzquader der Bank sind nur davor gesetzt und verdecken etwa die halbe Höhe einer Steinlage der Inneren Temenosmauer. Eine Besonderheit stellt der Mauerverband in diesem Bereich dar: sowohl die halb sichtbare als auch die darüber lagernde Steinreihe bestehen nur aus Läufern (Pl. 6). Die Schicht darüber ist um 1,5 cm zurückgesetzt und wurde im Läufer-Binder-Verband gefügt. Dieser Verband setzt sich abwechselnd aus drei Läufern von bis zu 2,10 m Länge und einem Binder mit einer Breite zwischen 21,0 und 26,5 cm zusammen. Der Mauerverbandwechsel sowie der Rücksprung betonen das horizontale Band direkt über der Westbank. Kurz vor der Rampe lässt sich eine kleine Erneuerung aus rezenter Zeit lokalisieren. Im Süden haben sich noch zwei Läufer einer weiteren Lage in situ erhalten, im Norden steht die Mauer noch vier weitere Lagen hoch an. Etwa 2,10 m von der nördlichen Türleibung entfernt befindet sich das Ende einer 10 cm tiefen Einarbeitung (Taf. 36 d; Pl. 6), die von der dritten Lage über der Rampe nach oben weiterführt, aber nur noch fragmentarisch über drei Steinlagen

erhalten ist. Diese Einarbeitung erinnert an die ‘Nische’ (s. o. S. 49) auf der Westseite. Weiter in Richtung Norden erbrachte der bisher freigelegte Befund, dass die Ansichtsflächen der Quaderlagen unterhalb der Oberkante des Bodens der Plattform nur grob bossiert wurden (Taf. 36 c). Dies weist darauf hin, dass die Innere Temenosmauer bauzeitlich im Zusammenhang mit der Plattform steht²³⁴.

Auf der Westfassade springt südlich neben der Portikus (Taf. 36 d; Pl. 6) ebenfalls (s. o.) wie an der Ostfassade eine 1,65 m breite und über eine Höhe von zwei Quaderlagen reichende Fläche um 10 cm zurück, die sich dann bündig von der linken Kante der Einarbeitung über mindestens eine weitere Steinlage (darüber befinden sich keine Quader mehr in situ) nur noch mit einer Breite von etwa 50 cm fortsetzt (Taf. 21 c; Taf. 37 a). Diese Aussparung lässt hier jeweils auf der rechten Seite des Eingangs ein eingelassenes Relief oder auch eine eingepasste Bronzeplatte vermuten²³⁵.

Auf der Westseite südlich des Inneren Propylons konnte bisher nur ein schmaler Bereich von etwa 4,0 m Breite freigelegt werden. Die südliche Ansichtsfläche der seitlichen Treppenstufen des Unterbaus des Propylons wurde mit Kalkstein in unterschiedlicher Höhe verblendet. Die zugehörige unterste Quaderlage ist mit einem horizontalen Randschlag von 3,0 cm bis 4,0 cm und einem vertikalen von 2,0 cm bis 3,0 cm Breite sehr fein bearbeitet und besitzt einen ebenso fein gespitzten Spiegel. Diese Lage ist etwa 4,0 cm höher als die unterste Treppenstufe der Portikus. Die folgenden zwei Quaderschichten sind leicht zurückversetzt, auch diese schließen nicht mit den Oberkanten der Treppenstufen bündig ab: die zweite Lage steht etwa 1,0 cm über die zweite Stufe, während die dritte etwa 4,0 cm niedriger ist als die dritte Stufe der Portikus und zudem die ‘Nische’ teilweise verblendet (Taf. 37 a). Eine besondere Bearbeitung zeigen hier die Ansichtsflächen der Kalksteinverblendungen: sie sind geglättet und an der Oberkante mit eingeritzten Quadraten versehen (Taf. 37 a). Ob die Quader über die gesamte Länge weiter in Richtung Süden verlaufen und welchen Zweck sie hatten, konnte bisher nicht geklärt werden.

6.9. Vorhof

Ein etwa 13,10 m tiefer und mit seiner größten Ausdehnung in Nord-Süd-Richtung ca. 48,20 m breiter Hof schließt westlich an die Front des Inneren Propylons an und bildet so den Vorhof des Heiligtums (Pl. 3; Abb. 3, 16; Taf. 22, 37 b). Er erstreckt sich im Osten

²³⁴ s. Kapitel 9.3. Bauphase 3.

²³⁵ Vgl. Kapitel 9.9. Bauphase 9

entlang der Inneren Temenosmauer und wird im Westen von der 2,80 m dicken Äußeren Temenosmauer begrenzt. Im Norden ist ein größerer Teil des Hofes noch unausgegraben, dennoch kann man entlang der westlichen Temenosmauer in jener Richtung einzelne Bodenplatten erkennen, die direkt auf einen Kopfbau stoßen, der den Hof an dieser Seite fasste. Im Süden wird er von winkelförmig aneinander gesetzten 'Bastionen' der Stadtmauer umschlossen.

Das auf der Westseite der Inneren Temenosmauer parallel zu dieser verlaufende Podest, das, wie oben besprochen (S. 88), bis unter den vierstufigen Unterbau des Propylons führt, setzt dieses architektonisch vom Vorhof ab.

6.9.1. Bodenbelag

Der Bodenbelag des Vorhofs (Pl. 3; Taf. 22, 37 b) besteht wie der des Innenhofs aus langrechteckigen Kalksteinplatten, die parallel zum Podest des Inneren Propylons verlegt sind. Die im Reihenverband mit unregelmäßigem Fugenverlauf verlegten Kalksteinplatten variieren in der Länge zwischen 32 cm und 2,30 m und haben eine Breite zwischen 36 cm und 63 cm. Auch hier sind die Reihen ähnlich wie im Innenhof in einer Abfolge von schmal, breiter werdend, wieder schmal usw. nahezu rhythmisch gesetzt, jedoch ohne gleich bleibende Abfolge: so haben die Platten von Ost nach West eine Breite von 31 cm, (auf die das einem Bürgersteig ähnliche Podest gesetzt wurde), 49 cm, 42 cm, 51 cm, 42 cm, 56 cm, 56 cm, 46 cm, 63 cm, 39 cm, 47 cm, 50 cm, 53 cm, 36 cm, 47 cm, 51 cm, 48 cm, 46 cm, 50 cm, 45 cm, 40 cm, 41 cm und 39 cm. Bei dem unregelmäßigen Fugenbild fallen drei in Ost-West-Richtung verlaufende, durchgehende Fugen besonders auf, die unterschiedliche Bauabschnitte²³⁶ vermuten lassen. Die längste 'Baufuge' befindet sich etwa 11 cm in Richtung Norden von der nördlichen Ecke der um die Portikus herum gesetzten Trittstufen des Podestes. Die Fuge beginnt erst mit der zweiten Reihe und geht linear mit einer Länge von 6,75 m in Richtung Westen. Eine zweite, nur 2,73 m lange Fuge setzt direkt unter dem Podest etwa 35 cm in Richtung Süden von der südlichen Podestecke an. Geht man von einem ersten Plattenbelag aus, der sich auf die Breite des Propylons ausrichtete, deutet dies auf eine Orientierung auf die Front des Inneren Propylons hin. Die dritte Baufrage mit einer Länge von 2,85 m liegt etwa 3,64 m weiter nördlich und ca. 1,52 m westlich der oben beschriebenen langen Fuge und steht damit in keiner erkennbaren

²³⁶ Näheres zu Bauabschnitten wird im Kapitel 10.2. Entwurfskonzept (?) bearbeitet.

Beziehung zu ihrer Umgebung. Die Bodenplatten sind ebenfalls wie im Innenhof sehr verwittert und dicht aneinander gesetzt. Sporadisch über die bisher freigelegte Fläche des Vorhofs verteilt kamen Bodenplatten mit Stifterinschriften zum Vorschein. Ausklinkungen an einigen Steinplatten weisen auf an diesen Stellen eingelassene Motivobjekte hin.

6.10. Äußeres Propylon

In der Achse des Inneren Propylonzugangs liegt in Richtung Westen ein vorgelagertes, niedrigeres Propylon (Taf. 37 b), das einst ebenfalls aus einer Sechspfeiler-Stellung bestand (Pl. 3; Abb. 17). Es entspricht konstruktiv dem Inneren Propylon, ist allerdings nicht in derselben sorgfältigen Steinmetztechnik ausgeführt. Zudem unterscheidet es sich vom Inneren Propylon durch seine Zugangssituation: Das vermutlich einst aus der Äußeren Temenosmauer vorspringende Äußere Propylon²³⁷ wird durch zwei zu einem späteren Zeitpunkt errichtete 'Verstärkungsmauern'²³⁸, die im Norden 2,75 m und im Süden 2,60 m dick sind, eingefasst und somit in die Westfassade der Gesamtanlage integriert. Die nördliche Mauer befindet sich in einem Abstand von 3,60 m zum Propylon. Zwischen dieser und der Eckplinthe des Propylonunterbaus befinden sich zwei Treppenpodeste, über die das Propylon auch von den Seiten her zugänglich war. Das nördliche bzw. äußere der beiden Treppenpodeste wird frontal, d. h. von Westen her erschlossen (Taf. 37 c). Mit einer Tiefe von 2,55 m verbreitert sich das Podest von der westlichen Vorderkante nach hinten zur Äußeren Temenosmauer von 1,88 m auf 2,0 m. Das nach Süden an das Propylon anschließende zweite Treppenpodest ist etwa 2,20 m breit und erhebt sich um eine Stufe von 24 cm Höhe über das erste Podest. Es hat an seiner Ostseite eine Tiefe von 1,55 m und eine Tiefe von 1,47 m an der Westseite, die durch eine Art Wange von 60 cm Dicke und 1,47 m Länge begrenzt wird (Abb. 17; Taf. 37 c, 38 a). Südlich des Propylons befindet sich nur ein Treppenpodest von 2,10 m Breite und 1,47 m Tiefe, das im Westen ebenfalls mit einer 60 cm starken und 1,47 m langen Wange abgeschlossen wird. Die Wangen, die keine Abdeckung aufweisen, bestehen aus zweischaligem Mauerwerk mit Bruchstein-Sand-Verfüllung; vermutlich wurden nach Aufgabe des Heiligtums ihre Deckplatten entwendet. Die das Propylon flankierende, vorgesetzte Mauer im Süden wurde im Gegensatz zur nördlichen in einem Abstand von 6,16 m zur südlichen Eckplinthe des Propylonunterbaus errichtet (Taf. 38 a). So wäre genügend Platz für ein für die typische altsüdarabische

²³⁷ s. Kapitel 9.7, Vgl. Abb. 40.

²³⁸ s. Kapitel 6.12. Spätere Ein- und Anbauten.

Spiegelsymmetrie notwendiges zweites Podest gewesen. Demnach muss gefolgert werden, dass man dezidiert etwas anderes bzw. neues wollte und somit dem südlichen Bereich eine größere Zugangsfläche zuordnete. Das äußere Podest im Norden beginnt mit einer 30 cm tiefen und 28 cm hohen Trittstufe, unter der sich noch eine weitere Stufe befindet, die mit einer Tiefe von 24 cm mit der Westfassade der hier begrenzenden nördlichen Mauer abschließt. Die Höhe konnte nicht gemessen werden, da vor dem Treppenpodest kein antiker Lauffhorizont zu erkennen ist. Sechs Reihen langrechteckiger Kalksteinplatten wurden parallel zur Laufrichtung verlegt. Die inneren Podeste beginnen mit einer 24 cm hohen und 24 cm tiefen Trittstufe, an die sich jeweils drei Reihen langrechteckiger Bodenplatten anschließen. Die etwa 35 cm bis 46 cm breiten und ca. 40 cm bis 1,22 m langen Bodenplatten sind ohne Mörtel verlegt und dicht aneinander gesetzt.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem Äußeren und dem Inneren Propylon besteht im Aufbau des Podiums. Konstruktiv ist es ähnlich gefügt wie das des Inneren Propylons, nur besitzt es keinen umlaufenden Stufenunterbau, sondern nur ein an der Westseite bündig abschließendes Podest. Die Plinthen sind mit einer Höhe von 49,5 cm unwesentlich niedriger, die Eckplinthen etwa 5 cm schmaler, die Gesamtbreite des Podiums von 7,24⁵ m ist jedoch etwa gleich groß wie die des Inneren Propylons. Auf halber Höhe des Podestes befindet sich im Westen eine 26 cm hohe und 26 cm tiefe Stufe vor dem Podium, auf der sechs etwa 60 cm hohe Inschriftensockel jeweils vor den Plinthen stehen, mit denen zusammen sie das Auflager für darauf gesetzte, ebenfalls beschriftete Statuenbasen bildeten (Taf. 38 a, b).

Die Eckplinthen reichen über die gesamte Tiefe des Podiums von 2,93 m und binden in die dahinter liegende westliche Temenosmauer ein, während die übrigen vier Plinthen eine Länge zwischen 1,15 m und 1,54 m haben. Die Plinthen sind (von Norden nach Süden) 75 cm, 66 cm, 70 cm, 70 cm, 68 cm und 79 cm breit, also im Gegensatz zum Inneren Propylon von sehr unterschiedlicher Breite.

In erster Linie fällt die qualitätlose Steinmetzarbeit der Ansichtsflächen auf: dies betrifft besonders die Plinthen, die nur andeutungsweise Bearbeitungsspuren aufweisen. Nur grob gespitzt weisen sie auch keinen exakt horizontalen Rücksprung auf; so kann man nur erahnen, dass sie ähnlich wie die des Inneren Propylons die Oberkanten der dazwischen gesetzten Trittstufen aufnehmen sollten. Ferner besitzen sie lediglich an der Unterkante einen 4,0 cm bis 5,0 cm breiten Randschlag (Taf. 39 a). Ebenso nachlässig ausgearbeitet wurden die etwa 2 cm tiefen, rechteckigen Einarbeitungen für die Pfeiler mit einem

Abstand von etwa 23 cm von der Vorderkante der Plinthe. Die Auflager weisen nur eine grob angeraute und nicht eingetiefte, 43,5 cm x 47 cm mittig liegende Fläche auf, um die Lage für die Pfeiler zu markieren (Taf. 39 e). Die jeweils zwei dazwischen gesetzten, schmalen Trittstufen haben von Norden nach Süden Breiten von 59 cm, 55,7 cm, 58,8 cm, 61,0 cm und 60,0 cm. Auch hier zeigen die Ansichtsflächen nur einen etwa 4,0 cm bis 5,0 cm breiten Randschlag und einen grob gespitzten Spiegel. Die Auftrittsflächen wurden mit jeweils zwei längs verlaufend eingearbeiteten Rillen versehen, die an heutigen Rutschschutz erinnern (Abb. 17; Taf. 39 e). Teilweise lassen sich diese Rillen nur eben erahnen, da sie infolge häufiger Nutzung abgetreten wurden.

Die Gesamtbreite des Propylons ist mit 6,92 m 16 cm größer als die des Inneren Propylons. Vom weiteren Aufbau haben sich jedoch nur zwei Pfeiler, von Norden betrachtet der zweite und dritte, vollständig in situ erhalten. Vom vierten Pfeiler steht nur noch ein etwa 50 cm hohes Fragment, der fünfte und der sechste Pfeiler fehlen vollständig, während der erste waagrecht und orthogonal zum zweiten Pfeiler nach Westen verstürzt liegt und mit dem Pfeilerende noch im Profil steckt (Taf. 38 b). Die Pfeiler haben eine Höhe von 5,22 m und richten sich mit ihrer Schmalseite zur Front. Anders als beim Inneren Propylon weisen sie nicht einen einfachen rechteckigen Querschnitt auf, sondern verjüngen sich von oben nach unten auf ihrer gesamten Länge um jeweils 9,5 cm. Sie laufen von einer Standfläche von 43,5 cm Breite und 47 cm Tiefe nach oben konisch auseinander und erreichen an der Schaftoberkante ein Maß von 53 cm auf 58 cm (Taf. 39 b). Jeder Pfeiler wiegt etwa 3,7 t²³⁹.

Durch die Verbreiterung der Schäfte wurde eine perspektivische Wirkung und somit eine ähnliche Monumentalität erzielt wie beim Inneren Propylon, d. h. sie verjüngen sich optisch nicht so sehr wie jene und wirken daher, obwohl sie 1,0 m niedriger sind, nahezu genauso gewaltig. Die Pfeiler selbst sind mit scharfkantigen Ecken und fein geglätteten Oberflächen sehr präzise gearbeitet. Sie besitzen wie die des Inneren Propylons auf ihren Oberseiten erhabene, würfelförmige Zapfen – ein Hinweis auf ein darüber lagerndes Gebälk – von dem sich aber auch hier nichts erhalten hat. Die Abstände zwischen den Pfeilerstandflächen sind mit einer lichten Weite von Norden nach Süden von 88 cm, 77 cm, 87,5 cm, 88 cm und 87,5 cm sehr unregelmäßig bemessen. Das Interkolumnium nimmt etwa die doppelte Pfeilerbreite auf.

²³⁹ s. Anm. 196.

Einen besonderen Schmuck dieses Propylons stellen die sechs Inschriftensockel mit den dazugehörigen Inschriftenpostamenten²⁴⁰ (Taf. 39 c, d) dar, die jeweils mittig vor einer Plinthe bzw. vor einem Pfeiler aufgestellt waren. Die jeweils auf die Plattform gesetzten 60,5 cm hohen, 57 cm breiten und 21,5 cm tiefen Inschriftensockel mussten mit Steinsplittern unterfüttert werden, damit ihre Oberkanten mit denen der Plinthen einigermaßen bündig abschlossen und so ein horizontales Auflager für die daraufgesetzten Statuenpostamente bilden konnten. Hierin zeigt sich erneut eine oberflächliche Bauweise²⁴¹, die vielleicht auf eine relativ späte Bauzeit deutet. Für die altsüdarabische Bauweise, die immer nahezu unsichtbare Fugen herstellte, wäre eine derartige Konstruktion undenkbar. Ebenso nachlässig wie untypisch gearbeitet sind die nicht waagrecht gesetzten Sockel, die ohne weitere Verdübelung mit einer sich von unten nach oben von 4,5 cm auf 2,5 cm verjüngenden, klaffenden Fuge frei vor den Plinthen stehen. Dies lässt auf eine spätere Errichtung schließen, bei der die 41 cm tiefen Postamente mehr oder weniger bündig mit den Vorderkanten und den Seiten der Sockel abschlossen, während der hintere Bereich auf den Plinthen lagerte (Pl. 7; Taf. 39 b).

6.11. Äußere Temenosmauer

Die Äußere Temenosmauer schließt den Vorhof des Heiligtums nach Westen hin ab. Sie verläuft in gerader Flucht parallel zur Front des Äußeren Propylons (Abb. 16; Abb. 3; Pl. 3; Taf. 37 b, 40 a, b, c, 56 a). Im Süden stößt sie gegen einen bastionsartigen Vorbau der Stadtmauer, und im Norden läuft sie gegen die Front des Sakralbaus MB3 (s. o. S. 34; Pl. 1) und bindet so dessen Propylon mit in den Vorhof ein. Sie hat eine Dicke von 2,80 m und besteht wie die Innere Temenosmauer aus einem zweischaligen Mauerwerk mit einer Sand-Bruchstein-Verfüllung. Die im Läufer-Binder-Verband gefügten Kalksteinquader der Außenschalen weisen an ihren Ansichtsflächen unterschiedliche Bearbeitungsspuren auf, die vermuten lassen, dass sie zu einer späteren Bauphase gehören²⁴².

Auf der Ostseite stehen die sich über den Plattenbelag erhebenden unteren zwei (im Süden) bis drei Lagen (im Norden) teilweise noch in Bossen, was bedeuten könnte, dass diese Lagen ursprünglich nicht sichtbar waren. Die Ansichtsflächen haben etwa 5,0 cm bis 7,0 cm breite horizontale und etwa 3 cm bis 4 cm breite vertikale Randschläge. Im Süden

²⁴⁰ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

²⁴¹ s. Kapitel 10.2. Entwurfskonzept (?).

²⁴² s. Kapitel 9.7. Bauphase 7.

liegen darüber fünf weitere Quaderlagen mit geglätteten Ansichtsflächen (Taf. 40 a). In Richtung Norden endet die Verkleidung der Ostfassade nach nur drei Steinschichten etwa bündig mit der Schwellenoberkante des Zugangs (Z10) der Äußeren Temenosmauer.

Die Außenschale der Westfassade wurde bisher nur im Bereich des Propylons zwischen den flankierenden, vermutlich später vorgesetzten Mauern freigelegt. Im Norden steht sie ebenfalls bis zur Schwellenoberkante an, d. h. man kann über dem äußeren Podest dreieinhalb Quaderlagen erkennen (Taf. 40 b). Südlich des Propylons fehlt diese obere Steinlage. Da hier jedoch kein äußeres Podest vorhanden ist, sind weitere viereinhalb Steinlagen nach unten sichtbar (Taf. 40 c). Daraus kann man schließen, dass sich der Begehungshorizont einst tiefer befand und die Podeste vermutlich erst während einer späteren Bauperiode vor die Äußere Temenosmauer gesetzt wurden. Ferner ist hier zu erkennen, dass die Bearbeitung der Ansichtsflächen nach der groben Vorarbeit nicht mehr weitergeführt wurde. Lediglich eine kleiner Abschnitt weist darauf hin, dass auch hier die Ansichtsflächen geglättet werden sollten (Taf. 41 a). Weder die Gründung der Westfassade noch ein antiker Laufhorizont wurden bisher vor dem Propylon freigelegt.

Auf der Westseite flankieren im Norden eine 2,80 m und im Süden eine 2,70 m breite angesetzte Mauer das Propylon (s. o. S. 95). Zwischen dem ersten und sechsten Pfeiler befand sich einst der 5,80 m breite Haupteingang (Taf. 41 b), was die aus drei Blöcken bestehende Schwelle, die nach Osten hin anschließende Freitreppe sowie die für die Laibung quer zum Mauerverlauf gesetzten Quader belegen (Abb. 16). Die an der Westseite bündig mit der Mauer abschließende Schwelle erhebt sich um 23,5 cm über das Podium des Propylons und besteht aus drei 2,0 m bis 2,40 m langen und etwa 1,0 m tiefen Steinquadern, die, wie die dafür vorgesehenen Klammerlöcher beweisen, durch Schwalbenschwanzverbindungen zusammengehalten wurden. Auf der Schwelle befinden sich weitere Einarbeitungslöcher unterschiedlichen Querschnitts für Fixierungen und Sicherungen von Bauteilen, wie z. B. für Tür-laibungen und -pfosten sowie für Verriegelungskonstruktionen. Zum Innenhof hin führt eine dreistufige Freitreppe (Abb. 16, Pl. 3, 7) mit unterschiedlich hohen und breiten Stufen, was aber hauptsächlich daraus resultiert, dass sie gegeneinander verkippt liegen. Die obere Treppenstufe aus einem monolithischen 3,90 m langen, 40,0 cm hohen und 37,0 cm tiefen Kalksteinblock wurde mittig zwischen die Laibungen gesetzt. Die beiden unteren Stufen bestehen aus kürzeren Kalksteinquadern und greifen an beiden Seiten um etwa 19,0 cm über den Durchgang hinaus. Die zweite Stufe ist 16,0 cm hoch und hat ein Auftrittsmaß von 56,5 cm; die untere misst 19,5 cm Höhe und 30,5 cm Tiefe. Zwischen der Treppe und der Schwelle haben sich

noch einige Kalksteinplatten eines Plattenbelags erhalten. Im Reihenverband verlegt befinden sich langrechteckige Platten parallel zur Schwelle. An die Treppe schließen sehr kleinformatische, fast quadratische Platten an, die im nördlichen Bereich die obere Treppenecke umschließen.

6.12. Spätere Ein- und Anbauten

Vor allem im Südwestbereich des Vorhofs befinden sich verschiedenste Ein- und Anbauten wohl unterschiedlicher, bisher ungeklärter Funktion (Abb. 3; Pl. 3). Direkt in der Südwestecke in Verlängerung des hier befindlichen Zugangs (Z4) liegen, L-förmig an die Bastionen (B1, B3 + B4) angesetzt, unterschiedliche Kompartimente mit rechteckigem, fast quadratischem Grundriss (Abb. 3, 18, Pl. 3).

Mit einer Länge von 3,70 m und einer Tiefe von rund 2 m sind an dem Zugang (Z4) in Ost-West-Richtung zwei Räume angegliedert (Pl. 3; Abb. 3, 18; Taf. 42 a). Sie haben mit einer 30 cm breiten Außenmauer und einer 24 cm dicken Trennwand ein Innenmaß von 1,50 m Länge und etwa 1,70 m Tiefe. Der Fußbodenbelag besteht aus einem Gadhathestrich²⁴³, der sich als Putz auch an den Innenwänden hochzieht. An der Nordostecke war ein Inschriftenquader²⁴⁴ als Spolie eingefügt, und vor dem östlichen Raum wurden zwei stelenartige, an ihrer Oberkante abgerundete Steinquader aufgestellt, die im oberen Bereich ein großes Loch besitzen, um Tiere, vermutlich Opfertiere, anzubinden (Pl. 3, Abb. 18, Taf. 42 a). Dazwischen steht ein Quader, der an seiner Oberseite eine rechteckige Vertiefung mit einem kleinen Auslass (?) besitzt; hierbei handelt es sich womöglich um einen Altarstein. Alle drei Quader zeigen an ihrer Front ein Monogramm, das laut Aussage des Epigraphikers N. Nebes, jeweils die Abkürzung eines Stifternamens ist.

Im Westen schließt eine etwa 72 cm breite und 3,77 m lange Nord-Süd-verlaufende Bruchsteinmauer an, die im Abstand von etwa 1,0 m parallel zu der in Richtung Nordwesten erweiterten Bastion der Stadtmauer errichtet wurde. Am Nordende dieser Mauer befinden sich noch zwei Kalksteinstufen einer 1,0 m breiten Treppe in situ. Daran gliedert sich im Norden ein 2,0 m langer und etwa 2,10 m tiefer Anbau an, der um 29 cm nach Osten vorspringt (Pl. 3; Abb. 16; Taf. 42 b). Er besteht im Norden, Osten und Süden

²⁴³ s. Kapitel 11.2. Baumaterial.

²⁴⁴ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

aus Kalksteinquadern und einer Bruchstein-Sand-Verfüllung. Auch hier befindet sich etwa mittig vor der Nordfassade ein Tierhaltestein.

Ein weiterer ähnlicher Anbau (Taf. 42 c) von kleinerem Ausmaß mit 1,10 m Länge und 1,20 m Breite schließt in einem Abstand von 5,0 m weiter in Richtung Norden – etwa 11,40 m von der südlichen Laibung des Eingangs (Z10) entfernt (QIV-2/3H) – direkt an die westliche Temenosmauer an.

Die drei Außenfassaden bestehen aus sehr fein bearbeiteten Quadern, die einen 2 cm breiten Randschlag mit fein gekörntem Spiegel aufweisen. An der Ostseite ist der obere Quader um etwa 25 cm zurückgesetzt und liegt, vermutlich verursacht durch spätere Zerstörungen, leicht nach innen verdreht (Pl. 3; Abb. 16; Taf. 42 c). Die Abnutzung an der Vorderkante des Quaders weist zusammen mit dem Rücksprung auf eine Treppe hin. Im Norden, etwa 12,20 m von der nördlichen Laibung des Eingangs (Z10) entfernt (QIII-5H), befindet sich ein weiterer treppenförmiger Anbau (Taf. 42 d), fast spiegelsymmetrisch zu dem südlichen. Dieser weist jedoch keine derart feinen Bearbeitungsspuren an seiner Außenfläche auf wie der südliche. Interessant an diesem Befund ist vor allem der Einsatz eines Halbsäulenpfeilerfragments als Trittstufe (Abb. 20), was wiederum auf den Einsatz von Spolien in antiker Zeit verweist. Ferner beweist dies, dass die Pfeiler einer früheren Bauphase zuzuordnen sind und darüber hinaus zu einem Bauwerk gehörten, das in seiner ursprünglichen Form vermutlich nicht mehr in Benutzung war. Der unmittelbar an der Südwestecke des Anbaus positionierte Tierhaltestein könnte ein Hinweis darauf sein, dass dieser Anbau als Altar diente, um die Tiere in irgendeiner Weise zu ‘reinigen’, bevor sie vermutlich im Innenhof geschlachtet wurden. Aufgrund seiner Größe lässt sich ausschließen, dass es sich hierbei selbst um einen Schlachtopferaltar handeln könnte.

Die oben bereits erwähnten ‘Mauerverstärkungen’ (S. 95) auf der Westseite der Äußeren Temenosmauer sind in Richtung Norden und Süden lediglich an ihrer Oberkante freigelegt. Der südliche Maueranbau endet an der nach Nordwesten erweiterten Bastion (B4). Im Norden ist das Ende der vorgesetzten Mauer noch im Schnitt verdeckt. Die Mauern bestehen überwiegend aus Travertinbruchsteinen mit vorgeblendeten Kalksteinquadern, deren Sichtflächen wiederum unterschiedlich, d. h. mit unterschiedlich breiten Randschlägen und unterschiedlich fein gespitzten Spiegeln oder auch mit geglätteten Ansichtsflächen ohne Randschläge gearbeitet sind.

Spuren an der Oberfläche zeigen, dass diese beiden Mauervorsprünge in späterer Zeit mit Bruchsteinmauern überbaut wurden, um diese Bereiche anders nutzen zu können.

An der im Norden vorgesetzten Mauer steht die Verkleidung der Südfassade über dem äußeren Podest noch drei Steinlagen hoch an (Taf. 37 c, 40 b). In Richtung Westen treppt sich die Außenschale auf eine Steinlage ab, die fast bündig mit der Oberkante des Podests verläuft. Auch hier zeigt sich wieder die mindere Qualität in der Bautechnik: so musste die obere Steinschicht ausgeklinkt werden, um die Lagerfugen auf etwa gleiche Höhe wie die der Temenosmauer auszurichten. Dass diese Mauer erst später vor die Äußere Temenosmauer gesetzt wurde, zeigt die Inkongruenz der Steinlagen beider Mauern sowie eine bereits etwa 3 cm breit klaffende Baufuge; diese beweist, dass die vorgesetzte Mauer nicht in die westliche Temenosmauer einbindet.

Der im Süden flankierende Mauervorsprung steht ebenfalls so hoch an wie die Äußere Temenosmauer. Aufgrund des fehlenden äußeren Podestes liegen die Fundamentquader der Stirnseite der vorgesetzten Mauer frei, die hier schon ab der fünften Steinlage aus grob zugehauenen, quer gesetzten Quadern bestehen (Taf. 40 c). Etwas irreführend ist neben der fehlenden Fugenkonkordanz sowie der höher liegenden Gründung, die ein Beweis dafür sind, dass die Mauer erst später angebaut wurde, der Befund eines einbindenden Quaders in die Äußere Temenosmauer. Man kann dennoch davon ausgehen, dass es sich um einen späteren Anbau handelt, da die dahinterliegende Front der Äußeren Temenosmauer ebenfalls auf Sicht gearbeitet ist und somit nicht vorgesehen war, zeitgleich diese 'Mauerverstärkung' anzufügen²⁴⁵.

6.13. Rezente Einbauten

Schriftliche Quellen belegen, dass es schon vor ca. 200 Jahren zu einer Umnutzung des Heiligtums zu einer kleinen Wohnsiedlung kam²⁴⁶. Vor allem der Innenhof bot durch seine geschlossene Form, seine bis zu zehn Meter hoch anstehenden Außenmauern und seine exponierte Lage auf dem Felsplateau einen optimalen Ort, um eine kleine 'Burgsiedlung' aufzunehmen: In den oben bereits erwähnten (S. 23) rezenten Einbauten sollen nach Aussage der Dorfbewohner dreizehn Familien gewohnt haben. Vermutlich wurde die innere Schale der gekurvten Umfassungsmauer schon in antiker Zeit zerstört. Dies beweist sowohl der oben erwähnte Befund (s. S. 41) der mutwillig herausgeschlagenen Steinbockfrieze und Binder als auch die Tatsache, dass die unteren Steinlagen der Innenschale sich unbeschädigt

²⁴⁵ Vgl. Kapitel 9.7. Bauphase 7.

²⁴⁶ T. Arnaud, Relation d'un voyage à Mareb (Saba) dans l'Arabie méridionale, entrepris en 1843 par M. Arnaud, in : JA (4. Ser.) 5, 1845, 211–245 und 6, 1845, 309–345.

in situ erhalten haben, da hier die Vorgängerbauten (s. u.) der rezenten Einbauten stumpf an diese Schale angebaut wurden. Daraus lässt sich folgern, dass die Bewohner schon eine zerstörte Umfassungsmauer vorfanden, bevor sie ihre Häuser auf und gegen diese gebaut haben (Pl. 4–8; Taf. 43, 44, 45, 46).

Im Südwesten und Westen schlossen die Bewohner die antiken Zugänge und stockten die zerstörte Innere Temenosmauer wieder auf (Taf. 5 b). Entlang der Westmauer lagen laut Aussage der Dorfbewohner Metallwerkstätten, während im ‘Zentrum’ des Hofes eine durch ein Kamel betriebene Ölpressen installiert war. In den Erdgeschossräumen befanden sich, wie es für die südarabische Wohnhausarchitektur üblich ist²⁴⁷, Vorratsräume, Arbeitsräume, Küchen und vor allem Stallungen für das Vieh. Die Tiere liefen vermutlich im Innenhof frei herum, so dass die oberflächlich freiliegenden antiken Mauern und vor allem das in die rezente Architektur verbaute Inschriftenmonument durch Fäkalien und Urin stark beschädigt wurden. In den oberen Geschossen dieser Gebäude lagen die Wohn- und Schlafräume.

Die Einbauten waren innen meist mit einer 5 cm–10 cm dicken Lehmschicht verputzt. Der Fußboden bestand entweder aus Stampflehm oder sabäischen Spolien. Die Decken waren teilweise aus in Fischgrätenanordnung verlegten Ästen von 7 cm–10 cm Durchmesser über Rundhölzern mit 20 cm–25 cm Durchmesser gefügt. Über der dekorativ erscheinenden Holzkonstruktion folgt eine Schicht aus feinem Geäst und Stroh, darüber eine Schicht mit Steinabschlägen, die durch eine dünne Lehmpackung verdichtet waren, auf der der Fußbodenbelag auflag (Pl. 6, 7).

Schon die Bauaufnahme zeigt deutlich die verschiedenen Bauphasen der rezenten Einbauten²⁴⁸. Nach deren vollständigem Rückbau kamen bei den Grabungsarbeiten weitere Begehungshorizonte von Vorgängerbauten zum Vorschein. Die Analyse der Konstruktion der rezenten Einbauten sollte neben der Untersuchung ihres Erhaltungszustandes vor allem klären, wie weit sie mit der antiken Bausubstanz verzahnt waren und wie weiteren Schäden beim notwendigen Abbau vorgebeugt werden könnte. Dabei zeigte sich, dass die Häuser in der Regel auf die antiken Mauern gesetzt bzw. an diese angebaut, aber nicht konstruktiv mit ihnen verbunden waren. Somit bestand für die antiken Mauern während der kontrollierten Abbauarbeiten keine Gefahr. Die Gebäude befanden sich in einem sehr schlechten

²⁴⁷ R. Lewcock, *Wadi Hadramaut and the Walled City of Shibam* (1986); ders. – R. B. Serjeant, *San'a', an Arabian Islamic city* (1983).

²⁴⁸ s. Anm. 148.

Erhaltungszustand: Neben den starken Schäden an Decken, Wänden und Fußböden weisen diese großflächig Brandspuren auf, die nicht nur von Feuerstellen herrühren, sondern auf größere Brände, vermutlich aus der Zeit der ägyptischen Belagerung in den 1960er Jahren²⁴⁹, schließen lassen.

Ein besonders interessantes, aber auch stark einsturzgefährdetes Beispiel neuzeitlicher Spolienarchitektur ist der wehrhafte Turm²⁵⁰ über dem an der Südseite gelegenen antiken Zugang (Z2) (Taf. 46). Dieser Zugang (Z2) war auch in der Zeit, als das Heiligtum als 'Burgsiedlung' diente, als Hauptzugang in Benutzung und wurde zu einem neuen, repräsentativen Eingang mit einem Bogentor gestaltet. Der Bogen auf der Außenfassade erhielt durch die innere Mauerschale eine Verblendung (Taf. 46 a, e). Hier befindet sich eine Holztür, die einst in die Burgsiedlung und noch heute (Taf. 47 a) in den Innenhof des Heiligtums führt. Um über dem Tor einen annähernd rechteckigen Grundriss für Wohnzwecke zu schaffen, wurde die Nordostecke des Turmes im ersten Obergeschoss von der antiken Mauerschale gelöst und nach Norden herausgedreht (Taf. 46; Pl. 4). Über dem aufgehenden ersten Geschoss der Nordfassade kragt auch das Mauerwerk des zweiten Geschosses auf der gesamten Breite einige Zentimeter nach Norden vor. In beiden Fällen wurden für diese Konstruktion grob zurechtgehauene Steinkonsolen in unregelmäßigen Abständen eingebaut.

6.14. Funde²⁵¹

Die Grabungsarbeiten liefen mehr oder weniger parallel zu den Dokumentationsarbeiten in getrennten Schnitten. Die Schnitte wurden entsprechend dem oben beschriebenen Raster (S. 39) mindestens in der Größe von 4,0 m auf 4,0 m abgesteckt und entweder flächig

²⁴⁹ s. Anm. 8.

²⁵⁰ Die Erhaltung und Instandsetzung sowie die Begehbarmachung des Turmes als Aussichtsplattform für eine touristische Erschließung soll in ein Konsolidierungsprojekt eingebunden werden. Da ein Wiederaufbau beziehungsweise ein Instandsetzen der Häuser von den Einwohnern nicht erwünscht ist, werden die übrigen Einbauten sukzessive zurückgebaut, so dass die antike Substanz herausgeschält und konsolidiert werden kann. Die Statik der Gesamtanlage mit ihren rezenten Einbauten wird von S. Niederhagemann vom Deutschen Bergbau Museum Bochum bearbeitet.

²⁵¹ Die archäologischen sog. Kleinfunde, wie beispielsweise Keramikfunde, Plastiken und Bronzefunde sowie Miniaturdarstellungen, werden hier nur angedeutet und von den Archäologen bearbeitet und an anderer Stelle publiziert; sämtliche Inschriften aus Sirwah werden von N. Nebes ausgewertet, Architekturteile bearbeitet die Verfasserin.

schichtweise oder mit stehengelassenen Stegen abgetieft, wobei Profile für die Stratigraphie erhalten bleiben. Freigelegte Funde wurden mit der Totalstation eingemessen, fotografiert und je nach Größe in einem neu errichteten Magazinbau²⁵² oder im Lapidarium²⁵³ gelagert bzw. ausgestellt.

Bisher war die Ausbeute an antiken Kleinfunden sehr gering. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass schon während der Grabungen Anfang der 1990er Jahre ein Großteil des Zentralbereichs im Innenhof des Heiligtums freigelegt wurde; diese Funde sind allerdings noch unausgewertet. Soweit es die sabäischen Funde betrifft, handelt es sich nach erstem Augenschein um Gegenstände des kultischen und rituellen Gebrauchs sowie um Repräsentationsgegenstände und vor allem um Inschriftenfunde.

6.14.1. Keramik²⁵⁴

Die Abbauarbeiten der rezenten Bebauung brachten eine Vielzahl unterschiedlicher Beispiele von islamischer Gebrauchskeramik zu Tage, wie beispielsweise große tönernerne Vorrats- und Trinkgefäße. Auch rezentes Porzellan, meist nur in Fragmenten, kam zum Vorschein. Aus sabäischer Zeit konnten nur ein paar Randfragmente aus Ton geborgen werden, die mit Reliefverzierungen oder Tierapplikationen versehen sind.

6.14.2. Stein²⁵⁵

Während des kontrollierten Rückbaus der rezenten Einbauten sowie bei den Grabungen wurden Fragmente von Steinbechern und größere Steingefäßen sowie von Dreifußschalen aus Stein freigelegt; meist handelt es sich dabei um weißen oder rötlich geäderten Calcit oder weißlichen Kalkstein.

²⁵² Während der Frühjahrskampagne 2002 bekamen wir von der örtlichen Antikenbehörde und den lokalen Stämmen die Auflage, ein Magazin für die neuen Funde zu erbauen. In Zusammenarbeit mit K. Schühmann und U. Engel entwarf und plante die Verfasserin ein kubisches Gebäude, wobei die gesamte Bauleitung während dieser Kampagne von der Verfasserin und während der Frühjahrskampagne 2004 zusammen mit F. Moll übernommen wurde.

²⁵³ In der Frühjahrskampagne 2002 wurde im Vorhof des Heiligtums ein temporärer Steingarten von der Verfasserin in Zusammenarbeit mit U. Engel angelegt. Im Frühjahr 2004 wurde ein neuer Steingarten außerhalb des Heiligtums angelegt, indem ab dato die wiedergewonnenen Bauteile gelagert und später ausgestellt wurden, s. auch Anm. 277.

²⁵⁴ s. Anm. 251.

²⁵⁵ s. Anm. 251.

In besonders großer Anzahl kamen sowohl aus dem Abbau als auch aus den Grabungen Steinplatten (Kat.-Nr. 279; Taf. 69 a–e) in unterschiedlichsten Formaten bis hin zu Miniaturopferplatten zum Vorschein, die größtenteils aus Calcit in unterschiedlicher Färbung oder auch aus Kalkstein bestehen. Vorwiegend sind es relativ flach gearbeitete, rechteckige Platten mit einem umlaufenden Rand an der Oberseite und einem oder zwei Ausgüssen an der Front, die überwiegend als Tierprotomen ausgearbeitet sind, sowie rechteckige Platten, die nach vorn konisch zusammenlaufen und über eine schmale Rinne ebenfalls in Tierprotomen als Ausguss münden. Eine Vielzahl an Opferplattenfragmenten aus den Grabungen von J. Schmidt lag in einem im Südwesten des Heiligtums angelegten Steinhäufen. Als Spolien verbaut fanden sich beispielsweise kleine Weihrauchbrenner mit unterschiedlichen geometrischen Ornamenten, teilweise mit Inschriften und oft auch mit Steinbockritzungen versehen, die entweder aus Kalkstein oder Calcit massiv gearbeitet sind.

6.14.3. Plastik²⁵⁶

Im Südostbereich des Innenhofs, direkt an der gekurvten Umfassungsmauer (QII-3B) kam während der Grabungsarbeiten unterhalb der Vorgängerbauten der rezenten Bebauung ein Fragment einer Stierstatuette aus Kalkstein in leicht aufbäumender Position zu Tage. Der vordere Bereich der Statuette mit Kopf, Brust und einem Teil der Vorderbeine ist abgebrochen. Die etwas über handgroße Statuette hat eine Länge von ca. 16 cm, eine Breite von 8 cm und eine Höhe von etwa 13 cm. Der Stier ist nicht vollplastisch, sondern unter der Brust nur reliefartig aus dem Stein herausgearbeitet. Besonders betont wird hier das Rückgrat, das direkt nach hinten in den zwischen den Hinterbeinen gerade herunterhängenden Schwanz übergeht. Ein ähnlich gearbeitetes Stück aus rötlich geädertem Calcit kam weiter östlich unter den rezenten Einbauten zum Vorschein, wobei vor allem dessen kubische Form an die Stierstatuette erinnert. Die zwei weiteren, ebenfalls in dieser Schicht weiter im Süden zu Tage gekommenen Stierdarstellungen aus weißem Calcit sprechen dafür, dass es sich auch bei den fragmentierten Stücken um derartige Statuetten handeln könnte.

Bei der Ausformung der Tiere liegt der künstlerische Schwerpunkt der Plastik auf dem Kopf, während der Körper vernachlässigt oder nur skizzenhaft dargestellt wird. Dies

²⁵⁶ s. Anm. 251.

spiegelt möglicherweise das allgemeine Verständnis altsüdarabischer Plastik wider und zeigt einen besonderen Grad an Abstraktionsvermögen, der auch bei den stilisiert und scharfkantig dargestellten Steinbockköpfen der Frieze ausgeprägt ist (s. u. S. 137).

6.14.4. Bronze²⁵⁷

Neben Steinobjekten wurden bei den Räumarbeiten und den Grabungen auch einige Gegenstände aus Bronze gefunden.

Ein keilartiger Nagel aus Bronze sowie ein stark beschädigtes Bronzeblech kamen als Oberflächenfund zu Tage. Zwischen den beiden sog. Altären im Innenhof wurden unterhalb der ursprünglich²⁵⁸ noch in situ befindlichen Steinstufen des westlicheren Altars direkt auf dem antiken Plattenbelag Bronzeobjekte aufgefunden: ein Bronzebeschlag und fünf Bronzenägel. Der mit Kreisen und Bändern ornamentierte Beschlag – der eventuell von einer Türverkleidung stammen könnte – besaß vier Bohrlöcher, vermutlich um das dünne Bronzeblech mit den dazugehörigen Nägeln an der zu vermutenden Tür zu befestigen.

Speziell im Quadranten QIII-4C, nordöstlich des Propylons, konnte eine Vielzahl an hervorragenden Bronzefunden freigelegt werden. In der oberen Schicht fanden sich zwei Bronzefinger, ein großer Zeige- und Ringfinger, die am Handansatz gebrochen sind. Aufgrund ihrer Größe müssen sie zu einer überlebensgroßen Bronzestatue gehört haben. Eine Schicht tiefer kamen eine kleine stark verwitterte Münze (bisher noch undatiert) und ein Fragment eines ornamentierten Schildes zu Tage. Eine weitere Schicht brachte einen reliefartigen Steinbockkopf aus fein getriebenem Bronzeblech hervor, der den auf steinernen Reliefplatten als krönender Abschluss eingemeißelten Steinbockköpfen ähnelt. Ferner wurde ein über einem Riefenmotiv kniender Steinbock mit abgebrochenem Kopf freigelegt. Hierbei handelt es sich ebenfalls um eine typische Darstellung von Steinböcken, wie sie auf Reliefplatten oder auch als Frontschmuck an unterschiedlichen Bauteilen – wie z. B. an Tischplatten oder Altären – zu finden ist, über deren Seitenansicht sich der kniende Steinbock erschließt (Taf. c).

²⁵⁷ s. Anm. 251.

²⁵⁸ J. Schmidt fand seinen Publikationen nach hier zwei Stufen übereinander in situ. Als die Arbeiten 2001 wieder aufgenommen wurden, standen diese hochkant, so dass sie von der Grabungsleitung entfernt wurden, um den Grabungsschnitt zu säubern.

Zu erwähnen ist darüber hinaus der Fund eines Messers mit einem Bronze-Holz-Griff und einer stark oxidierten Eisenklinge mit einer direkt daneben liegenden Scheide aus Bronze. Ferner konnten einzelne Fragmente von Bronz Buchstaben und mehrere Inschriftentafeln geborgen werden.

Die Häufung dieser Bronzefunde sowie der Befund von Gusstiegeln weisen auf eine Art Magazin bzw. Werkstatt hin. Ähnliche Anlagen konnten auch im Bar`an-Tempel nachgewiesen werden²⁵⁹: auch dort wurden Bronzeartefakte bearbeitet und wieder eingeschmolzen.

6.14.5. Inschriften

In Sirwah²⁶⁰ konnten zahlreiche Inschriften freigelegt und studiert werden; dazu gehören vor allem Bauinschriften, Ge- und Verbote, Sühnetafeln, Dedikationen, Widmungen, Tatenberichte sowie Dokumente und Verträge²⁶¹. Sie geben Einblicke in das Rechts-, Wirtschafts- und auch das Sozialleben in vorislamischer Zeit²⁶².

Anhand der Inschriften können bestimmte Bauabschnitte sowie vereinzelte Architekturteile zumindest paläographisch datiert werden. Im Bereich des Heiligtums²⁶³ finden sich hauptsächlich Stifter- und Bauinschriften sowie Erlasse von Stiftern und Herrscherpersonen. Viele von diesen haben sich lediglich mit ihrem Namen in den Bauteilen verewigt, um beispielsweise mitzuteilen, dass sie auf diese Weise dazu beigetragen haben, das Heiligtum bzw. den Tempel zu finanzieren oder zu bauen. Besonders viele Inschriften dieser Art finden sich scheinbar wahllos verteilt auf den Fußbodenplatten sowohl im Innen- und Vorhof als auch auf der Plattform des Heiligtums. Ein weiteres 'charakteristisches' Merkmal der altsüdarabischen Epigraphik stellen die Inschriften von Eigennamen dar, die vor allem an kleineren Bauteilen bzw. an Möbeln zu finden sind. So tragen beispielsweise die meisten der bisher freigelegten Opfer- und auch

²⁵⁹ Vogt – Herberg – Röring, 4.

²⁶⁰ Alle Inschriften aus Sirwah werden gesammelt bzw. sind teilweise schon von N. Nebes bearbeitet und publiziert worden. s. dazu N. Nebes, Sabäische Texte, in: TUAT 1, 2004, 295–305.

²⁶¹ M. Höfner, Inschriften aus Sirwāh, Haulān (I. Teil), Sammlung Eduard Glaser VIII (1973) und dies., Inschriften aus Sirwāh, Haulān (II. Teil), Sammlung Eduard Glaser XII (1976).

²⁶² Nebes a. O.

²⁶³ Alle hier ohne Fußnoten erwähnten Inschriften sowie deren Interpretationen basieren auf freundliche, mündliche Informationen von N. Nebes.

Tischplatten solche Eigennamen, die dadurch dieses Bauteil bzw. Möbel mit sabäischen Termini benennen.

Viele Inschriften auf den Bodenplatten sind als Spolien verbaut, was sich vor allem, wie oben bereits erwähnt, an der überbauten Inschriftenplatte (Taf. 28 b) im Südbereich beweisen lässt: Laut mündlicher Aussage von N. Nebes datiert sie mindestens in die Zeit Karib`il Watars, möglicherweise ist sie sogar älter. In der wegen der Überbauung nur teilweise sichtbaren Inschrift wird das rituelle Mahl erwähnt. Dies sowie eine archivierte Tischplatte aus dem sog. Magazin, die anhand der Buchstabengeometrie ebenfalls ins 8./7. Jh. v. Chr. datiert werden kann, weist auf einen deutlich älteren Bankettbereich hin. Vor der Errichtung des heute sichtbaren Heiligtums in seiner Hauptbauphase aus dem 7. Jh. v. Chr. kam es vermutlich zu einer Zerstörung eines älteren, bisher jedoch in seinen Ausmaßen noch nicht genauer lokalisierten Tempels bzw. Heiligtums.

Weitere epigraphische Zeugnisse von großer Bedeutung sind die Bauinschriften²⁶⁴, die näheres über bestimmte Gebäudekomplexe aussagen, wie z. B. die von einem Stifter gewidmete Inschrift, welche sich auf den Ansichtsflächen im Süden der Treppenstufen der Plattform im Innenhof des Heiligtums vor den Steinbänken und dem Altarraum befindet. Paläographisch lässt sich die Inschrift in das 5./4. Jh. v. Chr. datieren, was darauf deutet, dass es sich hierbei um einen späteren Aus- bzw. Anbau des Heiligtums handelt. Sie besagt, dass jemand vom Stamm XY „zwei Räume mit einem Dach“ gestiftet habe. Dies ist ein Hinweis darauf, dass es sich um zwei verschiedene Bereiche bzw. einst um zwei abgeschlossene Räume handelte – den Speiseraum und den Altarraum – und gibt darüber hinaus an, dass dieser Bereich überdacht gewesen ist. Eine weiter im Norden über den Bereich der Rampe sich erstreckende Inschrift ist leider stark verwittert. Aufgrund der Paläographie datiert dieser Text ebenfalls in das 5./4. Jh. v. Chr. Aus ihr geht lediglich hervor, dass ein Kabir von Sirwah, also ein Stammesoberhaupt, etwas gewidmet habe. Eine weitere Information zur Bautätigkeit im Bereich des Heiligtums erhalten wir durch einen im Quadranten QIII-3C, östlich des Inneren Propylons, verstürzten bzw. hierher verschleppten Inschriftensockel (?), der paleographisch etwa in das 6. Jh. v. Chr. zu datieren ist. Aus dem Inhalt des Textes geht hervor, dass ein Steinmetz aus Ma`īn, der vermutlich als Gefangener in Sirwah arbeitete, etwas an einer Mauer am Haus des Almaqah geleistet hatte, wonach der Text endet mit: »und er hat gewidmet und geopfert [...]«. Leider sind nicht alle Begriffe der Inschrift bekannt, so dass keine genauere Auskunft über seine am Heiligtum verrichteten Arbeiten gegeben werden kann. Dennoch ist der Tatbestand als

²⁶⁴ Den Sinngehalt der Inschriften verdanke ich den mündlichen Aussagen von N. Nebes.

solcher von Bedeutung, da dadurch zum ersten Mal belegt wird, dass nicht nur lokale Steinmetze am Bau des Heiligtums tätig waren. Darüber hinaus besagt dies, dass der Steinmetz seine Arbeit dem Gott Almaqah, also dem sabäischen und nicht seinem minäischen Hauptgott, gewidmet hat. Ferner kann man daraus schließen, dass ein gewisser Abschluss des Baus erreicht wurde und dass es üblich war, danach bestimmte rituelle Handlungen auszuführen.

Von besonderem Wert ist die in situ befindliche Bauinschrift auf dem umlaufenden Inschriftenband des Plattenbelags im Innenhof des Almaqah-Heiligtums (s. o. S. 68). Diese Inschrift lässt sich wiederum ins 7./6. Jh. v. Chr. datieren und gibt einen Hinweis auf einen Naos an dieser Stelle. Der Inhalt der Inschrift besagt etwa, dass der Tempel des Almaqah in Mörtel gesetzt wurde.

Als einmaliger Fund im südarabischen Raum gilt die nabatäisch-sabäische Bilingue, die im Frühjahr 2004 in der letzten Schicht der rezenten Einbauten als Spolie verbaut freigelegt wurde. Der im spätsabäischen Duktus geschriebene Teil ist größtenteils weggebrochen, der nabatäische Teil dagegen nahezu vollständig erhalten. Auf Grund der Angabe des Regierungsjahres des nabatäischen Königs Aretas IV. kann die Bilingue in das Jahr 6/5 v. Chr. datiert werden. Möglicherweise lässt sich hieraus schließen, dass nabatäische Kaufleute eine Handelsstation in Sirwah aufbauen wollten, um von hier aus den Überlandhandel nach Zafar zu kontrollieren. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass es den nabatäischen Händlern erlaubt war, im sabäischen Heiligtum ihren nabatäischen Hauptgott „dhu Schara“ zu ehren, was auf religiöse Mannigfaltigkeit und Toleranz der Sabäer hinweist.

Außergewöhnlich viele Inschriften befinden sich auf den Pfeilern des Inneren Propylons. Bisher konnten hier sieben Inschriften gelesen werden, jedoch sind noch große Teile der Pfeiler durch Spolien vermauert; man muss davon ausgehen, dass weitere Inschriften auf den verbauten Ansichtsflächen der Pfeiler zu finden sind. Beispielsweise trägt die Nordseite des zweiten Pfeilers (von Norden) eine zehnstufige Inschrift. Paläographisch datiert diese Inschrift etwa in das 2./3. Jh. n. Chr. In diesem Text wird ein Erlass des Almaqah verkündet, dass diejenigen bestraft werden und Schadensersatz leisten müssen, die die Grabbauten in der Umgebung von Sirwah beispielsweise durch Steinraub beschädigen²⁶⁵. Dies ist ein Beleg dafür, dass solche Frevel an der Tagesordnung waren. Am vierten Pfeiler (von Norden) sitzt an der Westseite eine Inschrift des Herrschers Yakrubmalik Watar,

²⁶⁵ N. Nebes, VI. Sabäische Texte, in: TUAT 1. Texte zum Rechts- und Wirtschaftsleben, 2004, 304-305.

dessen Regierungszeit etwa in der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. anzusetzen ist²⁶⁶, mit einer Verordnung über die Ansprüche von Neuhinzugezogenen. Schon die bisher am Propylon freigelegten Inschriften zeigen, dass es üblich war, bestimmte Ereignisse am Heiligtum schriftlich zu verewigen, und darüber hinaus, dass man an diesem vermutlich viel benutzten Hauptzugang ein breites Spektrum an Tempelbesuchern zu erreichen versuchte, die hier Dekrete dieser Art zur Kenntnis nahmen. Gleichzeitig bezeugen die Inschriften eine lange Nutzungszeit des Propylons.

Im Quadranten QIII-4D, nördlich des Inneren Propylons, befand sich, noch halb im Profil zum Quadranten QIII-5E steckend, ein etwa 1,50 m breiter Inschriftenquader, der in das 2. Jh. v. Chr. zu datieren ist. Diese für den Handel mit Kamelen und Ochsen besonders aussagekräftige Inschrift besagt, dass derjenige, der ein freilaufendes Kamel stiehlt und nach Marib verkauft, 5 Ballat Strafe, wenn er es nach Yathill verkauft, 10 Ballat, und wenn er es in die Gegend des heutigen Sanaa verkauft, 15 Ballat Strafgeld zahlen muss. Gleiches gilt auch für die Entwendung und den Verkauf von Ochsen. Dies zeigt einerseits, dass Diebstähle anscheinend häufig vorkamen und durch Strafen eingedämmt werden sollten sowie, in welche Regionen man diese Tiere besonders gut verkaufen konnte.

Von eindrucksvollem Habitus sind die bereits mehrfach erwähnten (S. 37 + 96 f.) Inschriften vor dem Äußeren Propylon an der Westfassade der Anlage. Hier steht vor jedem Pfeiler bzw. vor jeder Pfeilerplinthe jeweils ein Inschriftensockel. Auf zweien der Sockel stehen noch lose aufgesetzt beschriftete Statuenpostamente in situ, und zwar jeweils eines auf dem dritten und fünften Sockel (von Norden nach Süden gezählt). Zwei weitere Postamente lagen verstürzt vor dem Propylon. Die beiden in situ befindlichen Inschriftenpostamente besitzen auf ihrer Oberseite jeweils einen überlebensgroßen, eingetieften rechten Fußabdruck, während auf den verstürzten Postamenten einmal ein linker und auf dem anderen sowohl der linke als auch der rechte überlebensgroße Fußabdruck zu sehen ist. Ohne Frage war hier jeweils eine überlebensgroße Statue aufgestellt, was die Inschriften darüber hinaus untermauern. Die an den beiden in situ stehenden Postamenten angebrachten Stifterinschriften beginnen oben rechts auf dem Postament mit dem sog. Totschlägersymbol (Taf. 39 c, oben rechts im Bild) – es ist das Symbol des Almaqah und leitet eine Dedikation ein – und setzen sich jeweils nach unten über den Inschriftensockel fort. Besonders zu bemerken ist der Umstand, dass die über einen Postament und einen dazugehörigen Sockel gehenden Texte jeweils den gleichen Inhalt aufweisen; diese Inschriftenpaare unterschieden sich nur durch ihre

²⁶⁶ Ebenda 298-300.

Zeilendisposition, so dass die beiden verstürzten Postamente anhand des Inhalts ihrer darauf geschriebenen Texte an ihrem ursprünglichen Platz rekonstruiert werden können. Der Inhalt der Inschriften besagt²⁶⁷, dass Nasha Karib Yuha`min, der etwa um 80 n. Chr. regierte, sechs Bronzestatuen dafür stiftete, dass Almaqah sie, das Volk von Sirwah und Marib, unterstützen möge mit Wasser und Fluten in Marib und all seinen Tälern und im gesamten Bereich des Almaqah; er, Nasha Karib Yuha`min, dankt damit dem Almaqah von Awām und Sirwah für die Anzahl der Regenfluten während der ganzen Regenzeit.

Die unterschiedlichen Fußabdrücke (Taf. 38 a, b, 39 d) zeigen, dass sich auf den Postamenten je eine Statue in jeweils wechselnder Position befand, das heißt vor allem nicht in der typischen altsüdarabischen, sehr statischen Haltung mit zwei Standbeinen²⁶⁸, sondern, wie es für diese späte Zeit auch im altsüdarabischen Raum weit verbreitet war, mit nur einem Standbein und einem leicht angewinkelten Spielbein. Der Fuß des Spielbeins berührte vermutlich nur mit den Zehen den Boden, so dass eine Einarbeitung nicht notwendig war. Diese Ponderation könnte auf griechisch-römischen Einfluss zurückzuführen sein.

Des Weiteren finden sich unter den Inschriftenspolien Rechtsurkunden²⁶⁹ zwischen den herrschenden Königen der Provinz Marib und den Stadtstämmen von Sirwah, die beratende Versammlungen einberufen haben.

Eine weitere Inschrift, GL 1655 (A 531 a, b), kann durch ihre Königsnamen auf den Anfang des 3. Jh. n. Chr. datiert werden. Hierbei geht es um Kriegszüge und vor allem um die Rettung der Stadt Sirwah, wobei der Dank Almaqah, dem Herrn der Steinböcke gilt²⁷⁰.

Die Inschriften geben also auch Auskunft über politische und ethnische Verhältnisse und sie zeigen sehr deutlich, dass im Heiligtum selbst das öffentliche Leben stattfand, dass hier Gebote und Verbote mitgeteilt, Versammlungen einberufen und auch rituelle Feste gefeiert wurden. Viele dieser Inschriften tragen wesentlich zur Rekonstruktion sowohl der Geschichte der 'Sirwahis' als auch der Bauphasen des Heiligtums bei.

6.14.6. Knochen

Während der Grabungen konnten vor allem entlang der Südflanke deponierte Knochen freigelegt werden²⁷¹. Hierbei handelt es sich ausschließlich um Tierknochen und -hörner.

²⁶⁷ Laut mündlicher Aussage von N. Nebes.

²⁶⁸ Wie derartige Statuen beispielsweise im Sabakat 1998 abgebildet sind: Kat.-Nr. 139, 152.

²⁶⁹ Nebes 2004 a. O. 296 ff.

²⁷⁰ Höfner a. O. 64–65.

²⁷¹ Die Untersuchung und Bestimmung der Knochen steht noch aus.

Im Bereich der Südostkurve lagen große und kleine Schädel – vermutlich von Rindern und Ziegen – neben denen sich geordnet unterschiedliche Beinknochen befanden. Weiter südwestlich wurden zwei große Tierschädel nebeneinander gesetzt, bei denen die Hörner vom Schädel getrennt und umgedreht, d. h. mit der Spitze nach unten gerichtet, nicht am Kopfende, sondern unterhalb des Gebisses gelegt wurden (Taf. 47 b). Auffallend ist bei beiden Beispielen, dass diese speziell arrangierten Knochen auf einer etwa 30 cm bis 50 cm hohen angewehten Sandschicht lagen: die Knochen wurden also vermutlich zu einer Zeit abgelegt, als das Heiligtum schon nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand genutzt wurde. Anders verhält es sich mit dem oben beschriebenen antiken Knochendepot. Hier liegen die geordneten und in Schichten übereinander gruppierten Hörner und Astragalknochen (Taf. 33 a, b) unmittelbar auf dem antiken Begehungshorizont. So scheint es, dass dieser Einbau wohl eigens für kultische Zwecke erbaut wurde.

Die ähnliche Art und Weise, in der die Knochen abgelegt wurden, zeigt, dass die Kultpraktiken mehrere Jahrhunderte überdauerten und selbst nach nahezu vollständiger Aufgabe des Heiligtums noch ausgeführt wurden.

6.14.7. Architekturteile²⁷²

Schon durch den Rückbau der rezenten Einbauten während der Grabungskampagnen unter J. Schmidt konnten wahre Unmengen an Architekturteilen wiedergewonnen werden. Hierbei wurde unterschieden zwischen ‘einfach’ bearbeiteten Quadern mit mindestens einer Sichtseite und solchen, die mit einer ‘besonderen’ Ornamentik bzw. Ausarbeitung versehen sind, wie beispielsweise Zahnschnittfriese, Steinbockfriese oder auch Wasserspeier und Halbsäulenpfeiler und dergleichen (s. u.).

Zur Aufarbeitung der ‘einfachen’ Quader gab es einige Probleme, einerseits deswegen, weil die während der Grabung von J. Schmidt abgeräumten Quader ohne erkennbare Ordnung und ohne bekannten Fundkontext um das Almaqah-Heiligtum herum verteilt lagen. Andererseits vergrößerten sich diese Probleme durch die weiteren Rückbaumaßnahmen während der ersten Grabungskampagne unter der Leitung von I. Gerlach; da, wie oben bereits erwähnt (S. 6), die politische Lage nicht abschätzbar war, lag das Hauptaugenmerk auf dem Freilegen der antiken Strukturen. In der darauf folgenden Kampagne wurde

²⁷² s. auch Kapitel 15. Steinkatalog, sowie Kapitel 8.2.1. Charakteristische Beispiele.

versucht, diese Massen an Bauquadern wenigstens für eine Statistik zu erfassen, indem die Breite, Höhe und Tiefe der Quader genommen und teilweise auch die jeweilige Ansichtsfläche kurz beschrieben wurde. Diese Quader wurden jedoch während einer anschließenden Kampagne²⁷³ etwas weiter außerhalb des sakralen Areals gelagert, so dass es zu einer Vermischung dokumentierter und nicht dokumentierter Quader kam²⁷⁴.

Eine weitere tragische Durchmischung erfolgte in der Herbstkampagne 2004 sowie in den ersten vier Wochen der Frühjahrskampagne 2005²⁷⁵. Während dieser beiden Kampagnen wurde der temporäre Steingarten, der sich im nördlichen Bereich des Vorhofs befand, aufgelöst und ein neuer Steingarten außerhalb des sakralen Bereichs, nördlich des Almaqah-Heiligtums errichtet. Um Platz für weitere Freilegungsarbeiten im Vorhof zu schaffen, wurden die hier gelagerten Bauteile größtenteils auf einen Steinhaufen zusammengelegt und nur ein geringer Teil vor den neuen Steingarten gelegt. Während der Freilegungsarbeiten am Almaqah-Heiligtum konnten weitere Bauteile wiedergewonnen werden, die ebenfalls im neuen Steingarten abgelegt wurden²⁷⁶. Jedoch gibt es auch für diese Bauteile meistens keine Angaben zu ihrem Fundkontext.

Nach den fünf Grabungskampagnen überwiegen an Bauteilen, neben den oben besprochenen ‘unendlich vielen’ Quadern, die Zahnschnittfriese. Insgesamt konnten 117 Friesblöcke bzw. -fragmente dokumentiert und im Steingarten gelagert oder auch ausgestellt werden (Taf. 47 c; 48 a.). Die meisten Bauteile kamen während der Abbauarbeiten der modernen Einbauten im Areal A im Innenhof zu Tage. Hier wurden sie als Spolien verbaut und oftmals sekundär bearbeitet. Lediglich zwei Zahnschnittfriese stammen aus Arealen außerhalb des Heiligtums. Einer kam im Versturz in Areal C zum Vorschein, und der andere lag in den Sandschichten (im Areal D) vor dem Inneren Propylon. Zu dem Magazinbestand, der während den Grabungskampagnen unter der Leitung von J. Schmidt zusammengestellt wurde, gehören besonders fein bearbeitete Zahnschnittfriese aus Calcit (Kat.-Nr. 71), während die übrigen alle aus Kalkstein

²⁷³ An dieser Kampagne hat die Verfasserin nicht mehr teilgenommen.

²⁷⁴ Da die Verfasserin nicht davon ausging, dass die Steine in ihrer Abwesenheit bewegt würden, wurden die dokumentierten Quader lediglich mit Kreide gekennzeichnet. Die Markierung war jedoch nach dem Verlagern der Quader nicht mehr erkennbar, zum einen weil sie aufgrund der Reibung am Sand durch Wegrollen entfernt wurde und zum anderen, weil die Markierungen sich nun entweder auf der Unterseite befinden oder von anderen darüberliegenden Quadern verdeckt werden.

²⁷⁵ Auch bei der Herbstkampagne 2004 sowie in den ersten vier Wochen der Frühjahrskampagne 2005 war die Verfasserin nicht anwesend.

²⁷⁶ Während den zwei Wochen der Frühjahrskampagne 2005 bestand meine Aufgabe neben der Dokumentation der weiter freigelegten Areale des Almaqah-Heiligtums darin, die abgelegten Bauteile aus dem alten Steingarten von den neu hinzugewonnenen zu unterscheiden, da sich auch auf diesen Quadern größtenteils die Markierungen nicht erhalten hatten. Ferner wurden die ‘neuen’ Bauteile dokumentiert und zusammen mit den ‘übrig gebliebenen’ zu einer Ausstellung angeordnet (s. Taf. 47 c).

gearbeitet sind. Die meisten der bisher freigelegten Zahnschnittfriese können auf Grund ihrer Maße und Bearbeitung eindeutig dem Almaqah-Heiligtum zugeordnet werden²⁷⁷. Jedoch befinden sich darunter auch Einzelteile sowie abweichend gearbeitete Friese²⁷⁸; von diesen sind allerdings nur zwei oder drei Fragmente erhalten, so dass keine Zuordnung möglich ist (Abb. 46 a, Kat.-Nr. 106; Taf. 60 h, 61 c, d).

Von besonders sorgfältiger, für die altsüdarabische Bauornamentik beinahe befremdlicher Ausführung sind die Steinbockfriese: sie wirken nicht nur noch plastischer als selbst die Zahnschnittfriese, sondern weichen trotz starker Stilisierung von der sonst üblichen, geometrisch-orthogonal bestimmten Schematisierung ab und gelangen zur Ausformung auch geschwungener Linien. Sie waren als Spolien in den modernen Einbauten sowohl sichtbar als Bauschmuck als auch verdeckt, d. h. mit der Frontansicht nach unten bzw. nach innen in die Mauern und Treppenkonstruktionen verbaut. Als Bauornament schmückten sie größtenteils die Südseite über dem antiken Eingang in Richtung Osten, wo sie wiederum auf als Spolien verbauten antiken Quadern auf der gekurvten Umfassungsmauer aufliegen (Taf. 48 b). Insgesamt konnten 103 Steinbockfriese identifiziert, dokumentiert und im Lapidarium gelagert werden. Auf all diesen Friesen sind die bereits oben erwähnten, stark stilisierten, frontalansichtigen Steinböcke nebeneinander gereiht dargestellt²⁷⁹.

Eine Vielzahl an Wasserspeiern und Rinnsteinen (Taf. 64 a–f), die ebenfalls als Spolien in den Mauern der modernen Einbauten versetzt waren, weist auf offenbar gut durchdachte Wasserführungen hin. Die unterschiedliche Steinbearbeitung sowie die stilistische und plastische Ausarbeitung der Speier (Taf. 64 b, c, d) zeigen, dass die Bauteile aus unterschiedlichen Phasen, wenn nicht sogar von unterschiedlichen Gebäuden stammen²⁸⁰.

Ferner konnten beim Abbau konstruktive Quaderelemente nachgewiesen werden, die, unterschiedlich ausgeklinkt, meist L-förmig oder aber auch T- und U-förmig gearbeitet sind. Ihre Herkunft ist größtenteils ungewiss, doch aufgrund ihrer Form kann man darauf schließen, dass es sich meist um Türleibungsquader handelt²⁸¹ (Taf. 58 d).

Neben diesen Bauelementen sind zwei Kalkstein- sowie eine Calcittreppenstufe (Taf. 65 b, c; Abb. 45) mit rinnenartigen Ausarbeitungen nennenswert, die wie ein ‘Trichter mit Rinnensystem’ funktionierten: Die Auftrittsfläche jeder Stufe ist mit einer V-förmigen Vertiefung versehen, die in eine Rinne mündet, welche sich über die Stirn fortsetzt und

²⁷⁷ s. Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

²⁷⁸ s. Kapitel 15. Steinkatalog.

²⁷⁹ s. Kapitel 8.2.1. Charakteristische Beispiele.

²⁸⁰ s. Kapitel 15. Steinkatalog.

²⁸¹ s. Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

vermutlich so die darunter befindliche Stufe beschickte, welche wiederum genauso bearbeitet gewesen sein muss, um die Füllmenge der Rinne weiterleiten zu können. Leider waren die Bauteile in drei verschiedenen Häusern verbaut, so dass es unmöglich ist, ihren ursprünglichen Ort zu bestimmen. Mit diesen Treppen könnten zwei weitere Kalksteinplatten in Verbindung gebracht werden, in denen sich neben einem zur Vorderkante gerückten Loch eine ähnliche V-förmige Einarbeitung befindet, die als schmale Rinne ebenfalls an der Ansichtsfläche weiter verläuft (Taf. 69 d). Es könnte sich hierbei um Vorrichtungen für Schlachtopfer handeln, jedoch liefern die über die gesamte Anlage verstreuten und aus dem Kontext gerissenen Bauteile keine stichhaltigen Beweise für diese Theorie; man könnte diese Vorrichtungen auch mit einer Art von Wasserkaskaden in Verbindung bringen.

Bisher für den südarabischen Raum wohl einzigartig sind die als Spolien in den rezenten Häusern verbauten Halbsäulenpfeiler²⁸² mit angearbeitetem Postament (Taf. 67 b, 68 a, b). Die meisten dieser Säulen laufen nach vorn spitz zusammen und erinnern so an die Form der Papyrussäulen von Saqqara²⁸³. Vor allem die nachlässige Bearbeitung der Ansichtsflächen lässt auf eine späte Bauphase schließen. Zudem kann weder gesagt werden, ob sie überhaupt zum Almaqah-Heiligtum gehören oder ob sie vielleicht von einem anderen Gebäude der Siedlung herangeschafft wurden, noch in welchem architektonischen Zusammenhang sie verbaut gewesen sein könnten. Ihre Form ist vergleichbar mit Säulen später Kultnischen bzw. deren Ädikulae im griechischen und römischen Raum.

Steinplatten (Taf. 69 a, b) jeglicher Art eigneten sich besonders gut als Füllmaterial für die rezenten Einbauten; dadurch wurden sie allerdings größtenteils stark beschädigt oder fragmentiert. Sie haben entweder eine glatt polierte Oberfläche oder sind mit eingeritzten, gegeneinander versetzten Rechtecken und grob gespitzten Innenflächen versehen, die so einen Mauerverband imitieren (Taf. 69 a, b). Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um Wandverkleidungen. Auch von diesen Platten tauchte ein kleines Fragment aus Calcit beim Abbau der rezenten Einbauten auf (Taf. 70 c).

²⁸² Halbsäulenpfeiler sind aus griechischer Zeit (etwa ab 370 v. Chr.) bekannt, wie z. B. am Kalkstein-Tempel der Athena Pronaia in Delphi. s. H. H. Büsing, *Die griechische Halbsäule* (1970) 45 ff. Abb. 1a; 1b; 51 und 52.

²⁸³ Diese befinden sich im Hof des Djoser-Komplexes in Saqqara am sog. Haus des Nordens. Es handelt sich hierbei um Halbsäulen, die an ihrer Front ebenfalls spitz zulaufen und mit Papyruskapitellen, welche die ersten Kapitelle aus Stein bilden, gekrönt sind. Die Säulen bestehen hier jedoch aus einzelnen halbrund bearbeiteten Quadern mit einem vertikalen Grad, die in die Nordfassade eingelassen sind. Die Fassade wurde 1936–37 nach einer Anastylose wieder errichtet. Der Komplex datiert in die dritte Dynastie (2670–2600 v. Chr.). s. J.-Ph. Lauer, *Das Geheimnis der Pyramiden, Baukunst und Technik* (1980) 113, Abb. Va.

Um weitere Wandverkleidungspaneelle handelt es sich bei den sog. Scheinfenstern (Taf. 66 a, b), die auch als ‘Blendfenster’²⁸⁴ bekannt sind. In Sirwah (s. u. S. 133 f. sowie S. 137) bestehen sie lediglich aus langrechteckigen Platten mit zwei vertikal eingearbeiteten Nuten und erhabenen Stegen, womit das Gitterwerk eines Holzfensters imitiert wird. Der obere Abschluss besteht aus einem Riefenornament. Dieses architektonische Motiv findet sich nicht nur in der Verkleidung von Tempelbauten, sondern schmückte als Ornament auch Altäre²⁸⁵, wie die aus dem Bar`an-Tempel in Marib oder dem Tempel der dhat-Hymjam aus Raybun stammenden Beispiele, welche in die Zeit zwischen dem 7. und dem 2. Jh. v. Chr. datiert werden. Dasselbe Ornament findet sich auch an Miniaturaltären, die als Grabbeigaben²⁸⁶ beispielsweise im Friedhof des Awām-Tempels von Marib nachgewiesen sind. Scheinfenster finden sich auch an Miniaturmodellen von Tempeln, wie z. B. an einem aus dem 8. Jh. v. Chr. stammendem Modell aus Kamna²⁸⁷ und auch – ein in Südarabien bisher vereinzelter Fall – an einem Räuchergefäß, das aus dem Friedhof des Hayd Ibn `Aqil²⁸⁸ in Timna stammt und etwa in die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. zu datieren ist. Diese Beispiele aus verschiedenen Gattungen mit unterschiedlichen Varianten von Scheinfenstermotiven zeigen, dass dieses Dekorelement der altsüdarabischen Architektur als gängiges Motiv über einen Zeitraum von mindestens 900 Jahren verwendet wurde.

Ebenfalls zum Bauteilarchiv gehören vier 16-seitige Säulenfragmente (Taf. 47 c, 48 a, 67 a), die in später Zeit in Südarabien weit verbreitet waren²⁸⁹. In Ägypten treten polygonale Säulen schon in der 11. Dynastie, also etwa ab 2160 v. Chr. auf, wie z. B. im Tempel des Metuhotep in Deir el-Bahari²⁹⁰. In Griechenland gibt es diese Art von Säulen, die relativ einfach durch immer weiteres Anreißen durch Halbieren (Vierteln, Achteln, Sechzehnteln usw.) zu rekonstruieren waren, seit der archaischen Zeit²⁹¹. In Sirwah kamen sie bisher nur am Heiligtum zum Vorschein, da es sich aber nur um wiederverwendete Fragmente handelt, lassen sie sich weder einem Bauensemble zuordnen, noch kann ihre Funktion näher bestimmt werden.

²⁸⁴ Dieser Begriff findet zumindest im Katalogteil des Sabakat 1998, 318 ff. Verwendung.

²⁸⁵ s. Sabakat 1998, 315 ff. Kat.-Nr. 225, 322 ff. Kat.-Nr. 239 und 240, 329 Kat.-Nr. 258.

²⁸⁶ s. Sabakat 1998, 347 f. Kat.-Nr. 327.

²⁸⁷ s. Sabakat 1998, 319 f. Kat.-Nr. 229.

²⁸⁸ s. Sabakat 1998, 357 f. Kat.-Nr. 362.

²⁸⁹ Säulen dieser Art finden sich im Hochland des Jemen sowie auch im Jawf, in Baraqish und al-Bayda, ebenfalls stehen diese teilweise noch in Ruinenhügeln in der Altstadt von Marib an, oftmals mit angearbeiteten Zahnschnittkapitellen. Jedoch wurden diese Formen der Säulen m. W. bislang nicht näher untersucht.

²⁹⁰ D. Arnold, Der Tempel des Königs Metuhotep von Deir el-Bhari Bd. 1. Architektur und Deutung, 1974, Taf. 18, a, b, c.

²⁹¹ E.-L. Schwandner, Der Ältere Porostempel der Aphaia auf Aegina (1985) 112.

Ebenfalls nicht zuzuordnen sind trapezförmige Dreifußbasen (?), auf denen in drei Löchern eingelassen vermutlich ein Dreibeingefäß aus Bronze stand, wie stiftähnliche Bronzereste in diesen Löchern andeuten (Taf. 68 c–f). Insgesamt haben sich sechs dieser Basen erhalten. Sie unterscheiden sich durch ihre Größe und Bearbeitungsart sowie durch die Materialwahl. Zwei bestehen aus Lapillibreccie (Taf. 68 f) und die übrigen vier aus jeweils fossilreichem Kalkstein. Diese Bauteile traten ebenfalls nur als Spolien verbaut zu Tage, so dass es schwierig ist, sie einem bestimmten Aufstellungsort zuzuordnen. Trotzdem deutet die ‘Dreifußbasis’ mit einer allseitig – mit Ausnahme der Unterseite – eingearbeiteten Inschrift und eingeritzten Handmotiven, die sich sowohl auf den Ansichtsseiten als auch auf der Oberseite aneinanderreihen (Taf. 68 c, d), darauf hin, dass sie einst frei gestanden haben muss. Die zwei Basen aus Lapillibreccie könnten vermutlich Bauabschnitten bzw. Gebäuden aus diesem Material zugeordnet werden, jedoch muss dies vorerst hypothetisch bleiben.

Einige weitere Bauteile müssen vorläufig als ‘Sonderelemente’ ausgesprochen werden, da sie sowohl in Sirwah als auch in der weiteren Umgebung jeweils ein Unikum bilden, wie z. B. ein Postament, das aus einem sich konisch nach unten verjüngenden Pfeiler mit ausgestellttem Fuß als Standfläche besteht (Taf. 70 b), sowie ein Kapitell mit nahezu quadratischer Grundfläche, das auf allen vier Ansichtsflächen mit je einem Feld mit vier übereinander gesetzten, quer verlaufenden Riefen dekoriert ist (Taf. 70 a). Die Einarbeitung zweier Monogramme auf der Vorderseite eines Kalksteinquaders, bei dem es sich vermutlich um den Sturz einer Öffnung handelt, machen diesen Quader ebenfalls zu einem Unikat. Laut mündlicher Aussage von N. Nebes sind die Buchstaben etwa in das 1. Jh. v. Chr. zu datieren. Die angrenzenden, vorstehenden Flächen sind mit quadratischen, grob gespitzten Feldern versehen, die von unsauber eingearbeiteten Ritzlinien umrandet sind. (Abb. 45). Diese charakteristische Steinmetzbearbeitung konnte vielfach beobachtet werden, wie z. B. an der nördlichen, vor die Äußere Temenosmauer gesetzten Mauer oder auch an den Steinplatten, die mit einem Mauerwerk-Motiv (s. o. S. 116) dekoriert sind, so dass diese Art von Steinornamentik vielleicht als Datierungskriterium (etwa um die Zeitenwende) verwendet werden könnte.

Darüber hinaus befand sich ein ganz außergewöhnliches Fragment im Steinlagerhaufen südwestlich des Heiligtums aus der Zeit der Grabung unter der Leitung von J. Schmidt sowie ein weiteres deponiert im Magazin. Bei dem im Steinlager gefundenen Fragment handelt es sich anscheinend um eine Reliefplatte mit eingemeißelten Ritzzeichnungen von Tierdarstellungen. Die Platte war in mindestens drei Register unterteilt, in denen nach

vorne schreitende Steinböcke im Profil abgebildet sind, die nach vorne schauen. Von der noch bestehenden unteren Steinbockreihe kann man nur noch die Hörner zweier hintereinander stehender Steinböcke erkennen; der untere sowie der obere Teil der Platte sind weggebrochen. Die erhaltene obere Reihe zeigt die Steinböcke nur noch bis knapp unterhalb der Brust. Nur in der mittleren Reihe lässt sich zumindest der linke Steinbock vollständig erahnen (Taf. 71 a). Da aber die Platte auch auf der linken Seite Brüche aufweist, gibt es keinen Hinweis darauf, wie viele Steinböcke nebeneinander standen oder ob nicht sogar noch ein Inschriftenfeld folgte. Sicher erscheint allerdings, dass die Platte aus einem architektonischen Zusammenhang stammt und sehr wahrscheinlich als Verkleidungspaneel an einer Wand angebracht worden war.

Bei dem anderen Bauteil handelt es sich um ein Pfeilerfragment²⁹², dessen Dekor nicht dieselbe akkurate Ausarbeitung aufweist, wie die zuvor beschriebene Reliefplatte, sondern nur grafittiähnlich eingeritzt ist. Der Pfeiler trägt auf einer Seite zwei durch Umrisslinien getrennte Bilder. Das linke Bild, das an der linken oberen Ecke beschädigt ist, zeigt ein Fabelwesen im Profil, das seinen Kopf leicht nach hinten und oben dreht. Es erinnert an einen Greifen, der wie ein Vierbeiner abgebildet ist, doch enden die Hinterläufe nicht in Pfoten, sondern in Krallen, und die Vorderläufe münden in stumpfe, kurze Flügel. Die Musterung mit kleinen Kreisen deutet auf einen Leopard, doch schmücken Hals und Kopf mähenartige Fransen, die eher einer Hyäne zuzuordnen wären²⁹³. In dem leicht geöffneten Schnabel ist im Ansatz noch eine heraushängende Zunge zu erkennen, die ihrerseits eine Schlange assoziiert. Ob das Wesen auch einen Schwanz hatte, ist wegen der Bruchstelle nicht mehr zu erkennen. Geflügelte Greifen bzw. mythische Tiere kommen in der südarabischen Kunst nur selten vor²⁹⁴. Der Greif erinnert an babylonische Kunst und ähnelt einem „Sirrush“ (Drachen), der sich auf dem Ishtar-Tor (aus dem 6. Jh. v. Chr.) in Babylon befindet – ein Wesen mit Schlangenkopf, Vorderbeinen mit Tatzen einer Katze und Vogelkrallen an den Hinterbeinen²⁹⁵. Ferner gleicht das Tier einem mit roten Punkten

²⁹² Dieses Bauteil wird von I. Gerlach mit Abbildungen publiziert.

²⁹³ Laut mündlicher Aussage der Ortsansässigen befinden sich in dieser Gegend noch heutzutage Hyänen. Leoparden muss es in antiker bzw. bis in frühislamischer Zeit gegeben haben, wie beispielsweise ein ausgestopftes Tier im Nationalmuseum von Sanaa beweist.

²⁹⁴ Bekannt sind hier vor allem die Greifen mit gehörnten Löwenköpfen, die sich auf zwei Seiten eines Pfeilerkapitells befinden, das aus dem Palast von Shabwa stammt und etwa in die Mitte des 3. Jhs. n. datiert wird, s. Sabakat 1998, 303 Abb. 186, sowie die zwei antithetischen geflügelten Stiere auf einem Bronzerelief, das vermutlich aus dem Bar'an-Tempel aus Marib stammt und in das 5. Jh. v. Chr. datiert, s. Sabakat 1998, 309 Abb. 208.

²⁹⁵ R. Koldewey, Das wiedererstehende Babylon. Die bisherigen Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen (1925) 46 ff. Abb. 31, 32.

gemalten Tier (Leoparden?) in al-Fau im heutigen Saudi-Arabien²⁹⁶. Im rechten Bild des Pfeilers dagegen ist leicht nach rechts aus der Mitte gerückt eine Palme abgebildet, die vielleicht als Lebensbaum²⁹⁷ gedeutet werden kann, an die sich von beiden Seiten jeweils ein Steinbock stemmt, um nach den Blättern oder Früchten zu schnappen. Interessant ist hierbei, dass die Palme oben aus dem umrissenen Feld heraus bricht. Zudem erinnert die Gravur mehr an ein Graffito, das nicht sehr ordentlich ausgeführt wurde, wie z. B. die schräg gegeneinander verlaufenden Umrisslinien zeigen. Leider sind beide Architekturteile aus dem Kontext gerissen, so dass zurzeit weder eine Zugehörigkeit noch eine Datierung möglich sind. Lediglich die sehr skizzenhaft eingearbeitete Darstellung lässt eine Vermutung auf eine Entstehung in spätsabäischer Zeit zu.

7. Bauschäden

Die Außenschale der gekurvten Umfassungsmauer zeigt deutliche Bauschäden: entlang den Binderpaaren an den Kurven klaffen die Fugen von unten nach oben um 0,5 bis 2 cm auseinander (Taf. 51 d). Vor allem Schubkräfte, die sowohl von den rezenten Einbauten als auch von den Erdmassen durch Flugsand im Innenhof ausgehen, wirkten sich durch starken Druck nach außen auf die Außenmauer negativ aus. Da die Erdmassen, die innen höher als außen sind, unterschiedlich hoch anstehen, wurden zwischen zwei Binderpaaren teilweise ganze Mauerwerksfelder herausgeschoben. Eine weitere Ursache für die klaffenden Fugen könnte der nur partiell verfestigte, karbonatisierte Untergrund sein, der relativ nachgiebig ist. Ferner lassen sich diese vertikalen Rissbildungen, welche in ähnlicher Form auch an den rezenten Einbauten (Taf. 43; Taf. 52 a) zu beobachten sind, auch auf Erdbeben zurückführen.

Außerdem können an der Außenschale großflächige Schäden an der Oberfläche der Steinquader beobachtet werden; eine Art Flechte (Taf. 52 b) setzt sich auf das schalenartige Gestein, wodurch das Material auseinander getrieben wird und abschalt. Weitere Schäden an der Innen- sowie auch an der Außenschale verursachte das Herausschlagen einzelner

²⁹⁶ Ein Foto dieser Bemalung wurde während eines Vortrages in Berlin von S. al-Said »Die Forschungsergebnisse der Ausgrabungen in Al-Fau (Saudi-Arabien)« gezeigt.

²⁹⁷ Diese skizzenhafte Darstellung der beiden an einem Baum hochstreckenden Steinböcke erinnert sehr an die Türpfeiler des erst im Sommer dieses Jahres freigelegten Tempel I *intra muros* von as-Sawda. Auch hier wird der sehr stilisiert dargestellte Baum – mit einem Fragezeichen versehen – als Lebensbaum interpretiert. s. R. Audouin – M. Arbach, »Un panthéon de l'Arabie du Sud en images. Le temple I d'as-Sawdâ« Yemen (2004) 20 ff. Abb. 2.

Quader bzw. von Quaderfragmenten verursacht, um ein Auflager für Deckenbalken oder notwendige Öffnungen für die rezenten Einbauten herzustellen (Taf. 52 c). Unterhalb solcher Auflager an der Außenschale sind nach unten konisch auseinander laufend helle Verfärbungen an der Außenfassade festzustellen, verursacht beispielsweise durch Regenwasser, das sich an den herausragenden Balken sammelte, oder auch von innen herkommende Flüssigkeiten, wie z. B. Abwasser. Ferner dienten einige Räume als Stallungen, so dass durch Fäkalien auch Salze in die Mauerschalen eindringen konnten und zu Kristallisationssprengungen führten²⁹⁸. Bauschäden sind also vornehmlich durch Fremdeinwirkungen entstanden und nicht aufgrund minderer Materialqualität.

Anders sieht es dagegen beim Plattenbelag sowohl im Innen- als auch im Vorhof aus. Hier benutzten die Sabäer größtenteils Steinplatten minderwertiger Qualität, wie z. B. Kalksteine mit höherem Tonanteil (Mergelkalksteine) sowie stark geklüftete Kalksteine. Deshalb bieten diese Werksteine eine größere Verwitterungsoberfläche und besonders günstige Einwirkungsmöglichkeiten für vorhandene Salze. Einige Steinplatten kamen daher nur noch als einzelne Bruchstücke bzw. kaum mehr als Platten zu identifizierendes ‘Gebrösel’ zu Tage (Taf. 52 d). Weil ein erheblicher Teil ihrer Substanz zerstört wurde, ist ihre Oberflächenstrukturen nicht großflächig mehr erhalten. Zur Beschleunigung des Verwitterungsverfalls führten einerseits das Halten von Ziegen und Kamelen, deren Fäkalien und entsprechende Salze in konzentrierter Form in den Plattenbelag eindringen konnten, und andererseits die schlechte Entwässerung: Die antiken Abwasseranlagen setzten sich nach Aufgabe des Heiligtums durch Sandanwehungen zu und wurden durch spätere Einbauten verbaut. Die Abwasserkanäle waren also nicht mehr in Funktion. Zudem wurde durch extremen Salzeintrag, besonders während der Regenzeiten wegen des hier stehenden Wassers, das Zerbersten der Kalksteinplatten begünstigt; hinzu kommt noch, dass die Feuchtigkeit durch den staubfeinen Sand gespeichert wird und sich auf Dauer zerstörend auf die Platten auswirkt.

Größere Bauschäden sind auch an den Stufenquadern der Plattform zu erkennen: besonders die Ansichtsflächen, auf denen sich sabäische Inschriften befinden, sind neben den mechanischen Abnutzungserscheinungen durch das Begehen durch Schalenbildung und nachfolgende Ablösung des Materials besonders gefährdet (Taf. 52 e). Der feine Sand, der durch einfallende Winde verwirbelt wird, setzt sich hinter die hohlwandigen Schalen des Gesteins und beschleunigt damit den Verwitterungsprozess. Aufschlussreich ist der Befund

²⁹⁸ Unveröffentlichter Arbeitsbericht von T. Kirnbauer 2004, »Naturwerksteine in der sabäischen Stadtanlage von Sirwah – Petrographie und Zerfall; Verwitterung und Zerfall«.

im südlichen Bereich der untersten Stufenreihe: hier befinden sich vor der sechsten Steinbank (von Süden) zwei Trittstufenquader aus Travertin, die vermutlich in antiker Zeit die beschädigten Kalksteinstufen ersetzten, wobei der südliche fast gänzlich erodiert ist (Taf. 49 c). Die Zerstörung lässt sich auf das Material selbst zurückzuführen, da der Travertin eine nur mäßige Verwitterungsresistenz aufweist. Aufgrund seiner schichtig angeordneten, meist länglich vertikal auftretenden Hohlräume ist er für Abschalungen und Kantenausbrüche besonders anfällig.

Erhebliche Bauschäden weist auch das Innere Propylon auf (Taf. 21 a). Sirwah gilt – wie schon die Schäden an der Außenmauer nahe legten – als potentiell Erdbebengebiet. Da die Pfeiler der Portikus nicht mehr korrekt in den dafür vorgesehenen Aussparungen stehen, ist zu vermuten, dass sie bei einem Erdbeben ‘herausgeschoben’ wurden. Dies hatte zur Folge, dass sie alle nicht mehr lotrecht, sondern gegeneinander verdreht, leicht windschief im Raum stehen: so neigt sich der erste Pfeiler (von Norden) um 5 cm nach Osten, der zweite um 5 cm nach Osten und um 1 cm nach Norden, der dritte um 4 cm nach Osten und um 7 cm nach Norden, der vierte wieder um 5 cm nach Osten und um 4 cm nach Süden, und der sechste, der am stärksten aus seiner Standfläche herausgedrückt wurde, steht um 11,5 cm nach Osten und um 8 cm nach Norden windschief. Das übereinstimmende Neigen um 4 cm bis 5 cm – mit Ausnahme des stark verdrehten sechsten Pfeilers – in Richtung Osten könnte, der oben erläuterten Folgerung widersprechend, auch auf ein gewolltes Neigen nach hinten deuten, wie dies ebenso am Bar`an-Tempel in Marib der Fall ist²⁹⁹. Ob auch in Sirwah die Standflächen wie beim Bar`an-Tempel mit einer leichten Neigung gearbeitet sind, können erst weitere Untersuchungen belegen, wenn die Pfeiler gesichert sind und die dazwischen gesetzte Vermauerung entfernt werden kann. Die Pfeiler wurden so aus dem Gestein gearbeitet, dass dessen Schichtung in vertikaler Richtung, somit statisch falsch und in Hinblick auf mögliche Verwitterung ungünstig verläuft (s. u.). Wie oben bereits erwähnt sind alle Pfeiler – bis auf den zweiten, der am oberen Schaftende ein antik aufgesetztes Flickstück besitzt (Taf. 53 a) – aus einem Block gearbeitet, was zu einer hohen Materialbeanspruchung führte. Dies sowie die Schichtung der Pfeiler haben umfangreiche Verwitterungsschäden wie Aufspaltungen und Risse zur Folge, die in vertikaler Richtung auftreten und an allen Pfeilern zu beobachten sind. Eine weitere Schwächung des Querschnitts erfolgte durch den Versuch, die Pfeiler zu zerstören bzw. zu zerschlagen, um sie besser abtransportieren zu können: Dies zeigt sich besonders deutlich an der Nordseite des ersten sowie jeweils an der Südseite des vierten und sechsten Pfeilers (Taf. 21 a, b, c;

²⁹⁹ Vogt – Herberg – Röring, 7.

Taf. 22 a). Am dritten Pfeiler fehlt ein Stück der oberen nordwestlichen Ecke (Taf. 21 a) und am vierten der oberen Nordostecke (Taf. 22 b), die eventuell beim Entfernen des darüber lagernden Architravs abplatzten. Besonders stark ist der Fuß des vierten Pfeilers beschädigt (Taf. 53 b). Rote Verfärbungen, die sich auch an der in Richtung Süden anschließenden Spolie fortsetzen, lassen auf eine offene Feuerstelle schließen, die den vermutlich schon vorher beschädigten Pfeilerfuß noch brüchiger machte und aufspaltete. Ebenfalls stark beschädigt sind vereinzelte Treppenstufen des Unterbaus (Taf. 21 a), was jedoch auf eine mindere Gesteinsqualität zurückzuführen sein dürfte.

Ganz ähnlich sieht das Schadensbild an den beiden noch in situ stehenden Pfeilern des Äußeren Propylons aus (Taf. 38 b). Auch diese weisen vertikal verlaufende Risse auf. Die angeschlagenen Kanten führten zu einer Querschnittsschwächung: Vermutlich fanden hier ebenfalls Versuche statt, die Pfeiler zu zerteilen, um sie besser abtransportieren und als Spolien wieder verbauen zu können. Obwohl diese Pfeiler fast 2 t weniger wiegen als die des Inneren Propylons, ist die Beanspruchung durch ihr Eigengewicht dennoch nicht zu unterschätzen, denn die Lasten müssen hier über eine viel kleinere Standfläche in den Boden abgetragen werden. Vermutlich nicht zuletzt durch eine schlechte Bearbeitung der Standflächen auf den Basen bedingt, stehen diese beiden Pfeiler sehr schief. Der zweite noch in situ stehende Pfeiler (von Norden) neigt sich um 11 cm nach Westen und um 7 cm nach Norden, während der dritte Pfeiler 8 cm nach Westen tendiert. Für eine schlechte Lastverteilung spricht auch der Bruch der sechsten balkenartigen vorkragenden Basis, der hier diagonal durch die südöstliche Standfläche verläuft (Taf. 38 a). Dies deutet darauf hin, dass der Pfeiler sein Gewicht verstärkt über die nordwestliche Ecke abgetragen hat oder sich auch in diese Richtung neigte. Wahrscheinlich wurde diese monolithische Basis bautechnisch unpräzise auf den Unterbau gesetzt, so dass die großen Lasten des Pfeilers früher oder später zu einem Bruch führen mussten. Weitere Schäden sind am äußeren nördlichen Podest zu sehen. Hier ist das Pflaster abgesackt, was auf eine schlechte Untergrundverdichtung hinweist und den Schaden vermutlich schon in antiker Zeit verursachte (Taf. 37 c).

Weitere gravierende Bauschäden lassen sich am Inschriftenmonument im Innenhof feststellen (Taf. 31). Das unterschiedliche Verwitterungsverhalten der beiden Inschriftenmonolithe, das zunächst unerklärlich erscheint, liegt vor allem an der oben (S. 72) bereits beschriebenen Gesteinsschichtung. Die dadurch entstandenen großen Angriffsflächen führten zu schalenartigen Abspaltungen, welche durch die physikalische Struktur im Materialverband beschleunigt wurden. Mitverantwortlich sind hierfür äußere

Einflüsse, wie beispielsweise Nitrate, starke Winde, Sonneneinstrahlungen und Regen auf die Gesteinsoberfläche. Besonders schwerwiegende Schäden sind am oberen Inschriftenmonolith zu erkennen. Tiefe Risse durchsetzen den gesamten Block, wodurch Verwitterungsfaktoren mehrere Zentimeter tief in den Quader eindringen und den Stein von innen heraus zerstören können. Darüber hinaus sind auf den Ansichtsflächen auch rote und schwarze Sporenpilze zu finden³⁰⁰. Tiefgreifendste Schäden zeigt dieser Stein an seiner oben bereits erwähnten Bruchstelle (S. 71), wie dies auch die Rotfärbung widerspiegelt. Dieser Bruch sowie das Herausdrehen des westlichen Fragments dürften auf eine mutwillige Zerstörung zurückzuführen sein, welche vermutlich in spätantike Zeit zu datieren ist. Ebenfalls auf eine von Menschenhand zurückzuführende Zerstörung weist die Beschädigung der Oberkante des unteren Inschriftenblockes auf der Südseite, die sich entlang des nach Norden verschobenen Bruchstücks hinzieht. Dieser Schaden rührt vermutlich von Brechstangen her, die eingesetzt wurden, um den oberen Block herunterzuschieben, woraufhin die Kanten des unteren Monoliths gebrochen sind. Im Zusammenhang mit dieser Zerstörung stehen vermutlich auch die links und rechts der Bruchstelle befindlichen Risse und die daran anschließenden größeren Fehlstellen. Neben den Materialeigenschaften aber beschleunigten vor allem die äußeren Einflüsse den Verwitterungsprozess. Noch bis zur Grabung von J. Schmidt war der obere Quader in die rezente Bebauung integriert, während der untere schon längere Zeit von Sediment und Bruchsteinen eingeschlossen und dadurch besser geschützt lag. Nach Norden hin präsentierte sich der obere hingegen frei sichtbar, d. h. er bildete mit seiner Nordfassade die Außenseite zum Innenhof, während seine Südfassade nach innen, zu einem Stall hin orientiert war. Da das Vieh aber auch außen vor dem Stall frei herumlief, waren die negativen Einflüsse auf beiden Seiten nahezu gleich groß. Auf der Nordseite entlang der Unterkante des unteren Inschriftenmonoliths befindet sich eine 6 bis 8 cm breite Falz, über die sich eine bis zu 3 cm breite, ockerfarbene Kruste gebildet hat. Nach oben hin franst sie leicht aus, während ihr unterer Rand recht scharfkantig ist, was durch eine bemalte Putzschicht oder ein dünnes Bronzeblech entstanden sein könnte, die bzw. das die Falz überdeckte. Laut T. Kirnbauer lässt sich diese Kruste auf Spritzwasser zurückführen³⁰¹.

Weitere Setzungsschäden am Plattenbelag im Innenhof weisen darauf hin, dass der Untergrund nicht fachgerecht verdichtet bzw. die Platten nicht fachmännisch verlegt wurden. Der Bodenbelag senkte sich vor allem im Bereich des Knochendepots entlang der

³⁰⁰ F. Moll, unpublizierter Arbeitsbericht vom »Bauhüttenprojekt 2002«, 15.

³⁰¹ Kirnbauer a. O. 8.

Südflanke, sowohl an dessen Nordostecke als auch am Eingangsbereich im Norden (Taf. 53 c). Ein Blick in den Innenraum offenbart, dass die Lasten der Wände nur halb auf den Plattenaußenkanten und mit ihrer anderen Hälfte auf dem 'einfachen' Sandboden ruhen, so dass die Platten nach innen abkippen mussten.

Weitere Bauschäden, die sich über die gesamte Anlage verteilen, stammen aus nachantiker Zeit, was viele mit der Grabung zu Tage tretende Bauteile belegen. Vermutlich wurde das Heiligtum nach seiner Aufgabe sukzessive zerstört und abgebaut sowie durch die Zweitverwendung als Wohnsiedlung in islamischer Zeit beschädigt und so überbaut, dass sich ein geschlossenes, kleines Dorf bildete.

8. Bautechnik und Bauglieder

Eine wichtige Grundlage der Architektur ist immer auch das Baumaterial, das in Mengen für die Herstellung von Architekturgliedern und Mauern vorhanden sein musste. Den in Sirwah arbeitenden Steinmetzen stand hervorragendes Baumaterial zur Verfügung. Der in der Umgebung anstehende Kalkstein ließ sich exakt verarbeiten und eignete sich selbst zur Herstellung großer monolithischer Blöcke. Aber nicht nur der Baumeister profitierte von diesem exzellenten Gestein, sondern auch der Bildhauer³⁰² konnte seine Kunst daran entfalten.

Aus Hamdanis Iklil³⁰³ geht hervor, dass sich im altsüdarabischen Reich eine an die äthiopische Holzbauweise angelehnte Technik der Steinarchitektur und -bearbeitung entwickelt hat, was sich in verwandter Weise z. B. auch an dem Propylon des Almaqah-Heiligtums in Sirwah nachvollziehen lässt. Dies deutet darauf hin, dass auch in Südarabien in der frühsabäischen Zeit die ehemals vorherrschende Holzbauweise in nachahmender Form in Stein umgesetzt wurde. Als bestes Beispiel ist das Gebäude Nr. 41 aus Shabwa anzuführen, bei dem der Aufbau einer Ständer-Pfosten-Konstruktion aus Holz gesichert ist³⁰⁴, die stark an die spartanische Architektursprache der Pfeiler-Propyla in Sirwah erinnert. Diese Holzkonstruktion besaß dieselbe Fügetechnik wie die Steinpfeiler mit aufgesetzten Architraven, die durch ein Zapfen-Stecksystem verbunden waren. Dieses Stecksystem ist repräsentativ für die altsüdarabische Bautechnik. Besonders deutlich zeigt

³⁰² s. Kapitel 6.14.3. Plastik sowie Kapitel 8.2. Bauornamentik.

³⁰³ D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens. Nach dem Iklil des Hamdâmi (1881) 362 f.

³⁰⁴ J.-F. Breton (Hrsg.), Fouilles de Shabwa II. Le château royal de Shabwa. Architecture, techniques de construction et restitutions, in: Syria 68, 1991, 203 ff.

sich dies bei den Ausarbeitungen von würfelförmigen Zapfen und dazugehörigen würfelförmigen Dübel- bzw. Zapfenlöchern in den jeweils anzufügenden Bauteilen, wie beispielsweise bei den Pfeilern des Inneren Propylons³⁰⁵, die sowohl Zapfenlöcher als auch würfelförmige Zapfen an ihrem Schaftende besitzen, oder auch an den Zapfenlöchern in den Laibungen am Nordeingang (Z3; S. 63), am Südwesteingang (Z1; S 61) sowie am Eingang zum Schatzhaus³⁰⁶ (S. 79).

Die Reduktion des Pfeilerquerschnitts auf das rechteckige oder auch quadratische Format bedingt eine konstruktiv präzise Ausführung der Bauten in Quadern, die den sabäischen Architektur-Charakter prägt und neben dem ästhetischen Anspruch ein hohes Know-how und Verständnis an ingenieurtechnischer Steinmetzbearbeitung voraussetzt. Diese Details scheinen in vereinfachter Form und übertragen auf die Eigenschaften des Steins die Holzbauweise zu imitieren.

Ein weiteres bautechnisches Merkmal Altsüdarabiens sind die für die Pfeiler vorgesehenen, nahezu passgenau 2,0 cm bis 3,0 cm tief eingearbeiteten Aussparungen, in denen die Pfeiler ohne weitere Verdübelung mit ihrem Eigengewicht stehen.

Die oben beschriebene ausgeklügelte Fügetechnik weist auch die gekurvte Umfassungsmauer des Almaqah-Heiligtums auf: Sie besteht aus zweischaligem Mauerwerk, das in regelmäßigem Abstand durch paarweise versetzte Querriegel ausgesteift wird. Auch dies ist ein Kennzeichen altsüdarabischer Bautechnik, das vor allem bei gekurvten Mauern zu beobachten ist³⁰⁷; bei linear verlaufenden Wänden wurde im Gegensatz hierzu ein ‘einfacher’ Läufer-Binder-Verband eingesetzt. Dieses Vorgehen bezeugt ein erweitertes konstruktives Verständnis, denn Rundungen durch mehrere aussteifende Elemente zu stabilisieren, macht statisch gesehen Sinn. Um über die Querriegel der Umfassungsmauer hinaus eine zusätzliche horizontale Aussteifung zu erreichen, wurden auf den unteren Quaderlagen grob gearbeitete, zapfenähnliche ‘Wulste’ stehen gelassen, auf denen die darüber lagernden, mit entsprechend ausgemeißelten Höhlungen versehenen Quader aufsitzen. Diese Technik fand jedoch nur in nicht sichtbaren Bereichen, wie im Zwischenbereich der beiden Umfassungsmauerschalen, Anwendung (Taf. 26 c, d). Die einzelnen Steinlagen waren dadurch zusätzlich verankert. Die Quader waren passgenau an- und aufeinander gesetzt, so dass das Mauerwerk mit Fugen von weniger als 1 mm Breite, also mit dicht schließenden Fugen, eine homogene Oberfläche

³⁰⁵ s. Kapitel 6.7. Inneres Propylon.

³⁰⁶ Zur Rekonstruktion der Eingangssituation am Schatzhaus sowie das Zusammenfügen über Zapfen und Zapfenlöcher an diesem Beispiel s. u. S. 156 und Abb. 33.

³⁰⁷ Die ovoide Temenosmauer des Awām-Tempels in Marib weist genau die gleiche Technik auf, s. u. S. 190.

erreichte. Dies sowie die Tatsache, dass alle Bausteine der Anlage trocken, d. h. ohne jegliches mörtelartige Bindemittel und ohne zusätzliche Verklammerung versetzt wurden, verlangte eine höchst präzise Bearbeitung der Bauteile, die eine bautechnische Meisterleistung darstellt.

Generell kann von einer altsüdarabischen Bautechnik³⁰⁸ gesprochen werden, die vor allem durch das ausgeklügelte Zusammenstecken und Aufeinanderlegen gekennzeichnet ist. An vielen Bauteilen finden sich Falze, Dübellöcher, Nuten, T-Profile oder ähnliches, wozu zum Zusammenfügen jeweils ein Gegenüber gehört³⁰⁹.

Bei allen anderen Arbeitsgängen sind die Sabäer darüber hinaus wohlüberlegt und sehr ökonomisch vorgegangen: An den nicht sichtbaren Seiten der Quader beispielsweise weisen die Steine roh belassene Ansichtsflächen auf, wie etwa im Inneren der gekurvten, zweischaligen Umfassungsmauer (Taf. 7 b,).

Ein bemerkenswertes technisches Baudetail der Umfassungsmauer sind die an der Nordseite eingebauten Wasserspeier, die den hypäthralen Innenhof entwässerten. Von spezifischer Ausbildung sind dabei die darauf lagernden Baublöcke. Der hier wie zwei übereinanderliegende Steinschichten wirkende monolithische Block schützt einerseits das aufgehende Mauerwerk gegen zu großen Wasserdruck, und andererseits bildete dieser 'Doppelblock' – wie oben beschrieben (S. 56) – ein Gegengewicht zum weit auskragenden Wasserspeier. Dieses Detail bezeugt ein sicheres Gespür für statische Notwendigkeiten, das sich möglicherweise empirisch entwickelt hatte.

8.1. Steinmetzarbeiten

Wie oben bereits angedeutet, kann man die Steinmetzarbeiten in drei Hauptarbeitsschritte unterteilen: 1. Vorarbeiten, 2. Grundbearbeitung, 3. Feinbearbeitung.

Bei den Vorarbeiten mussten die Quader entsprechend der jeweiligen Steinschicht so bearbeitet werden, dass sie die exakte Höhe bekamen, wobei sich die Länge aus dem

³⁰⁸ Dies belegen auch die Beispiele in Baraqish (s. o. S. 65) und Maʿīn (s. ABADY 1, 1982, Taf. 58 c.).

³⁰⁹ s. beispielsweise Taf. 58 d und Abb. 35.

Rohmaterial³¹⁰ ergab. Die Tiefe der Steine variiert beim zweischaligen Mauerwerk, in dem ihre Rückseite nicht sichtbar war, zwischen 20 cm und 30 cm, so dass die Quader nicht zu schwer zum Versetzen waren. Die für die stärkeren Krümmungen vorgesehenen Quader mussten vorab mit einer groben Rundung versehen werden. Zu den Vorarbeiten gehörte schließlich auch das Einarbeiten der halbrunden Hebellöcher an den Stoßflächen (Taf. 51 a; s. u. S. 179).

Bei den in situ befindlichen Quadern konnte beobachtet werden, dass die Anathyrosen auf den Lagerflächen nicht gekrümmt, d. h. parallel zur Vorderkante verliefen, sondern linear dazu, was ebenfalls darauf hinweist, dass man die Steine erst nach dem Versetzen exakt nachbearbeitete.

Zum Versetzen der Bauteile versah man demnach die Stoß- und Lagerflächen mit Anathyrosen, was noch zu Arbeitsschritt 1 gehörte. Während des zweiten Arbeitsschrittes wurden die Quader in die richtige Lage gebracht und bündig an die schon versetzten Steine angepasst. Das daran anschließende Vorritzen der Spiegel³¹¹ war notwendig, um einen gleichmäßigen Randschlag zu erhalten. Erst im dritten Arbeitsschritt gab es sowohl eine Feinbearbeitung der Ansichtsflächen der einzelnen Quader als auch eine Überarbeitung der Gesamtkubatur des jeweiligen Bauabschnitts, wie beispielsweise eines größeren Wandbereichs, der so nochmals von oben nach unten korrigiert wurde.

Vor allem die in den Sondagen und dem Knochendepot im Innenhof aufgedeckten Steinabschläge sind ein Beweis dafür, dass die Umfassungsmauer erst nach vollständiger Errichtung von oben nach unten nochmals fein überarbeitet wurde. Die unregelmäßigen Zahnbreiten am Anfang und am Ende der einzelnen Blöcke der noch in situ befindlichen übereinanderliegenden Zahnschnittfriese auf der Südseite zeigen, dass vermutlich mit einer Schablone, die über mehrere Quader gelegt wurde, die Zähne angerissen und ausgearbeitet würden (Taf. 59 a–d, 60 a–h, 61 a–e; Abb. 46). Ein weiteres Indiz dafür, dass das Abtragen der Maße und die Ausarbeitung der Zähne am Boden und nicht erst nach Versetzen der Steine erfolgte, belegen die nicht immer gleichmäßig mittig übereinanderliegenden Zähne. Ferner ist es schwierig, Quader am Bau nachzubearbeiten, da das Risiko sehr hoch ist, dass bei diesem Vorgang eine Ecke wegplatzt³¹².

³¹⁰ Dieses Rohmaterial stammte aus den Steinbrüchen der Umgebung von Sirwah, s. Kapitel 11.2. Baumaterial sowie 11.3. Materialbeschaffung.

³¹¹ Da an vielen Quadern auch mit unterschiedlich ausgearbeiteten Ansichtsflächen stellenweise noch Ritzlinien zu erkennen waren, ist auch nach Meinung des Steinmetzen F. Moll das Anreißen der Spiegel ein gängiger Arbeitsschritt gewesen.

³¹² Diesen Hinweis verdanke ich B. Marr, der eine Steinmetzausbildung absolviert hat.

Die Inschriften hat man erst nach Versetzen der Quaderlage sowohl auf der Außen- als auch auf der Innenseite der Umfassungsmauer eingemeißelt, wie vereinzelt deutlich zu erkennen und auch nicht anders zu erwarten ist.

Die Architektur des Almaqah-Heiligtums zeigt insgesamt eine vollendete und hohe Steinmetzkunst. Die einzelnen Bauteile aus fein bearbeiteten Kalksteinquadern sind, wie die überwiegende Mehrzahl der bislang freigelegten bzw. erhaltenen antiken Bauten Altsüdarabiens, in besonders sorgfältiger und präziser Technik ausgeführt³¹³. In Sirwah steht nicht nur das pseudoisodome Quadermauerwerk aus steinmetztechnisch herausragend bearbeiteten fossilen Kalksteinen, deren Ansichtsflächen mit einem 3,5 cm bis 4,0 cm breiten Randschlag und fein abgespitzten Spiegeln versehen sind, für die hohe Kunstfertigkeit, sondern vor allem auch die Bearbeitung des Bauschmucks, wie der Zahnschnitt- und Steinbockfries, Scheinfenster und Reliefs sowie der Pfeiler, profilierte Sockel und Basen. Schließlich belegt auch die Bearbeitung der Keilnutschrift die ausgereifte Technik der südarabischen Steinmetzen. Vor allem die frühsabäische³¹⁴ Schrift aus dem 8./7. Jh. v. Chr. ist besonders exakt, sehr geometrisch und mit rechten Winkeln gearbeitet. Sowohl für die Buchstabenhöhe als auch für die gleichförmige Geometrie der einzelnen Buchstaben wurden vermutlich mit Reißnadeln Ritzlinien angerissen, um ein akkurates Schriftbild zu erzielen, wie dies besonders gut bei dem großen Inschriftenmonument zu beobachten ist (Taf. 9 b, Taf. 31). Aber auch die steinmetztechnische Umsetzung der mittelsabäischen Schrift weist noch ein hohes Gespür für die Bearbeitung eines harten Steins auf: wenn sie jetzt auch nicht mehr die gleichförmige Geometrie der einzelnen Buchstaben aufweist, so zeichnet sie sich nun durch die Hinzufügung von Serifen aus und wirkt insgesamt verspielter, wobei oftmals auf das Verwenden von Vorritzungen verzichtet wurde.

Dass das Heiligtum in besonders präziser und technisch aufwendiger Weise geplant und ausgeführt wurde, zeigen auch die in den grob abgearbeiteten Felsen eingelassenen und weit auskragenden Fundamentblöcke³¹⁵. Nur ihre Stoß- und Lagerflächen sind geglättet, um sie ganz eng wie Keile aneinandersetzen zu können; der später nicht sichtbare Rest ist nur grob abgeschlagen.

³¹³ Beispiele hierfür finden sich in Kapitel 8.3. Vergleichsbeispiele.

³¹⁴ s. Kapitel 3.2.4. Zur sabäischen Schrift.

³¹⁵ s. Kapitel 6.3.1. Fundamentierung.

8.1.1. Steinmetzzeichen und Setzmarken

Einige Lagerflächen, an ganz unterschiedlichen Bauteilen und somit bisher ohne erkennbares System, weisen, zur Vorderkante hin orientiert, einzelne sabäische Schriftzeichen sowie aus zwei bis drei sabäischen Buchstaben zusammengesetzte Monogramme auf, deren Ausführungsqualität beträchtlich variierten. Diese Zeichen konnten nur zur Zeit der Verlegung gesehen werden, da die darüber gesetzte Quaderschicht sie überbaute, so dass sie als Setzmarken zu interpretieren sind. An einigen Stellen fanden sich an den später nicht mehr sichtbaren Flächen sogar ganze Wörter, die vermutlich nicht als Setzmarken zu deuten sind, sondern eher eine typisch sabäische ‘Eigenart’ darstellen, dass nämlich bestimmte Bauteile offenbar einen Eigennamen (s. S. 108) bekamen.

Die von mir dokumentierten Zeichen vom Nordbau des Großen Damms in Marib bestärken die Vermutung, dass es sich bei den oben genannten Zeichen wohl generell um Setzmarken handelt, da die für den Damm angefertigten Blöcke, im Gegensatz zu den als Spolien verbauten, Marken an der Vorderkante der Lagerfläche aufweisen. Vermutlich konnten die Quader dadurch leichter und somit auch schneller versetzt werden, was zumindest bei diesem Bauwerk besonders wichtig war, da eine Bauinschrift belegt, dass der Nordbau innerhalb weniger Monate wieder neu aufgebaut wurde³¹⁶.

Weitere Steinmetzzeichen konnten beim Freilegen der Fundamentblöcke der gekurvten Umfassungsmauer in Sirwah nachgewiesen werden. In einem relativ regelmäßigen Abstand zueinander besitzen diese auf ihren roh belassenen Ansichtsflächen entweder die sabäischen Lettern Ꝁ oder ꝁ. Eigenartig ist hierbei die ‘Ausrichtung’ der Buchstaben, die bustrophedonartig (s. o. S. 71), also einmal in die rechte und einmal in die linke Leserichtung eingearbeitet sind. Wahrscheinlich sind diese Zeichen als Setzmarken für Abschnitte unterschiedlicher Versetzrichtungen zu deuten; demnach hätte man an unterschiedlichen Stellen gleichzeitig mit der Fundamentierung angefangen.

An der Nordostseite ragt ein Block mit dem Wort »Darag« hervor, der Name eines Berges, der etwa zehn Kilometer nördlich des Heiligtums liegt und auf den der Block ausgerichtet ist. Ob der Berg im Zusammenhang mit der oben erwähnten Eigennamensgebung steht oder als Setzrichtung diente, muss offen bleiben. Nach Angaben der Bewohner jedenfalls befinden sich dort moderne wie auch antike Steinbrüche.

³¹⁶ Laut freundlicher, mündlicher Aussage von N. Nebes.

8.2. Bauornamentik

Die sabäische Architektur wirkt im Vergleich etwa zur minäischen³¹⁷ arm an Zierformen. Vor allem die geometrische Ornamentik spielt aber in der ‘klassisch-sabäischen Kultur’ eine bedeutende Rolle. Diese beschränkt sich nicht allein auf die Architektur, sondern wurde auch in allen Gebieten der Gestaltung angewandt, vor allem im Kunsthandwerk, sowohl bei kultisch wie bei profan bestimmten Objekten³¹⁸.

Dieser geometrische Stil äußert sich vorwiegend darin, dass durch die Verwendung von geraden Linien eine klare, asketische Formensprache angestrebt wurde, wobei die Linien meist rechtwinklig, gelegentlich auch in einem spitzen oder stumpfen Winkel aufeinander treffen. Eine Ausnahme bildet hierbei die Ausarbeitung von Tierformen, insbesondere die der Steinbockdarstellungen, wobei auch diese einer Geometrisierung unterliegt. Ansonsten treten gebogene oder gekrümmte Linien anscheinend erst mit dem Eindringen römischer Einflüsse in Erscheinung, ohne aber die alte geometrische Ornamentik, die bis in die späteste vorislamische Zeit überall noch vorhanden ist, vollständig zu verdrängen³¹⁹. Hierbei handelt es sich um die bereits erwähnten Dekorationselemente³²⁰ wie beispielsweise den Zahnschnitt, das Riefenornament, das Mauer-Verband-Motiv, Würfel- bzw. Schachbrettmuster, Einarbeitung von vertikalen Nuten (wie beispielsweise beim Scheinfenster s. u.), stilisierte Darstellungen von Tierköpfen sowie stehende und kniende Tierdarstellungen nebeneinander bzw. übereinander als Ornament angeordnet, hier kann man von einer ‘klassisch-sabäischen’ Ornamentik sprechen.

Die einzelnen Motive treten meist kombiniert und in abgestufter Weise auf. Das Zahnschnittmotiv findet man beispielsweise besonders häufig zusammen mit einem Riefenmotiv – das aus mehreren quer verlaufenden Riefen besteht – in unterschiedlichsten Variationen und meist als oberen, krönenden Abschluss eines Bauteils (Taf. 61 d, e; Abb. 46).

Die ‘klassisch-sabäische’ Bauornamentik ist einerseits durch Formen geprägt, die vormaligen architektonischen Holzkonstruktionen entsprachen (s. o. S. 125 f.); andererseits

³¹⁷ s. Kapitel 8.3. Vergleichsbeispiele, die zahlreichen Ritzverzierungen an den Pfeilern und Portalen im Jawf des Königreichs von Maʿīn, die hier minäische Architektur genannt wird.

³¹⁸ Wie beispielsweise bei den Grabbeigaben, die aus dem täglichen Leben schöpfen, s. I. Gerlach, Der Friedhof des Awām-Tempels in Marib (Ausgrabungen 1997–2000), in: ABADY 9, 2002, 41–91.

³¹⁹ E. Will, Die Kunst Südarabiens unter dem Einfluß Griechenlands und Roms, in Sabakat 1998, 281–283.

³²⁰ s. o. S. 117 sowie Kapitel 8.2.1. Charakteristische Beispiele.

bezieht sie ihre Anregungen aus dem kultischen Bereich. So wurde der gejagte und geopfert Steinbock zum bevorzugten Ornament sabäischer Monumentalbauten³²¹.

8.2.1. Charakteristische Beispiele³²²

Anhand ausgewählter Architekturteile soll beispielhaft die elaborierte Ornamentik verdeutlicht werden.

Steinbockfrieze

Gerade die Steinbockfrieze stehen für die hohe Kunstfertigkeit der altsüdarabischen Steinmetzen: Die schmale Vorderansicht jedes einzelnen Steinbocks ist geprägt durch zwei geradlinige, dünne Vorderbeine mit angedeuteten Hufen, die dazwischen liegende Brust sowie den langen, trapezförmig geschnittenen Schädel mit V-förmig auseinanderstrebenden, in leichtem Bogen nach hinten ragenden Hörnern (Taf. 62, 63; Abb. 46). Der im Gegensatz zum Körper überdimensionierte Kopf nimmt etwas über die Hälfte der Höhe ein. Er ragt plastisch vor und endet an der Unterseite in einem zurückgesetzten, rechteckigen Absatz, wodurch ein Bart angedeutet wird. Oben gehen die eng anliegenden, durch einen Mittelsteg, der vermutlich den Scheitel am Schädel andeuten soll, getrennten Hörner leicht geschwungen in die Oberseite des Frieses über. Der Steg mündet am Hörneransatz in einen Grat, der über die gesamte Schnauze verläuft. Die Augen sind unter dem Hörneransatz wie leicht flachgedrückte Kugeln plastisch ausgearbeitet.

Die in Sirwah vorgefundenen Steinbockfrieze unterscheiden sich vor allem in der Ausarbeitung im Brustbereich³²³. Weitere Unterschiede konnten bei der Bearbeitung der Beine und Schultern ausgemacht werden, wobei sich vier verschiedene Ausarbeitungsstadien bestimmen lassen: Stadium A mit dreiviertelrunder Brust und ausgeformten Schultern (Taf. 62 c; Abb. 46), Stadium B mit halbrunder Brust (Taf. 62 a; Abb. 46), Stadium C mit angerundeter Brust (Taf. 62 e) und Stadium D mit gerader Brust (Taf. 63 f; Abb. 46). Da sich die Formen ansonsten aber sehr ähneln, könnte es sich auch um unterschiedliche Bearbeitungsstadien handeln. Die Beine verlaufen geradlinig dicht an die Brust gepresst nach unten. Ab dem Kniegelenk sind sie meist leicht eingeschnürt und

³²¹ s. auch Kapitel 6.14.7. Architekturteile.

³²² Vgl. Kapitel 15. Steinkatalog.

³²³ s. die Beschreibung weiter unten.

etwas schmaler als die Oberschenkel. Während die Oberschenkel als Flachrelief ausgearbeitet sind, bilden die Unterschenkel Halbrundstäbe. Die Hufe sind dagegen meist halbrund ausgestellt und durch eine mittige Kerbe betont. Die gesamte Ansichtsfläche weist Bearbeitungsspuren relativ feiner Glättung auf. Bei Stadium B, C und D bilden die Beine zusammen mit der Brust eine Fläche, die nach oben nahtlos in die Grundfläche zwischen den Köpfen übergeht. Die Bearbeitung zwischen den einzelnen Böcken endet bei diesen Friesen auf der Höhe der Unterkante der Köpfe. Dies deutet darauf hin, dass der Quader horizontal vorgerissen wurde, um so ein Richtmaß für die Höhe des Kopfes zu bekommen. Die Darstellung der geraden Brust deutet auf ein Vorreißen hin, so dass durch Nachbearbeitungen in weiteren Schritten eine dreiviertelrunde Brust entstand. Die weitere Feinbearbeitung erfolgte direkt am Bau³²⁴.

Scheinfenster

Schmale langrechteckige Steinplatten, sog. Scheinfenster (Taf. 67 a, b; Taf. 49 b; s. o. S. 117), bilden eine besondere Art von Verkleidungselementen. Bis auf ein sehr schmales vollständiges Scheinfenster-Relief kamen bisher nur Fragmente zum Vorschein, deren ursprüngliche Position noch nicht geklärt werden konnte. Die Reliefplatten besitzen im oberen Bereich ein rechteckiges Feld mit meist vier bis sieben horizontal verlaufenden Riefen mit fein geglätteten Binnenflächen. Auf dem schmalen, länglichen Teil darunter sind immer zwei in Längsrichtung parallel verlaufende, etwa einen Zentimeter breite Nuten eingearbeitet. Die Nuten werden jeweils durch einen etwa 5 mm breiten Steg in einen oberen kürzeren und einen unteren längeren Abschnitt geteilt. Dabei streichen die oberen Nuten bündig mit den Stegen aus, d. h. sie wurden 'schräg' eingearbeitet. Unterschiedliche Fragmente mit Riefenmuster kamen auch aus Calcit zu Tage (Taf. 67 b), was auf die besonders prachtvoll gestaltete Ausstattung eines Bauwerks hinweisen könnte.

Zahnschnitt

In der gebauten Architektur findet sich das Element des Zahnschnitts häufig als oberer Wandabschluss in der Gebälkzone oder an Kapitellen.

Die Zahnschnittfriese lassen sich grob in einreihige und doppelreihige Friese einteilen und in 'reine' Zahnschnittfriese, die nur aus Zähnen und Deckleiste bestehen, sowie in

³²⁴ s. dazu Kapitel 11.5. Bauarbeiten/Bauablauf.

‘gemischte’ Friese, die zusätzlich noch durch mindestens drei übereinander eingearbeitete, quer verlaufende Riefen geschmückt sind (Taf. 61 e, d; Abb. 46). Auch die Ausarbeitung der Zahnschnittfriese weist häufig eine minutiöse Bearbeitungstechnik auf: Die Zahnbreiten eines jeweiligen Frieses sind auf 0,3 cm bis 0,5 cm genau gearbeitet, und die Ornamentik der Zahnschnittfriese wirkt insgesamt wie messerscharf aus dem Stein geschnitten (Taf. 59 a–d).

Als dekoratives Ornament findet sich der Zahnschnitt auch an Verkleidungsplatten³²⁵ oder er schmückt, ähnlich wie das Motiv des Scheinfensters (s. o. S. 117), kleinere Architekturdarstellungen, wie z. B. Altäre³²⁶, Miniaturaltäre³²⁷ sowie Tempelmodelle³²⁸ und auch Scheinfenster³²⁹ selbst.

Die Varianten unterscheiden sich zudem vor allem in den Ausmaßen der Zähne, die meist nahezu quadratisch (Taf. 59 a + b, 60 d, f, g + h, 61 c, d + e) aber sowohl langrechteckig (Taf. 59 c, 61 a) als auch ‘gedrungen’ querrrechteckig (Taf. 59 d, 60 b, c, e, 61 b) ausgearbeitet sein können. Je nach Typ kragen die Leisten 0,1 cm bis 1,5 cm vor die Zähne. Sowohl die Leisten als auch die Zähne können leicht schräg vorspringen, d. h. schräg nach außen stehen (Taf. 60 f, g). Der kleinste³³⁰ Zahnschnittfries (Taf. 60 d) ist 23,0 cm breit, 8,5 cm hoch und 7,5 cm tief. Dieser konnte ebenfalls aus dem Abraum der Abbauarbeiten des sog. Magazinbaus wiedergewonnen werden, jedoch ist keine Zuordnung möglich. Lediglich aufgrund seiner Größe muss davon ausgegangen werden, dass es sich um einen kleinen Einbau gehandelt haben muss, der mit solch einem Zahnschnittfries bekrönt war. Der größte Zahnschnittfries hat eine Breite von 103,0 cm, eine Höhe von 27,0 cm und eine Tiefe von 44,0 cm. Zahnschnittfriese dieser Größe (Taf. 59 a+ b) können vor allem aufgrund ihrer auf Sicht bearbeiteten Hinterseite dem Wehrgang, d. h. dem Abschluss der Außenschale der gekurvten Umfassungsmauer zugeordnet werden³³¹.

Bei den doppelreihigen Zahnschnittfriesen (ohne Ornament) tauchen zwei verschiedene Höhen auf. Aufgrund ihrer Maße sowie ihrer großen Anzahl kann darauf geschlossen werden, dass die höheren zur Rampen- und die niedrigeren zur Terrassenüberdachung (Taf. 61 a) zugeordnet werden können (s. u. S. 135 f; Pl. 8). Darunter gibt es aber auch

³²⁵ Vogt – Herberg – Röring, Abb. 9, bei dieser Platte handelt es sich um eine Weihinschrift mit Flachrelief, bei dem der obere Abschluss ein Zahnschnitt mit einem bekrönendem Riefenornament gebildet wird.

³²⁶ s. Anm. 286.

³²⁷ s. Anm. 287.

³²⁸ s. Anm. 288.

³²⁹ s. Sabakat 1998, 323 f. Kat.-Nr. 235.

³³⁰ s. Kapitel 15. Steinkatalog.

³³¹ s. Kapitel 6.3.3. Innenschale.

noch solche, die mehr wie eine Platte (Taf. 61 b) ausgebildet sind und dementsprechend vermutlich Einbauten verkleideten.

Bei den Kapitellen handelt es sich um Stufenkapitelle, die vom Zahnschnitt und jeweils darüber befindlichen Leisten in mehrere Etagen gegliedert werden. Derartige Kapitelle sind in Sirwah direkt am Pfeilerende angearbeitet, lediglich ein verstürzt liegender Pfeiler im Vorhof des Almaqah-Heiligtums könnte den Hinweis erbringen, dass diese einst hier aufgestellt waren. Ein in zwei Teile gebrochenes Pfeilerfragment mit angearbeitetem Kapitell befand sich im sog. Magazinbau, jedoch ist der Fundort nicht bekannt.

8.3. Vergleichsbeispiele

Mit Gravuren verzierte Bauteile sind im Raum Marib im Gegensatz zum Jawf bisher äußerst selten. Im Jawf jedoch, besonders im nördlichen Gebiet, gehörten diese zum üblichen lokalen Dekor schon seit dem 8. Jh. v. Chr.; das beweisen die sich in der Motivwahl gleichenden Pfeiler- und Balkenfragmente aus dem Tempel der „Filles de ‘Ad“ in Haram³³², dem Athtar-Tempel von as-Sawda³³³ und auch die aus dem ‘Athtar-Tempel bei Ma‘īn³³⁴ beweisen. Hier differieren lediglich die Abfolge der übereinandergesetzten Bildfolgen von geometrischen Motiven und Darstellungen von Pflanzen, Straußen, Schlangen, Antilopen, Steinböcken und Frauen sowie Utensilien der Jagd wie Speerspitzen und Dolche. Herausragend und besonders bedeutend für die Kenntnis der südarabischen Ikonographie sind die Ritzzeichnungen von kultischen Szenen auf dem Portal des Tempels I von as-Sawda³³⁵. Deren Aussage und Gestaltungsreichtum übertrifft alles Bisherige im südarabischen Raum bei weitem. So weisen die in jeder Szene dargestellten Altäre, die stets eine zentrale Rolle spielen, auf deren besondere Bedeutung hin. Auf Sirwah bezogen bedeutet dies, dass wahrscheinlich auch hier die Altäre als Mittelpunkt der Gesamtanlage gesehen werden können, um die sich jeglicher kultische Ablauf drehte.

Darüber hinaus sind Opferplatten mit Tierprotomen als Ausguss weit verbreitet; zu ihnen gehören auch die Funde auf dem ‘Heiligen Berg der Könige von Saba’, dem Jabal al-Lawd im östlichsten Zipfel des Jemen. Hier führt eine 6 km lange, befestigte Prozessionsstraße zu

³³² C. Robin, *Inabba‘, Haram, al-Kāfir, Kamna et al-Harāshif*, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Paris). Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente (Rome), *Inventaire des Inscriptions Sudarabiques 1* (1992) Taf. 22. 60.

³³³ J.-F. Breton, *Le Temple de ‘Athtar d’as-Sawdā* (1990).

³³⁴ J. Schmidt, *Der ‘Attar-Tempel bei Ma‘īn*, in: *ABADY 1*, 1982, 143 ff. Taf. 61. 62.

³³⁵ R. Audouin – M. Arbach, »Un panthéon de l’Arabie du Sud en images. Le temple I d’as-Sawdā« *Yemen* (2004) 23 ff.

einem kleinen mit Altären, Schlachtopferplatten, Weihrauchaltären etc. übersäten Heiligtum hinauf, in dem die Heilige Hochzeit gefeiert wurde³³⁶. Dieses Beispiel zeigt, dass derartige Opferplatten als geschmückte Utensilien womöglich zu jedem Zeremoniell der altsüdarabischen Kultur gehörten.

Vergleiche zu den monumentalen Wasserspeiern von Sirwah befinden sich beispielsweise am Tempel des Waddum du-Masma´im in Samsara, der im Gebirge auf dem Weg zwischen Marib und Sirwah liegt. Hier jedoch setzt sich der Speier, welcher ebenfalls den Innenhof entwässerte, aus drei großen Kalksteinblöcken zusammen, die ähnlich aus der Außenmauer des Tempels auskragen wie die am Almaqah-Heiligtum von Sirwah (Taf. 49 a). Mehrere Speier mit ausgearbeiteten Tierprotomen, meist Stierköpfe in unterschiedlicher Bearbeitung, die denen aus der Grabung am Awām-Friedhof ähneln³³⁷, kamen während der Abbauarbeiten und Grabungen in Sirwah zu Tage. Dies sind Indizien dafür, dass selbst in einem ariden Raum, wie der Region von Marib und Sirwah, das Ableiten von Wasser bedeutend war. Ferner könnte das Ausbilden des Speiers zu einem Stierkopf wieder auf das Anrufen des Gottes Almaqah um Wasser zurückzuführen sein, da auch der Stier als Opfertier des Almaqah bekannt ist³³⁸.

Parallelen zu den plastisch gestalteten Steinbockfriesen sind dagegen sehr rar³³⁹. Die im Museum von Sanaa ausgestellten Steinbockfrieese kommen auch aus der Gegend von Marib, jedoch ist der Fundplatz nicht bekannt. Als weiteres Vergleichsbeispiel hierfür kann der Bar`an-Tempel in Marib herangezogen werden. Hier kamen während der Grabungen und Konsolidierungsarbeiten einige besondere Stücke zu Tage, die im Unterschied zu denen aus Sirwah allerdings zwei ganz unterschiedliche Typen darstellen. Die Steinböcke besitzen in beiden Fällen ausgeformte Beine, abgerundete Schultern und eine nach unten sehr spitz zulaufende Brust. Bei einem der beiden Typen nimmt der extrem stilisierte Kopf etwa zwei Drittel der Frieshöhe ein, was wieder auf eine Betonung des Kopfes hinweist. Bei dem anderen fällt die Bearbeitung des Kopfes durch die gewundene Form der Hörner auf, so dass hier das Hauptaugenmerk auf die Hörner, das Kennzeichen des männlichen

³³⁶ W. Daum, Der heilige Berg Arabiens, in: Sabakat 1999, 223–232.

³³⁷ N. Röring, The Façade of Monumental Tombs and Temples in Comparison, in: ABADY 10, 2005, 152–160 Abb. 6.

³³⁸ J. Henninger, Das Opfer in den altsüdarabischen Hochkulturen, Orbis Biblicus et Orientalis 40, Arabia Sacra (1981) 226 ff.

³³⁹ In verkleinerter Form schmücken ähnliche Friesblöcke Anbauten des Awām-Tempels. Ob weitere Steinbockfriesblöcke bei den Grabungen freigelegt wurden, ist bisher unbekannt.

Steinbocks, gelegt wurde. Das Fehlen von Steinbockfriesen in anderen Regionen wie im Jawf oder im Hadramawt legt es nahe, dass diese Friesform als ein Charakteristikum der sabäischen Bauornamentik angesehen werden kann. Erklären lässt sich dies vermutlich mit dem Almaqah-Kult³⁴⁰, da der Steinbock das Hauptopfertier des Gottes Almaqah war.

Die Verwendung von Scheinfenster-Reliefs der beschriebenen Art (s. o. S. 117, 133) wurde auch während der 1952 von der American Foundation for the Study of Man durchgeführten Grabungen am Awām-Tempel³⁴¹ in Marib nachgewiesen (Taf. 49 b). Diese befinden sich teilweise noch heute in situ eingelassen in den Wänden im Innern des Peristyls. Ganz ähnliche Reliefs konnten auch aus dem Raubgrabungsschutt im Awām-Friedhof³⁴² geborgen werden. Bei den Grabungsarbeiten am Bar`an-Tempel von Marib fand man eine derartige Platte im Norden des Tempelpodiums³⁴³, weitere fand man überwiegend im Vorhof, wo sie dem oberen Teil der Galerie zugeordnet werden können. Diese Art von Wandplatten geht möglicherweise auf kretisch-minoische bzw. hurritisch-mitannische Bautraditionen um etwa um der Mitte des 2. Jts. zurück³⁴⁴.

Die Eigentümlichkeit der Abstufung der unteren Steinlagen – am Almaqah-Heiligtum in der Sockelzone der gekurvten Umfassungsmauer sowie am Schatzhaus – findet sich auch am Awām-Tempel³⁴⁵ und am Bar`an-Tempel³⁴⁶ wieder, sowie an den monumentalen Grabbauten des Awām-Friedhofs³⁴⁷. Ferner ist dies ein Stilelement an den späteren Tempeln von Barāqish³⁴⁸ und Shabwa³⁴⁹ sowie an dem Tempel von Yeha³⁵⁰ im heutigen Eritrea. Diese sich in der Architektur abzeichnenden Kultureinflüsse aus dem südarabischen Reich lassen sich vor allem auf dessen enge Handelskontakte mit Afrika zurückführen, in deren Folge im heutigen Eritrea und Äthiopien vermutlich schon im frühen 5. Jh. v. Chr.

³⁴⁰ s. Kapitel 12. Kultgeschichte und religiöse Aspekte des architektonischen Befundes.

³⁴¹ F. P. Albright, Excavations at Mārib in Yemen, in: R. L. Bowen – F. P. Albright (Hrsg.) *Archaeological Discoveries in South Arabia*, in: PASFM II, 1958, 223; 253 Abb. 165.

³⁴² Diese Beobachtung konnte ich während meiner Mitarbeit an den Grabungsarbeiten des Awām-Friedhofs machen.

³⁴³ s. Sabakat 1998, 321 f. Kat.-Nr. 235.

³⁴⁴ A. Grohmann, *Kulturgeschichte des Alten Orients III, Arabien* (1963) 212 ff.

³⁴⁵ Albright a. O. 247 Abb. 156.

³⁴⁶ Vogt – Herberg – Röring Abb. 13.

³⁴⁷ N Röring, Grabbauten im Friedhof des Awām-Tempels als Beispiele sabäischer Sepulkralarchitektur, in: *ABADY* 9, 2002, 93–115.

³⁴⁸ A. de Maigret – C. Robin, Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd'hui Barāqish), Yémen: Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne, in : *CRAIBL*, 1993, 456 Abb. 12.

³⁴⁹ J.-F. Breton (Hrsg.), *Fouilles de Shabwa III. Architecture et techniques de construction* (1999) Abb. 20.

³⁵⁰ D. Krencker, *Deutsche Aksum-Expedition Bd. II. Ältere Denkmäler Nordabessiniens* (1913) 80 Abb. 165.

Kolonien südarabischer Siedler entstanden³⁵¹. Die Abstufung der unteren Steinlagen an der gekurvten Umfassungsmauer am Almaqah-Heiligtum kann demnach als typisch südarabische Eigenart angesehen werden.

In Sirwah ist der obere Abschluss der gekurvten Umfassungsmauer in Form eines Gebälks von zwei übereinander gesetzten Zahnschnittfriesen stellenweise noch in situ erhalten (Taf. 27 a, b), während sich bei anderen Bauten, wie z. B. beim Bar`an- oder Awām-Tempel in Marib, dieses Detail anhand der Grabungsbefunde rekonstruieren lässt. Der Zahnschnitt als dekorativer bekrönender Schmuck findet sich auch an Inschriftenreliefs³⁵² und Altären³⁵³, beispielsweise des Bar`an-Tempels, sowie an Grabstelen³⁵⁴, wie sie im Awām-Friedhof in Marib nachgewiesen sind. Als weitere Beispiele können die Stadtmauer von Ma`īn³⁵⁵ sowie der Nakrah-Tempel von Baraqish³⁵⁶ herangezogen werden. Diese zahlreichen und unterschiedlichen Beispiele in den verschiedenen Regionen belegen, dass der obere Abschluss eines Gebäudes oder Objektes in Form eines meist doppelten Zahnschnitt als typisch für die altsüdarabische Architektur angesehen werden kann.

9. Rekonstruktion und Datierung³⁵⁷ der einzelnen Bauphasen

Maßgebende Ausgangspunkte für die Rekonstruktion der Gesamtanlage sind auf der einen Seite die gekurvte Umfassungsmauer und auf der anderen Seite die Propyla im Westen. Über diese Bauten lässt sich die absolute Höhe der Anlage ermitteln und vor allem über die Propyla ein Gesamtproportionssystem entwickeln, das für alle Bauteile als Richtmaß angenommen werden kann. Darüber hinaus sollen die einzelnen Bauabschnitte und die verschiedenen Bauphasen gesondert rekonstruiert und in der Gesamtanlage abschließend analysiert und interpretiert werden.

³⁵¹ H. v. Wissmann, *De Mari Erythraeo*, Stuttgarter Geographische Studien Bd. 69 (Lautensach-Festschrift) (1957) 304.

³⁵² Vogt – Herberg – Röring, Abb. 9.

³⁵³ Sabakat 1998, Kat.-Nr. 239.

³⁵⁴ B. Vogt – I. Gerlach – H. Hitgen, *Die Erforschung Altsüdarabiens*. Das Deutsche Archäologische Institut Sana`a auf den Spuren des Sabäerherrschers Karib`il Watar, in: NBA 15, 1998/99, 143 Abb. 16.

³⁵⁵ s. Anm. X.

³⁵⁶ Hier bekrönen die Zahnschnittfriese die Architrave im Innenraum, s. A. de Maigret – C. Robin, *Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd`hui Barāqish), Yémen: Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne*, in : CRAIBL, 1993, 436 Abb. 3.

³⁵⁷ Die Datierung basiert im allgemeinen auf die Ergebnisse der Epigraphik, die von N. Nebes erarbeitet wurden, dem ich an dieser Stelle nochmals ganz besonders für seine Hilfsbereitschaft und Zusammenarbeit danken möchte.

9.1. Bauphase 1

Sowohl die Inschriften auf der gekurvten Umfassungsmauer³⁵⁸ als auch diejenigen auf dem rahmenden Inschriftenband des Plattenbelags im Innenhof des Heiligtums³⁵⁹ nehmen, wie schon mehrfach erwähnt, auf einen im Innenhof bestehenden Bau Bezug, der als Haus des Almaqah³⁶⁰ bezeichnet wird und vermutlich der Ort des Allerheiligsten war. Somit kann man davon ausgehen, dass dieses zu jenem Zeitpunkt bestehende Gebäude im Innenhof des Heiligtums die Funktion eines Naos oder eines heiligen Schreins hatte. Die genauere Lokalisierung dieses Gebäudes wird durch das Inschriftenband im nordwestlichen Bereich des Innenhofes angegeben.

Damit kehren wir erst einmal zurück zu den Ergebnissen der analytischen Baubeschreibung und somit zur Bauphase 1 (Abb. 24). Die Indizien sehen dabei wie folgt aus: Die bisher nachgewiesenen ältesten Mauern befinden sich nördlich und westlich der gekurvten Umfassungsmauer. Die nachgewiesenen Lapillibrecciequadern im Kern des oben (S. 73) beschriebenen, aus mehreren Schalen bestehenden Altars, datieren diesen eindeutig in die für Sirwah bisher früheste bekannte Bauphase des vermutlich frühen 8. Jhs. v. Chr.³⁶¹. Daraus muss gefolgert werden, dass die bisher älteste nachzuweisende Phase des Heiligtums vermutlich in Form eines Altars zu rekonstruieren ist, der als Kultplatz vor den Stadtmauern bestand (Abb. 24). Zu diesem Altar gehörte demzufolge der im Südbereich des Innenhofes angewachsene ‘Knochenhaufen’, da dieser, wie oben bereits beschrieben (S. 78), schon vor der Errichtung der gekurvten Umfassungsmauer bestand und somit sowohl zeitlich als auch räumlich diesem Altar zugeordnet werden kann (Abb. 25). Die dem Anfang des 7. Jhs. v. Chr. zuzuweisende Monumentalinschrift des Herrschers Karib`il Watar wurde demnach vermutlich erst nach der Errichtung und Einweihung des Altars an diesem ‘heiligen’ Ort aufgestellt (Abb. 26). Dies bedeutete gleichzeitig auch, dass dieser Ort nun nicht mehr kultischen Zwecken allein diente, sondern dem Herrscherbericht nach vermutlich auch Stätte politischer Versammlungen wurde.

³⁵⁸ Vgl. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

³⁵⁹ s. Anm. 358.

³⁶⁰ s. S. 68.

³⁶¹ s. S. 50, hierbei handelt es sich um den oben genannten Mauerverband mit Lapillibrecciequadern, der mit dem der Bastion B1 identisch ist.

9.2. Bauphase 2

Die gekurvte Umfassungsmauer (Abb. 27) ist dagegen – wie verschiedentlich erwähnt – in einer zweiten Bauphase errichtet worden. Aufgrund der Nennung des Herrschernamens an der Umfassungsmauer kann diese in die 1. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. datiert werden³⁶². Dies wiederum bedeutet, dass es für die Datierung des vermuteten Naos einen Terminus ante quem gibt. Der Naos muss vor der 1. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. oder sogar noch früher entstanden sein, wenn man davon ausgeht, dass er schon vor der Errichtung des Inschriftenmonuments bestand, welches als fest datierbares Bauteil zu nennen ist³⁶³. Dem Stellenwert dieses politischen Zeugnisses entsprechend wurde das Monument hier an einem Ort von womöglich höchster Bedeutung positioniert. So stand der große Tatenbericht vermutlich nach Errichtung der Umfassungsmauer als Pendant zum Naos im Zentrum des Innenhofs. Direkt anschließend muss es zu der Errichtung des zweiten, weiter westlich gelegenen Altars (Abb. 28) gekommen sein, da dieser nicht auf dem älteren Plattenbelag gründet und seine architektonische Form mit seinen abgerundeten Ecken auf eine gewisse Verwandtschaft zur Kubatur der gekurvten Umfassungsmauer weist. Da Rundungen an Gebäuden dieser Art nicht nur in Sirwah, sondern im gesamten altsüdarabischen Raum untypisch waren, lässt diese Verwandtschaft vermuten, dass der Altar noch von demselben Bauherrn gewidmet wurde.

Der an das Inschriftenmonument angrenzende, zu etwas späterer Zeit, also nach dem Aufstellen des Monuments, verlegte Plattenbelag³⁶⁴ vermittelt zwischen dem vermuteten Naos, dem Inschriftenmonument und den beiden weiter nordöstlich stehenden Altären (Abb. 29). Durch die Fassung des Plattenbelags war ein kleines Ensemble aus drei sakralen Elementen entstanden, das später durch die Umfassung mit der gekurvten Mauer in das Zentrum eines Temenos gesetzt wurde.

Zur architektonischen Rekonstruktion der gekurvten Umfassungsmauer von Sirwah kann vor allem das Beispiel einer altsüdarabischen Stadtmauer herangezogen werden, die noch vollständig mit einer Deckplatte abgeschlossen ist und in situ aufgemessen wurde. Es handelt sich hierbei um den Abschnitt einer Kurtine der Befestigungsmauer von Ma'īn³⁶⁵.

³⁶² H. von Wissmann setzt die Herrscherzeit von Yada'il Darih etwa auf 670 v. Chr., s. H. v. Wissmann, Die Geschichte von Saba II. Das Großreich der Sabäer bis zu seinem Ende im frühen 4. Jh. v. Chr., Österreichische Akademie der Wissenschaften (1982) 181.

³⁶³ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

³⁶⁴ Nach mündlicher Aussage datiert N. Nebes den Bodenbelag aufgrund der Inschriften ins 7./6. Jh. v. Chr.

³⁶⁵ Breton 1994, 49 Abb. 8 Taf. 21 a und b.

Der Querschnitt zeigt, dass sich innen, 1,70 m unter der Oberkante (einschließlich der 10 cm hohen Deckplatte), ein Vorsprung befindet, der sehr wahrscheinlich als Auflager eines Wehrgangs gedeutet werden kann. In Sirwah schließt der obere Zahnschnittfries 1,60 m über dem hier zu rekonstruierenden Wehrgang³⁶⁶ ab (Pl. 2). Die Gesamthöhe der Umfassungsmauer ab Oberkante ‘Wehrgang’ würde also mit einer darüber gesetzten Abdeckplatte ebenfalls etwa 1,70 m betragen (Abb. 30). Ein Verteidiger war damit aus dem Blickwinkel des Feindes vor den Stadttoren nicht zu sehen, während ein Wehrposten aber gut über die Brüstungsmauer sehen und sich zum genauen Beobachten und Verteidigen günstig an den Schießscharten aufstellen konnte. Die im Osten vor der gekurvten Umfassungsmauer freigelegte Bodenplatte mit Stifterinschrift kann auf Grund ihrer Geometrie der Krümmung im Südostbereich des Wehrgangs zugeordnet werden (Taf. 7 c). Ferner ließen sich zwei Bodenplatten beim Abbau der rezenten Einbauten wiedergewinnen. Sie steckten aufrecht im Boden (Vgl. Abb. 30), um so einzelne Kammern abzuriegeln (Taf. 53 d, und freigelegt: Taf. 53 e). Alle Bodenplatten haben eine Dicke von 10 cm und besitzen eine 5 cm breite, aber nur etwa 1,5 cm tiefe Abarbeitung an ihrer Vorderkante (Vgl. Abb. 30; s. u. S. 141).

Eine besondere Rolle bei der Rekonstruktion der Umfassungsmauer spielen die zahlreichen Steinbockfriese, da sie neben der Inschrift³⁶⁷ die einzigen schmückenden Bauteile auf der Innenschale der Umfassungsmauer sind. Diese konnten sowohl beim Rückbau der rezenten Einbauten wiedergewonnen, als auch in den Kampagnen 2002 und 2004 bei der Freilegung des antiken Plattenbelags im Innenhof entlang der Südflanke nachgewiesen werden (Taf. 8 b). Die meisten Steinbockfriese haben eine konkave Krümmung, was beweist, dass sie mit ihrer Ansichtsfläche zum Innenhof gerichtet waren³⁶⁸. Da die Rückseite nicht auf Sicht gearbeitet ist, können sie weder auf der Außenschale über den Zahnschnittfriesen – was schon allein die Krümmung ausschließt – noch als Brüstungssteine des Wehrgangs auf der Innenschale positioniert gewesen sein. Somit bleibt nur eine Position übrig: als Innenschale direkt unter den Bodenplatten des Wehrgangs. Das zweischalige, durch schichtenweise versetzte Binderpaare ausgesteifte Mauerwerk ist so aufgebaut, dass sowohl innen als auch außen die einzelnen Steinlagen jeweils die gleiche Höhe haben. Keine der Steinschichten weist die Höhe der Steinbockfrieze von 39 cm auf, so dass diese über zwei Steinlagenhöhen gereicht haben müssen. Der Befund, dass die Binderpaare zwei Steinlagen

³⁶⁶ Dass in Sirwah ebenfalls ein ‘Wehrgang’ zu rekonstruieren ist, geht aus der Baubeschreibung hervor. s. Kapitel 6.3.2. Außenschale sowie 6.3.3. Innenschale.

³⁶⁷ s. Kapitel 6.3.3. Innenschale.

³⁶⁸ Und nicht zur Außenseite, wie sie J. Schmidt rekonstruierte. Vgl. Schmidt 1998/99, 29.

unterhalb der bestehenden Brüstung enden, untermauert die These einer Positionierung der Friese unterhalb des Wehrgangs, denn diese zwei Steinlagen haben zusammen eine Höhe von etwa 50 cm, so dass die Steinbockfrieze zusammen mit den Bodenplatten in ihrer Gesamthöhe genau an dieser Stelle zu rekonstruieren sind (Abb. 30). In dieser Position lässt sich darüber hinaus auch die oben erwähnte Bearbeitung an der Plattenvorderkante erklären. Denn so überdeckten die Bodenplatten über den Steinbockfriesen auch die plastisch über die Oberkante herausgearbeiteten Hörner der Steinböcke. Die Last der Bodenplatten wurde auf diese Weise nicht über die Hörner, sondern über die im hinteren Bereich anschließende Lagerfläche des Steinbockfrieses in das Mauerwerk abgetragen. Gleichzeitig diente die Vorderkante der Bodenplatte als Abtropfnase, die das saisonal anfallende Regenwasser nach innen ableitete, wo es über die Bodenentwässerung des Innenhofs nach Norden abgeführt werden konnte. Nicht zuletzt hatte die Abdeckung der Friese durch eine darüber 'schwebende' Fußbodenplatte auch einen ästhetischen Aspekt: Diese Abschlussleiste, die eine zusätzliche Schattenfuge erzeugt, hob das Licht- und Schattenspiel der Hörner besonders hervor. Die bedachten Kriterien der Baukonstruktion, der Berücksichtigung von Wasser und die ästhetische Umsetzung dieser Aspekte weisen auf eine anspruchsvolle Planung und Ausführung, die qualifizierte Architekten, Baumeister sowie gut ausgebildete Handwerker erforderten.

Es bestand anscheinend keine Notwendigkeit, auf der Innenschale entlang des Wehrgangs eine Binnenbrüstung zu errichten, was fehlende Setzspuren auf den Bodenplatten bestätigen. Zudem wäre vermutlich eine Vielzahl von Bodenplatten beim Versetzen der Brüstungsquader gebrochen, da sie für derartige Lasten, insbesondere an der Vorderkante, zu dünn waren.

Ferner ist davon auszugehen, dass der Wehrgang nicht überdacht war. Auf den oberen Zahnschnittquadern im Südosten sind weder Spuren einer derartigen Konstruktion ablesbar, noch gibt es dafür Vergleichsbeispiele im südarabischen Raum. Im Übrigen kann man wohl voraussetzen, dass es in der Zeit des 7. Jhs. v. Chr. noch keine großen Wurfgeschütze gab, so dass der Schutz der Brüstungsmauer ausreichte.

Da über den Zahnschnittfriesen keine weiteren Steinschichten zu rekonstruieren sind, hatte die Außenmauer am tiefsten Punkt der Ostseite über den Fundamentblöcken eine Höhe von rund 10 m. Im Innenraum dagegen war die Mauer nur etwa 6,70 m hoch, weil hier der Plattenbelag auf dem ansteigenden Boden gut 3,30 m über dem tiefsten Punkt außerhalb der Mauer im Osten liegt. Geht man davon aus, dass der gesamte Bereich der 'Fundamentzone'

außen nicht zu sehen war, so erreichte die gekurvte Umfassungsmauer hier nur noch eine Höhe von etwa 8,70 m. Für die These einer verdeckten ‘Fundamentzone’ spricht einerseits der Plattenbelag südöstlich vor der parallelen Bruchsteinmauer, der hier in Richtung Umfassungsmauer ansteigend mit seiner Oberkante schon die Hälfte der ‘Fundamentzone’ verdeckt, andererseits die davor entlang laufende Bruchsteinmauer, deren Oberkante auf der Nordseite sogar höher liegt als die Sockeloberkante, auf der Ostseite jedoch nur noch in Höhe der Fundamentblöcke ansteht. Das Ansteigen der Parallelen Bruchsteinmauer entlang den Längsseiten der Umfassungsmauer könnte für die Unterkonstruktion eines um das Heiligtum herumführenden Prozessionsweges sprechen. Dabei kann die Mauer gleichzeitig die Funktion einer Stützmauer³⁶⁹ gegen den zu befürchtenden Hangrutsch haben, denn die gekurvte Umfassungsmauer wurde eigentlich nur auf ‘Sand’³⁷⁰ gesetzt. Leider konnte bisher weder im Norden noch im Süden das jeweilige Ende dieser parallel verlaufenden Bruchsteinmauer freigelegt und somit auch deren genaue Funktion nicht eindeutig bestimmt werden. Darüber hinaus könnte sogar noch eine weitere Variante angesprochen werden; denn es ist nicht auszuschließen, dass die noch nicht ausgegrabenen Enden der Parallelen Bruchsteinmauern mit den älteren Bastionen (B6+B2) konstruktiv verbunden sind, was bedeuten würde, dass sie einst Teil der älteren Stadtmauer war. Hierbei ist hervorzuheben, dass keine These die andere ausschließen würde, sondern jeweils in zeitlicher Abfolge in oben beschriebener Weise Bestand hätte.

Unmittelbar zur Planung der Umfassungsmauer gehört die Ummauerung des Knochendepots (Abb. 32). Obwohl dieses im Süden nur gegen die Innenschale der Umfassungsmauer angebaut, aber nicht mit ihr verzahnt wurde, beweist der oben beschriebene Befund³⁷¹ doch, dass ein entsprechender Ort an dieser Stelle existierte. Die unter den Außenmauern am Eingang befindlichen Knochen und Hörner, welche zudem noch tiefer in den Boden gesetzt sind als der antike Plattenbelag, beweisen, dass dieser Ort schon vor Errichtung der Umfassungsmauer als Knochen- und Hörner-Deponie genutzt wurde. Der Bereich für das einzufassende Knochendepot war durch die hier bereits abgelegten Knochen und Hörner vorgegeben. Vor seiner Errichtung hat man die Knochen und Hörner vermutlich zusammengeschoben, wobei einige aus Unachtsamkeit überbaut wurden. Die anschließend eingefügte Lehmmauer trennte die ‘heiligen’ Knochen und Hörner von den Steinabschlägen. Aber auch unter der Lehmmauer befinden sich vereinzelte

³⁶⁹ Eine ähnliche vorgelagerte Mauer kam während der Grabungen des italienischen Teams in Baraqish zu Tage, leider gibt es hierzu auch noch keine genaueren Untersuchungen, und es wurde bisher nur ein kleiner Bereich südlich vor der Stadt- bzw. Tempelumfassungsmauer erforscht.

³⁷⁰ Bei dem Untergrund handelt es sich ja nur um einen partiell verfestigten, karbonatisierten Boden.

³⁷¹ s. Kapitel 6.5.6. Antike Ein- und Anbauten.

Knochen und Hörner. Diesem Bau ist möglicherweise eine im Versturz (Abb. 47) westlich des Depots zu Tage gekommene, etwa 96 auf 102,5 cm große und 14,5 cm dicke Kalksteinplatte zuzuordnen. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine Opferplatte. Leider ist aber nicht mehr zu erkennen, wo die Platte ursprünglich eingebaut war oder ob sie nur irgendwo auflag, da weder der Bau noch die Platte vollständig erhalten sind. Besonders auffallend ist die Wahl des verwendeten Baumaterials: Für die Seitenwände fanden weniger repräsentative Lapillibrecciequader (Taf. 32 d) Verwendung, wohingegen die Eingangsfassade auf der Nordseite aus sorgfältig bearbeiteten Kalksteinquadern (Taf. 32 b) gefügt wurde. Das Gebäude erhielt dadurch eine Art Schauffassade, wobei gleichzeitig die Vermutung nahe liegt, dass sich direkt an das Knochendepot weitere Einbauten nicht nur nach Osten, sondern auch nach Westen anschließen sollten³⁷². Einen entscheidenden Hinweis zur Fassadengestaltung geben schließlich die Grabungsbefunde sowohl westlich als auch östlich des Bauwerks. Im Westen belegt einerseits die hier anschließende Kalksteinstufe (Abb. 3, 38, 39; Pl. 3; Taf. 7 b, 54 a), dass diesseits kein weiteres Gebäude angeschlossen haben kann. Andererseits deuten die im Versturz gefundenen rechteckigen Fragmente von Kalksteinplatten (Abb. 47), bei denen es sich um Wandverkleidungselemente handeln könnte, darauf hin, dass zumindest die Westansicht verkleidet war. Im Vergleich mit der Bautechnik der älteren Stadtmauer im Südwesten (Z4) und auch im Norden am Zugang Z3, die mittels der Paläographie³⁷³ ins 8./7. Jh. v. Chr. datiert werden kann (Taf. 24 a), weist dieser Bau eine andere Steinfügetechnik auf, die zudem von minderer Qualität ist. Dies lässt darauf schließen, dass das Gebäude etwa in die Mitte beziehungsweise an das Ende des 7. Jhs. v. Chr. einzuordnen ist.

Aus diesen hier angeführten Beobachtungen lässt sich folgende Baufolge rekonstruieren: Da die 'heiligen' Knochen und Hörner schon vor der Errichtung der gekrümmten Umfassungsmauer an dieser Stelle deponiert waren, konnte die Innenschale in diesem Bereich nicht komplett, d. h. nicht bis auf das Niveau des antiken Plattenbelags fein bearbeitet werden. Dadurch entstand hier die bereits oben erwähnte Zone der in Bosse stehen gelassenen Innenschale (Taf. 32 c). Damit der 'heilige' Bereich von den Steinabschlägen jedoch nicht 'verunreinigt' wurde, trennte man ihn vorher mit einer Lehm-mauer ab. Anschließend, also nach der Feinbearbeitung der Innenschale, verlegte man

³⁷² Ähnliche Konstruktionen unterschiedlicher Baumaterialien, die dadurch auf eine Sichtfassade und auf eine verbaute bzw. zu verbauende Fassade hinweisen, konnte ich am Awām-Friedhof in Marib erforschen. s. N. Röring, Grabbauten im Friedhof des Awām-Tempels als Beispiele sabäischer Sepulkralarchitektur, in: ABADY 9, 2002, Taf. 1. 93–115.

³⁷³ Vereinzelt sind hier an der Außenmauer, links unten im Bild, sabäische Buchstaben zu erkennen, die laut N. Nebes vom Schriftduktus her in diese Zeit zu datieren sind.

den diagonalen Plattenbelag (Abb. 31) bis an den 'heiligen' Bereich, welcher wie oben beschrieben zu dem besagten Knochendepot ummauert wurde (Abb. 32). Da abzusehen war, dass sich keine weiteren Bauten nach Westen anschließen sollten, verblendete man sehr wahrscheinlich diese Fassade mit den Kalksteinplatten.

Wann der Anbau im Osten errichtet wurde, lässt sich leider nicht rekonstruieren. Hier weisen lediglich einige Indizien, wie beispielsweise der Versprung nach Süden – so dass ein Teil der Lapilibrecciequadern des Knochendepots doch sichtbar waren –, der Befund, dass dieser Anbau höher gründet als das Knochendepot, sowie die deutlich mindere Qualität der Steinfügetechnik darauf hin, dass dieser Bau wohl der spätabäischen Zeit zuzuordnen ist.

Das Schatzhaus gründet tiefer als der spätere, an der Südflanke ausgerichtete, diagonale Plattenbelag (s. o.), was ein Beweis dafür ist, dass die Errichtung des Einbaus vor der Verlegung des Plattenbelags stattfand. Somit ist das Schatzhaus ebenfalls in die zweite Bauphase einzuordnen. Nahezu winzige Abriebspuren auf den feinbearbeiteten Quadern der Umfassungsmauer oberhalb der noch erhaltenen Blöcke des Schatzhauses belegen, dass dieses Bauwerk erst nach der Feinbearbeitung der gekurvten Umfassungsmauer passgenau an diese angesetzt wurde. Auch hier haben sich Negativ- sowie Abriebspuren auf der Schwelle erhalten, die es ermöglichten, eine Rekonstruktion der Eingangssituation zu erstellen (Abb. 33).

Lediglich aufgrund der Datierungen der ersten (s. o) sowie der dritten Bauphase (s. u.) kann das Schatzhaus sehr grob zwischen der Mitte des 7. Jhs. und dem 5. Jh. v. Chr. eingeordnet werden.

9.3. Bauphase 3

Zur dritten Bauphase gehört der Abschluss des Heiligtums im Westen durch die Innere Temenosmauer (Abb. 34). Diese orientiert sich wiederum an dem älteren Bestand im Innenhof und verläuft annähernd parallel zum älteren Plattenbelag. Die Mauer wurde grob mit der bastionsartigen Mauer im Süden verzahnt und verläuft linear in Richtung Norden, wobei sie hier einen Teil der älteren Stadtmauer im Norden zerstörte, d. h. die in Richtung Nordwesten führende Stadtmauer wurde so weit abgerissen, dass die Westmauer direkt davor gesetzt werden konnte (Taf. 19 a). Zu dieser Bauphase gehört die trapezförmige

Terrassenanlage, die sich von der südlichen bis zur nördlichen Bastion erstreckt. Sie wurde im Westen von der Inneren Temenosmauer begrenzt, im Osten von einer Pfeilerreihe flankiert und gründet auf dem diagonal verlegten Plattenbelag³⁷⁴. Dadurch wurde der große, U-förmige Innenhof in zwei Bereiche gegliedert (Pl. 3). Als Hauptzugang diente der monumentale Südeingang (Z2), wohingegen die Plattform direkte Zugänge sowohl von Süden (Z5+Z6) und Westen (Z7) erhielt als auch über den Eingang im Norden (Z3) betretbar war. Im Süden ist direkt am Eingang zu dem Bankettraum, am nördlichen Ende an der Westseite der gekurvten Umfassungsmauer je eine weitere Tür zu rekonstruieren. An der Stirnseite der Mauerzunge befinden sich auf der zweiten Quaderlage über der Oberkante des Fußbodens zwei hochkant eingearbeitete, langrechteckige Dübellöcher (Taf. 46 b), die in der Höhe leicht gegeneinander versetzt sind. Aufgrund der Dübellöcher – mit einem Abstand von etwa 31 cm zueinander und ca. 23 cm von der Außenkante eingerückt – lässt sich folgern, dass hier ein Türpfosten angebracht war. Die Löcher haben eine Breite von jeweils 3 cm, eine Höhe von 4,7 cm und eine Tiefe von etwa 3 cm. Sowohl die Schwelle als auch die linke Türlaibung (von Süden betrachtet) sind nicht erhalten, so dass keine weiteren Angaben zu Pfosten und Tür gemacht werden können.

Der Zugang im Westen war vermutlich ursprünglich viel kleiner und wurde erst in seiner Funktion als Haupteinschließung repräsentativ und weit ausgebaut. Diese Vermutung wird durch Spuren zwischen beiden Pfeilern auf der Vorderkante der Plattform bestärkt, die als Indiz für eine Türkonstruktion³⁷⁵ gelten können. Die Türbreite ergibt sich daraus, dass die südliche Türlaibung so bestand, wie sie noch vorzufinden ist, und dass die nördliche Laibung mit der Öffnung an der Vorderkante der Terrasse abgestimmt war. Somit dürfte die Türöffnung³⁷⁶ in der Inneren Temenosmauer gut 1,0 m breit gewesen sein.

9.4. Bauphase 4

Während einer weiteren Bauphase wurden die Sitzbänke und Steintische des Bankettraumes eingebaut (Abb. 35). Intensive Untersuchungen zu den Bearbeitungsspuren der rechteckigen Pfeilereinlassungen führten zu folgenden Theorien: Die Terrassenanlage im Norden, einschließlich der Rampe selbst, könnte vor der Erweiterung mit einer

³⁷⁴ s. Kapitel 6.5.1. Das Pflaster des Innenhofs.

³⁷⁵ s. Kapitel 6.6. Terrassenanlage.

³⁷⁶ Genauere Überlegungen zur Rekonstruktion dieser vermuteten Türöffnung können erst nach dem Freiräumen in diesem Bereich gemacht werden.

monumentalen Erschließung, in Form eines Propylons, als Bankettraum genutzt worden sein. Eventuell sind hier vier weitere U-förmige Steinbanknischen, die sich in Richtung Norden in Verlängerung der bestehenden Steinbänke erstreckten, zu rekonstruieren. Die Steinbänke waren vermutlich ebenfalls auf die entlang der Plattformvorderkante gesetzten Pfeiler ausgerichtet und verlängerten sich damit entsprechend parallel zu dem konischen Verlauf der Plattform. In diesem Zusammenhang fallen vor allem die zusätzlichen Einarbeitungsspuren an der vierten Pfeilervertiefung (von Norden) auf. Hier befindet sich eine rechteckige Einarbeitung, die um 14 cm nach Norden freisteht. Dies könnte darauf hindeuten, dass der Pfeiler einst weiter nördlich stand, um so genug Platz für den Durchgang von Westen in das Heiligtum zu erhalten, selbst wenn hier eine Sitzbank eingebaut worden wäre, die sich ebenfalls auf den Pfeiler ausgerichtet hätte. Darüber hinaus wäre zu überlegen, ob der Bereich des sog. Brandopferaltars mit Sitzbanknischen ausgestattet war. Dafür sprechen sowohl die eher unbefriedigende Lösung der Hervorhebung des Altarraums durch die wie Laibungen eingesetzten breiteren Pfeiler, als auch die konstruktiv unfachgerechte Ausführung sowie die minderwertige Bearbeitung der nördlichen breiten Pfeilervertiefung. Diese verläuft hier über zwei 'Basen', wodurch der Pfeiler einen Riss bekommen hat. Demnach hätten ursprünglich vierzehn Pfeiler die Vorderkante der Plattform flankiert und nicht dreizehn. Die Zahl ergibt sich an Hand der Einarbeitungen bzw. aus den noch erhaltenen Pfeilerfragmenten, zuzüglich der beiden breiteren 'Laibungspfeiler'. Mehrere Indizien sprechen für eine frühere Nutzung der Plattform als großer Bankettraum: Ganz klar erkennbar ist, dass die Rampe zur Haupteinschließung später in diesen Bereich eingefügt wurde. Ferner weist der Plattenbelag im Bereich östlich vor der Rampe im Gegensatz zu dem noch erhaltenen Pflaster im Bankettbereich großflächige Reparaturen auf. Hier ist die Verlaufsrichtung des Plattenbelags in ostwestliche Richtung an mehreren Stellen durch querverlegte Platten – für Aussparungen (?) – unterbrochen, in denen die die Steintische tragenden Steinpfeiler gestanden haben könnten (Pl. 3). Ebenfalls dafür sprechen der nördliche Nebeneingang (Z9), der dem 'Personal' vermutlich direkten Zugang zum großen Bankettraum bot, sowie die sich hier anschließenden Räume, bei denen es sich einst um Wirtschaftstrakte gehandelt haben könnte.

Besonders im Hinblick auf diese Überlegungen verdichtet sich das Bild, dass sich öffentliches Leben schon in dieser frühen Phase im Heiligtum abspielte. So gab es Plätze für Zeremonien unter freiem Himmel, für Prozessionen oder auch für Versammlungen. In

dem Bankettraum (Pl. 3; Abb. 3, 35; Taf. 38 c) fanden knapp 130 Menschen Platz³⁷⁷, die von der Terrasse aus einen weiten Überblick auf die im Innenhof stattfindenden rituellen und kultischen Handlungen hatten. Geht man von der oben genannten ersten Nutzung der gesamten Terrassenanlage vor dem Einbau der Rampe für Banketträumlichkeiten aus, so boten diese rund 240 Plätze³⁷⁸. Vermutlich fanden hier vor allem kultische Festmahle statt. Es wäre aber auch denkbar, dass das Heiligtum obendrein die Funktion eines Versammlungshauses bzw. eines Verwaltungsbaus innehatte.

Die Tische besaßen, wie schon erwähnt³⁷⁹, langrechteckige Steinplatten, die an Opferplatten erinnern. So lässt sich die im Abbau des sog. Magazins freigelegte Tischplatte (s. o. S. 43 f.; Taf. 69 c, e) für die erste Steinbanknische (von Süden) verwenden (Pl. 3; Abb. 47 b, Taf. 38 c). Spuren im Plattenbelag zeigen noch deutlich die Position der hier fehlenden Tischpfeiler; die Steinplatte würde an der Vorderkante bündig mit dem ersten (östlichen) Pfeiler abschließen und etwa mittig auf dem zweiten aufliegen, wo das fehlende Endstück anzusetzen ist. Einen entscheidenden Hinweis geben die breiteren Steinpfeiler, die etwa 2 cm bis 3 cm niedriger sind als die schmalen, denn es konnten weitere Steinplattenfragmente mit zwei verschiedenen Plattenstärken und unterschiedlicher Breite geborgen werden. Die schmalen Platten sind etwa 14 cm und die breiteren etwa 17 cm dick, so dass dadurch die Tischoberkante letztlich bei allen Tischen gleich hoch lag.

Die für einen Speiseraum notwendige Wasserversorgung wurde vermutlich durch einen Brunnen bzw. eine Zisterne sichergestellt. Ein antiker Brunnen befindet sich etwa 100 m nördlich außerhalb des Heiligtums (Pl. 1). Ein zweiter südlich des großen Inschriftensteins in den Boden gearbeiteter Brunnen (S. 42) gehört nicht in diese Frühzeit, da der Plattenbelag hier eindeutig nachträglich grob aufgehackt wurde. Dieser Bauphase entsprechend wäre zu erwarten gewesen, dass der Rand rundherum in sorgfältiger Steinmetztechnik befestigt oder die hier anschließenden Bodenplatten ausgetauscht worden wären.

³⁷⁷ Geht man von einer Sitzbreite von etwa 45 cm aus, so kann man im Vergleich zu Sirwah für den Bankettraum des Nakrah-Tempels von Baraqish nur knapp 50 Plätze ermitteln. s. dazu A. de Maigret – C. Robin, *Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd'hui Barāqish), Yémen. Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne*, in : CRAIBL, 1993, 433 Abb. 2.

³⁷⁸ s. o. S. 44.

³⁷⁹ s. Kapitel 6.6.1. Bankettraum.

9.5. Bauphase 5

Mit dem Umbau der großen Bankett-Terrasse zu einem Eingangsbereich mit einem Altarraum und der südlichen Bankettzone beginnt eine neue Nutzungsphase (Abb. 36). Die zwei unterschiedlichen Inschriften auf den Ansichtsflächen der Terrassenstufen unterteilen die Terrassenanlage in zwei Bereiche. Im nördlichen Teil, von der Außenmauer bis zum südlichen Ende der Rampe, findet sich die Inschrift nur an der obersten Stufe (Pl. 8). Daran anschließend, d. h. am nördlichen Rand des Brandopferaltars, beginnt die zweite Inschrift im Bustrophedonduktus³⁸⁰, die sich hier bis zum Südeingang über alle drei Stufen erstreckt, wobei jedoch nicht alle Ansichtsflächen in voller Länge beschriftet sind (Pl. 8). Außerdem unterscheiden sich die Inschriften inhaltlich³⁸¹ und weisen so auf eine Dreiteilung der Terrassenanlage hin, da die zweite, längere Inschrift darüber hinaus den Hinweis auf zwei Räume gibt. Dadurch wurde die Terrasse in unterschiedliche Funktionsbereiche geteilt, die sich dementsprechend auch im Grundriss abzeichnen. Diese Dreiteilung schließt somit auch die nach Westen zurückversetzte Rampe ein. Sie setzt sich unvermittelt über die 10. Steinbank des Brandopferaltarraums fort und nimmt dadurch Bezug auf die südliche Oberkante des Unterbaus des Inneren Propylons. Die bisher im südwestarabischen Raum einmalig bestehende Form und Funktion einer Rampe lässt sich damit begründen, dass mit dem üblichen Stufenmaß die 'neue' Höhe des Eingangs nicht zu erreichen war. Ferner gab es in Form einer schmalen Trennwand (Abb. 36) vermutlich auch noch eine räumliche Gliederung zwischen dem Eingangsbereich und dem Altarraum. Hinweise für diese Annahme gibt neben den entlang der südlichen Rampenaußenkante eingearbeiteten Dübellöchern und den sichtbaren Versatzspuren auch die südlich anschließende Sitzbank, die in Richtung Osten nicht durchgängig mit Sitzplatten abschließt, sondern hier aus einem zweischaligen Mauerwerk besteht (Abb. 15; Taf. 36 b). Die an der Oberseite nur grob gearbeiteten Blöcke lassen vermuten, dass sich über dieser Quaderlage eine weitere befand, die so mit dem Fußboden der Rampe bündig abschloss, um darauf die Trennwand zu positionieren. Gleichzeitig konnte diese Mauer im Bereich des Altarraums auch als Sitzbank genutzt werden. Die vor die Mauer gesetzten Quader können als Höhenausgleichsstufe gedeutet werden. Somit ist dieser Phase auch der Ausbau des kleineren, an den Eingangsbereich anschließenden Westeingangs zu einem monumentalen Portal mit einem vorspringenden Propylon sowie die Errichtung der Rampe im nördlichen Bereich der Terrasse zuzuordnen.

³⁸⁰ s. o. S. 71.

³⁸¹ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

Die zwei breiteren Pfeiler vor dem Altarraum liefern ebenfalls einen Anhaltspunkt dafür, dass dieser Raum erst später eingebaut wurde. Die Konstruktion der Öffnungsrahmung oder -laibung präsentiert sich gestalterisch unbefriedigend und eher untypisch für die altsüdarabische Bauweise, da sich doch vor allem in der Ausformung und im Aufbau altsüdarabischer Türkonstruktionen nicht nur die künstlerische Begabung dieser Bauleute, sondern insbesondere auch ihr ingenieurtechnisches Verständnis zeigt. Dies beweisen die bereits dargelegten Vorschläge (s. o. S. 64 f. + 80 f.; Abb. 33) und deren Vergleiche. Ein weiteres Indiz für den späteren Einbau und damit verbunden auch die spätere Einfügung der Eingangspfeiler liefert der Riss des nördlichen Pfeilers (Taf. 36 a). Dies ist nämlich ein Hinweis darauf, dass die über zwei Basen verlaufende, statisch ungünstige Standfläche in dieser Form ursprünglich nicht geplant war. Diese Befunde sind für die ansonsten mit höchstem ästhetischem und ingenieurtechnischem Anspruch gearbeitete Architektur äußerst verwunderlich.

Dass der Bankettbereich, wie oben bereits erwähnt (S. 109), überdacht war, belegen sowohl die eingearbeiteten Standflächen für Steinpfeiler entlang der Terrassenvorderkante als auch die Pfostenlöcher in den Sitzbänken. Zusätzlich bestätigt dies auch die oben bereits erwähnte Inschrift, die darüber hinaus einen Terminus für Dach bzw. Überdeckung beinhaltet³⁸². Sie datiert paläographisch etwa ins 5./4. Jh. v. Chr. und stellt somit diese Bauphase in einen zeitlichen Kontext.

Im Mittel sind die Aussparungen für die Steinpfeiler entlang der Terrassenvorderkante 32 cm auf 35 cm groß. Nach dem erarbeiteten Proportionsschema³⁸³ bedeutet dies bei einem Verhältnis von 1 : 11, dass die Pfeiler einst etwa 3,50 m hoch waren³⁸⁴. Darüber müssen, wie über den Pfeilern der Portiken, Architrave gelegen haben, welche die hier als Pendelstützen wirkenden Pfeiler einspannten (Pl. 8). In situ konnten derartige Konstruktionen in Baraqish bei den Banketträumen des Tempels von Nakrah³⁸⁵ während der Grabungskampagne 1989/90 freigelegt werden.

Die in den Steinbänken befindlichen Pfostenlöcher sind ein Indiz dafür, dass sich auch hier Stützkonstruktionen befanden (Abb. 36). Sowohl der Durchmesser der Aussparungen als auch die Tatsache, dass sich weder ein Pfosten noch ein Pfostenfragment erhalten haben, sprechen dafür, dass es sich um Holzpfeiler handelte, die leicht zu demontieren bzw. bei

³⁸² Nach mündlicher Aussage von N. Nebes.

³⁸³ s. Kapitel 10.4. Proportionsschema.

³⁸⁴ Bei einer Breite von 32 cm.

³⁸⁵ A. de Maigret, *The Excavations of the Temple of Nakrah at Barāqish (Yemen)*, in: *PSAS* 21, 1991, 169 Abb. 4 a–c.

der Zerstörung des Heiligtums in Brand geraten waren. Diese Holzpfosten dienten zusammen mit den die Terrassenkante flankierenden Steinpfeilern als Tragwerk für eine über die gesamte Terrasse verlaufende Dachkonstruktion. Demzufolge sind, wiederum ähnlich wie bei den Propyla, über den Pfeilern der Terrasse Deckenbalken zu rekonstruieren, die auf den Architraven mittig über den Steinpfeilern leicht auskragten und im Westen mit der Inneren Temenosmauer verankert waren. Zwischen die vorspringenden Deckenbalken waren vermutlich, ähnlich wie in Baraqish³⁸⁶, Zahnschnittfriese gesetzt (Pl. 8), von denen eine Vielzahl beim Abbau der rezenten Einbauten geborgen werden konnte³⁸⁷. Ob hier der obere Abschluss ebenfalls aus Steinplatten bestand, ist unsicher, doch sprechen die Holzpfosten eher dafür, dass sich hier eine leichtere Konstruktion befunden haben muss. So ist etwa eine Abdeckung aus Holz, Erde und Lehm denkbar.

Zu dieser Umbauphase gehören auch zwei weitere Tore im Südwesten (Z5+Z6), die das Heiligtum innerhalb der Stadt im Süden erschlossen (Abb. 21). Dazu wurde die hier anschließende Bastion (B2) zerstört und entkernt, um einen Durchgang von den Banketträumen zu dem im Südwesten angebauten Wirtschaftsraum³⁸⁸ zu gewinnen und um zugleich innerhalb der Stadtmauern einen Zugang von außen direkt zu den Banketträumen innerhalb des Heiligtums zu erhalten. Leider können zur Ausbildung dieser beiden Öffnungen keine näheren Angaben gemacht werden, da sich weder ihre Schwellen noch sonstige Spuren an den Laibungen erhalten haben. Aufgrund des Befundes waren wahrscheinlich auch diese Öffnungen mit faszierten Türpfosten und Schwellquadern versehen, welche über ihren ästhetischen³⁸⁹ Wert hinaus auch konstruktive und schützende Funktionen übernahmen, wie dies noch in situ stehende Pfosten in Baraqish belegen (Taf. 54 c). Auch zu dem hier angebauten Wirtschaftstrakt können keine genaueren Aussagen gemacht werden, da sich kaum Baureste erhalten haben. Allein die Feststellung ist möglich, dass es sich hier wohl ebenfalls um die Umnutzung einer Bastion handelt, was auch den Höhenunterschied zwischen dem Zugang des Banketraums und dem des Wirtschaftstrakts erklären würde. Die umgenutzte Bastion wurde vermutlich rundherum mit Kalksteinquadern verblendet, wie dies noch auf der Nordseite zu erkennen ist (Taf. 55 c).

Der Ausbau des Eingangs im Westen zu einem repräsentativen und monumentalen Propylon (Abb. 37) hatte zur Folge, dass die Tür in der Inneren Temenosmauer mit einem

³⁸⁶ Ebenda.

³⁸⁷ s. dazu Kapitel 15. Steinkatalog, Zahnschnittfriese.

³⁸⁸ s. Kapitel 6.6.1. Bankettraum.

³⁸⁹ Ganz ähnlich mit Faszien dekorierte Türpfosten, -schwelle und -stürze finden sich auch bei frühgriechischen Türen, s. A. Büsing-Kolbe, Frühe griechische Türen, in: JdI 93, 1978, 66 ff.

Durchgangsmaß von ungefähr 1,0 m auf etwa 4,60 m verbreitert wurde (s. o. S. 92; Abb. 34, 37). Hierbei handelt es sich um ein Rohbaumaß, da man an den Seiten zusätzlich die Laibungspfosten von etwa 80 cm bis 1,0 m Breite berücksichtigen muss. Zu dieser monumentalen Erweiterung des Eingangsportals gehört auch ein Teil des Plattenbelags im Vorhof. Baufugen (Taf. 22 b) weisen darauf hin, dass der Plattenbelag zunächst nur unmittelbar vor dem Propylon verlegt war und das Gesamtpflaster erst zu einem späteren Zeitpunkt folgte.

Die Schwelle des Eingangs konnte bisher von der von innen betrachtet rechten Türleibung nur auf einer Breite von etwa 1,20 m in Richtung Süden freigelegt werden, d. h. nicht einmal ein Drittel der Schwelle ist sichtbar, so dass es auch hier derzeit nicht möglich ist, die dazugehörige Eingangssituation zu rekonstruieren.

Dennoch ist es notwendig, einen Rekonstruktionsvorschlag des vorspringenden Propylons zu liefern, da dieses doch unumstritten als das charakteristischste Element nahezu jedes altsüdarabischen Tempels und Heiligtums angesehen werden muss. Wenn man zum direkten Vergleich gegenwärtig auch nur eine einzige noch in situ vorgefundene Portikus mit aufliegendem Architrav und quer darüber gesetzten, rückverankernden Steinbalken, nämlich die im heutigen Maʿīn (s. u.), heranziehen kann, so belegen doch etliche Sakralbauten mit einem vorspringenden Podium, auf dem sich zumindest noch die Einarbeitungsspuren für die Pfeiler erhalten haben, sowie verschiedene noch in situ befindliche, jedoch nicht weiter freigelegte Pfeiler eindeutig, dass eine derartige Portikus zu den Hauptelementen einer altsüdarabischen Sakralanlage gehört. Als weiterer Beweis sind Räuchergefäße und Altäre heranzuziehen, die – meist aus Kalkstein – in verkleinerter Form die Architektur von Sakralbauten abbilden. Überwiegend thematisieren diese Darstellungen das Propylon, wie beispielsweise auch ein aus der Umgebung von Sirwah stammender Altar, an dem in der Seitenansicht das Detail der eingeschnittenen obersten Stufe sowie die Schräglage der vorspringenden Querbalken eingearbeitet sind³⁹⁰.

Das Beispiel der noch bis zu den Steinbalken anstehenden Portikus des sog. ʿAttar-Tempels³⁹¹ befindet sich etwa 800 m östlich der antiken Stadtanlage Qarnāwu, dem heutigen Maʿīn. Vermutlich wurde das Innere Propylon des Almaqah-Heiligtums von Sirwah ganz ähnlich horizontal mit einem monolithischen Gebälkstück, einem

³⁹⁰ Bei diesem erwähnten Bauteil handelt es sich um ein Altärchen, das leider aufgrund seiner Inschrift hier nicht publiziert werden darf, da es den wissenschaftlichen Arbeiten des Ortsansässigen Kommissars und Archäologiestudenten Mana zur Erstpublikation vorbehalten ist.

³⁹¹ J. Schmidt, Der ʿAttar-Tempel bei Maʿīn, in: ABADY 1, 1982, 143 ff. Taf. 61. 62.

Architravbalken³⁹², überdeckt, auf dem jeweils quer über einem Pfeiler ein Steinbalken als Deckenkonstruktion verlief. Über diesem sind wiederum Steinplatten zu rekonstruieren wie sie als Deckenaufbau während der Grabungen von 1989 bis 1990 auch im Tempel von Nakrah in Baraqish vorgefunden wurden³⁹³. Es handelt sich dabei um rechteckige, relativ flache Steinplatten, bei denen nur die Unterseite auf Sicht gearbeitet ist, während die Oberseite roh belassen wurde; die Seitenflächen sind ferner mit Anathyrose versehen. Steinplatten dieser Art kamen in Sirwah bei den Ausgrabungen sowie beim Abbau der rezenten Einbauten in großer Anzahl zu Tage: Sie unterscheiden sich vor allem in ihrer Stärke. Nicht alle müssen jedoch Dachplatten des Propylons gewesen sein, teilweise könnte es sich ebenso um Wandverkleidungsplatten, um Bodenplatten oder um Deckplatten für die Terrassenüberdachung handeln. Denkbar wäre, dass aufgrund der Belastungen für die Überdachung des Propylons mittlere bis starke, als Bodenbelag wohl die stärksten und für die Wandverkleidungen die dünnsten Platten zum Einsatz kamen.

Auffallend am 'Attar-Tempel bei Ma'in ist die Neigung der Oberkante des Architravbalkens nach hinten, so dass sich die darauf gelegten Steinbalken zum ersten Portal hin in einem Winkel von etwa 9° neigen³⁹⁴. Auch diese Besonderheit ist für Sirwah in Betracht zu ziehen, da die möglicherweise zu rekonstruierende Höhe der Inneren Temenosmauer (s. u.) dementsprechend nicht viel höher war, als die gekurvte Umfassungsmauer³⁹⁵.

Das Dach des Propylons (Abb. 37) bekäme dadurch mit einem Gefälle von 15 % eine pultartige Form. Wenn man davon ausgeht, dass das Dach mit oberseitig roh belassenen Steinplatten gedeckt war, ist eine relativ starke Neigung zwingend notwendig, um bei den bisweilen flutartigen Regengüssen das Wasser auch über die raue Außenhaut möglichst schnell ableiten zu können. Rekonstruiert man nun über die oben erwähnte Neigung die Höhe der Inneren Temenosmauer, so würde diese im Innern eine Höhe von bis zu 7,30 m über den Plattenbelag des Innenhofes haben und wäre damit 60 cm höher als die gekurvte Umfassungsmauer. Bei dem bewegten Gelände ergaben sich Höhenversprünge in der Stadtmauer, die aber bei Torsituationen, wie beispielsweise am Südeingang (Z2) wo die

³⁹² Während der Freilegung zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler kam in der modernen Spolienverbauung im Kern der Westmauer ein quer verlegter monolithischer Kalksteinquader zum Vorschein, der jedoch vermutlich noch mit einer beachtlichen Länge in der Mauer in Richtung Süden verbaut ist. Er ist 47,2 cm breit und 60 cm tief, somit hat er die idealen Ausmaße für einen Architravbalken. Dieser Aspekt wäre durch weiteres Freilegen in Richtung Süden schnell zu klären, da er an seiner Unterseite würfelförmige Zapfenlöcher haben müsste.

³⁹³ A. de Maigret, *Arabia Felix. An Exploration of the Archaeological History of Yemen* (1996) 307 Taf. 55.

³⁹⁴ s. ABADY 1, 1982, Taf. 58 c.

³⁹⁵ Die Dachentwässerung des Propylons über das Dach der Rampe und das der Terrassenanlage zum Innenhof ist aufgrund der fehlenden Dächer und Details nicht mehr rekonstruierbar.

Innere Temenosmauer auf die gekurvte Umfassungsmauer trifft, durch die ‘Überhöhung’ eines Tores praktisch aufgehoben wurden. Vielleicht stellten diese Versprünge darüber hinaus auch einen fortifikatorisch demonstrativen Aspekt dar.

Dem epigraphischen Befund nach ließe sich das Innere Propylon erst in das 3. Jh. v. Chr. datieren, doch kann man nach der bauhistorischen Analyse, die das Propylon aufgrund seiner Steinmetzbearbeitung³⁹⁶ einerseits, aber vor allem aufgrund der oben (S. 146) beschriebenen baulichen Zusammenhänge andererseits früher datiert, nachweisen, dass die Inschrift³⁹⁷ erst zu einem späteren Zeitpunkt eingemeißelt wurde. Die verschiedenen Inschriften aus unterschiedlichen Zeiten am Inneren Propylon³⁹⁸ sprechen für eine lange Nutzungsdauer des Heiligtums. Von den bisher analysierten am Propylon angebrachten Inschriften datiert die jüngste in das 2./3. Jh. n. Chr.³⁹⁹.

9.6. Bauphase 6

Eine weitere Umbauphase im Innenhof des Almaqah-Heiligtums wird durch die von dem Knochenpot entlang der Südflanke bis zum monumentalen Südeingang verlegten Kalkstufen definiert, die der Krümmung der Innenschale folgen. Interessant ist diese Stelle vor allem wegen der vielen Dübellöcher, die sich direkt am Südeingang auf der Innenschale der Umfassungsmauer finden (Taf. 27 c). Genau über diesen Bereich verteilt, befinden sich auf dem Treppenabsatz ferner drei kleinere, rechteckige Einarbeitungen (Abb. 38), die als Stemmlöcher dienten, um die an der Innenschale der Umfassungsmauer vermuteten Bronzeplatten zu justieren, zu deren Befestigung wahrscheinlich die erwähnten Stiftlöcher gehören (Abb. 39). So wurde dieser Bereich durch die Stufe architektonisch hervorgehoben. Die Stufe könnte auch für die Darbringung von Votivgaben gedacht gewesen sein. Möglicherweise waren zur Zeit der Nutzung noch eine weitere Stufe oder gar Tische, Podeste oder Sitzbänke auf diese Stufe gesetzt, so dass der hintere Bereich ursprünglich verdeckt gewesen war, denn nur der vordere Bereich von etwa 21 cm Tiefe der Stufe ist auf Sicht gearbeitet. Bei den vermuteten Bronzeplatten könnte es sich z. B. um

³⁹⁶ s. Kapitel 6.7. Inneres Propylon.

³⁹⁷ Auf dem zweiten Pfeiler von Norden befindet sich auf der Westseite die älteste Inschrift der Pfeilerinschriften, die sog. C 601. s. N. Nebes, Sabäische Texte, in: TUAT 1, 2004, 299 f.

³⁹⁸ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

³⁹⁹ Nebes a. O. 304 f.

Weih- oder Sühneinschriften gehandelt haben, die beispielsweise den Eintretenden begrüßten, entlang der gekurvten Umfassungsmauer leiteten und zu Ordnung ermahnten.

9.7. Bauphase 7

Die letzte große Bauphase ergibt sich mit der Erweiterung der gesamten Anlage nach Westen (Abb. 40), die durch die Baumaßnahme der im Gegensatz zur Inneren Temenosmauer breiteren Äußeren Temenosmauer mit dem Äußeren Propylon gekennzeichnet ist. Dabei stellt der Ist-Zustand jedoch nicht den ursprünglichen Erweiterungsbau dar, denn auch hier konnten mehrere Bauphasen bzw. Bauabschnitte beobachtet werden.

Die Äußere Temenosmauer passt sich grob an das Mauerwerk der Nordfassade der im Süden gelegenen Bastion B3 an, indem die Seiten der Quader unterschiedlich schräg abgehauen und die Fugen teilweise noch mit Steinabschlägen zugesetzt wurden (Taf. 40 a). Sowohl die schlechte Ausführung dieser Anschlussstelle als auch der Umstand, dass die ersten 50 cm der Quader nur so grob bearbeitet sind, wie die untersten zwei Quaderlagen, lassen darauf schließen, dass dieser Bereich nicht sichtbar war. Diese Vermutung wird bestärkt durch die Ansichtsfläche der Nordfassade, die um etwa 90 cm nach Osten übersteht (Taf. 40 a). Denn dieses hier aus grob zugehauenen Travertinquadern bestehende Mauerwerk war mit größter Wahrscheinlichkeit, wie dies im Bereich der Anlage des Heiligtums üblich war, mit Kalksteinquadern verblendet. Die untersten beiden Lagen, die im Norden in drei Lagen übergehen, da die unterste Stufe nach etwa 9 m ausgeklinkt ist und in Richtung Süden die Höhe von zwei Steinlagen einnimmt, waren vermutlich ebenfalls verdeckt. Das Ausklinken der Steinschicht zeigt außerdem, dass die Äußere Temenosmauer im Verlauf von Norden nach Süden errichtet wurde. Für eine weitere vorgesetzte Stufe oder eine Art Podest spricht außerdem der breite Rand zwischen dem Plattenbelag und der Westmauer, der teilweise mit Lapilibreccieplatten, teilweise aber auch nur mit Bruchsteinen und Erde verfüllt ist (Taf. 37 b).

Trotz der zahlreichen in die Schwelle des Äußeren Propylons eingearbeiteten Pfosten-, Verriegelungs- bzw. Zapfenlöcher (Abb. 17; Pl. 3; Taf. 41 b) können keine definitiven Rekonstruktionsvorschläge zu den Öffnungen des Äußeren Propylons und zu der Türkonstruktion selbst gemacht werden. Vielmehr scheint es so, als ob hier nie eine Tür in Benutzung gewesen sei, da jegliche Schleif- bzw. Einarbeitungsspuren einer dafür

notwendigen Drehpfanne fehlen. Die Anordnung der o. g. Löcher lässt lediglich auf einen dreigeteilten Eingang mit einem etwas breiteren Mitteldurchgang (Abb. 41) und einem mittig gesetzten Schwellstein schließen, der die gesamte Breite der Schwelle einnahm.

Der Abschluss des Äußeren Propylons (Abb. 42) könnte im Prinzip ähnlich gestaltet gewesen sein wie jener des Inneren Propylons, da beide von der Konstruktion her identisch sind. Wichtige Konsequenzen hat aber, dass dieses Propylon etwa 1,0 m niedriger war, somit ist auch die abschließende Äußere Temenosmauer gegenüber der Inneren Temenosmauer etwa 1,0 m tiefer zu rekonstruieren. Dies zeigt zum einen, dass sich das Heiligtum zum Stadttinneren hin orientierte und hier vermutlich auch keine Wehrfunktion übernahm. Zum anderen ist davon auszugehen, dass es nicht von der Ferne betrachtet, sondern von der Straße aus der Perspektive einer vorbeigehenden Person bewundert werden sollte, da so das Äußere Propylon das dahinter liegende Innere Propylon verdeckte und den Zugang des Heiligtums über das Äußere Propylon dementsprechend betonte.

Die beiden an die Westfassade der Äußeren Temenosmauer vorgebauten Mauerschinkel (Abb. 42), die mit ihren Stirnseiten das Äußere Propylon rahmen, gründen nicht auf gleicher Höhe wie die Temenosmauer, sondern auf leicht vorkragenden, im Sand liegenden Bruchsteinen etwa 25 cm höher (Taf. 56 a). Dies sowie die oben erwähnte Baufrage (S. 102) belegen, dass sie in einem weiteren Bauabschnitt vermutlich gemeinsam mit den seitlichen Treppenpodesten (s. o. S. 95 ff.) hinzugefügt wurden. Dies könnte im direkten Zusammenhang mit der Aufstellung der Bronzestatuen (s. u.) stehen, da diese eventuell den frontalen Zugang über die eingeschnittenen Treppen zwischen den Pfeilern auf der Westfassade verstellten. So wurden die Besucher seitlich an den Pfeilern des Äußeren Propylons vorbei in den Vorhof geführt. Warum jedoch hierbei die ansonsten für die altsüdarabische Architektur typische Achsensymmetrie nicht eingehalten wurde, kann bei dem derzeitigen Kenntnisstand⁴⁰⁰ nicht gesagt werden.

9.8. Bauphase 8

Die vor den Pfeilern stehenden Inschriftenpostamente mit ihren Inschriftenbasen und den dazugehörigen überlebensgroßen Bronzestatuen (Abb. 43) konnten aufgrund der Nennung

⁴⁰⁰ Da in diesem Bereich unzureichend gegraben wurde.

des Stifters epigraphisch in das 1. Jh. n. Chr. datiert werden, genauer auf 80 n. Chr.⁴⁰¹. Die bereits erwähnte unsaubere Unterfütterung sowie der relativ große Abstand zu den Plinthen⁴⁰² deuten daraufhin, dass die Inschriftensockel und -postamente unabhängig vom Propylon gefertigt und somit erst nach der Fertigstellung des Äußeren Propylons vor die Pfeiler gestellt wurden. Deshalb scheint die Feinbearbeitung der Ansichtsflächen der Pfeilerplinthen überflüssig gewesen zu sein. Sie wurden nicht repräsentativ ausgearbeitet, weil sie durch die davor gesetzten Sockel nicht mehr sichtbar waren (Taf. 39 a). Diese beiden Aspekte belegen, dass die Sabäer zu dieser späten Zeit die Bauarbeiten sowohl konstruktiv als auch gestalterisch besonders nachlässig durchführten. Dies sowie eventuell auch die unsymmetrische Betonung des Äußeren Propylons bedeuten, dass in der Zeit, als das sabäische Reich keine Vormachtstellung mehr inne hatte, auch der Verlust an qualifizierten Steinmetzen groß war.

9.9. Bauphase 9

Zu weiteren kleineren Umbauphasen kam es sowohl im Südwesten innerhalb des Vorhofs (Abb. 18, S. 100 ff.), als auch an der Westfassade der Inneren Temenosmauer (Taf. 37 a, 57 c). Hier wurden Quader südlich des Propylons bzw. über die unteren beiden Stufen hinweg gesetzt. Dass darüber noch weitere Quader folgten, beweist ein Versturzsstein, der im südlich daran anschließenden Profil steckt. Auch diesen Block schmücken, wie die noch in situ befindlichen Quader, eingeritzte Quadrate (S. 93; Taf. 56 d). Er besitzt darüber hinaus etwa auf der Mitte der Ansichtsfläche noch eine weitere Reihe vollständiger 'Quadratritzungen', so dass auf der gesamten Fläche ein geometrisches Muster entstand. Die in situ befindlichen Quader wurden später als das Propylon selbst hinzugefügt, um die Nische⁴⁰³ auf der Westfassade der Inneren Temenosmauer südlich des Propylons, in der sich vermutlich ein Relief⁴⁰⁴ befand, zuzusetzen. Dies könnte bedeuten, dass das Relief, welches mit einem besonderen Kult oder Herrscher in Verbindung gebracht werden könnte, auf diese Weise entfernt und verdeckt wurde, um dessen Bedeutung auszulöschen.

⁴⁰¹ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

⁴⁰² s. Kapitel 6.10. Äußeres Propylon.

⁴⁰³ Beschreibung der Nische s. unter Kapitel 6.7. Inneres Propylon.

⁴⁰⁴ Vgl. S. 93.

Wenig lässt sich sagen zu den aneinander stoßenden Einbauten im Südwestbereich des Vorhofs, die aus verschiedenen Materialien gefügt sind und unterschiedliche Bearbeitungen aufweisen⁴⁰⁵. Lediglich die beiden mit wasserabweisendem Gadathestrich versehenen Räume (Abb. 18; Taf. 42 a) lassen aufgrund dieses Materials auf eine Nutzung, die im Zusammenhang mit dem Verbrauch von Wasser oder anderen Flüssigkeiten steht, schließen. Es könnte sich deshalb eventuell um Sanitärräume handeln. Wenn man die beiden Tierhaltesteine und einen etwa mittig dazwischen gesetzten kleinen Altar, die nördlich vor die ‘Gadhathräume’ in die Pflasterung eingelassen sind, berücksichtigt (Taf. 42 a), so könnten diese Räume in späterer Zeit für den Opfervorgang genutzt worden sein. Auch der erst seit römischer Zeit übliche Gebrauch von Gadhath lässt auf eine Nutzung etwa um das 1./2. Jh. n. Chr. schließen⁴⁰⁶.

Weiter im Norden folgen zwei Treppenaufgänge, in Richtung Westen, die auf die Bastion B4 führen (Abb. 16; Taf. 42 b). So ist zu vermuten, dass auch die Bastionen vermutlich in dieser späten Zeit umgebaut wurden; die hier entstandenen Räume wurden demzufolge über diese Treppen erschlossen.

Weitere Umbaumaßnahmen gab es auch im Innenhof des Heiligtums. Anhand der Steinmetztechnik ist die im Innenhof auf der Südseite des östlichen Altars vorgesezte Mauerschale dieser Bauphase zuzuordnen (Taf. 57 a). So wurde der Altar hier nicht nur nach dem Zwiebelschalen-Prinzip vergrößert, sondern er bekam durch das Hinzufügen einer Öffnung auf der Südseite auch eine neue Ausrichtung⁴⁰⁷. Von der Bautätigkeit her zeigt dies, dass es als wichtig angesehen wurde, nicht nur die Gesamtanlage nach Westen zu erweitern, sondern auch in ihrem Zentrum neue Akzente zu setzen⁴⁰⁸.

Die Fülle an Bauphasen und Bauerweiterungen hatte Auswirkungen auf die Gesamtkonstellation des Heiligtums, d. h. es kam zu verschiedenen Konflikten sowie zu räumlicher Fragmentierung. Sie zeigen sich beispielsweise in der Verdichtung des Innenhofes durch verschiedene Einbauten unterschiedlicher Nutzung, wie z. B. den Einbau des Knochendepots auf der Südflanke, den Anbau eines ‘Schatzhauses’ im Nordbereich

⁴⁰⁵ Da sie, wie oben erwähnt (S. 35), während der Grabungsarbeiten unter der Leitung von J. Schmidt freigelegt wurden und der Orientabteilung hierzu keine Dokumentation vorliegt.

⁴⁰⁶ Vermutlich wurde der Gebrauch des Gadhaths von den Römern etwa im 1./2. Jh. n. Chr. eingeführt, die über enge Handelsbeziehungen verfügten und auch im Austausch mit hiesigen Baufachkräften standen. s. U. Brunner, Bausteine der Sabäer, Münchner Beiträge zur Völkerkunde 2 (1989) 39.

⁴⁰⁷ Davor wurde er von Westen her ‘bedient’ Vgl. Kapitel 6.5.4. Altäre.

⁴⁰⁸ Da auch hier die Grabungen noch nicht abgeschlossen sind, können keine entgeltigen Angaben zur Nutzung und Funktion gemacht werden.

sowie das Errichten von Altären im Zentrum. Ferner greift die räumliche Fragmentierung bis an vorhandene Gebäudekanten und durch Umnutzung sowie ‘Aufbrechen’ und Entkernen von Bauwerken selbst darüber hinaus, wie beispielsweise das Anbauen des Vorhofs an den Sakralbau (MB3; Pl. 1; S. 93 f.) im Nordwesten oder auch der Um- und Ausbau der Bastionen zeigen. Trotzdem schafften es die Sabäer, dem entgegen zu wirken, indem sie bei der sukzessiven Erweiterung nach Westen versuchten, die einzelnen Schritte sinnvoll miteinander zu verbinden, wie beispielsweise durch die Lage, Form und Funktion der Terrassenanlage (s. o. S. 51 f.; Abb. 3) oder auch durch die Stärkung der Erschließungsachse der beiden hintereinander errichteten Propyla (Abb. 3; Pl. 3). Dabei entstanden neue kompositorische Einheiten. Dabei wurde eine ganze Reihe gebräuchlicher Formen der altsüdarabischen Architektur eingesetzt, um den Repräsentationswert zu steigern und eine Erscheinungsform zu erreichen, die sich an einem bestehenden Raum orientiert.

Abschließend lässt sich nochmals zusammenfassen, dass die Vergrößerung des sakralen Bezirks nach Westen zunächst das Streben nach einer neuen Gesamtform dokumentiert. Ausgehend von einem heiligen Ort, um dem sich weitere kultische Elemente gruppieren, die durch die gekurvte Umfassungsmauer zunächst in die Stadt eingegliedert wurden, entwickelte sich sukzessive mit weiteren Ein- und Anbauten in Richtung Westen das große Almaqah-Heiligtum. Als Abschluss wurde die Zugangsachse gestärkt und mit einer klaren Ausrichtung versehen. Außerdem ist diese Maßnahme sowie das Aufstellen der sicher prächtigen Statuen vor dem Äußeren Propylon ohne Zweifel auch in dem Repräsentationswillen des Herrschers Nasha`karib Yuha`min⁴⁰⁹ begründet, und dementsprechend stellen auch die übrigen Bauabschnitte jeweils die Macht ihres Bauherren dar.

10. Entwurf

Obwohl auf den ersten Blick die Komposition des Grundrisses der Gesamtanlage von Sirwah willkürlich erscheint, soll dieses Kapitel die Frage erhellen, ob sich hinter dieser

⁴⁰⁹ s. u. Kapitel 10.1. Bauherren.

additiven Anlage ein Entwurfplan verbirgt bzw. welche entwerferische und gestalterische Mittel die einzelnen Bauabschnitte prägen.

Bestimmend für die Kubatur des Heiligtums waren zunächst, wie dies die Bauphasen belegen, die Lage einer schon bestehenden Kultstätte am Rande eines Plateaus sowie die Funktion und Wirkung der Bauten im Stadtbild. Sowohl durch seine architektonische Gestaltung als auch durch seine städtebauliche Position ragt das Heiligtum aus der gesamten Stadtanlage heraus. Die bevorzugte Lage des Gesamtensembles direkt an einer Hauptverkehrsachse und gleichzeitig am Rande eines Geländeabfalls ermöglichte weite Aus- und Rundblicke sowie – von außen betrachtet – auch einen besonderen, eindrucksvollen Anblick für den, der sich dem Heiligtum näherte.

Mit seinen dazugehörigen Installationen, wie Speiseraum, Altären, 'kultischem' Knochendepot, dem Schatzhaus und dem Inschriftenmonument, wird der Innenhof als Gesamtkomposition zu einem einzigartigen Festraum, den die gekurvte, fast halbrunde Umfassungsmauer im Osten wie eine Arena umschließt. Sie bildet eine Gebäudehülle mit kubischen Einbauten in verschiedenen Formaten und sekundären Funktionen in den Zwischenräumen. Hierbei zeigt sich, wie dies auch die Bauphasen unterstreichen, ein additiver Entwurf zur Gestaltung des Innenhofs, der auf bestimmte kultische Abläufe abgestimmt ist⁴¹⁰.

Die geschlossenen Mauerzüge der Anlage sind horizontale Elemente, die Eingangsbereiche dagegen, d. h. vor allem die Propyla mit ihren eng stehenden Kalksteinpfeilern, betonen die Vertikale. Unterschiedliche Pfeilerstellungen, die die Plattform gliedern, ergeben darüber hinaus einen kontrapunktischen Rhythmus, der sowohl in der An- als auch in der Aufsicht nachvollziehbar ist.

Das Zusammenspiel von Geometrie und Licht in verschiedenen, durch Witterung und Tageszeit bedingten Variationen schafft eine reizvoll reduzierte Architektur. Die einfache Geometrie der Gesamtanlage kontrastiert wirkungsvoll zur organischen Form der gekurvten Umfassungsmauer. Die glatte Form ihrer Außenfassade gibt keinen Hinweis auf die Gestaltung des Innenraumes. Nur die Schießscharten signalisieren einen dahinter liegenden Wehrgang und heben damit die Schutzfunktion der Temenosmauer besonders hervor.

Die Anlage ist von einer visuellen Identität geprägt, nimmt aber gleichzeitig auf komplexe Funktionen der im Heiligtum notwendigen Abläufe Rücksicht. Das Areal ist im Norden durch die angrenzenden Gebäude, im Osten und Süden durch die Stadtmauer abgesteckt, so

⁴¹⁰ s. Kapitel 10.3. Wegeführung.

dass nur nach Westen eine gewisse Flexibilität, d. h. eine Erweiterungsmöglichkeit der Gesamtanlage offen gelassen wurde. Innerhalb seiner Grenzen und im Hinblick auf seine verschiedenen Bereiche wurde das Areal des Heiligtums mit architektonischen Mitteln sensibel eingeteilt. Harte Grenzen aus steinernen, ‘undurchlässigen’ Mauern trennen eindeutig Außen und Innen voneinander, während die Portiken der Propyla als ‘durchlässige’ Vermittler einerseits und als akzentuierendes Detail andererseits in den Vordergrund der Anlage rücken.

10.1. Bauherren

Bisher sind uns für das Almaqah-Heiligtum lediglich zwei ‘große’ Bauherren bekannt, Yada`il Dharīh und Nasha Karib Yuha`min.

Yada`il Dharīh war der Bauherr der monumentalen gekurvten Umfassungsmauer. Er kann wohl generell als ‘Spezialist’ für Umfassungsmauern angesehen werden, denn er ist auch der Erbauer sowohl der Temenosmauer des Heiligtums des Almaqah Masāğid⁴¹¹ als auch der des berühmten Awām-Tempels in Marib⁴¹² sowie der Stadtmauer von MRD^cM im Wadi al-Jūbah⁴¹³. Bei dem anderen Bauherrn handelt es sich um Nasha Karib Yuha`min, unter dessen Herrschaft der Erweiterungsbau des vorgelagerten Propylons errichtet wurde⁴¹⁴. Vermutlich unterstützten auch zahlreiche Stammesoberhäupter aus Sirwah diese Bautätigkeiten gleichermaßen praktisch wie finanziell und ließen sich ebenfalls wie die ‘großen’ Bauherren mit Widmungsinschriften an den Architekturteilen verewigen⁴¹⁵.

Schließlich kann auch Mukarrib Karib`il Watar als Bauherr von Sirwah noch hinzu gezählt werden, auch wenn bisher nur das Inschriftenmonument als von ihm in Auftrag gegebenes Bauwerk im Heiligtum vorzufinden ist. Jedoch ist nicht auszuschließen, dass sich Vorgängerbauten im noch unausgegrabenen nördlichen Bereich des Innenhofs abzeichnen bzw. der vermutete Naos eventuell auf Bautätigkeiten von Karib`il Watar zurückzuführen ist. So ist uns seine Funktion als Bauherr zumindest aus einer Inschrift aus Marib bekannt, aus der hervorgeht, dass er das ‘Schloss’ Salhin um ein Obergeschoss aufstocken ließ⁴¹⁶.

⁴¹¹ Schmidt 1997/98, 19.

⁴¹² W. D. Glanzmann, *An Examination of the Building Campaign of Yada`il Dharīh bin Sumhu <alay, mukarrib of Saba>*, in: *Light of Recent Archaeology*, in: PSAS 33, 2003, 186 ff.

⁴¹³ Ebenda 183.

⁴¹⁴ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

⁴¹⁵ s. ebenda.

⁴¹⁶ B. Vogt, *Ma`rib und die „zwei Gärten“ von Saba*, in: Sabakat 1998, 184.

10.2. Entwurfskonzept (?)

Das Heiligtum setzt, wie anfangs erwähnt (s. o.) einen besonderen Akzent in der Stadt und stellt durch seine Größe und Form einen wichtigen Teil des Stadtbildes dar. Es ist sowohl städtebaulich als auch für sich selbst Bedeutungsträger.

Die freie Form der Umfassungsmauer, auch wenn diese auf die geographische Umgebung abgestimmt war, steht dennoch als Kontrast zur 'traditionellen' Stadt und wahrt dadurch die besondere Qualität des Heiligtums.

Die Anlage des Almaqah-Heiligtums in Sirwah ist, wie schon mehrfach gesagt, aus unterschiedlichen Baukörpern zusammengesetzt, die sich um den zentralen Innenhof mit dem in seinem Nordbereich vermuteten Naos, vor allem aber um die oben genannte Kultstätte gruppieren, wobei der Schwerpunkt der Baulichkeiten sich sukzessive nach Westen entwickelte. Anhand des Befundes lässt sich beweisen, dass der 'Knochenberg' an der Südflanke schon vor dem Bau der gekurvten Umfassungsmauer bestand. Somit ist der Knochenberg einem Zeremoniell kultischer Festmahle einer früheren Zeit zuzuweisen. Dies zeigt, dass auch dieser 'heilige' Ort dem Entwurf übergeordnet war und mit in das Konzept einbezogen werden musste.

Die offene Kurve der Umfassungsmauer ist aus mehreren Kreissegmenten konstruiert, die weder einer mathematischen Formel folgen noch untereinander in einem ersichtlichen, konzeptionellen Zusammenhang stehen. Dies deutet darauf hin, dass sich die Umfassungsmauer nur geometrisch idealisiert dem bewegten Gelände anpasst. Dennoch verbirgt sich hinter der Gesamtkomposition ein konzeptioneller Entwurfsansatz: hierbei sollte das bereits bestehende, auf dem Plateau leicht exzentrisch gelegene Heiligtum durch eine ausgreifende Geste in die umfriedete Stadt eingebunden und im Westen durch die hier geradlinig verlaufende Innere Temenosmauer als eigenständiges Heiligtum abgeriegelt werden. Es könnte also sein, dass der Ursprung der organischen Form des Heiligtums von Sirwah in einfachen Naturmalen mit umlaufenden Prozessionswegen liegen. Möglicherweise war damit gleichzeitig im Innern eine gesteigerte Rauminszenierung angestrebt. Auf jeden Fall bildet die ansonsten nur aus geradlinig verlaufenden Vor- und Rücksprüngen bestehende Stadtmauer im Südosten der Stadtanlage dadurch einen U-förmigen Annex, der sich so bedeutungs- und wirkungsvoll abhebt. Dieses Herausschieben aus der Stadtmauer bringt gleichzeitig aber auch funktionale, d. h. verteidigungstechnische Vorteile mit sich, denn von diesem Standort aus konnte die Oase von Sirwah im Norden, Osten und Süden und damit in Richtung jedes sich nähernden Feindes und Freundes

überwacht werden. Demnach lässt sich auch der Wehrgang direkt hier im Heiligtum erklären. Die beiden größten Mauerkrümmungen im Süden und im Osten können über zwei große Zirkelschläge bestimmt werden, deren Radien auf der einen Seite die Längs- und auf der anderen Seite die Querachse des U-förmigen Innenhofs ergeben. Ein Mittelpunkt befindet sich auf der Nordseite direkt an der Ecke des Rücksprungs (Abb. 20, M1) der hier geradlinig verlaufenden Umfassungsmauer, der andere mittig zur Querachse des Innenhofs (M2) auf der Außenseite der Inneren Temenosmauer. Aus zwei halb so großen Kreisen wie M1 und M2, d. h. mit einem Durchmesser, der eben jenen Radien entspricht, lässt sich durch die sich schneidenden Zirkelschläge der Mittelpunkt des Innenhofs bestimmen.

Die gekurvte Umfassungsmauer schließt über dazwischengesetzte Eingänge an die weiter in Richtung Norden und Südwesten verlaufende Stadtmauer an. Mit dem Bau des Bankettraumes wurde der südliche Bereich der Stadtmauer, der L-förmig an das Südende der gekurvten Umfassungsmauer mit einem Durchgang anschloss, zerstört (Abb. 22). Direkt an der Nordfassade dieser ehemaligen 'Eckbastion' (B2) setzt die erste Steinbank des Bankettraums an, und vermutlich wurde das aus Travertinquadern bestehende Mauerwerk dieser 'Bastion' mit vorgesetzten Kalksteinquadern verblendet, wie dies im nordwestlichen Bereich noch sichtbar ist (Abb. 21). Für den neu entstandenen Durchgang zu den Wirtschaftsräumen in Richtung Westen musste die 'Bastion' (B2) durchbrochen und der westliche Bereich umgebaut werden. Die Innere Temenosmauer zerstört ebenfalls einen Bereich der 'Bastion' (B2) und ist am Anschlusspunkt des Bankettraums auf der Ostseite konstruktiv mit dieser verzahnt (Taf. 51 b). Auf der Nordseite dagegen liegt die in Nordsüdrichtung linear verlaufende Innere Temenosmauer schräg zu der 'Bastion' (B5) (Abb. 22). Durch diese Verlängerung über die hier endende gekurvte Umfassungsmauer hinaus wurde nach Westen, also zum Stadtinneren hin, eine breitere Temenosfront vorgetäuscht. Ganz ähnlich verläuft die spätere Äußere Temenosmauer. Diese wurde im Süden nur an die hier befindliche 'Bastion' (B4) mit einer etwa 3 bis 5 cm breiten Baufuge angesetzt, während sie im Norden bis an das Propylon eines weiteren Sakralbaus (MB 4; S. 29; Pl. 1) reicht. Auf diese Weise bekommt das Almaqah-Heiligtum ein größeres Gewicht im Stadtgefüge als beispielsweise dieser 'verdeckte' Sakralbau (Pl. 1 + 3).

Als wichtigste und gleichzeitig den freien Platz dominierende Komponente ist das parallel zur Längsachse ausgerichtete Inschriftenmonument (S. 70 ff.; Abb. 3, 36; Pl. 3) zu nennen, bei dem es sich um eine 'allgemeingültige' Inschrift handelt, wie sie vermutlich in jedem

großen Almaqah-Heiligtum oder -Tempel *intra muros* ihren fest vorgesehenen Platz hatte⁴¹⁷.

Zunehmend schälte sich im Laufe der Freilegungsarbeiten im Innenhof eine architektonische Struktur von großer Inkonsequenz heraus: ein Sammelsurium an rechtwinklig nebeneinander geschachtelten sowie vor allem an die gekurvte Umfassungsmauer gesetzten, verschieden großen Räumlichkeiten, die jeweils von unterschiedlichen Seiten zu betreten sind. Diese unterschiedlich ausgerichteten 'Räume' lassen einen bestimmten kultischen Bewegungsablauf vermuten, der durch die Funktion jedes einzelnen Baus bestimmt wurde.

Die Altäre unterstreichen zusammen mit dem Schatzhaus (s. u) und dem freistehenden Inschriftenmonument den kultischen Charakter der Anlage. Hier gab es rituelle Abläufe, die bestimmte Wege als auch entsprechenden Raum notwendig machten. Hervorgehoben wird dieser Bereich im Westen durch die direkt vor dem älteren Plattenbelag eingelassenen Calcitbasen (Pl. 3).

Die im Frühjahr 2005 aufgedeckte Calcitbasis (s. o. S. 43; Taf. 51 c) mit zwei Einarbeitungen für Hufe könnte auf ein in einem 'Allerheiligsten' aufgestelltes Kultbild hinweisen, wie es sich auch am Bar'an Tempel in Marib⁴¹⁸ nachweisen lässt. So scheint durch die Ausrichtung des Schatzhauses eine Verbindung zwischen diesem und dem Naos bestanden zu haben, die darauf schließen lässt, dass das Kultbild eventuell für bestimmte Anlässe von 'hinten' aus dem Schatzhaus geholt und zur Verehrung im Naos aufgestellt wurde. Diese Annahme bedeutete demzufolge im Zusammenhang mit dem Bau des Schatzhauses auch eine Änderung des Kultablaufs, was sich sowohl am Auf- und Abbauen des Kultbildes als auch durch zusätzliches Opfern am Altar im Schatzhaus zeigt. Ferner könnte man sich bei diesem Vorgang auch eine Art Prozession mit dem Kultbild vorstellen, ähnlich den Barkenprozessionen, wie sie im alten Ägypten⁴¹⁹ und in Nubien stattfanden.

Eine weitere Entwurfsplanung umfasst die Plattform, die das Heiligtum mit der Inneren Temenosmauer vollständig einfasst. Sie war sowohl von Norden als auch von Süden aus zugänglich. Durch die Form eines sich im nördlichen Bereich aufweitenden 'Keils' der Terrassenanlage in Richtung Osten (s. o. S. 51 f.), wurde der sog. Südeingang (Z2) zum Haupteingang des Innenhofes, während der Zugang im Norden (Z3) demgegenüber an

⁴¹⁷ Diese Vermutung basiert auf der Hypothese von N. Nebes.

⁴¹⁸ Vogt – Herberg – Röring, 7 f. Abb. 14.

⁴¹⁹ C. Eder, Die Barkenkapelle des Königs Sobekhotep III, in: Elkab: Beiträge zur Bautätigkeit der 13. und 17. Dynastie an den Göttertempeln Ägyptens, 2002.

Bedeutung verlor. Die beiden weiteren Nebeneingänge im Süden boten zum einen direkten Zugang in den Speiseraum und zum anderen eine schnelle Verbindung zu dem weiter im Westen angegliederten Wirtschaftsbereich. Bis dahin war das Heiligtum also nur von der Seite, d. h. knickachsrig zu betreten. Durch die Hinzufügung der Terrassenanlage mit ihren zugehörigen, unterschiedlichen Kompartimenten wurde der Innenhof zu einem abgeschlossenen, intimen Platz und zu einem Zentrum kultischer Handlungen einerseits, und bildete damit auch einen Mittelpunkt des öffentlichen Lebens andererseits, ähnlich einer klassisch-griechischen Agora oder dem Forum einer römischen Stadt.

Erst durch die monumentale Erweiterung mit einer in die Innere Temenosmauer eingeschobenen, aus der Mitte leicht nach Norden versetzten Sechs-Pfeiler-Propylon⁴²⁰, dem Inneren Propylon, wurde das Heiligtum in einem weiteren Schritt 'frontal' von Westen erschlossen. Das Ziel war dabei möglicherweise eine betonte Ausrichtung auf das Allerheiligste, das hier in der Flucht des Inneren Propylons zu vermuten ist. Der Höhenunterschied, der sich durch das vierstufige Podium des Propylons ergab, wurde im Innern durch eine Rampe ausgeglichen.

Im Südwesten etwas außerhalb des Zentrums der Anlage, direkt am Stadttor und gleichzeitig in unmittelbarer Nähe zum Wirtschaftstrakt gelegen, befinden sich die Vorrichtungen zum Anbinden von Steinböcken, Ziegen, Rindern und anderen Tieren, die geopfert und während der kultischen Mahle verzehrt wurden (Abb. 16; Taf. 42 a).

Der Westbereich der Gesamtanlage erhielt in einem letzten großen Bauabschnitt durch eine im Westen abschließende Mauer, in die ebenfalls eine Sechs-Pfeiler-Propylon eingefügt ist, einen breiten, jedoch nicht sehr tiefen, quer gelagerten Vorhof. Durch die Erweiterung nach Westen wächst das Heiligtum an eine der Hauptverkehrsachsen der Stadt heran und rückt somit weiter in die Öffentlichkeit (Abb. 44). Im Verlauf der 2,70 m breiten, monumentalen Temenosmauer wirkt der 5,80 m breite Haupteingang (Z8), der sich mittig in der hier vorgeblendeten Westfassade befindet, fast wie ein Nadelöhr. Durch die weit ausladenden seitlichen Podeste links und rechts an der vorspringenden Portikus wird der Festungscharakter aufgelöst. Diese Erweiterung legt eine erhebliche Dominanz auf die Gesamtanlage innerhalb der Stadt im Allgemeinen sowie auf die axiale Betonung mit einer Ost-West orientierten Laufrichtung im Detail. Der hierfür verantwortliche Bauherr erreichte eine nahezu nahtlose Weiterführung des Heiligtums, indem er die Form des großen

⁴²⁰ s. Kapitel 6.7. Inneres Propylon.

Propylons kopierte und in dessen Flucht ca. 16 m weiter westlich in leicht abgewandelter Bauweise und niedrigerer Höhe wiederholte. Zugleich aber gab dieses neu geschaffene **Entreé** die Möglichkeit zur Demonstration seiner Macht, indem er zusätzlich sechs Inschriftenpostamente und -basen mit darauf gesetzten Bronzestatuen vor dem neu errichteten Propylon aufstellen ließ.

Auf aufwendige Details wurde bei der gesamten Anlage verzichtet; die Formensprache ist nach außen gerichtet nüchtern und zurückhaltend, der Innenraum dagegen bot durch besondere Gestaltungselemente eine einzigartige Atmosphäre. Das offene Raumkonzept im Innenhof ermöglichte Sichtbezüge zwischen den fließend ineinander übergehenden Kompartimenten. Mit der sukzessiven Erweiterung nach Westen wird ein additives Entwurfskonzept verfolgt, das sowohl funktional als auch ästhetisch in jeder seiner Bauphasen wie ein Leitmotiv das Gesamtkonzept begleitet und so zu einem überzeugenden Gesamtentwurf führt. Unsichtbare Verbindungen und eine aufwändige, nuancierte Oberflächenbehandlung lassen die Einbauten sowie die Gebäudehülle aus Kalksteinquadern und Calcitplatten wie aus einem Guss praktisch als Prototyp der altsüdarabischen Sakralarchitektur erscheinen.

Das Heiligtum ist, ähnlich dem Brauch in Babylonien⁴²¹, Tempelachsen diagonal zu den Haupthimmelsrichtungen zu stellen, in Richtung Südwesten⁴²² ausgerichtet. Desgleichen sind die übrigen bisher identifizierten Sakralbauten in Sirwah diagonal zu den Himmelsrichtungen orientiert, wenn auch nicht alle in dieselbe Richtung, so dass sich hierin eine gezielte, vielleicht in Anlehnung an babylonische Traditionen entwickelte Planungsabsicht zu dokumentieren scheint.

Bei dem Entwurf handelt es sich nicht um eine Kompositionsweise im eigentlichen Sinne, sondern um eine Abfolge von wachsender Bedeutung, der immer mehr Raum gegeben wurde, die sich 'konzentrisch' entwickelnd mit einer gesteigerten Tendenz in Richtung Westen niederschlägt.

Sofern eine axiale Ausrichtung des Propylons auf ein Allerheiligstes besteht, schloss die gekurvte Umfassungsmauer diesen Bereich in exzentrischer Lage ein. Dadurch konnte keine für die altsüdarabische Architektursprache typische Symmetrie geplant werden. Diese Besonderheit erschloss sich dem Besucher jedoch erst beim Eintritt durch das Propylon. Da die Westfassade durch die Weiterführung der Inneren Temenosmauer in Richtung Norden

⁴²¹ Wie beispielsweise die Tempel von Uruk, von Enna, von Ur oder auch von Assur belegen, Vgl. H. J. Nissen – P. Heine, Von Mesopotamien zum Irak. Kleine Geschichte eines alten Landes, 32 ff.

⁴²² Wenn man von magnetisch Nord ausgeht.

über die im Norden ankommende gekurvte Umfassungsmauer hinaus vor die ehemalige Bastion als Scheinfassade fortgesetzt wurde, trat das Propylon aus der Westfassade zentral hervor (Abb. 37). So gab zumindest die Westseite einen spiegelsymmetrischen Entwurf vor. Die Westerweiterung des Vorhofs mit dem Äußeren Propylon lässt sich über die größer werdende Bedeutung des Heiligtums hinaus auf Prestige und Machtdemonstration zurückführen.

Der in mehreren Schritten entwickelte Monumentalkomplex hebt sich durch seine ungewöhnliche architektonische Gestaltung von der Umgebung ab. Im Verhältnis zu den typisch altsüdarabischen Heiligtümern mit ihren Hauptelementen Vorhof, Propylon und ummauertem Rechteckraum – wie beispielsweise beim Athtar-Tempel in as-Sawda⁴²³, beim Nakrah-Tempel von Baraqish⁴²⁴, beim Sakralkomplex von Raybun⁴²⁵, beim Bar`an-Tempel in Marib⁴²⁶, beim Almaqah-Heiligtum in Masāgid⁴²⁷ sowie beim Tempel des Waddum du-Masma`im⁴²⁸ in Samsara – stellt das Almaqah-Heiligtum von Sirwah eine völlig neue und überraschende Interpretation eines Heiligtums dar, das gerade dadurch seine Bauherren und ihre damit einhergehende Machtentfaltung repräsentiert.

10.3. Wegführung

Die oben erläuterten Bauphasen (Kapitel 9.) weisen in großen Teilen schon auf bestimmte Abläufe und damit verbundene Wege hin. Ferner konnte vor allem in den vorangestellten Kapiteln 10. und 10.2. auf bestimmte kultische Abläufe verwiesen werden, deren Wegführungen hier ebenfalls aufgezeichnet werden.

Wenn man vor den Stadttoren stand, bot zunächst nur der Südeingang (Z2) direkten Zugang zum Innenhof des Heiligtums (Abb. 24). Der Nordeingang (Z3) war vermutlich einst nur ein schmales Tor, das direkt in die Stadt führte, und wurde erst durch die Errichtung der Inneren Temenosmauer zu einem Nebeneingang des Heiligtums, denn die Laufrichtung wird hier durch die Temenosmauer versperrt (Abb. 3, 15, 23; Pl. 3). Mit der Errichtung der Inneren Temenosmauer kam ein weiterer Eingang auf der Westseite (Z8) hinzu (Abb. 3, 34;

⁴²³ J.-F. Breton, *Le Temple de 'Athtar d'as-Sawdâ* (1990).

⁴²⁴ A. de Maigret, *The Excavations of the Temple of Nakrah at Barāqish (Yemen)*, in: PSAS 21, 1991, 169 Abb. 4 a.

⁴²⁵ A. V. Sedov – A. Bâtāyi, *Temples of Ancient Hadramawt*, in: PSAS 24, 1994, 195 f.

⁴²⁶ Sabakat 1998, *Annildung* auf S. 222.

⁴²⁷ Schmidt 1997/98, Abb. 13.

⁴²⁸ Ebenda 14, Abb. 6.

Pl. 3), und der Einbau des vorspringenden Propylons (Abb. 37) markierte diesen Eingang als Hauptzugang. Wie der Zugang von Westen vor der Anfügung der Terrassenanlage gestaltet war, ist leider nicht mehr zu rekonstruieren.

Neben dem Zugang Z4 wurde zu späterer Zeit vermutlich vor allem der Zugang über das Äußere Propylon (Z10) genutzt, der in den Vorhof und von hieraus weiter über Z8 in den Innenhof führte.

Die Verkehrswege sind durch eine funktionale Führung optimal organisiert; so gibt es einen direkten Zugang (Z5) zu den Sitzbänken im Speiseraum sowie beispielsweise einen zusätzlichen Eingang zum Wirtschaftsbereich (Z6). Dadurch konnte die Verkehrsfläche relativ gering gehalten werden, und der 'heilige Bereich' wurde nicht tangiert.

Durch die monumentale Erweiterung mit der Sechs-Pfeiler-Portikus an der Inneren Temenosmauer wird zwar eine klare Ost-West-Achse vorgegeben, die den Besucher des Heiligtums über die Rampe sanft in den Innenhof hineinleitet; hier jedoch schwächt die keilförmige Plattform diese lineare Wegeführung, so dass die Richtungsvorgabe in den U-förmigen Innenhof praktisch wieder aufgehoben wird. Dieser Schnittpunkt diente demzufolge als Orientierungspunkt für die Besucher des Heiligtums, die möglicherweise einem speziellen kultischen Ablauf zu folgen hatten, der sie in und durch den Innenhof leitete⁴²⁹.

Im Innern des Heiligtums herrscht eine ganz eigene Wegeführung, die durch die bereits erwähnten unterschiedlichen kultischen Abläufe und die sich ergebenden Freiräume zwischen den Einbauten bestimmt wird. So bestehen hier funktionale, wie beispielsweise die Verkehrswege der Bediensteten (s. o. S. 163), neben 'kultischen' Wegeführungen der ausführenden Priesterschaft⁴³⁰ und denen der Besucher. Die Priester⁴³¹ brachten die Opfer dar und beanspruchten so die jeweiligen Wege zu den entsprechenden Altären und auch zum Knochendepot. Die Besucher gingen hier vermutlich insbesondere um den großen Tatenbericht herum (Vgl. S. 186). Gleichzeitig werden diese Verkehrsflächen durchbrochen von Aufenthalts- und Abstellmöglichkeiten (Abb. 23), wie z. B. für das Anbinden von Opfertieren, die sich sowohl im Vor- als auch im Innenhof (Abb. 18; Pl. 3) befinden.

Die Anordnung der Zugänge begünstigt eine freie Bewegung im Vorhof, der als eine Schleuse vor dem Innenhof fungiert und als 'dienendes' Element interpretiert werden kann.

⁴²⁹ s. Kapitel 10.3. Wegeführung.

⁴³⁰ J. Henninger, Das Opfer in den altsüdarabischen Hochkulturen, *Orbis Biblicus et Orientalis* 40, Arabia Sacra (1981) 226 ff.

⁴³¹ Ebenda.

Durch die Wiederholung der Sechs-Pfeiler-Propylon im Westen wird die Ost-West-Achse nochmals betont, die im Vorhof nur durch den kleinen Zugang im Süden (Z4), den vermutlichen ehemaligen Stadteingang, Konkurrenz erhält (Abb. 3, 9, 18Taf. 22 c, 23 a, b, 24 a; Pl. 3).

10.4. Proportionsschema

Geplante Proportionen lassen sich bisher vor allem aus den Pfeilern ableiten, d. h. über das Verhältnis von Pfeilerlänge zur Pfeilerfront. So beträgt bei einer Pfeilerlänge von 6,24 m und einer mittleren Breite von 52 cm das Verhältnis der Höhe zur Breite 1 : 12 im Falle des Inneren Propylons (Abb. 46; Pl. 7; Taf. 5 c, 21 a), dessen Pfeiler überschlank wirken. Das spätere Äußere Propylon (Pl. 7) weist ebenfalls ein Verhältnis von 1 : 12 auf, nimmt man die Pfeilerbreite am Pfeilerfuß von 43,5 cm zur Pfeilerhöhe von 5,22 m. Durch das konische Auseinanderlaufen der Pfeiler erscheint das Innere Propylon im Gegensatz zu dem Äußeren ein wenig schlanker. Obwohl das gleiche Verhältnis von Länge zu Breite aufgenommen wurde, wie beim Inneren Propylon, entsteht ein anderer, weniger subtiler Eindruck. So hätte man für den Bereich der 'Außenmauern', also einschließlich der Propyla, ein Modul von '12'. Für die Breite zur Tiefe der Pfeiler bedeutet dies ein Verhältnis von $4\frac{1}{3}$ zu 5. Die Höhe des Steinbockfrieses besteht dementsprechend aus $3\frac{1}{4}$ mal diesem Modul. Das würde belegen, dass die Sabäer Teilungsmaße mit Dritteln und Vierteln verwandten.

Anders als bei diesen Pfeilern scheint es sich bei jenen im Innenhof zu verhalten, wo auf der Rampe im Innenbereich der einzige in voller Länge erhaltene Pfeiler steht. Dieser Pfeiler weist mit einer Breite von 36 cm am Fußpunkt und einer Länge von etwa 3,90 m ein Verhältnis von etwa 1 : 11 auf; auch diese Pfeiler werden nach oben konisch breiter, wirken aber dennoch sehr schlank. Offensichtlich verwendeten die Sabäer möglichst einfache Verhältnisse, d. h. ein Vielfaches eines Maßes, um auf diese Weise die jeweilige Höhe festzulegen. Vermutlich kann bei der Rekonstruktion der Gesamtanlage immer wieder auf dieses Proportionssystem zurückgegriffen werden, um in den unterschiedlichen, mit Pfeilern ausgebauten Bereichen eine Höhenvorstellung zu gewinnen. Darüber hinaus lassen die Proportionsschemata gleichzeitig Rückschlüsse auf zu rekonstruierende Höhen angrenzender Bereiche zu.

Die Gesamtbreite beider Propyla steht zu ihrer Tiefe jeweils im Verhältnis von $2\frac{1}{2} : 1$, so dass die Sabäer darüber hinaus auch Teilungsmaße mit Halbwerten anwandten. Schon diese wenigen Betrachtungen lassen erkennen, dass sie sowohl mit Maßen beziehungsweise Zahlen an sich als auch mit Proportionen sicher umgehen konnten und dieses Wissen wohl auch zielgerichtet einsetzten. Leider gibt es im Falle der sabäischen Architektur noch keine tiefer gehenden Erkenntnisse über Maße, Maßeinheiten und Proportionen⁴³², so dass sich über die bloße Feststellung der Proportionen hinaus weder strenge Entwurfskonzepte, noch ein immer wiederkehrender Wert, wie beispielsweise der Fuß oder die Elle in der griechischen und römischen Architektur, ermitteln lassen.

Dennoch zeigt sich hierin sowie an den oben beschriebenen (S. 69 f.) rhythmisch verlegten Steinplatten oder auch den sich verjüngenden Quaderlagen der gekurvten Umfassungsmauer⁴³³, dass die Sabäer ein sensibles Gespür für Proportionen besaßen, das aber auch auf statischen Überlegungen basierte.

10.5. Altsüdarabischer Kanon

Als typisches Merkmal altsüdarabischer Sakralarchitektur gelten monolithische Pfeiler mit rechteckigem Querschnitt (s. u.). Diese finden sich in Tempeln und Heiligtümern in der 'gesamten'⁴³⁴ südwestarabischen Halbinsel, d. h. sowohl im Hadramawt⁴³⁵, also tief im Osten des Landes, in Ma`in⁴³⁶ im nördlichen Teil des altsüdarabischen Raums, im Westen, beispielsweise am T`LB Tempel in Na`it⁴³⁷, sowie im Süden, im Gebiet des Jabal al-Awd⁴³⁸ und natürlich an allen Tempeln und Heiligtümern in der Region von Marib⁴³⁹.

⁴³² Erste Proportionsstudien in diesem Raum habe ich an einem Grabbau des Awām-Friedhofs in Marib selbst durchgeführt, s. N. Röring, Grabbauten im Friedhof des Awām-Tempels als Beispiele sabäischer Sepulkralarchitektur, in: ABADY 9, 2002, 93-115. Hier ließ sich über ein Proportionsverhältnis hinaus auch ein Modul feststellen, das die Grundlage des Entwurfs bildete.

⁴³³ s. Kapitel 6.3.2. Außenschale.

⁴³⁴ Zumindest ist dies aus den angeführten Beispielen zu schließen, schließlich ist bisher erst ein sehr geringer Teil erforscht.

⁴³⁵ A. V. Sedov – A. Bâtâyi, Temples of Ancient Hadramawt, in: PSAS 24, 1994, 195 f.

⁴³⁶ In Baraqish befinden sie sich sowohl am Propylon als auch im Innenbereich als Stützwerk ausgebildete rechteckige Steinpfeiler im Nakrah-Tempel, vgl. A. de Maigrert, Arabia Felix. An Exploration of the Archaeological History of Yemen. (2002) 318, Abb. 66.

⁴³⁷ M. Jung, The Religious Monuments of Ancient Southern Arabia. A Preliminary Typological Classification, in: AION 48, 1988, Taf. 9 b, 10 a.

⁴³⁸ B. Vogt – I. Gerlach – H. Hitgen, Die Erforschung Altsüdarabiens. Das Deutsche Archäologische Institut Sana`a auf den Spuren des Sabäerherrschers Karib`il Watar, in: NBA 15, 1998/99, Abb. 18, 19.

⁴³⁹ Schmidt 1998/99, 20 Abb. 21.

Auf die ebenso regelmäßige Anwendung von Zahnschnittfriesen im Sakralbau wurde schon hingewiesen (S. 138). Von den einfachen geometrischen Formen der Tempel in Maʿīn⁴⁴⁰, in Baraqish⁴⁴¹, in As-Sawda⁴⁴² und im Hadramawt⁴⁴³ hebt sich der Fries in Sirwah durch seine Ausbildung in Form stilisierter, gereihter Steinböcke ab (s. u. S. 198). Der frontal sowie seitlich dargestellte Steinbock ist als Schmuck beispielsweise von Opferplatten und Wandreliefs auch in den anderen Regionen⁴⁴⁴ Südwestarabiens nachzuweisen. Die bisher vorgefundenen Kapitelle sind mit stufenartig übereinander gearbeiteten Zahnschnitten verziert, die jeweils durch eine Leiste horizontal gegliedert sind. Ferner können weitere Verzierungen in Form von rechteckigen Ornamentfeldern mit mehreren übereinander eingearbeiteten Riefen diese Leiste schmücken⁴⁴⁵.

Zuletzt ist die Bekrönung, d. h. das Gebälk des Propylons als entscheidendes Element altsüdarabischer Sakralarchitektur zu nennen. Diese setzt sich zumindest aus einem Architrav und darüber lagernden Steinbalken zusammen, die wie über eine Wand herausgezogene Deckenbalken wirkend das Propylon mit dem ‘Kernbau’ verknüpfen. Denkbar wäre hier zum Gebälkaufbau zusätzlich noch ein Zahnschnittfries, wie er an der Außenfassade der Umfassungsmauer noch in situ erhalten ist. Diese Annahme könnten die zahlreich freigelegten, aber nicht sicher zugewiesenen Zahnschnittfriese stützen⁴⁴⁶.

Charakteristisch für die altsüdarabische Architektur sind auch die etwa 1,5 cm bis 3 cm tiefen Rücksprünge einzelner oder paarweise angeordneter Steinschichten im ‘Sockelbereich’ von Außenmauern (Taf. 58 a). Dies findet sich nicht nur in der sabäischen Architektur, wie beispielsweise bei den Grabanlagen des Awām-Friedhofs⁴⁴⁷, sondern auch in der minäischen, wie z. B. am Tempel des Nakrah von Baraqish⁴⁴⁸. Die Exaktheit der Steinbearbeitung bei diesem Element weist darauf hin, dass es sich nicht nur um vorspringende Fundamentlagen handelt, sondern dass ein Stufenbau imitiert werden soll, durch den das darauf ruhende Bauwerk hervorgehoben wird. Dies bedeutet, dass Außenmauern aus einem abgetreppten Sockel, einem aufgehenden, homogenen Mauerwerk

⁴⁴⁰ s. ABADY 1, 1982, Taf. 58 c.

⁴⁴¹ A. de Maigret – C. Robin, Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd’hui Barāqish), Yémen. Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne, in : CRAIBL, 1993, 436 Abb. 3

⁴⁴² J.-F. Breton, Le Temple de ‘Athtar d’as-Sawdā (1990).

⁴⁴³ A. V. Sedov – A. Bâtāyi, Temples of Ancient Hadramawt, in: PSAS 24, 1994, 195 f.

⁴⁴⁴ Beispielsweise aus dem Hadramawt (Vgl. Sabakat 1998, 293 f. Kat.-Nr. 162), aus as-Sawda im Nordwesten (Vgl. Vgl. Sabakat 1998, 321 Kat.-Nr. 232) als auch aus Timna (Vgl. Sabakat 1998, 356 f. Kat.-Nr. 357).

⁴⁴⁵ W. Radt, Katalog San‘ā’/Jemen 1970, Taf. 39, Abb. 118.

⁴⁴⁶ s. Kapitel 9.5. Bauphase 5.

⁴⁴⁷ N. Röring, Grabbauten im Friedhof des Awām-Tempels als Beispiele sabäischer Sepulkralarchitektur, ABADY 9, 2002, 93–115 Abb. 6; I. Gerlach, Der Friedhof des Awām-Tempels in Marib (Ausgrabungen 1997–2000), in: ebenda 41–91 Taf. 4, 1+2.

⁴⁴⁸ A. de Maigret, Arabia Felix. An Exploration of the Archaeological History of Yemen (2002) 308 Abb. 56.

und einem bekrönendem Gebälk aufgebaut waren⁴⁴⁹. Diese Tradition lässt sich, wie das Beispiel des Jabal al-Awd belegt⁴⁵⁰, noch in himjaritischer Zeit beobachten und reicht bis in die Gegenwart⁴⁵¹.

Die bisher publizierten Rekonstruktionsvorschläge altsüdarabischer Bauten zeigen für die Innenmauern entweder einen ähnlich gestalteten Aufbau wie für die Außenmauern⁴⁵² oder sie sind, wie beim Peristyl des Awām-Tempels⁴⁵³ in Marib, mit eingelassenen Scheinfenstern geschmückt bzw., wie beim Bar`an-Tempel⁴⁵⁴ in Marib, mit eingelassenen Reliefplatten verkleidet.

Die Reduktion der architektonischen Ordnung auf einfache, geometrische Formen und die Anordnung von Pfeilerpropyla im Eingangsbereich der Sakralbauten⁴⁵⁵, die aus jeweils kubisch geformten, vor- und zurückspringenden Bauteilen auf einem Grundgerüst aus 'Plinthe', Pfeiler und Gebälk bestehen, sind so charakteristisch für die altsüdarabische Architektur, dass man von einem Kanon sprechen kann.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen den Bauten liegen in der Anzahl ihrer Pfeiler; so gibt es vortretende Propyla mit drei bis acht Pfeilern. Darüber hinaus variieren die Propyla sowohl in ihrer Gesamtgestalt als auch im Detail. Dabei spielt die Form der Pfeiler eine wichtige Rolle. Es gibt 'einfache' monolithische Pfeiler mit gleichbleibend rechteckigem Querschnitt oder solche, die sich von oben nach unten verjüngen. Ferner können an die monolithischen Pfeiler Zahnschnittkapitelle angearbeitet sein, wie dies beispielsweise am Propylon des Bar`an-Tempels der Fall ist⁴⁵⁶. Des Weiteren gibt es Unterschiede in der Höhe des jeweiligen Unterbaus der Propyla und bei deren Zugängen. Die Freitreppen sind entweder frontal oder seitlich angebracht, wie z. B. in Raybun⁴⁵⁷ und Baraqish⁴⁵⁸, oder als seitlich hinter den Pfeilern in den Unterbau eingeschnittene Treppen, wie in Sirwah, ausgebildet.

⁴⁴⁹ Dies gilt sowohl für Sakralbauten wie für Profanbauten als auch für Stadtmauern s. Kapitel 13. Vergleichsbeispiele.

⁴⁵⁰ H. Hitgen, Jabal al-`Awd – Ein Fundplatz der Spätzeit im Hochland des Jemen, in: Sabakat 1999, 248 Abb. 2.

⁴⁵¹ S. S. Damluji, *A Yemen reality: architecture sculptured in mud and stone* (1991).

⁴⁵² Dies gilt ebenfalls für die hier schon mehrfach angeführten Beispiele: dem Tempelkomplex von Raybun (vgl. Anm. 443) sowie dem Nakrah-Tempel in Baraqish (vgl. Anm. 441).

⁴⁵³ W. D. Glanzman, Digging deeper: the Results of the first Season of Activities of the AFSM on the Mahram Bilqīs, Mārib, in: PSAS 28, 1998, Abb. 7, 8 + 9, s. auch hier im Tafelband Taf. 49 b.

⁴⁵⁴ Vogt – Herberg – Röring, Abb. 9.

⁴⁵⁵ Vgl. Anm. 440–443.

⁴⁵⁶ Vogt – Herberg – Röring, 7.

⁴⁵⁷ s. Anm. 443.

⁴⁵⁸ A. de Maigret, *Arabia Felix. An Exploration of the Archaeological History of Yemen*. (2002) 319.

Die Sonderstellung von Sirwah innerhalb des Kanons altsüdarabischer Sakralarchitektur zeigt sich vor allem an den Steinbockfriesen, deren Zuordnung bisher nur am Almaqah-Heiligtum gelungen ist (s. o. S. 141 ff.); die ursprüngliche Lage der am Bar`an-Tempel freigelegten Steinbockfriesen kann mangels fehlender bauforscherischer Analyse nicht rekonstruiert werden.

Diese Aufstellung zeigt, dass Sirwah einerseits dem üblichen Bild der altsüdarabischen Sakralarchitektur entspricht, andererseits aber durch dieses für die Architektur des Almaqah-Heiligtums von Sirwah charakteristische Element des Steinbockfrieses eine besondere Bedeutung bekommt.

11. Bauablauf und Bauausführung

Wie die nachgewiesenen Bauphasen⁴⁵⁹ belegen, handelt es sich bei der Gesamtanlage des Almaqah-Heiligtums um ein sich stets erweiterndes Gebäude, was dementsprechend verschiedene Bauabläufe sowie variierende Bauausführungen mit sich brachte.

Dennoch lässt sich hier erkennen, dass sich hinter der variierenden Bauausführung ein straff organisierter Bauablauf verbirgt; denn trotz der unterschiedlichen, eindeutig zu trennenden Bauabschnitte und der differierenden Bauformen des Almaqah-Heiligtums ist doch eine über lange Zeit klare und harmonische Architektursprache zu erkennen, die wie von einer Hand geprägt zu sein scheint.

11.1. Baugelände

Das Baugelände liegt an einer strategisch wichtigen Stelle, nämlich an der wichtigsten Verkehrsachse, die von Südosten kommend sich nach Norden gabelt, wo sie zum einen direkt zu den Steinbrüchen führt und zum anderen als Durchgangsstraße nach Nordwesten zur Weihrauchstraße weiterführt (Taf. 5 b). Dies weist auf ein weiteres, nicht weniger wichtiges Verkehrsnetz – wie eben das der Weihrauchstraße – hin, mit einem Umschlagplatz in den Bergen und einem Kontrollpunkt in Sirwah, das sowohl als ‘Zubringer’ der Weihrauchstraße als auch als autarkes Netz, das in Richtung Westen führte, genutzt wurde.

⁴⁵⁹ s. Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

So lag schon der vermutete kultische Platz (s. o. S. 26 f.) an einem prägnanten Ort, wobei mit Sicherheit gesagt werden kann, dass die Bedeutung dieses Platzes neben den strategischen Gesichtspunkten bestimmt die eines kultischen Merkmals übertraf⁴⁶⁰.

Das städtebaulich entscheidende Vorgehen an dieser Stelle bestand darin, eine Art Sockel zu errichten, der das Gelände ausgleicht, um den Laufhorizont der Anlage auf die Ebene der inneren Verbindungswege anzuheben und um das Heiligtum am Südostwinkel der Stadt thronen zu lassen.

Dem Bau eines Heiligtums kam somit eine besondere Bedeutung zu, denn durch seine prominente Lage hatte das Gebäude über religiöse und kultische Handlungen hinaus auch kontrollierende und zu gleich verteidigungstechnische Funktionen zu erfüllen.

Die Umgebung des Heiligtums ist stärker geprägt durch weitere Sakralbauten unterschiedlichster Größe und Ausrichtung, die teilweise in engem Zusammenhang mit dem Almaqah-Heiligtum stehen, als durch Profanbauten, die sich vermutlich weiter im Norden und Nordwesten befinden⁴⁶¹.

Das Bauland besteht hier im Gegensatz zur Nordwestseite, wo die Stadtmauer auf festem Travertin gründet, 'nur' aus unterschiedlich stark verfestigten Bodenschichten. Als Baugrund ist dieser Boden von mangelhafter Qualität, da er eigentlich keine harte, d. h. tragfähige Grundlage für die Baumassen der gekurvten Umfassungsmauer bietet. Aber auch das scheinen die Sabäer gewusst und berücksichtigt zu haben, denn indem sie den Fundamentgraben mit lockerem Erdmaterial auffüllten und anschließend vermutlich verdichteten, konnte direkte Reibung auf dem Untergrund vermieden werden mit dem Ergebnis einer weicheren Lagerung, welche beispielsweise die durch Erdbeben herbeigeführte Bewegung aufnehmen konnte.

11.2. Baumaterial

Die Wahl des Baumaterials, das meist auch die Bauweise bestimmt, ist in der Regel von den örtlichen Gegebenheiten abhängig. Das südarabische Tafelland besteht zum Großteil

⁴⁶⁰ Ob sich unter dem Altar, der als Nukleus der Gesamtanlage gedeutet wird (s. o. S. 76), eine Quelle oder ein heiliger Felssporn befand, kann zur Zeit nicht bewiesen werden, da die Grabungen in diesem Bereich noch ausstehen.

⁴⁶¹ s. Kapitel 4. Zur städtebaulichen Situation der antiken Stadt Sirwah.

aus Urgestein (Granit, Gneis), das von Kalk- und Sandstein überlagert und von Eruptivgestein (Basalt, Lava) durchbrochen wird. Stein ist in der Region von Sirwah häufig von guter bis sehr guter Qualität reichlich vorhanden. Der Kalkstein besitzt eine dichte Grundmasse und ist daher auch relativ schwer. Proben im Herbst 2002 haben ergeben, dass der verwendete Kalkstein eine hohe Würfeldruckfestigkeit aufweist und somit besonders gut zum Verbau in hochgradig belastetem Mauerwerk geeignet ist⁴⁶². Etwa 8 km–10 km nördlich von Sirwah beginnt ein Gebiet mit Kalksteinbrüchen, ungefähr 5 km weiter nordnordwestlich befinden sich die großen Calcitlagerstätten von al-Manjaz. Hier wurde der Steinabbau bergmännisch betrieben, denn man hat den Haustein sowohl über als auch unter Tage gewonnen. Bei dem Calcit handelt es sich um ein sehr feinkristallines und kantendurchscheinendes Material, das in grünlichen, weißen, gelblichen und rötlichen Färbungen ansteht, die sich in dieser Vielfalt allesamt in Sirwah verbaut finden. Neben Calcit steht in großem Ausmaß mit mehreren Metern Stärke an verschiedenen Stellen in der Oase von Sirwah auch Travertin an. Aufgrund seines hohen Porenvolumens handelt es sich hierbei um ein relativ leichtes Baumaterial von geringer Härte. Daneben finden sich auch Calichesteine, die aus hellgrauem, porösem Karbonatgestein mit breccierten Kalksteinfragmenten und überzogenen und verkitteten Karbonatkrusten bestehen. Caliche weisen sehr geringe Druckfestigkeitswerte auf und sind somit nur bedingt als Baumaterial geeignet.

In ca. 6 km Entfernung von Sirwah liegen im Süden große vulkanische Tuff- und Basaltberge (Taf. 3 b). Vom Osthang des Jabal an-Najaffah stammt der verwendete Lapillistein. Der Stein ist ein Gemenge aus hochaufgeschäumten, porösen Lavafetzen, den sog. Lapilli, die in eckig-kantigen Formen Breccie genannt werden. Da seine Poren durch ein weißes Mineral ausgefüllt sind, ist der Stein relativ hart und gegenüber Travertin auch relativ schwer. Weit verbreitet in der näheren und auch weiteren Umgebung von Sirwah ist ferner eine basaltische Lava. Diese tritt meist in Lavablöcken von geringer Größe und rauer, sehr selten glatter Oberfläche auf. Die Blöcke sind nur schwer zu zerteilen, so dass große Abschläge lediglich für Verfüllungen Verwendung fanden.

In späterer Zeit (s. o. S. 158) verwandte man auch einen Putz und Estrich aus Gadhath, ein antiker Baustoff, der aus gelöschtem Kalk, unter Zugabe von Salz, mit zerkleinertem Lavagruß vermischt noch heute hergestellt wird. Durch das abschließende Auftragen von

⁴⁶² Die Proben wurden von S. Niederhagemann durchgeführt und in einem unveröffentlichtem Bericht für die GTZ vorgelegt: Bauhütte Sirwâh, »Aktionsprogramm 2015, Fortbildungsmaßnahmen für das traditionelle Baugewerbe in Sirwâh, Provinz Marib (2002)«.

Hammelfett wird dieser zementähnliche Estrich bzw. Verputz wasserabweisend und elastisch, was wohl in ganz ähnlicher Weise bei dem antiken Gadhath erzielt wurde.

11.2.1. Verwendung

Die meisten Bauteile des Almaqah-Heiligtums bestehen aus fossilführendem, vorwiegend sogar aus fossilreichem Kalkstein, der aus dem Gebirge im Norden stammt. Für die monolithischen Bauteile, wie z. B. für fast alle Pfeiler und die großen Inschriftenblöcke, und auch für die meisten bearbeiteten Mauer- und Stufenquader setzten die Sabäer Kalkstein von besonders hoher Qualität ein.

Für den südlichen noch in situ stehenden Pfeiler auf der Rampe im Innenhof trifft dies jedoch nicht zu, da hier das Material eine sehr sandige Kalksteinvariation aufweist; man könnte vermuten, der Pfeiler sei später einmal ausgetauscht worden. Für den antiken Fußbodenbelag wurden Kalksteine minderer Qualität eingesetzt, so dass sich dieser nur stark beschädigt erhalten hat. Bei 'verdeckten' Konstruktionen kam meist der leichter zu verarbeitende Travertin zum Einsatz, wie beispielsweise für die Parallele Bruchsteinmauer sowie für die mit Kalkstein verkleideten Erweiterungen der Gesamtanlage im Süden und Südwesten. Da der Travertin in großen Mengen in der Nähe anstand und auch einfacher zu bearbeiten war als der Kalkstein, eignete er sich besonders gut für schnelle Reparaturen. Deutlich erkennbar ist solch eine Ausbesserung beispielsweise bei der Treppenanlage der Plattform im Innenhof im südlichen Bereich: hier ersetzen Travertinquader zwei Kalksteinstufen in der unteren Reihe (Taf. 49 c). Ferner findet sich der Travertin in grob bearbeiteter Form in Stadtmauerabschnitten im Südwesten und im Osten der Stadt verbaut wieder. Architektonisch mit besonderem ästhetischen Anspruch wurde Travertin nur selten eingesetzt, so z. B. an der Podiumsfassade des Verwaltungsbaus im Norden der Stadt Sirwah, die mit Hilfe seiner Farbabstufungen horizontal gegliedert ist. Ansonsten wurde Travertin, unter anderem auch Caliche und Lava, hauptsächlich als Verfüllmaterial beispielsweise für die Zwischenräume der gekurvten Umfassungsmauer eingesetzt.

Einige Stadtmauerabschnitte, vor allem deren Eckbereiche (Taf. 23 a, b; Taf. 24 a), sowie die Einbauten im Süden (Taf. 34 a, b, c) und der Kern des älteren Schlachtopferaltars (Taf. 9 c) im Nordosten des Innenhofs bestehen aus hartem vulkanischem Lapillistein, der eine horizontale Schichtung in weißlicher Färbung aufzeigt. Der Stein wurde auch als Fußbodenbelag eingesetzt, wie beispielsweise im sog. Brandopferaltarraum (Taf. 36 b), im

östlichen Anbau an der Südflanke (Taf. 35 a) des Innenhofs sowie im südwestlichen Eingangsbereich des Stadttors (Taf. 23 a, b; Taf. 24 a). Hierfür fanden grob bearbeitete Platten meist von polygonaler Form Verwendung.

Aufgrund der natürlichen Beschaffenheit seiner Oberfläche, die durch Polieren eine glänzende, transluzente Wirkung hervorbringt, verwendete man den bislang immer als Alabaster⁴⁶³ bezeichneten Calcit als Baumaterial für besonders prachtvolle und repräsentative Innenausstattungen, wie z. B. für Verkleidungen, Reliefs oder Wandplatten sowie profilierte Sockel und Basen. Calcit ist in Sirwah bisher das edelste Baumaterial, das zudem auch für kleine Objekte, besonders für Tierstatuetten sowie für Miniatur- und Räuchergefäße, verarbeitet wurde.

11.3. Materialbeschaffung

Insbesondere die Beschaffung des hochwertigen Kalksteins bedeutete eine gut organisierte Arbeitsleistung. Denn zum einen war der Weg zu diesen Vorkommen sehr weit, und zum anderen wurde dieser häufig eingesetzte Baustoff für die Errichtung des Almaqah-Heiligtums von Sirwah in sehr großen Mengen benötigt. So musste allein für die gekurvte Umfassungsmauer die oben bereits erwähnte Masse an Baumaterial in den Bergen gebrochen, herangeschafft und vor Ort verarbeitet werden. Der sich im Norden von Sirwah in Ost-West-Richtung erstreckende, etwa 20 km lange Gebirgrücken bot die besten Voraussetzungen dafür, über weite Flächen den Stein entlang der horizontalen Gebirgskante herauszuhauen⁴⁶⁴.

Ein ähnlicher Aufwand war zur Gewinnung des Baustoffes Calcit notwendig, der wie oben bereits erwähnt sogar noch ca. 5 km weiter entfernt im Norden sowohl über- als auch untertage abgebaut wurde (Taf. 50 a, b). Um den Aufwand zu minimieren, errichteten die Sabäer direkt am Abbaugelände eine Arbeitersiedlung, die jedoch bislang noch nicht eingehender erforscht werden konnte. Es ist allerdings zu vermuten, dass diese Gegend auch als Umschlagplatz diente und die gesamte Region von Sirwah und Marib mit Baumaterial versorgte.

⁴⁶³ Dieser Begriff findet sich beispielsweise durchgehend sowohl im Sabakat 1998 und 1999 bei der Beschreibung der Calcitfunde im Katalogteil.

⁴⁶⁴ Während der Geländearbeiten im März 2004 konnten sabäische Bruchstätten von T. Kirnbauer, F. Moll und dem ortsansässigen Kommissar der Antikenbehörde Mana gesichert werden.

Die etwa 6 km südöstlich von Sirwah vorzufindende Lapillibreccie ist besonders schwer zu bearbeiten, da das Gestein sehr hart ist. Die meist ganz schmal gebrochene Form der Quader ist auf die Schichthöhen dieser Lagerstätten zurückzuführen. Aufgrund des geringeren spezifischen Gewichtes dieses Materials war es möglich, größere Mengen heranzuschaffen.

Der Travertin war der am einfachsten zu beschaffende Baustoff, da er unmittelbar in der Umgebung in größerer Mächtigkeit ansteht und aufgrund seiner geringen Rohdichte auch leicht abzubauen war.

11.4. Transport

Auch der Transport des Baumaterials musste gut organisiert sein. Zur Beschaffung der Kalksteinquader könnte eine 'Transportkette' aus Kamelen gebildet worden sein, die vermutlich jeweils nur zwei bis vier Quader zu tragen hatten. Die in den Bergen in Teilstrecken noch existierende antike Karawanenstraße ist an steilen Abschnitten gepflastert, so dass diese schwierigen Passagen für die Lastkamele leichter zu überwinden waren (Taf. 50 c). Ferner kann man sich die Kamelkarawane in einer Endlosschleife vorstellen, die vom Bergwerk zum Heiligtum und wieder zurückging. Demzufolge wäre ständig Baumaterial vor Ort vorhanden gewesen, so dass die Steinmetze die einzelnen Quader am Heiligtum vorbereiten und die Maurer diese direkt versetzen konnten.

Anders muss jedoch der Transport monolithischer Blöcke, z. B. der Pfeiler und des Inschriftenmonuments, organisiert gewesen sein. Diese wurden vermutlich mit Hilfsmitteln, wie einem Schlitten oder über Rollen, gezogen bzw. an steilen Straßenabschnitten abgelassen. Die eher homogenen Oberflächen des Straßenpflasters weisen jedoch daraufhin, dass weder Wagen mit Rädern noch Schlitten mit Kufen für diesen Vorgang Verwendung fanden, sondern dass die Blöcke in Form von großzügig bemessenen Rohlingen wahrscheinlich über Holzrollen herangeschafft wurden, wie die nahezu gleichmäßig verteilten seichten Bodenwellen vermuten lassen.

11.5. Bauarbeiten/Bauablauf

Für die etwa 90 m lange, gekurvte Umfassungsmauer musste vermutlich eine großflächige Baustelle eingerichtet werden, um allein für diesen Bauabschnitt mindestens 900 m³ Kalksteinmaterial im Steinbruch zu brechen, grob zuzuschlagen, heranzuschaffen, vor Ort zu lagern bzw. gleich zu versetzen und anschließend vor Ort fein zu bearbeiten. Dies zeigt, dass nicht nur die Logistik des Bauablaufs wohl organisiert, sondern auch die Rahmenbedingungen dementsprechend optimiert sein mussten, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Parallel zum Ausheben der Fundamentgräben mussten in unmittelbarer Nähe Freiflächen zum Lagern der Bauquader sowie für das Verfüllmaterial, wie Bruchsteine und Erde, geschaffen werden. Eine vermutlich von Hand verdichtete Sandverfüllung⁴⁶⁵ (Taf. 24 b, c), die stellenweise einige Zentimeter über dem Graben ansteht, bot die Grundlage, auf der die Fundamentblöcke versetzt wurden.

Man kann davon ausgehen, dass bei der Errichtung der gekurvten Umfassungsmauer der Begehungshorizont sowohl an der Innen- als auch an der Außenschale mitgewachsen ist, da z. B. ein Gerüst wegen des Fehlens von Stütz- und Pfostenlöchern auszuschließen ist. Darüber hinaus war es aufgrund der Rundung notwendig, die einzelnen Quader entsprechend vorzubearbeiten, wofür zusätzliche Arbeitsflächen ausgewiesen werden mussten.

Der sichtbare Fundamentblock im Nordosten (QI-4C) hätte nicht über den Bossenquader weiter im Südosten gesetzt werden können (s. Taf. 24 c), wenn nicht die gekurvte Umfassungsmauer im Südwesten begonnen und mit einer über Osten führenden Kurve in Richtung Nordwesten fortgesetzt worden wäre. Die Fundamentblöcke nivellierten den Bereich im Südosten⁴⁶⁶, Osten und Nordosten sowie im weiteren Verlauf in Richtung Westen nur grob, hier im Westen jedoch mit größeren Abstufungen. Darüber wurde vermutlich unmittelbar in gleicher Baurichtung die erste Bossenquaderschicht gesetzt, die die Horizontierungsschicht der darauf lagernden Steinlagen bildete. Man muss davon ausgehen, dass die Sabäer Hilfsmittel benutzten, die einer Wasserwaage ähnelten, denn das weiter aufgehende Mauerwerk ist in jeder Schicht genau waagrecht versetzt. Es könnte sogar die Möglichkeit bestehen, dass diese gleichzeitig von beiden Richtungen versetzt worden sind, da auf derselben Schicht an der Oberkante der Quader sowohl auf der südlichen als auch auf der nördlichen Seitenfläche halbrunde Hebellöcher eingearbeitet

⁴⁶⁵ Vgl. Kapitel 6.3.1. Fundamentierung.

⁴⁶⁶ Zum Südbereich können keine Aussagen getroffen werden, da hier kein Bereich der Fundamentzone freigelegt wurde.

sind. Ferner befinden sich derartige halbrunde Hebelöcher (Vgl. S. 128) auch an der Unterkante der Quaderseitenfläche (Taf. 51 a); weniger jedoch sind die Quader mit Stemmlöchern versehen, wie dies bei griechischen und römischen Bauteilen der Fall ist⁴⁶⁷. Der Block konnte über Stemm-, aber meistens nur über diese Hebellöcher exakt justiert werden, so dass seine Außenfläche bündig mit der des darunter lagernden Blockes abschloss.

Für die Steinbockfrieze fanden meist besonders lange Quader Verwendung im Gegensatz zu den Zahnschnittfriesen achtete man genau darauf, dass die Ansichtsfläche jedes einzelnen Quaders immer mit ganzen Steinböcken versehen war, so dass die Stoßfuge immer zwischen zwei Steinböcken lag.

Bei den Friesen mit mindestens einer unbeschädigten Stoßfläche konnte beobachtet werden, dass diese jeweils auf der rechten Seitenfläche (von vorn betrachtet) an der Oberkante ein halbrundes Hebelloch besaßen, was darauf hinweist, dass die Frieze von Nordwest nach Südwest versetzt worden sind. Vermutlich wurden die Blöcke dementsprechend und ähnlich wie die übrigen Blöcke vorbereitet, d. h. jeder Quader erhielt zuerst die entsprechende Größe mit einer Höhe von etwa 38 cm, wobei sich die Länge nach einem Vielfachen einer Kopfbreite inklusive der V-förmig auseinanderlaufenden Hörner richtete. Die Höhe wurde horizontal gegliedert in Kopf, Körper mit Beinen und untere Leiste. Diese 'Linien' konnten jedoch nur grob angerissen werden, da zuerst jeder einzelne Block der unregelmäßigen Geometrie angepasst werden musste, was aber wiederum erst nach dem Versetzen geschah. Denn die gleichmäßige Verteilung und Wirkung der plastisch herausgearbeiteten Köpfe an gekrümmten Blöcken konnte nur direkt am Bau überprüft werden. Aber gerade die Horizontalrisse boten eine grobe Orientierung für den jeweils daneben zu setzenden Quader, um so leichte Differenzen bei der Feinbearbeitung ausgleichen zu können. Die unterschiedlichen Ausarbeitungsstadien der oben (S. 132 ff.) näher analysierten Steinbockfrieze weisen einerseits auf unterschiedliche Bearbeitungszustände der Frieze als auch andererseits auf unterschiedliche Steinmetze bzw. unterschiedlich vor Ort tätige 'Bautrupps' hin, die vermutlich nacheinander gearbeitet haben. So gehören die Form C und D zu den unmittelbar nach dem Versetzen bearbeiteten Friesen, die vermutlich aus Zeitgründen nicht mehr fein ausgearbeitet werden konnten. Gleichzeitig spiegeln genau diese beiden Formen bzw. Ausarbeitungsstadien verschiedene 'Werkstätten' wider, wobei die Steinmetze der einen nur grob die Brust anrissen, während

⁴⁶⁷ Vgl. E. Hansen, Versetzen von Baugliedern am griechischen Tempel, in: A. Hoffmann – E.-L. Schwandner – W. Hoepfner – G. Brands (Hrsg.), Bautechnik der Antike, DiskAB 5, 1991, 72–79, Abb. 2, 3 + 7.

die der anderen die Brust schon leicht anrundeten. Ferner zeigen die unterschiedlichen Bearbeitungsstadien der Böcke an einem Fries, dass gerade die gekrümmten Quader von innen nach außen bearbeitet wurden (Taf. 62 e). Diese unterschiedlichen Stadien sind vermutlich auf Zeitmangel zurückzuführen, da es wenig Sinn machen würde, einen einzelnen Block derart unausgearbeitet zu lassen. Weitere Ausführungen der Hufe fanden erst ab Stadium B (Taf. 62 a; Abb. 46) statt, während der Kopf schon fast mit Stadium D (Taf. 63 f; Abb. 46) formvollendet ist, hier ist der 'letzte Schliff' erst ab Stadium A (Taf. 62 c; Abb. 46) erreicht, bei dem die Schnauze einen fein ausgearbeiteten Grad wie auch einen fein ausgearbeiteten Rundstab erhält. Ebenso verhält es sich mit den Hufen, die mit einem runden Ansatz von den Fesseln nach der Endüberarbeitung abgesetzt wurden. Aber besonders schön sind hierbei die Schultern, die nun ebenfalls reliefartig aus der Fläche herausgearbeitet wurden.

Die im abgetrennten Bereich des Knochendepots befindlichen Steinabschläge belegen, dass nach dem 'letzten Schliff' an der Umfassungsmauer der Steinabschlag gesammelt und im Südbereich des Knochendepots im dafür vorgesehenen Raum verborgen wurden. Bevor im nächsten Arbeitsschritt der Innenhof gepflastert wurde, musste auch hier der Untergrund verdichtet werden. Auf Grund der diagonalen Richtung der Platten kann davon ausgegangen werden, dass der Belag von Süden nach Norden, d. h. parallel zum Südeingang, verlegt wurde.

Die Pfeiler wurden exakt positioniert, ohne die Auflagerfläche dabei zu beschädigen⁴⁶⁸. Vermutlich verwendete man zum Aufrichten eine keilförmige Unterkonstruktion, ähnlich den keilförmigen Schächten bzw. eingetieften Rinnen zum Aufkippen der Pfeiler, die am Hamarhistempel des Chefren Verwendung fand⁴⁶⁹. Dies zeigt, dass die Sabäer auch beim Aufrichten der monolithischen Pfeiler besonders präzise gearbeitet haben müssen, was darüber hinaus die unwesentlich größeren Aussparungen sowie die Bearbeitung der Standfläche der Pfeiler, die rundherum leicht angefast ist, beweisen.

Die unbearbeiteten Ansichtsflächen der Fassade an der Äußeren Temenosmauer sowie die einfach schief vor die Pfeiler des Äußeren Propylons gesetzten Inschriftensockel und Inschriftenpostamente weisen nicht mehr die zuvor übliche Sorgfalt auf. Dieser spätere Bauabschnitt⁴⁷⁰ der Erweiterung des Heiligtums nach Westen macht einen eher

⁴⁶⁸ Die Schäden an den Fußpunkten einiger noch in situ stehender Pfeiler sind sehr wahrscheinlich auf mutwillige Zerstörungsversuche sowie auf Brandeinwirkungen zurückzuführen.

⁴⁶⁹ H. Rieke, Der Harmarhistempel des Chefren in Giseh, Beiträge zur Ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde 10 (1970) 20 ff.

⁴⁷⁰ s. Kapitel 9.7. Bauphase 7.

improvisierten als disziplinierten Eindruck, was vermuten lässt, dass der Erweiterungsbau unter Zeitdruck stand oder die Finanzmittel nicht für ein qualitativvolles Bauen ausreichten.

12. Kultgeschichte und Religion

Die Göttertrias Mond, Sonne und Venusstern beherrscht in allen fünf altsüdarabischen Staaten – Saba, Maʿīn, Qatabān, Hadramawt und Awsān – das Götterpantheon⁴⁷¹, doch finden die einzelnen Götter in den verschiedenen Staaten unterschiedliche Entsprechungen. So heißt der Mondgott in Saba Almaqah, in Maʿīn und Awsān Wadd, in Qatabān ʿAmm und in Hadramawt Sīn. Die Sonnengöttin ist in Saba und Awsān unter dem Namen Šams, in Maʿīn unter Nakrah und in Qatabān unter ʿAtirat bekannt. Der Venusstern ist in allen Staaten außer in Hadramawt, wo er ʿAstar heißt, mit dem Namen ʿAthtar bezeichnet. An der Spitze des Pantheons steht der Mondgott, wobei der Venusstern als Sohn von Mond und Sonne gilt und man wohl nicht von einem erklärten Hauptgott ausgehen kann⁴⁷². Die Gottheiten führen in den einzelnen Staaten verschiedene Zusatzbezeichnungen; von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang eine Inschrift aus Sirwah (Gl. 891): *baʿal auʿāl Sirwah*, »Herr der Steinböcke von Sirwah«⁴⁷³, die einen wichtigen Hinweis auf die Ausrichtung der kultischen und rituellen Besonderheiten in Sirwah liefert. Denn dieser ʿBeinameʿ nennt das Hauptopfertier dieses Gottes und weist darauf hin, dass das Opfern im sabäischen Kult vermutlich im Vordergrund stand. So lässt sich womöglich vor diesem Hintergrund auch eine Verbindung zu den im Knochendepot geschichteten ʿheiligenʿ Knochen und Hörnern ziehen, und dementsprechend lassen sich vermutlich auch die vielen, oft in den rezenten Häusern verbauten Opferplatten sowie die bisher freigelegten Altäre erklären. Wie die Rituale im Einzelnen und das Opfern selbst ausgeführt wurden, lässt sich nicht sagen; auch die Inschriften geben uns darüber keine Auskünfte. Sie berichten lediglich über Weihgaben sowie Tage und Monate, an denen geopfert wurde⁴⁷⁴. Die enorme Vielzahl der Altäre und die damit verbundenen Opfer sind allerdings ein Indiz dafür, dass der Kultbetrieb sehr rege und repräsentativ gewesen sein sowie mit wahrscheinlich fest

⁴⁷¹ A. Grohmann, Götter, Symbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern, Denkschrift der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-Hist. Kl. LVIII, I, Wien (1914) 243.

⁴⁷² Ebenda 244.

⁴⁷³ Ebenda 244.

⁴⁷⁴ M. Maraqtan, Typen altsüdarabischer Altäre, in: N. Nebes (Hrsg.) Arabia Felix. Beiträge zur Sprache und Kultur des vorislamischen Arabien. Festschrift Walter W. Müller (1994) 161 ff.

geregeltem Ablauf eine überragende Rolle im Heiligtum gespielt haben muss. Die Steinbockjagd zu Ehren des Almaqah, an die sich das Darbringen der Tieropfer im Heiligtum anschloss, hatte vermutlich rituellen Charakter. Dieses Opfern kann man sich wohl als wahres Fest vorstellen, in dessen Ablauf Weihrauch abgebrannt wurde und in dem Bankettraum gemeinschaftlich kultische Mahle stattfanden.

Die sabäischen Inschriften⁴⁷⁵ sind überreich an Ausdrücken, die sich auf den Kultus und das Ritual beziehen. Kennzeichnend ist die Vielzahl von Altartypen, die sich aus den Inschriften ableiten lassen, so finden sich Bezeichnungen beispielsweise für Brandopferaltar, Libationsaltar, Räucheraltar, Feueraltar und Schlachtopferaltar⁴⁷⁶. Weit verbreitet und durch zahlreiche Funde bezeugt sind vor allem kleine, meist würfelförmige Räucheraltärchen, die bei Begräbnissen und bei der Verehrung von Göttern in Hausheiligtümern Verwendung fanden. Bei Wallfahrten und besonderen kultischen Festen wurde das Fleisch der geopferten Tiere als rituelles Mahl den Inschriften nach gemeinsam verzehrt. Ferner findet noch der Stelenaltar Erwähnung⁴⁷⁷, wobei dieser nicht ausschließlich dem Opfer, sondern vermutlich auch anderen kultischen Zwecken diente. Des Weiteren wird in einer Inschrift erwähnt, dass selbst dem Grenzstein bzw. der Gottheit, die darin ihren Sitz hat, jährlich ein Schlachtopfer dargebracht werden sollte⁴⁷⁸.

Von großer Bedeutung für die auch repräsentative Stellung des Herrschers Karib`il Watar⁴⁷⁹ ist ein reich verziertes, großartiges Relief mit einer Inschrift (Ry 586), die besagt, dass der Mukarrib im Namen des Gottes `Athtar dhū-Dībān eine Versammlung einberief (d. h. ein rituelles Mal vorbereitete) und dem Gott ein Brandopfer darbrachte, worauf die den offiziellen Charakter betonende Bundesschließungsformel folgt⁴⁸⁰. Dieses Relief wurde im Tempel am Fuße des Jabal al-Lawd aufgestellt, in dem sich Steinreihen jeweils rechts und links eines Mittelgangs befinden, bei denen es sich um Sitzbänke handelt⁴⁸¹, die ebenso wie in Sirwah auf Bankette hinweisen. Ferner zeigt dies, dass das Brandopfer und das sich anschließende rituelle Mahl als ein zusammenhängender kultischer Ablauf gesehen werden muss, den man so auch in Sirwah vermuten kann.

⁴⁷⁵ J. Henninger, Das Opfer in den altsüdarabischen Hochkulturen, *Orbis Biblicus et Orientalis* 40, Arabia Sacra (1981) 224.

⁴⁷⁶ Maraqten a. O. 161 ff.

⁴⁷⁷ Ebenda 161 ff.

⁴⁷⁸ Ebenda 161 ff.

⁴⁷⁹ s. o. Kapitel 10.1. Bauherren und Kapitel 6.5.3. Inschriftenmonument.

⁴⁸⁰ H. v. Wissmann, Die Geschichte von Saba II. Das Großreich der Sabäer bis zu seinem Ende im frühen 4. Jh. v. Chr. (1982) 54 ff. 164 ff.

⁴⁸¹ R. Audouin – J.-F. Breton – C. Robin, Städte und Tempel – Die Entstehung der südarabischen Zivilisation, in: W. Daum, (Hrsg.) Jemen. 3000 Jahre Kunst und Kultur des glücklichen Arabien, (1987).

Als sensationeller und bedeutungsvoller Befund sind die bereits erwähnten (Vgl. Anm. 298) Darstellungen von kultischen Szenen auf den Pfeilern des Tempels I in as-Sawda anzusehen⁴⁸². Denn im Gegensatz zum Alten Ägypten waren bisher bei sabäischen Heiligtümern keine verkörperlichten Götterdarstellungen oder sie schmückende Götterbilder bekannt. Lediglich in den sabäischen Schriften nehmen die Götter einen breiten Raum ein: hier werden ihre Namen genannt sowie ihre Macht durch Ge- und Verbote demonstriert. Übertragen auf Sirwah bedeutet dies, dass dem ‘Götterkult’ vermutlich vorrangig Herrscher und Priester beiwohnten⁴⁸³. Es ist anzunehmen, dass die in der Umgebung von Sirwah lebenden, einfachen Menschen selten bzw. gar nicht daran teilnahmen, ausgenommen wohl als Publikum bei besonderen Festlichkeiten, was sich anhand der Anzahl an Sitzmöglichkeiten im Bankettraum des Almaqah-Heiligtums erschließen lässt.

Die in den o. g. Ritzzeichnungen am Tempel von as-Sawda enthaltenen Inschriften geben zusätzlich Hinweise auf die Verehrung von Gottheiten wie auf den Tatbestand, dass hier im Minäischen Reich (s. o. S. 12) in Verbindung mit der lokalen Gottheit Aranyada< auch die sabäische Gottheit Almaqah angerufen wurde. Beide Götter sind in den einzelnen kultischen Szenen dargestellt. Diese Szenen können mit Motiven von Schlichterszenen und Kampfdarstellungen verglichen werden, die aus dem mesopotamischen sowie aus hethitischem Umfeld bekannt sind. Besonders interessant sind die Abbildungen der beiden jeweils auf einem Hocker (?) sitzenden, in unterschiedlichen Situationen dargestellten Gottheiten (?), hinter denen auf einem Altar ein Räuchergefäß steht. Diese Darstellungen weisen auf das gemeinschaftliche Beisammensitzen und Verhandeln sowie auch auf Opferhandlungen hin.

Wie oben bereits erwähnt (S. 77) wurden im Innenhof des Almaqah-Heiligtums von Sirwah Zehenknochen und Hörner von Tieren geschichtet, die wahrscheinlich direkt nach dem Schlachten aussortiert und auf diese Weise dem Almaqah geopfert wurden. Dies sowie die Tierhaltesteine im Vorhof sind ein Indiz für rituelle Schlachtungen. Der Speiseraum scheint von diesem Zeremoniell abgeschirmt gewesen zu sein, da scharfe Kanten an den Treppenstufen der Terrassenanlage belegen, dass diese wohl nie benutzt wurden. Das rituelle Mahl muss demnach ein anschließender, vielleicht auch eigenständiger Vorgang

⁴⁸² R. Audouin – M. Arbach, »Un panthéon de l’Arabie du Sud en images. Le temple I d’as-Sawdâ« Yemen (2004).

⁴⁸³ Dies kann einerseits aus den Ritzzeichnungen abgeleitet werden, da hier nur vereinzelt Personen dargestellt werden und zum anderen deuten insbesondere die Funde von Opfergaben, die sich in einer Vielzahl entlang der Außenmauer des Bar’an-Tempels befanden, darauf hin, dass es nur bestimmten Leuten gestattet war, den heiligen Bezirk zu betreten. s. dazu Vogt – Herberg – Röring, 3.

gewesen sein. Da der Bankettbereich nicht zwangsläufig mit den sakralen Einrichtungen verbunden war, könnten hier auch, wie oben schon mehrfach erwähnt (S. 147), Versammlungen mit primär öffentlichem Charakter stattgefunden haben.

Der Gottesdienst im sabäischen Heiligtum war nach den Inschriften dem Priester anvertraut. In Qatabān übernahm eine Gruppe von Intendanten die Verwaltung des Vermögens und der Landgüter des Heiligtums. Sie stellten eine Art Verwaltungsrat dar, zu dem gelegentlich auch Priester gehören konnten. Ferner wurden auch Laien im Heiligtum beschäftigt. Das Einkommen der Priester sowie die Mittel für das Instandhalten des Heiligtums bestanden aus Grundbesitz, Steuern und Zehnten sowie aus frommen Gaben⁴⁸⁴. Dadurch verfügten die Priester über eine bedeutende Macht sowohl im staatlichen als auch im ökonomischen Leben.

Unter Umständen können Rückschlüsse auf die Funktion der einzelnen Gottheiten aus den Anlässen gezogen werden, aus denen sie angerufen werden. Über ihre Qualitäten geben Beinamen, Symbole oder Symboltiere bzw. die Namen der Tempel, in denen sie verehrt wurden, Aufschluss. Es gibt auch eine Reihe von Texten, die genaue Vorschriften für die Darbietung von Schlachtopfern enthalten oder einen Ritus mit der Bitte um Regen bei anhaltender Dürre beschreiben sowie Wallfahrten bezeugen. Wallfahrten und damit verbundene kultische Mahlzeiten haben eine wichtige, bislang jedoch wenig beachtete Rolle gespielt. Der bedeutendste Text zu diesem Fragenkomplex ist eine aus dem 3. Jh. v. Chr. stammende sabäische Felsinschrift RES 4176 in Hadschar Zahra, welche das Statut des Gottes Ta`lab für den Stamm Sum`ay enthält. Sie beschreibt im Wesentlichen eine Pilgerreise zu seinem Heiligtum in Riyām (Vgl. S. 191) im nordjemenitischen Hochland von Arhab⁴⁸⁵. Ähnliche Prozessionen sind für den Awām-Tempel bekannt und für das Almaqah-Heiligtum von Sirwah nicht auszuschließen (s. o. S. 143), so dass die besondere gerundete Grundrissform einen solchen Pilgerort bestimmte.

Die älteste Staatsform in Südarabien war die Theokratie, die sich erst später in ein weltliches Königtum verwandelte. Sie ist zum Beispiel in der gleichzeitigen Nennung des

⁴⁸⁴ A. Grohmann, Götter, Symbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern, Denkschrift der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-Hist. Kl. LVIII, I, Wien (1914) 249.

⁴⁸⁵ W. W. Müller, Zur Religion des antiken Südarabien, in: Sabakat 1999, 124–130.

Reichsgottes Almaqah zusammen mit dem Namen des Königs und des Volkes Saba dokumentiert. In seiner Eigenschaft als Mukarrib⁴⁸⁶ übte der Herrscher religiöse Funktionen aus, indem er etwa den Bund zwischen den Göttern und den Patronatsgemeinden erneuerte, Tempel errichtete oder die sakrale Steinbockjagd ausübte⁴⁸⁷.

Der König verfügte zunächst über eine weniger persönliche Macht, als sie der Mukarrib besaß. Erst später erließ der König selbst Gesetze und bestimmte über Ansiedlung sowie bodenwirtschaftliche und andere Belange aus eigener Machtvollkommenheit⁴⁸⁸. Die politische Entwicklung in Südarabien verlief von der reinen Theokratie über eine theokratisch-demokratisch beeinflusste Königsmacht zum Feudalstaat und Wahlkönigtum, das 525 n. Chr. mit der abessinischen Okkupation nach etwa 1400-jährigem Bestehen ein Ende fand⁴⁸⁹.

In Sirwah lassen sich verschiedene kultische Abläufe anhand der Architektur ableiten und rekonstruieren. Dies lässt sich wie folgt darstellen:

Die hohe Ummauerung des Heiligtums, im Wesentlichen durch die gekrümmte Temenosmauer gekennzeichnet, umrahmt einen introvertierten Raum, dessen oberen Abschluss der Himmel bildet. Zugleich schließen diese Mauern bewusst einen bestimmten Anteil der Bevölkerung aus diesem Bereich und damit auch von den Ritualen aus. Diese architektonische Rahmung des Heiligtums endet, wie bereits mehrfach erwähnt (S. 61), im Norden und Süden jeweils in einem Zugang zum Innenhof. Diese Zugänge geben entlang der gekrümmten Umfassungsmauer eine Laufrichtung um den Tatenbericht des Karib'il Watars vor, was auf ein Zeremoniell von der Art der typisch arabischen Litholatrie, der rituellen Umwanderung eines heiligen Steins, hinweisen könnte⁴⁹⁰.

Die auffällig vielen Nebeneingänge lassen möglicherweise über ihre reine Zugangsfunktion hinaus auf eine kultische Notwendigkeit bei bestimmten rituellen Abläufen schließen. Hierzu könnte ein um das Heiligtum herumführender, oben bereits vermuteter

⁴⁸⁶ Vgl. S. 13.

⁴⁸⁷ Ebenda.

⁴⁸⁸ M. Höfner, War der sabäische Mukarrib ein „Priesterfürst“?, in: Festschrift Hermann Junker, in: WZKM, 1957.

⁴⁸⁹ Grohmann a. O. 130.

⁴⁹⁰ Idolsteine, die meistens Felsheiligtümern zugehörig waren, sind uns vor allem aus Petra bekannt, s. M. Lindner (Hrsg.), Petra und das Königreich der Nabatäer (1989) 48. 51 Abb. 9. 10. Dieses Ritual der Umwanderung eines Heiligen Steins wird noch heute in Mekka weitergeführt in Form der Umwanderung der Kaaba, s. J. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums (1963) 77 ff.

Prozessionsweg⁴⁹¹ (S. 143) gehören, der durch die Parallele Bruchsteinmauer terrassiert und gestützt wurde.

Die Schleifspuren auf dem dritten und vierten Pfeiler des Inneren Propylons lassen rituelle Handlungen vermuten, ähnlich dem Bekreuzigen mit Weihwasser in der katholischen Kirche. Indem man in ein hier hängendes Gefäß fasste oder es vielleicht auch nur symbolisch hin und her bewegte bevor man den Tempel in Sirwah betrat, könnten sich derartige Spuren eingeschliffen haben.

Auffällig ist auch der Umgang mit Wasser, das nicht irgendwo versickerte, sondern mittels eines Kanals geführt und – wie die stilisierten Stierkopfwasserspeier zeigen – sogar inszeniert wurde (s. o. S. 136). Ferner beteten die Sabäer ihren Gott Almaqah vor allem auch um Regen an, so dass man folgern kann, dass dieses von ihrem Gott erbrachte ‘heilige’ Wasser auch dementsprechend behandelt werden musste und somit eigene Zeremonielle mit Wasser vor sich gingen.

All dies sowie die Anordnung des architektonischen Mobiliars im Innenhof ist nicht allein auf kompositorische und repräsentative, sondern vor allem auf kultische Motive zurückzuführen, die zu einer steten Wandlung und Erweiterung führten, so dass immer neue Räume dem Gesamtkonzept ein- und angefügt wurden.

Die bauhistorischen Untersuchungen und Vergleiche zeigen, dass Brand- und Schlachtopfer, Wasser, der Stier und der Steinbock als Symboltiere des Almaqah sowie das Umschreiten der Anlage innen und außen als unerlässliche Bestandteile des Almaqah-Kults anzusehen sind.

13. Vergleichsbeispiele

Das Almaqah-Heiligtum von Sirwah gehört zu den Heiligtümern Altsüdarabiens, die sich wie die Tempel von al-Baydā, as-Sawdā, Ma`īn, Barāqish, Kharībat as-Sa`ūd, Marib, Timna´, Shabwa, Huraydah und Khawr Rūrī *intra muros* befinden. Doch ist es schwierig,

⁴⁹¹ Inschriften aus Marib belegen die 3,5 km lange Prozessionsstraße, die den Awām-Tempel im Westen mit der antiken Stadt Marib verband, auf der die Einwohner ins Oval zogen, um für Regen zu beten. E. Glaser fand noch Reste einer Brücke, die sich über das Wadi Dhana spannte, an der Südseite der antiken Stadtmauer von Marib. s. E. Glaser, Eduard Glasers Reise nach Mārib, Sammlung E. Glaser I (1913) 45. Prozessionswege sind uns seit archaischer Zeit auch aus Griechenland bekannt, wie z. B. die zuerst als odos plateia, Breite Straße, dann als Heilige Straße benannte 6 m breite und 24 km lange befestigte Straße, die von Milet nach Didyma führte. Dies weckt die Frage nach einer Prozessionsstraße zwischen Marib und Sirwah.

in ihrer Gestalt unmittelbar vergleichbare Gebäude anzuführen. Deshalb besteht die Notwendigkeit, einen Exkurs zu machen, um eine Vorstellung von gekurvten, gerundeten, elipsoiden oder auch ovoiden Grundrisstypen zu erhalten.

Ein aufschlussreiches und zugleich sehr altes Heiligtum mit einer ovalen Einfassung ist der Tempel I von Bârbâr (Ostarabien) von etwa 3000 v. Chr., dessen Tempelbezirk 3600 m² umfasste. Diese Anlage ist das älteste Beispiel eines Sakralbaus mit unregelmäßiger, organischer und nahezu ovaler Struktur. Das Heiligtum steht auf einer 2,0 m hohen künstlichen Aufschüttung, wie dies bei Heiligtümern im mesopotamischen Reich üblich war. In der Südwestecke des Tempels wurde 1957 ein Brunnen mit einem Treppenaufgang gefunden⁴⁹². In der Mitte des Brunnens befand sich ein Steingefäß mit drei Löchern, durch die das Grundwasser heraufströmen konnte⁴⁹³. Dies weist auf die sehr frühe Verehrung von Quellgottheiten in den Heiligtümern Arabiens hin, wie es auch in Hinblick auf die Untergrundzisterne im Tempel von al-Huqqa⁴⁹⁴ oder auch auf den großen Brunnen bekannt ist, der sich im Tempelinnenhof des Bar'an- Tempels befindet⁴⁹⁵. Die oben bereits angeführten Indizien legen es nahe, einen irgendwie gearteten Wasserkult auch in Sirwah anzunehmen. In diesem Zusammenhang wäre also zu überlegen, ob die zwei als Spolien verbauten Kalksteinplatten, die jeweils mit einem etwa 15 cm großen Loch und einer eingearbeiteten trichterförmigen Abflussrinne versehen sind, mit dem mesopotamischen Beispiel (s. o.) vergleichbar sind. Ferner könnten dieser Funktion auch die oben bereits beschriebenen Trittstufen (S. 115 f.) mit derartig eingearbeiteten Rinnen zugeordnet werden, so dass sich die Vermutung einer Kaskade (s. o. S. 116) bestärken ließe, die einem kultischen Zeremoniell zugehörte.

Vergleichbare Beispiele zu der gekurvten Umfassungsmauer finden sich in der 80 m langen und 65 m breiten, von König Šulgi (III. Dynastie von Ur) erbauten Umfassungsmauer des Tempels von al-'Obeid in Babylonien, und ebenso in der gekurvten Umfassungsmauer des Tempels von Hafage (östlich von Bagdad)⁴⁹⁶. Diese Anlagen stehen bezüglich ihrer Anordnung jedoch in einem anderen Verhältnis zu ihrem jeweiligen Heiligtum als die gekurvte Umfassungsmauer von Sirwah zum Almaqah-Heiligtum. Bei den Vergleichsbeispielen werden die heiligen Bezirke der Tempel umfriedet, während die gekurvte Umfassungsmauer von Sirwah das Heiligtum so umschließt, dass sie unmittelbar

⁴⁹² P. V. Glob, Snake Sacrifices in Bahrain's Ancient Capital, in: *Kuml* (1957) 123 Abb. 10; S. 126.

⁴⁹³ P. V. Glob, Archaeological Investigations in Four Arab States, in: *Kuml* (1959) 234 Abb. 2; S. 238.

⁴⁹⁴ C. Rathjens – H. v. Wissmann, *Vorislamische Altertümer* (1932) 30 Abb. 5.

⁴⁹⁵ Vogt – Herberg – Röring, 6 f. Abb. 12.

⁴⁹⁶ P. Delougaz, A Short Investigation of the Temple at al-'Ubaid, in: *Iraq* 5, 1938, 1–11.

Teil der Gesamtanlage ist. Eher ist daher die Tempelanlage in Bârbâr in al-Bahrain, die von der dänischen Expedition freigelegt wurde, als Vergleichsbeispiel verwendbar: Es handelt sich hier um eine dem Haupttempel vorgelagerte, asymmetrisch gekurvte Umfassungsmauer (um 2500 v. Chr.), von der eine Rampe zum Haupttempel emporführt⁴⁹⁷. Darüber hinaus bietet hier das Element der Rampe ebenfalls eine Parallele zum Almaqah-Heiligtum, so dass sich möglicherweise eine gewisse Verwandtschaft zum mesopotamischen Raum ableiten lässt. Diese Verwandtschaft könnte wiederum auf die oben bereits erwähnte (S. 14) Bevölkerungszuwanderung aus dem Nordosten zurückzuführen sein.

Darüber hinaus könnte man die Tholosgräber auf Zypern⁴⁹⁸ sowie gekurvte Hausbauten auf Kreta aus mittelminoischer Zeit⁴⁹⁹, also etwa aus der ersten Hälfte des 2. Jts. v. Chr, zum Vergleich heranzuführen. Diese sowie die o. g. Vergleiche zur gekurvten Umfassungsmauer deuten auf eine Art Urform des gekurvten, annähernd runden Grundrisstyps, der in ähnlicher Art in Sirwah aufgenommen wurde.

Zurück nach Südarabien: Ruinen eines 'gekurvten' Baues fand F. Hirsch auch in Qerausa im Wadi 'Adim in Hadramawt⁵⁰⁰, doch sind Einzelheiten leider nicht bekannt geworden.

Auf den Lavafeldern nordwestlich der Oase von Marib, von den Anwohnern ad-Diŝ al-Aswad (die schwarze Lava) genannt, entdeckte J. Schmidt drei dicht beieinander stehende Ruinen, von denen der Oberbau der sog. Bauanlage Nr. 10 stark abgerundete Ecken aufweist und somit einen fast ovalen Grundriss bildet⁵⁰¹. Diese ovoide Ummauerung schließt zwei zentrale Steinsetzungen ein, die eventuell kultischen Zwecken dienen.

Die beiden folgenden Beispiele altsüdarabischer Tempel *intra muros* – der Tempel von Nakrah⁵⁰² im heutigen Barāqish und der Tempel des Athirat in Timna⁵⁰³ – liegen zwar wie das Almaqah-Heiligtum von Sirwah direkt an der Stadtmauer und besitzen auch einen direkten Zugang in den Tempel, doch im Gegensatz zum Almaqah-Heiligtum springen dort die Umfassungsmauern nicht so demonstrativ nach außen vor. Daraus ergeben sich für die

⁴⁹⁷ P. Mortensen, The Temple Oval at Barbar, in: Kuml (1956) 190 Abb. 2. 195.

⁴⁹⁸ Iraq 7, 1940, 70.

⁴⁹⁹ A. Evans, The Palace of Minos at Knossos I (1936) 147 Abb. 108.

⁵⁰⁰ H. v. Wissmann und M. Höfner, Beiträge zur historischen Geographie des vorislamischen Südarabien, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1952, Nr. 4, Wiesbaden (1952) 22.

⁵⁰¹ J. Schmidt, Marib. Erster vorläufiger Bericht. Die Ruinen auf dem Diŝ al-Aswad, in: ABADY 1, 1982, 77; ders., Hypäthrale Bauanlagen und andere Steinstrukturen, in: ABADY 4, 1987, 156.

⁵⁰² A. de Maigret – C. Robin, Le temple de Nakrah à Yathill (aujourd'hui Barāqish), Yémen. Résultats des deux premières campagnes de fouilles de la mission italienne, in : CRAIBL, 1993, 443 Foto 6.

⁵⁰³ Dies konnte bei einer Grabungsbegehung vor Ort festgestellt werden.

beiden Tempel keine klar definierten und in sich abgeschlossene Temenae. Diese Ausformung stellt in der Gegenüberstellung mit dem Almaqah-Heiligtum von Sirwah einen deutlichen Unterschied dar, den es hervorzuheben gilt.

Nächste Verwandtschaft zeigt aber vor allem das folgende Beispiel: Der *extra muros* gelegene Awām-Tempel (Taf. 57 b) von Marib besitzt eine ähnlich gekurvte Umfassungsmauer wie das Almaqah-Heiligtum von Sirwah. Vor allem ihre Konstruktion sowie ihre steinmetztechnische Bearbeitung ist mit der von Sirwah nahezu identisch; tatsächlich erbaute sie ihrer Bauinschrift nach derselbe Bauherr wie der der gekurvt Mauer in Sirwah. Die Technik der paarweise angeordneten Binderreihe fand bei der ovoiden Umfassungsmauer des Awām-Tempels ebenfalls Anwendung⁵⁰⁴. E. Glaser sah während seines Aufenthalts in Marib 1888 die Umfassungsmauer noch bis zur 31. Quaderlage anstehen und errechnete unter Zuhilfenahme seiner Körperlänge eine Höhe von »ziemlich genau 9,50 m«⁵⁰⁵. W. Glanzmann geht davon aus, dass die Mauer in dieser Form etwa 16 m über den Felsen aufragte⁵⁰⁶. Die Stärke jener Mauer ist mit 3,48 m bis 3,58 m fast doppelt so stark wie die der Umfassungsmauer in Sirwah; mit einem Umfang von etwa 260 m Länge ist jene auch fast dreimal so lang und stellt damit die größte Tempelanlage Südwestarabiens dar. Anders als in Sirwah schiebt sich im Nordosten der Anlage des Awām-Tempels das Peristyl direkt in den ovoiden Innenhof. Dadurch kommt es in Marib (Taf. 57 b) zu einer weniger eleganten Lösung der Mauerenden als dies in Sirwah (Abb. 3) der Fall ist. Ferner weist die Umfassungsmauer des Almaqah-Heiligtums im direkten Vergleich eine sehr viel stärkere Ausrichtung auf das Zentrum der Anlage auf. Sie nimmt damit eine ganz andere Funktion innerhalb des Heiligtums ein als dies bei der ovoiden Umfassungsmauer des Awām-Tempels in Marib der Fall ist. Denn das Beispiel aus Marib ist, im Gegensatz zur umschließenden Temenosmauer des Almaqah-Heiligtums, als eigenständiger Baukörper an das 'Hauptgebäude' – das Peristyl – angefügt (Taf. 57 b). Dass die ovoide Form hier ähnlich wie beim Almaqah-Heiligtum von Sirwah in Zusammenhang mit Prozessionen steht, beweist nicht nur der 'Seiteneingang' im Westen, sondern vor allem die inschriftlich belegte Prozessionsstraße, die von Marib direkt auf diesen Eingang zuführte⁵⁰⁷. Obwohl der Bereich innerhalb der Umfassungsmauer noch

⁵⁰⁴ Im Gegensatz zum Heiligtum von Sirwah treten hier keine Risse im Mauerwerk auf, was vermutlich auf die innen und außen relativ gleichmäßig verteilten Lagerhöhen des angewehten Sandes zurückzuführen ist.

⁵⁰⁵ E. Glaser, Eduard Glasers Reise nach Mârib, Sammlung E. Glaser I (1913) 45.

⁵⁰⁶ W. D. Glanzman, Clarifying the Record: the Bayt 'Awwām revisited, in: PSAS 29, 1999, 76.

⁵⁰⁷ s. Anm. 491.

nicht freigelegt wurde, belegen Geoprospektionen im Nordwestbereich⁵⁰⁸ unterschiedliche Strukturen, so dass der ovoide Bezirk vermutlich auch in Marib verschiedene kultische Einrichtungen umgab.

Als weiteres charakteristisches Merkmal der Umfassungsmauer von Sirwah tritt die an ihr angebrachte vom ‘Vereiniger’ Yada`il Dharīh stammende Inschrift auf, die Bundesschließungsformel, die als Bindung zwischen Gott, Herrscher und Volk zu verstehen ist⁵⁰⁹. Neben der Verkündung des Baus selbst enthält sie die Aussage der Befestigung des Almaqah-Heiligtums⁵¹⁰ sowie die Anrufung verschiedener Götter⁵¹¹. Yada`il Dharīh, der neben dem großen Almaqah-Heiligtum von Sirwah auch den Awām-Tempel in Marib und das Heiligtum von al-Masāğid errichtete, ist in der genealogischen Tafel der Mukarribe als der dritte Herrscher geführt und zählt zu den großen Sakral-Bauherren. Auf ihn muss die besondere Vorliebe für organische Formen und monumentale Umfassungsmauern zurückzuführen sein.

Leider sind die Ergebnisse der Forschungen über den T`LB Tempel in Riyām⁵¹² noch zu dürftig, um eine Aussage über seine Grundrissform hinaus machen zu können (Taf. 57 c). Dort handelt es sich wie beim Awām-Tempel um einen Tempel *extra muros*, der einen ovalen Grundriss aufweist. Seine Umfassungsmauer umfasst einen etwa 55 m x 45 m großen, ovoiden Hof. Die Mauer besteht wie in Marib und Sirwah aus einem zweischaligen Mauerwerk mit einer Bruchsteinfüllung. Generell ähnelt diese Anlage mehr dem Awām-Tempel in Marib als dem Almaqah-Heiligtum in Sirwah. So besitzt auch dieses Heiligtum einen ‘Seiteneingang’, hier jedoch auf der Nordostseite der Umfassungsmauer, während die Enden der ovoiden Mauer wie in Marib an eine Art Peristyl ansetzen. Diesem Peristyl ist ein Drei-Pfeiler-Propylon vorgesetzt, während der Awām-Tempel mit einem Acht-Pfeiler-Propylon versehen ist. Interessant ist bei beiden Heiligtümern ihre jeweilige Orientierung, da sie wie das Almaqah-Heiligtum von Sirwah ebenfalls ‘übereck’ ausgerichtet sind: das Propylon des Awām-Tempels weist nach Nordosten, während sich der T`LB Tempel von Riyam wie das Heiligtum in Sirwah nach Südwesten orientiert. Die oben bereits erwähnte

⁵⁰⁸ B. J. Moorman – W. D. Glanzman – J.-M. Maillol – A. L. Lyttle, *Imaging Beneath the Surface at Ma...ram Bilqāns*, in: PSAS 31, 2001, 179–187 Abb. 9.

⁵⁰⁹ H. v. Wissmann, *Die Geschichte von Saba II. Das Großreich der Sabäer bis zu seinem Ende im frühen 4. Jh. v. Chr.* (1982) 52 f.

⁵¹⁰ Ebenda 205, denn einmal heißt es: »ummauerte den Tempel des Almaqah« und dann: »erbaute den Tempel des Almaqah«.

⁵¹¹ Ebenda 203.

⁵¹² M. Jung, *The Religious Monuments of Ancient Southern Arabia. A Preliminary Typological Classification*, in: AION 48, 1988, 201 ff. Abb. 16.

Pilgerfahrt zu diesem Heiligtum scheint ein Hinweis auf Prozessionen zu sein, wie sie für den Awām-Tempel nachzuweisen sind und in Sirwah vermutet werden.

Ein bedeutendes Charakteristikum ist in der südarabischen Sakralarchitektur der Umlauf um einen heiligen Stein, der das Zeremoniell der für Arabien typischen Litholatrie bildet (s. o. S. 186). So fand zum Beispiel H. St. J. B. Philby⁵¹³ auf der Ostseite des Jabal Taslâl (ein Berg im heutigen Saudi Arabien) einen langen, teilweise noch gepflasterten Weg, der in einem weiten Halbkreis um einen großen Basaltblock als Mittelpunkt herumführte. Eine weitere Parallele bietet der von W. F. Albright⁵¹⁴ 1934 ausgegrabene sog. Conway High Place in Petra (im heutigen Jordanien), wo eine kreisrunde, gepflasterte Prozessionsstraße um den heiligen Felsen verläuft, der auf dem höchsten Punkt der ummauerten Stadt liegt. Sie wurde ab dem 1. Jh. v. Chr. oder noch früher bis in die christliche Zeit genutzt. Auch bei den Sabäern gehörten Naturheiligtümer wie hohe Berge und monolithische, stelenhafte Steine zu den heiligen Orten⁵¹⁵.

Zu Temenosmauern mit Wehrgang finden sich im südarabischen Raum nur wenige Vergleichsbeispiele: lediglich der Tempel des Nakrah in Barāqish⁵¹⁶ liegt direkt an der Stadtmauer, so dass auch diese Umfassungsmauer im Tempelbereich die Funktion eines Peribolos übernahm. Darüber hinaus finden sich in Südarabien nur Beispiele zur Stadtmauertypologie: so z. B. die bereits oben (S. 140 f.) erwähnte Wehranlage von Maʿīn⁵¹⁷ sowie die von al-Baydāʿ, die ebenfalls mit Schießscharten versehen ist und noch in situ befindliche Zahnschnittfriese besitzt; zum oberen Abschluss konnten bisher jedoch keine weiteren Angaben gemacht werden⁵¹⁸. Neben den Schießscharten weisen hier Abarbeitungsspuren an der Innenseite auf einen Wehrgang hin⁵¹⁹, ähnlich wie er in Sirwah zu rekonstruieren ist.

Besonders die Steinmetztechnik sowie die baukonstruktive Fügung der Gesamtanlage von Sirwah sind ingenieurstechnisch herausragend und zeugen von hoher Steinmetzkunst, wie man sie zu dieser Zeit eigentlich nur aus Ägypten kennt. Hierfür sprechen vor allem Einzelheiten wie die monolithischen Pfeiler und Architrave, deren Eigenarten denen der ägyptischen Architektur besonders ähneln: Gerade sie sind typisch für die

⁵¹³ H. St. J. B. Philby, *Arabian Highlands* (Ithaca) (1952) 255 f. Abb. 23. 24; 266. 269. 308 f.

⁵¹⁴ W.F. Albright, *The Archaeology of Palestine* (1961) 162 f.

⁵¹⁵ W. Daum, *Der heilige Berg Arabiens*, in: Sabakat 1999, 223 ff.; J. Schmidt, *Hypäthrale Bauanlagen und andere Steinstrukturen*, in: ABADY 4, 1987, 143 ff.

⁵¹⁶ A. de Maigret, *Arabia Felix. An Exploration of the Archaeological History of Yemen* (2002) 313 ff. Abb. 65. 67.

⁵¹⁷ Breton 1994, Taf. 21 a und b.

⁵¹⁸ Ebenda Taf. 13 b und d.

⁵¹⁹ Ebenda Taf. 14 b.

Architektursprache der südarabischen Bauformen. Der Taltempel des Chefren und der Harmachis-Tempel von Giza⁵²⁰ weisen mit ihren monolithischen Pfeilern im Inneren die stärkste Ähnlichkeit mit südarabischen Tempeln bzw. Heiligtümern auf, da die Stützwerke der typisch ägyptischen Sakralbauten in der Regel aus einzelnen Bauquadern gearbeitet und errichtet sind⁵²¹.

Eine ähnliche Architektursprache, die sich sowohl in der Steinmetzbearbeitung als auch in der Bauform und -ornamentik widerspiegelt, weist das Quellheiligtum Maabed in Amrit auf, das direkt aus einem Felsen herausgearbeitet wurde. Im Zentrum der Anlage steht ein kleines Heiligtum, ein Naiskos oder ein Schrein, inmitten eines Wasserbeckens, das dreiseitig von Kolonnaden umgeben ist⁵²². Das Heiligtum wird etwa in das 6. Jh. v. Chr. datiert. Hier besteht das Stützwerk der Kolonnaden aus rechteckigen monolithischen Pfeilern, die ein einfaches Gebälk aus glatten Architraven tragen. Anders jedoch als bei der altsüdarabischen Bauweise üblich, weisen hier die Pfeiler mit ihrer Längsseite zum Innenhof hin, während die in Sirwah immer mit ihrer Schmalseite zur Front gerichtet sind. Leider gibt es darüber hinaus keine weiteren Anhaltspunkte, ob zwischen Monumentalbauten in Phönizien und denen in Südarabien Verbindungen bezüglich älterer Bauformen in die eine oder in die andere Richtung bestehen. Anhand der Datierung ist anzunehmen, dass ein Austausch der Steinmetztechnik und vor allem ein Austausch der sabäischen Architektur während dieser Zeit von Süden, d. h. von Südarabien, nach Norden bestand.

Bezüglich der Bautechnik lassen sich Vergleiche zur hethitischen Architektur ziehen, wie beispielsweise die Bearbeitung eines Sockels für eine Stele des Asarhaddon (König von Assyrien) belegt, die direkt am Burgtor von Sendschirli aufgestellt worden war⁵²³. Eine im Sockel eingearbeitete rechteckige Vertiefung für den Zapfen der Stele erinnert sehr an die Einlassungen für die Pfeiler am Almaqah-Heiligtum von Sirwah.

Die charakteristischen Elemente eines südarabischen Tempels oder Heiligtums fanden auch an Profanbauten Verwendung, wie z. B. an dem aus dem 1. Jh. v. Chr. stammenden

⁵²⁰ D. Arnold, Die Tempel Ägyptens. Götterwohnungen, Kultstätten, Baudenkmäler (1992) 198 ff.

⁵²¹ Ebenda 198 ff.

⁵²² K. Lembke, Skulpturen aus dem phönizischen Tempel in Amrit, in: Deutsches Archäologisches Institut (Hrsg.), Tartus und sein Hinterland. Archäologische Forschungen in der syrischen Küstenregion von der Antike bis ins Mittelalter (2001) 17 ff. Abb. 6. Sowie C. Jourdain-Annequin, Héraclès-Mequart à Amrith: recherches iconographiques. Contribution à l'étude d'un syncrétisme (1992) 11 ff.

⁵²³ F. von Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli I (1893) 29, Abb. 10.

Palastbau von Timna⁵²⁴, der mit einem heraustretenden Sechs-Pfeiler-Propylon einen altsüdarabischen Tempel assoziiert.

14. Einordnung – die besondere Stellung des großen Almaqah-Heiligtums von Sirwah in der südarabischen Sakralarchitektur

Aufgrund der außerordentlich guten topographischen Gegebenheiten in der Oase von Sirwah eignet sich der Platz besonders gut für die Anlage einer Siedlung. Nicht nur boten die umgebenden Tafelberge den Einwohnern Schutz, sondern der fruchtbare Boden sicherte auch die Versorgung der Bewohner. Der Naturraum verschaffte ihnen darüber hinaus gute Jagdmöglichkeiten. Zudem standen ringsum Baumaterialien in unterschiedlichen Qualitäten an, so dass der Ort den Menschen die besten Voraussetzungen lieferte, um hier sesshaft zu werden. So zeigt sich bis zum jetzigen Forschungsstand, dass hier schon vor der Errichtung des Almaqah-Heiligtums Teile einer älteren Umfriedung sowie mindestens ein Heiligtum standen (s. o. S. 23). Aus der Situation einer hier bereits bestehenden Kultstätte heraus entstand die Motivation zur Errichtung eines Heiligtums, um so beispielsweise für diese ‘Gottesgaben’ danken zu können.

Als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung kann jedoch festgestellt werden, dass dem Heiligtum eine Entfaltung von einem ‘kleinen heiligen Ort’ – sprich dem Kultplatz – zu einem ‘großen’, vermutlich nationalen, wenn nicht sogar internationalen Sakralkomplex bestimmt war. Die unterschiedlichen Ein- und Umbauten⁵²⁵, welche ‘spiralförmig’ in Richtung Westen den Kultplatz sukzessive umfriedeten, dokumentieren die einzelnen Bauphasen (Abb. 44). Dieser Ablauf ist vergleichbar mit Komplexen in protosüdarabischer Zeit, in der ein ‘heiliger Ort’ zunächst mit Steinsetzungen markiert wurde, bevor sich darin eine gestaltete Architektur manifestierte⁵²⁶. Die nachgewiesene bauhistorische Entwicklung⁵²⁷ des Almaqah-Heiligtums bezeugt, dass dieser Monumentalkomplex als eines der wichtigsten politischen und kultischen Zentren im sabäischen Reich war.

Die bauhistorische Untersuchung erbrachte, dass sich die Entwicklungsgeschichte des Almaqah-Heiligtums über einen Zeitraum von gut zehn Jahrhunderten nachzeichnen lässt, bevor es mutwillig zerstört worden ist. Im Laufe der Nutzungsdauer veränderte sich nicht

⁵²⁴ J.-F. Breton – Ch. Darles – Ch. Robin – J. L. Swauger, *Le grand monument de Tamna’ (Yémen): Architecture et identification*, in: *Syria* 74, 1997, 33–72.

⁵²⁵ Vgl. Kapitel 9. Rekonstruktion und Datierung der einzelnen Bauphasen.

⁵²⁶ s. S. 18 u. Anm. 66 sowie S. 191.

⁵²⁷ s. Anm. 525.

nur das Aussehen, sondern auch die Funktion der Anlage. Das Heiligtum wurde nicht nur als Zentrum des Opfern und der damit einhergehenden Veranstaltung der kultischen Male, der ‘Fürbitte’ und der ‘Reinigung’ genutzt, sondern war auch ein Ort der sozialen und ‘internationalen’ Begegnung sowie Brennpunkt, an dem Rechtsentscheide gefällt und veröffentlicht wurden. Hinweise darauf finden sich neben den baulichen Veränderungen vor allem in den Inschriften⁵²⁸.

Zu den ältesten schriftlichen Zeugnissen gehört die in dem Plattenbelag im Südbereich des Innenhofs verbaute Inschrift⁵²⁹. Laut N. Nebes kann sie in die Zeit vor Karib’il Watar (7. Jh. v. Chr.) datiert werden. Dieser Umstand bestärkt die oben bereits mehrfach erwähnte These⁵³⁰, dass schon vor dem Aufstellen der großen Inschriftenmonolithe vermutlich an diesem Ort, d. h. in unmittelbarer Nähe dazu, ein Tempel oder ein Heiligtum vorhanden gewesen sei. Die Nennung eines Mahls beweist, dass in dem ‘Vorgängerbau’ Bankette stattgefunden haben. Die während der Grabungen unter der Leitung von J. Schmidt freigelegten Tischplatten⁵³¹ belegen darüber hinaus, dass schon dieser ‘Vorgängerbau’ mit Banketträumlichkeiten ausgestattet war. Zu den jüngsten datierbaren Inschriften zählen nach E. Glasers Notizen diejenigen, die am Inneren Propylon auf der Nordseite des vierten Pfeilers von Norden zu finden sind⁵³²: Es handelt sich dabei um die Veröffentlichung eines Dekrets von NŠ`KRB, der in der Zeit von etwa 230 bis 270 n. Chr. regierte.

Die ungewöhnliche Form und die exponierte Lage des Almaqah-Heiligtums von Sirwah hatten vermutlich, wie noch heute, eine große Wirkung, die nicht nur die Sabäer, sondern auch die Bevölkerung der umliegenden Stadtstaaten erreichte und wohl auch anzog. Zunächst stand das Heiligtum als reiner Zweckbau vor allem für kultische Veranstaltungen zur Verfügung, wobei er in seiner Gestalt topographischen und militärstrategischen Bedingungen unterlag. Darüber hinaus muss dieses sabäische Almaqah-Heiligtum von Sirwah gleichermaßen als Repräsentationsbau verstanden werden, denn die architektonische Überhöhung des Bauwerks und die in Kombination mit der Wahl des Platzes – überhöhte topographische Lage – beschwört sozusagen den *genius loci*. Die Gesamtanlage steht nicht nur für die Funktion, für eine korrekte technische und konstruktive Wahl, sondern sie stellt auch ein ‘vollendetes’ Kunstwerk des Baumeisters

⁵²⁸ S. Anm. 525.

⁵²⁹ Vgl. Kapitel 6.5.1. Das Pflaster des Innenhofs.

⁵³⁰ s. Kapitel 9.1. Bauphase 1.

⁵³¹ Diese werden aufgrund ihrer Inschriften paleographisch etwa ins frühe 8. Jh. v. Chr. datiert, s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

⁵³² M Höfner, Inschriften aus Sirwäh Haulān (II. Teil). Mit einem Anhang von Walter W. Müller, Sammlung Eduard Glaser XII (1976) 28.

dar. Die gekurvte Bogenform gestattet die ideale Einpassung der Umfassungsmauer in die Topographie und ist zugleich Bestandteil des Temenos. Hier hebt sich die Mauer deutlich von der übrigen Stadtmauer ab. Der Wehrgang der Umfassungsmauer dient nicht nur als Schutzwall, sondern er übernimmt gleichzeitig auch die Aufgabe der architektonischen Umrahmung der Gesamtanlage zu einer Einheit. Dieser wie eine Bastion errichtete Bereich, der sich aus der gesamten Stadtanlage so eigenwillig herauswölbt, befindet sich, über die Sakraltradition des Ortes hinaus unter fortifikatorischen Gesichtspunkten ausgewählt, an der günstigsten Stelle des Plateaus. Dadurch wird ein Panoramablick von 180° über die Oase ermöglicht, um so das Umland zu überwachen und zu kontrollieren.

Nicht nur das Heiligtum selbst erhält durch diesen Teil der Stadtmauer mit seiner stark gekrümmten Form eine besondere Gestalt, sondern auch die Stadtanlage insgesamt gewinnt dadurch unverwechselbare Individualität.

Gemäß seiner kultischen und politischen Bedeutung besetzt das Heiligtum auch innerhalb der Stadtanlage ein exponiertes und prominentes Gebiet. Seine gekurvte Form mit der Erweiterung nach Westen stellt im altsüdarabischen Raum einen Sonderfall dar.

Die nach oben strebenden und sich nach oben öffnenden Elemente des Almaqah-Heiligtums, wie die Pfeiler und der Innen- und Vorhof, stehen im Gegensatz zu der sie einschließenden gekurvten Umfassungsmauer. Die Formensprache weist nicht nur im Detail ein Wechselspiel von Elementen auf, sondern auch in der Gesamtkonzeption.

Die Fassade ist durch sehr zurückhaltende, aber wohlproportionierte Ornamentik sowohl horizontal als auch vertikal gegliedert⁵³³. Die stark geometrisch wirkenden Zahnschnittfriese geben dem Monument mit einem bewussten Licht-und-Schatten-Spiel einen oberen Abschluss, bei dem selbst die Schießscharten wie ein Ornamentband um das Heiligtum herum wirken. Die Präzision der Details beeindruckt genauso wie die besondere Komposition der Gesamtanlage.

Die Erschließungsachse bildet das Rückgrat der einzelnen baulichen Komponenten. Sie verbindet den sakralen Raum des Innenhofs im Osten mit seinen unterschiedlich angeordneten Einbauten mit dem quergelagerten Vorhof und dem abschließenden Äußeren Propylon im Westen.

⁵³³ s. S. 46 ff. 129.

Der gekurvte Grundriss stellt eine Sonderform dar, selbst neben seinem in engster Verwandtschaft stehenden Beispiel – dem Awām-Tempel von Marib. Interessant wäre hierzu die Untersuchung der Form im Zusammenhang mit rituellen und kultischen Handlungen⁵³⁴, Prozessionen⁵³⁵, dem inszenierten Umgang mit Wasser⁵³⁶ sowie der Bedeutung des Mondes. Denn gerade die Krümmung der Umfassungsmauern erinnert an die Form einer Mondsichel. Ein Indiz hierfür liefert möglicherweise auch die Eigenschaft des sabäischen Hauptgottes Almaqah als Mondgott.

Es scheint somit zwingend notwendig, beide Heiligtümer in Sirwah und Marib parallel auf ihre inneren Einbauten und die damit verbundenen kultischen Handlungen genauer zu untersuchen. Es ist bereits aus Glasers Reiseberichten⁵³⁷ bekannt, dass in der Mitte der ovalen Umfassungsmauer in Marib der Felsen herausragte. Die bereits erwähnten Geoprospektionen⁵³⁸ brachten in diesem Bereich unter anderem auch einen Brunnen⁵³⁹ zu Tage, so dass beiden Heiligtümern vermutlich ‘Wasserkulte’ zugewiesen werden können.

Abschließend soll noch einmal auf die Verwendung variabler Qualitäten unterschiedlich gelagerter Kalksteine eingegangen werden: diese zeigt, dass die Sabäer um diese Qualitäten und deren adäquaten Einsatz wussten. Daher verwundert es beinahe, dass die sabäischen Steinmetze beispielsweise für den Pfeiler⁵⁴⁰ auf der Rampe einen Kalkstein von sehr minderwertiger Qualität benutzten oder für die Treppenstufen zum Auswechseln nur noch Travertin⁵⁴¹ verwendeten. Auch die Ergänzung am zweiten Pfeiler⁵⁴² des Inneren Propylons könnte ein Hinweis darauf sein, dass für eine zu vermutende Eröffnung des neuen Gebäudes nicht mehr genug Zeit vorhanden war, um einen neuen Pfeiler heranzuschaffen. Ebenso erstaunlich wie auch interessant ist die Feststellung, dass das Heiligtum schon in frühsabäischer Zeit, also zur Zeit des Yada`il Darih, in einigen Teilen aus Spolien⁵⁴³ gebaut wurde; denn es zeigt einerseits, dass der Vorgängerbau säkularisiert, vermutlich der Bauteile beraubt und vollkommen aufgegeben wurde und andererseits, dass das Almaqah-

⁵³⁴ Wie beispielsweise die rituelle Steinbockjagd oder auch das rituelle Mahl sowie das kultische Opfern (S. 183).

⁵³⁵ Vgl. S. 136, 185 ff.

⁵³⁶ Vgl. S. 136 und 187.

⁵³⁷ E. Glaser, Eduard Glasers Reise nach Mârib, Sammlung E. Glaser I (1913) 45.

⁵³⁸ Vgl. S. 190.

⁵³⁹ B. J. Moorman – W. D. Glanzman – J.-M. Maillol – A. L. Lyttle, *Imaging Beneath the Surface at Ma...ram Bilqānīs*, PSAS 31, 2001, 179–187 Abb. 9.

⁵⁴⁰ Vgl. S. 176.

⁵⁴¹ Vgl. S. 176.

⁵⁴² Vgl. S. 123.

⁵⁴³ Vgl. S. 101 und 109.

Heiligtum dadurch ‘kostensparender’ errichtet werden konnte. Diese Spolien wiederum könnten Rückschlüsse auf das Bestehen und Aussehen von Vorgängerbauten ermöglichen.

Darüber hinaus zeigt die Verwendung von Spolien, dass das Heiligtum in seiner Zeit als wichtigste Baumaßnahme angesehen wurde, denn der Missbrauch von Baumaterial wurde, wie die Inschriften belegen⁵⁴⁴, streng geahndet, und schon ein paar Jahrhunderte später drohten für den Raub von Bauteilen, beispielsweise aus den umliegenden Gräbern, harte Strafen.

Schlussfolgernd sollte hervorgehoben werden, dass die Königreiche Südarabiens eine eigenständige Sakralarchitektur sowie eigenständige Dekorationsformen entwickelten. Die mit Ritzzeichnungen⁵⁴⁵ fast schon überladenen Architekturteile der Tempel des nördlichen Jawfs liefern Hinweise auf mögliche frühe Einflüsse aus nördlich angrenzenden Regionen. Die vermutlich der ägyptischen und mesopotamischen Architektur entlehnten Dekorformen drangen, möglicherweise über die großen Karawanenrouten eingeführt, vor allem in den Norden des altsüdarabischen Reiches vor, während sie in der Region von Marib nicht aufgenommen wurden. Das zeigt sich vor allem in der Formensprache der sabäischen Sakralarchitektur, die, abgesehen von der Bauornamentik des Steinbockfrieses, viel reduzierter, sogar asketisch wirkt. Das erlaubt den Schluss, dass es sich um eine eigenständige, lokale Ausbildung sabäischer Architektur handelt⁵⁴⁶.

Die vorliegenden bauhistorischen Untersuchungen haben ergeben, dass die altsüdarabische Sakralarchitektur auf bestimmten Konventionen beruht, aus denen sich ein typischer Formenkanon⁵⁴⁷ ableiten lässt, der allerdings in den lokalen Stadtstaaten in Einzelformen variiert: So stellt das Almaqah-Heiligtum von Sirwah mit seiner gekurvten Temenosmauer und als exzentrischer Teil der Stadtanlage in Südarabien ein Unikum dar. Und auch der exzentrisch platzierte Haupteingang im Westen, der für die großen altsüdarabischen Sakralbauten untypisch ist, hebt diesen aus der Gruppe verwandter Anlagen hervor. Der ‘gültige’ Kanon wurde modifiziert, um sowohl auf die besondere Geländesituation als auch auf die speziellen Eigenarten des Heiligtums zu reagieren. Die Anlage kann somit als Ausdruck eines sich weiter entwickelnden Kanons gelten.

⁵⁴⁴ s. Kapitel 6.14.5. Inschriften.

⁵⁴⁵ Vgl. S. 135, 184.

⁵⁴⁶ s. S. 137 und 173.

⁵⁴⁷ s. Kapitel 10.5. Altsüdarabischer Kanon.

Das Almaqah-Heiligtum von Sirwah bildete das ‘Sprachrohr’ des großen Reiches von Saba, das den Informationsfluss und Öffnungsprozess dieses Landes vorantrieb. Aufgrund seiner individuellen Gestaltung nimmt das Heiligtum von Sirwah eine besondere Stellung ein, wobei sich die immer weiter steigende Bedeutung der Anlage in den monumentalen Erweiterungsmaßnahmen dokumentiert. Dass dies nicht nur lokale, sondern durchaus überregionale Ausstrahlung hatte, findet seinen Niederschlag in den Inschriften auswärtiger Gläubiger wie etwa der eines minäischen Steinmetzen⁵⁴⁸ oder der eines nabatäischen Händlers⁵⁴⁹.

Der Innenhof des Heiligtums wurde durch die gekurvte Ummauerung, die mit einer Stifterinschrift und einem an der Unterkante des Wehrgangs bestehenden Steinbockfries sehr sparsam, aber eindrucksvoll dekoriert war, und besonders durch ihre Monumentalität zu einem imponierenden Raum. Die Umfassungsmauer selbst spiegelt durch die Qualität ihrer Konstruktion, die vielen Inschriften, den mit Friesen bekrönten Abschluss auf der Außenseite sowie die Akzentuierung des Wehrgangs mit Steinbockfriesen im Innern den Reichtum der Stadt wider. Sie war somit neben ihrer primären Wehrfunktion Teil des ‘Gesamtkunstwerks’ Stadt und Selbstdarstellung zugleich.

Die bedeutenden Ruinen in Sirwah, insbesondere die Sakralbauten, zeugen von einer hohen Kultur und einer wahrscheinlich starken Bevölkerung der Siedlung Sirwah im Altertum. Dringlicher denn je stellt sich doch die Forderung nach einer Erforschung der gesamten Oase. Nicht nur in Sirwah, sondern vor allem auch im ganzen südwestarabischen Raum erweisen sich derartige bauforscherische Untersuchungen in interdisziplinärer Zusammenarbeit immer mehr als zwingend notwendig. Dabei ist gerade in einer an Inschriften reichen Stätte besonders die Zusammenarbeit mit den Epigraphikern unerlässlich.

Diese Arbeit stellt einen Versuch dar, zumindest einen kleinen Teil zu diesen Themen anstehende Fragen von Seiten der Bauforschung zu beantworten.

⁵⁴⁸ Vgl. S. 110.

⁵⁴⁹ Vgl. S. 110.

einreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH	LV	ZB	ZH	ZT	FB	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
1	fos. KS	65,0	28,0	43,5	8,5		26,5	19,5	2,1	3,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A026 (E94)	Frag., HS fein gesp. Sp+RS, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
2	fos. KS	102,0	27,5	44,0	8,7	0,4	26,0	18,8	2,2	3,0	A, QIII-3C, w. v. NordGeb.	Wehrgang	SIR04_A_A236	HS fein gesp. Sp+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., I. besch.	
3	fos. KS	38,7	27,5	21,5							A	Wehrgang (?)	SIR02_A_A109	HS gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., besch.	
4	fos. KS	58,0	27,5	44,0	8,5		26,0	19,0	2,2	3,0	A, RNr. 103	Wehrgang	SIR01_A_A010	Frag., re StFI gebr., li StFI fl. n. h., HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp.	
5	fos. KS	35,0	27,0	44,5	8,5		~14,2	18,0	2,6	3,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A032	Frag., re StFI gebr., HS fein gesp. Sp.+RS großfl. gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
6	fos. KS	42,0	27,0	46,5	9,2		~19	18,0	2,5	3,5	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang (?)	SIR01_A_A030	Frag., li StFI gebr., HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
7	fos. KS	70,0	27,0	47,0	8,5		24,0	18,5	2,3	3,5	A, QIV-4A	Wehrgang	SIR01_A_A015	HS gegl., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., OL: 2 DL (1: 5,0x3,5x3,0cm; 2: 6,0x5,0x3,0cm), li StFI OK: 2 HL (1: 3,0x0,5x0,5cm; 2: 3,0x1,5x0,5cm)	
8	fos. KS	103,0	27,0	44,0	9,5		26,0	17,5	2,8	3,5	C	Wehrgang	SIR01_A_C001	HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat. teilw. I. besch., VS diag. Bearbsp., I. Verwsp.	
9	fos. KS	42,0	27,0	45,0	9,5		~20,5	16,5	2,2	3,5	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A023	HS fein gesp. Sp+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch., li StFI OK 1 HL (3,0x2,0x1,2cm)	
10	fos. KS	60,0	27,0	44,5	9,0		27,5	18,0	2,4	3,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A025	Frag., HS fein gesp. Sp+RS, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp. VL d. fos. Einschl., besch.	
11	fos. KS	75,0	27,0	24,0	8,0	0,4	24,0	15,0	2,0	2,0	A, QIII-2B/I, SF w. NW-Geb.	(?)	SIR01_A_A002	Eckfr., re StFI mit Zahn, HS roh, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., I. besch. + I. a UL gekl.	
12	fos. KS	32,0	26,5	23,0	9,5	0,6	26,5	17,0	3,0	4,0	A, QIII-3B, NordGeb.	Wehrgang (?)	SIR04_A_A294	Frag., HS gebr. (?), li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
13	fos. KS	43,5	26,5	46,0	9,5		24,5	17,5	2,2	3,5	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang (?)	SIR01_A_A018	Frag., re StFI gebr., Brandsp. an StFI, HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
14	fos. KS	43,0	26,5	22,0							A	Wehrgang (?)	SIR02_A_A116		

einreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH	LV	ZB	ZH	ZT	FB	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
15	fos. KS	82,0	26,5	22,5	9,0		23,5	18,0	2,0	2,7	A	(?)	SIR02_A_A055	Frag., re StFI gebr., li StFI fl. n. h., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., l. besch.	
16	fos. KS	74,0	26,4	22,0	9,2		23,2	17,2	2,4	2,3	A, QII-2C, 2. mod. Sch., NO-Ecke NF	Wehrgang (?)	SIR04_A_A257	HS gebr. (?), StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp. kl. VL, l. besch.	Taf. 59b
17	fos. KS	66,0	26,3	17	9,3		27,5	17,5	2,8	3,5	A	Wehrgang (?)	SIR02_A_A061	Frag., re StFI gebr., HS gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., l. besch.	
18	KS	49,2	26,2	46,0	8,2			18,0	2,2	3,2	A, QII-3C/III, 2. mod. Sch. Als Plbg. Verb.	Wehrgang	SIR04_A_A251	HS fein gesp. Sp+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., l. besch.	
19	fos. KS	63,0	26,0	44,0	8,0		26,0	18,0	2,2	3,5	A, RNr. 103	Wehrgang	SIR01_A_A009	Frag., li StFI gebr., re StFI fl. n. h., HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
20	fos. KS	66,5	26,0	46,0	8,0		26,0	18,0	2,5	3,5	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang (?)	SIR01_A_A011	HS gegl., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., OL: 2 DL (1: 4,5x3,5x3,0cm; 2: 4,8x3,0x3,0cm), li StFI OK: 2 HL (1: 4,0x2,5x0,3cm; 2: 3,5x2,5x0,4cm)	
21	fos. KS	41,0	26,0	47,0	9,0		24,5	17,5	1,8	3,0	A, Q IV-4A, RNr. 03	Wehrgang	SIR01_A_A014	HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., l. Verwsp.	
22	fos. KS	30,0	26,0	45,7	9,0		-15,5	17,5	2,0	3,8	A, QIV-4A	Wehrgang	SIR01_A_A012	Frag., li StFI gebr., HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
23	fos. KS	89,0	26,0	16,0	8,0		25,5	18,5	2,0	3,0	A	(?)	SIR02_A_A057	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS diag. Bearbsp., l. besch.	
24	fos. KS	40,5	26,0	45,5	9,5		-20,5	16,5	3,0	3,4	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A031	HS fein gesp. Sp+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., OL: 2 DL (1: 3,0x2,0x2,6cm; 2: 4,5x2,8x1,2cm), re StFI OK: 2 HL (1: 3,2x2,5x0,9cm; 2: 3,0x2,5x0,9cm)	
25	fos. KS	76,0	26,0	28,0	7,5		26,0	19,0	2,8	4,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang (?)	SIR01_A_A020	Frag., re StFI gebr., HS gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch., li StFI OK: 1HL (3,0x1,8x1,4cm)	
26	KS	70,0	26,0	20,5	9,3		23,5	17,3	2,0	2,5	A, QIII, NW-Geb.	Wehrgang (?)	SIR02_A_A180	Frag., HS gebr., re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., besch., Absch.	
27	fos. KS	51,0	26,0	27,0	9,0		23,0	18,0	2,0	2,7	A	Wehrgang (?)	SIR02_A_A060	Frag., StFI gebr., HS gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	

einreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH	LV	ZB	ZH	ZT	FB	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
28	fos. KS	36,0	26,0	46,0							A	Wehrgang	SIR02_A_A111	Frag., HS fein gesp. Sp+RS, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., li StFI OK 2 HL (1:3,0x2,8x1,3cm; 2: 3,0x2,8x1,3cm)	
29	fos. KS	25,5	26,0	26,0							A	Wehrgang (?)	SIR02_A_A113		
30	KS	52,0	26,0	17,0	9,0		23,5	17,0	2,0	2,5	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A167	Frag., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., besch.	
31	fos. KS	28,5	25,5	17,0	8,0		~19,4	17,4	2,5	3,8	A, Südbereich, moderne Einbauten	(?)	SIR01_A_A028	Frag., re+li StFI gebr., HS roh, LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
32	fos. KS	63,0	25,5	46,5	8,5		24,5	17,5	2,7	2,8	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A019	HS fein gesp. Sp+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., li StFI OK: 1 HL (4,0x3,0x1,5cm), re StFI OK: 2 HL (1:4,0x2,8x1,3cm; 2: 4,0x2,8x1,3cm)	
33	fos. KS	43,5	25,0	46,0	7,5		~21	17,0	1,7	3,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A024	Frag., HS fein gesp. Sp+RS, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch., Ghadtsp. UK L a. UL SV	
34	fos. KS	36,5	25,0	45,0	9		23,5	14,0	2,0	3,7	A,Q IV-4A	Wehrgang	SIR01_A_A013	Frag., li StFI gebr., HS fein gesp. Sp.+RS, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
35	fos. KS	56,0	25,0	63,0	8,5		25,0	15,0	1,7	3,5	A, Südbereich, moderne Einbauten	(?)	SIR01_A_A016	Frag., li StFI gebr., Brandsp. an StFI, HS gesp. teilw. gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
36	fos. KS	39,0	24,5	46	8,0		~19,5	17,5	1,8	3,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang (?)	SIR01_A_A029	Frag., StFI gebr., HS gebr., LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
37	fos. KS	55,0	24,0	31,5	10,0		23,0	14,5	2,7	3,4	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang (?)	SIR01_A_A027	HS gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., besch.	
38	fos. KS	47,0	24,0	44,0	9,5		24,0	15,0	2,4	3,7	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A017	HS fein gesp. Sp.+RS teilw. gebr., StFI gebr., LF mit Anat., VS diag. Bearbsp.	
39	fos. KS	50,0	23,0	30,0	9,0	0,2	15,0	14,0	1,0	2,5	A, QI-1D, 1.OG sog. Mag.	(?)	SIR04_A_A290	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., st. besch.	
40	fos. KS	81,0	23,0	25,0			21,5	15,4	1,2	2,5	A	(?)	SIR02_A_A052	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS diag. Bearbsp., besch.	
41	fos. KS	39,0	23,0	21,0	7,8		22,3	15,2	1,5	2,5	A	(?)	SIR02_A_A051	Frag., li StFI gebr., Brandsp. an StFI, HS roh, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	

einreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH	LV	ZB	ZH	ZT	FB	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
42	fos. KS	30,0	23,0	24,0	7,5		22,0	15,0	2,0	2,3	A	(?)	SIR02_A_A062	Frag., re StFI gebr., HS grob, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., l. besch.	
43	KS	25,0	23,0	17,0	8,0		21,0	15,0	1,8	2,0	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A165	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
44	fos. KS	61,0	23,0	20,0	7,7		21,5	15,0	1,5	2,5	A	(?)	SIR02_A_A056	Frag., re StFI gebr., li StFI fl. n. h., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
45	fos. KS	72,0	23,0	22,0	8,0		21,5	15,0	1,5	2,3	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A179	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp. VL, l. besch.	
46	fos. KS	34,0	22,8	23,0	8,0		22,4	14,8	1,7	2,3	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A183	Frag., HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., besch.	
47	fos. KS	46,3	22,8	18,2							A	(?)	SIR02_A_A117		
48	fos. KS	50,2	22,6	18,2							A	(?)	SIR02_A_A107	HS roh, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS diag. Bearbsp., besch.	
49	fos. KS	61,0	22,5	22,0	8,0		21,5	15,0	1,9	2,5	A	(?)	SIR02_A_A053	Frag., re StFI gebr., li StFI fl. n. h., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp.	
50	fos. KS	77,0	22,5	20,0	7,8		22,0	14,7	1,6	2,2	A	(?)	SIR02_A_A058	HS roh, StFI fl. n. h., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., l. besch.	
51	fos. KS	49,0	22,5	79,0	8,0		23,5	14,6	1,9	3,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	(?)	SIR01_A_A021	HS grob, StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
52	fos. KS	41,0	22,5	76,0	6,0		23,0	16,0	1,5	3,2	A, Südbereich, moderne Einbauten	(?)	SIR01_A_A022	Frag., HS grob, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
53	KS	38,0	22,5	21,0	8,5		20,5	14,0	1,3	2,5	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A168	Frag., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., st. besch.	
54	fos. KS	26,3	22,5	23,0	8,0	0,4	~13,5	14,5	1,6	2,2	A, QIII-2B/l, SF w. NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A050	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	
55	fos. KS	36,0	22,3	20,0							A	Wehrgang (?)	SIR02_A_A110	Frag., HS gebr., L gebr, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	
56	fos. KS	31,0	22,3	16,0	8,0		~14,2	14,7	1,8	2,3	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A164	Frag., HS roh, L gebr, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., besch.	

einreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH	LV	ZB	ZH	ZT	FB	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
57	fos. KS	61,0	22,0	22,0	7,9		21,5	16,0	1,7	2,5	A	(?)	SIR02_A_A054	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS diag. Bearbsp. teilw Absch., leicht besch.	
58	fos. KS	57,0	22,0	33,5	8,5	0,2	15,5	13,5	1,0	2,5	A, QIII-3B, NordGeb.	(?)	SIR04_A_A235	Eckfriesfrag., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp., st. besch.	
59	KS	51,0	-21,5	14,0	8,0		21,0	-12,5	1,9	2,2	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A184	Frag., HS roh, li StFI gebr., StFI mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp. UK+OK gebr., st. besch.	
60	fos. KS	66,5	21	44,5	7,0		15,0	14,0	1,5	1,8	D, QIII-2E	Wehrgang (?)	SIR01_A_D001	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS diag. Bearbsp., l. besch.	Taf. 59a
61	fos. KS	77,0	16,0	17,0	6,0		6,5	10,0	0,5	1,5	A	(?)	SIR02_A_A063	mit Br., HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS diag. Bearbsp., l. besch.	Taf. 59c
62	fos. KS	38,0	15,5	48,0							A	(?)	SIR02_A_A108	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS diag. Bearbsp., l. besch.	
63	fos. KS	41,0	13,2	25,5	3,8	0,5	11,0	9,5	0,5	1,0	A, QIII-2B, S-Wand d. NordGeb.	(?)	SIR04_A_A240	Eckfriesfrag., HS roh, li StFI gebr., LF mit Anat., VS vert. Bearbsp., l. besch.	Taf. 60e
64	KS	28,3	12,0	35,8	4,0		9,6	8,0	1,0	1,0	A, QIII-3B, NordGeb.	(?)	SIR04_A_A242	HS gebr., StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS horiz. Bearbsp.+gegl., l. besch.	Taf. 60b
65	KS	24,5	11,5	38,5	4,0		9,8	7,5	1,0	1,0	A, QIII-3B, NordGeb.	(?)	SIR04_A_A243	Frag., HS gebr., li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., st. besch.	
66	gelb. CC	26,5	10,5	18	4,0		10,5	6,5	1,2	1,3	(?), lag im sog. Mag.	(?)	SIR02_A_A222	Frag., HS grob, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	
67	gelb. CC	36,0	10,5	14,0	4,0		10,5	6,5	0,5	1,3	(?), lag im sog. Mag.	(?)	SIR02_A_A223	Frag., HS grob, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	
68	gelb. CC	46,0	10,5	17,0	4,0		10,5	6,5	1,1	1,3	(?), lag im sog. Mag.	(?)	SIR02_A_A224	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	
69	gelb. CC	48,5	10,5	24,5	4,0		10,0	6,5	0,7	1,3	(?), lag im sog. Mag.	(?)	SIR02_A_A225	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	
70	gelb. CC	57,0	10,5	18,0	4,0		10,0	6,5	1,0	1,3	(?), lag im sog. Mag.	(?)	SIR02_A_A226	Frag., HS grob, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	
71	gelb. CC	54,0	10,5	21,5	4,0		10,0	6,5	0,5	1,2	(?), lag im sog. Mag.	(?)	SIR02_A_A227	Frag., HS grob, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	Taf. 59d
72	gelb. CC	37,0	10,5	14,5	4,0		10,0	6,5	0,5	1,2	(?), lag im sog. Mag.	(?)	SIR02_A_A228	Frag., HS grob, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	

einreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH	LV	ZB	ZH	ZT	FB	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
73	gelb. CC	32,5	10,5	22,0	4,0	0,2	10,3	6,5	0,7	1,2	A, QIII-4D/II	(?)	SIR04_A_A271	HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl., l. besch.	Taf. 60c
74	fos. KS	14,4	9,5	45,0			11,0		0,6	1,0	A, QIII-3B, i. W. d. NordGeb.	(?)	SIR04_A_A239	Frag., HS fein gesp. Sp+RS, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS vert. Bearbsp., l. besch.	
75	fos. KS	24,0	9,0	23,0	5,0	0,8	10,0	4,0	0,5	1,0	A, QI-4B/IV	(?)	SIR04_A_A237	Frag., HS gebr.(?), StFI gebr., LF mit Anat., VS vert. Bearbsp.+fein gegl., st. besch.	
76	gelb. CC	23,0	8,5	7,5	3,3	1,0	6,2	5,2	0,8	0,8	A, QI-1C/I, 1.OG sog. Mag.	(?)	SIR04_A_A275	Frag., HS gebr.(?), StFI gebr., LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch.	Taf. 60d

einreihiger Zahnschnittfries mit Polster		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH	LV	ZB	ZH	ZT	FB	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
77	KS	34,0	25,0	21,0	4,0	1,5	6,3	5,0	1,0	1,0	A, QI-1C-D, 1.OG sog. Mag.	(?)	SIR04_A_A289	Frag., HS roh, StFl gebr., UL besch., LF mit Anat., VS teilw. gegl., st. besch.	
78	KS	42,0	21,5	24,5	3,5	0,8	6,3	5,0	1,0	0,8	A, QI-1C/I, 1.OG sog. Mag.	(?)	SIR04_A_A301	Frag., HS roh, StFl gebr., LF mit Anat., VS teilw. gegl., st. besch.	Taf. 60h, Abb. 46e
79	KS	26,0	21,0	22,0	5,0	0,5	4,0	4,0	1,5	1,3	A, QI-3B/2B	(?)	SIR04_A_A266	Eckfriesfrag., HS roh, li StFl gebr., LF mit Anat., VS diag. Bearbsp.+teilw. gegl., st. besch.	Taf. 60f
80	KS	40,0	20,5	33,0	3,5	1,5	6,2	4,7	1,0	1,0	A, QI-1C/I, 1.OG sog. Mag.	(?)	SIR04_A_A287	Frag., HS roh, StFl gebr., LF mit Anat., VS teilw. gegl., st. besch.	Taf. 60g
81	fos. KS	75,0	26,5	19,0	9,0	0,5	25,0	17,5	2	2,1	A, QI-2C	(?)	SIR05_A_A330	Eckfriesfrag., HS roh, re SFl gebr., LF grob mit Anat., VS diag. Bearbsp.+teilw. gegl., st. besch. durch Abschalen d. Materials	
82	fos. KS	58,0	24,0	25,0	8,0	0,2	21,0	16,0	0,7	3,0	A, QI-2C	(?)	SIR05_A_A343	Eckfriesfrag., HS roh, re SFl gebr., LF grob mit Anat., VS diag. Bearbsp.+teilw. gegl.,	
83	fos. KS	61,0	20,0	11,0							A, QII-1C	(?)	SIR05_A_A348	Frag., HS roh, re SFl gebr., LF mit Anat., VS teilw. gegl., st. besch. mit Abplatzungen a. Kanten	
84	fos. KS	47,0	26,0	19,0	9,0	0,3	23,5	17,0		2,5	A, QII-1C	(?)	SIR05_A_A349	Frag., HS roh, re SFl gebr., LF mit Anat., VS teilw. gegl., st. besch. mit Abplatzungen a. Kanten	
85	fos. KS	46,0	10,1	45,0							A	(?)	SIR02_A_A115	Frag., HS bearb., re StFl gebr., li StFl grob, LF mit Anat., Brandsp., st. besch.	Taf. 60a

doppelreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH O U	LV O U	ZB O U	ZH O U	ZT O U	FB O U	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
86	fos. KS	31,0	34,5	14,0	6,0 6,5		~14,0 ~15,0	10,5 11,5	1,3 1,6	1,4 1,5	A	(?)	SIR02_A_A066	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+l. geschw. Bearbsp. kl. VL, l. besch.	
87	fos. KS	45,0	34,3	13,5							A	(?)	SIR02_A_A105	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+l. geschw. Bearbsp. kl. VL, l. besch.	
88	KS	40,5	34,2	12,5							A	(?)	SIR02_A_A106	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+l. geschw. Bearbsp., l. besch.	
89	fos. KS	61,0	34,0	13,0							A	(?)	SIR02_A_A104	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+l. geschw. Bearbsp. kl. VL, l. besch.	
90	fos. KS	39,0	31,3	7,0	6,5 X		10,3 12,7	8,2 10,0	1,5 1,8	2,5 2,0	A	(?)	SIR02_A_A067	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+l. geschw. Bearbsp., l. besch.	
91	KS	40,0	31,0	14,0	6,5 6,0		10,5 13,0	8,0 10,0	2,0 1,7	2,5 2,5	A	(?)	SIR02_A_A064	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+l. geschw. Bearbsp., l. besch.	
92	KS	38,5	31,0	11,0	6,0 6,0	0,8 0,8	10,5 13,0	8,0 13,0	2,0 2,0	2,0 2,0	A, QI-3C/I, "Verstrzs."	(?)	SIR04_A_A292	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS gegl., st. besch.	
93	KS	31,0	27,0	10,5	? 6,5	0,2 0,2	11,3 14,5	10,0 ?	1,5 1,3	1,5 1,5	A, QIII-3B, NordGeb.	(?)	SIR04_A_A244	Frag., HS grob, StFl+LF gebr., VS vert.+l. geschw. Bearbsp. grau vermit d. Brand, st. besch.	
94	KS	37,0	24,5	14,0	6,0 2,6		13,5 13,6	7,5 7,8	0,7 0,7	1,8 2,0	A	(?)	SIR02_A_A065	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS vert. Bearbsp, st. besch.	
95	fos. KS	39,5	23,7	26,0							A	(?)	SIR02_A_A103	Frag., HS grob, StFl gebr., LF mit Anat., VS diag. Bearbsp.+gegl., st. besch.	
96	fos. KS	60,0	23,5	23							A	(?)	SIR02_A_A102	Frag., HS gegl., StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp.+gegl., l. besch.	Taf. 61a
97	fos. KS	43,5	23,5	22,5							A	(?)	SIR02_A_A101	Frag., HS gegl., StFl gebr., LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp.+gegl., l. besch.	
98	KS	47,5	23,5	18,8	8,5 ~3,5		22,0 ?	11,5 ?	1,8 ?	2,4 ?	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A181	Frag., HS roh, li StFl gebr., UL gebr., StFl+LF mit Anat., VS diag.+horiz. Bearbsp.+teilw. gegl., l. besch.	

doppelreihiger Zahnschnittfries		Maße (cm)			Details								Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH O U	LV O U	ZB O U	ZH O U	ZT O U	FB O U	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel		
99	fos. KS	30,0	23,0	13,0	6,5 2,5	0,7 0,7	15,0 12,2	7,0 7,5	0,7 1,0	1,7 1,5	A, QIV-1E/II, i. WM	(?)	SIR04_A_A241	Frag., HS gebr., re StFl gebr., StFl+LF mit Anat., VS diag.+horiz.+vert. Bearbsp., besch.	Taf. 61b		
100	KS	66,0	23,0	16,0	5,0 3,0	1,5 1,5	11,5 11,5	8,0 7,0	0,5 0,7	1,5 1,7	A, QIII-4D, aUL "Verstrzs."	(?)	SIR04_A_A293	HS roh, StFl+LF mit Anat., li StFl u. augekl. (3,0x14,0cm), VS vert. Bearbsp., l. besch.			
101	KS	41,0	22,0	27,5	4,0 4,0		9,2 7,0	7,8 7,3	0,6 0,7	2,0 1,6	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A169	Frag., HS gebr., li StFl gebr., StFl+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp.+gegl., st. besch.			
102	KS	41,0	19,7	20,0	5,2 5,0	0,2 0,1	5,2 5,5	4,5 5,0	1,2 1,5 3,5	1,0 1,0	A, QIV-1E/I, i. WM WF	(?)	SIR04_A_A263	Frag., HS roh, li StFl gebr., StFl+LF mit Anat., VS diag. Bearbsp., st. besch.	Taf. 61c, Abb. 46d		
103	KS	27,0	17,5	12,5	6,0 -1,2		12,0 ?	10,3 ?	1,2 ?	1,5 ?	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A182	Frag., HS roh, StFl gebr., UL gebr., LF mit Anat., VS diag.+l. geschw. Bearbsp., l. besch.			

doppelreihiger Zahnschnittfries mit Ornament		Maße (cm)			Details								Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	LH O U	LV O U	ZB O U	ZH O U	ZT O U	FB O U	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel		
104	KS	27,0	24,9	22,9	2,1 1,5	0,1 0,1	3,5 6,3	3,9 4,7	2,9 2,8	2,4 2,7	A, QI-3B/I, i. M 1.mod. Sch.	(?)	SIR04_A_A269	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS teilw. gegl. jew. ü. ZS RM je 3 horiz. Riefen (O:1,7cm b+0,65cm t; U:1,5cm b+0,6cm t), st. verw.	Taf. 61d, Abb. 46b		
105	KS	21,9	22,9	16,6	2,0 1,5	0,1 0,1	5,0 5,5	3,8 4,2	3,2 3,6-4,0	2,4 2,6	A, QI-3B/I, i. M 1.mod. Sch.	(?)	SIR04_A_A267	Eckfrag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS teilw. gegl. jew. ü. ZS RM je 3 horiz. Riefen (O:1,5cm b+0,7cm t; U:1,5cm b+0,55cm t), st. verw.	Taf. 61e		
106	KS	47,0	21,0	19,0	? ?	? ?	5,0 6,0	3,5 ?	? 3,5	2,0 3,0	A, QIII	(?)	SIR02_A_A099	HS grob, StFI+LF mit Anat., VS teilw. gegl. st. besch. vermit jew. ü. ZS RM je 3 horiz. Riefen (O gebr.; U:1,3cm b + 0,8cm t), st. verw., st besch	Abb. 46a		

Steinbockfries Stadium A		Maße (cm)			Details				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	AL T	Kopf+ Hörner H	Rumpf+ Beine H	Leiste H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
107	fos. KS	67,0	39,5	26,5	25,0				A, QII-3A/IV, 'Versturz' auf Sand	Wehrgang	SIR04_A_A281 (34)	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., I. besch.	
108	fos. KS	51,0	39,5	25,5	22,5				A, QIV-3B/IV, 'Versturz' auf Sand	Wehrgang	SIR04_A_A280 (14)	Frag., in 2 Te gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., st. besch.	
109	fos. KS	75,0	39,0	26,0	24,5				A	Wehrgang	SIR02_A_A201	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch.	
110	fos. KS	53,5	38,5	26,0	22,5				A, QIV-3B/II bis QII-3A/IV, 'Versturz' auf Sand	Wehrgang	SIR04_A_A282 (18)	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., I. besch.	
111	fos. KS	51,5	38,5	27,5	24,0				A, QIV-3B/II, 'Versturz' auf Sand	Wehrgang	SIR04_A_A277 (15)	Frag., li StFI gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., I. besch.	
112	fos. KS	35,5	38,5	25,0	22,5				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR04_A_A302	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., I. besch.	Taf. 63d+e, Abb. 46l
113	fos. KS	46,0	38,0	33,0	31,5	~20	~16	1,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A043	Frag., HS roh, StFI gebr., OL gebr., US mit Anat., VS fein gegl., Köpfe abgeschl., st. besch.	
114	fos. KS	117,0	37,5	27,5	24,5				A, QII-2B/III	Wehrgang	SIR04_A_A285 (54) - SIR02A_A_A235	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl.	
115	fos. KS	82,5	37,5	25,5	20,5				A	Wehrgang	SIR02_A_A211	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., I. besch.	
116	fos. KS	55,0	37,0	27,5	24,0	20,0	17,0	3,0	A, RNr 6, W d	Wehrgang	SIR04_A_A233	Frag., HS roh, StFI gebr., OL gebr., US mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch.	
117	fos. KS	49,0	36,5	31,5	26,5				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A220	Frag., in 2 Te gebr., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe st. besch., st. besch.	
118	fos. KS	63,5	37,0	34,0	26,0	19,5	15,0	2,5	A, QIII-2C	Wehrgang	SIR05_A_A325	Frag., HS roh, li StFI gebr., OL+UL grob mit Anat., OL: 17cm v. li Kante StL: 4,5x2,8, 3,3xcm tief, re HL: 3,0x1,8, 0,5cm tief eingearbeitet, VS f. gegl., I. besch.	Taf. 62c+d, Abb. 46k
119	fos. KS	87,0	39,0	27,5	24,0	19,0	16,7	3,3	A, QIV-3B/C	Wehrgang	SIR05_A_A333	Frag., HS roh, re StFI gebr., OL+UL grob mit Anat., VS fein gegl., I. besch.	

Steinbockfries Typ B		Maße (cm)			Details				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	AL T	Kopf+ Hörner H	Rumpf+ Beine H	Leiste H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
119	fos. KS	80,5	39,0	28,0	25,5				A, QIV-3B, 'Versturz' auf Sand	Wehrgang	SIR02_A_A202	Frag., re StFI gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch.	
120	fos. KS	71,0	39,0	29,0	24,0				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A216	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., re StFI HL (3,0x2,0x1,0 cm), l. besch.	
121	fos. KS	61,0	39,0	34,0	29,5	19,5	15,5	4,0	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A3	Frag., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe teilw. abgeschl., st. besch.	
122	fos. KS	56,0	39,0	27,5	24,0				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A218	Frag., li StFI gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. teilw. besch., l. besch.	
123	fos. KS	42,0	39,0	27,0	23,5				A, QIV-3B/II, 'Versturz' auf Sand	Wehrgang	SIR04_A_A279 (21)	HS roh, UL teilw. gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch.	
124	fos. KS	97,5	38,5	32,0	30,5	19,5	16,5	2,5	A	Wehrgang	SIR02_A_A197	Frag., re StFI gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. teilw. besch., OL: 2 DL (1: 4,0x2,3x3,5cm; 2: 5,5x3,0x3,5cm), st. besch.	
125	fos. KS	83,0	38,5	24,5	23,0				A	Wehrgang	SIR02_A_A200	Frag., re StFI gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch.	
126	fos. KS	59,0	38,5	33,0	34,2	18,5	16,5	2,5	A	Wehrgang	SIR01_A_A035	Frag., in 2 Te gebr., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., st. besch.	
127	fos. KS	90,0	38,0	34,0	26,5	20,0	16,5	1,5	A	Wehrgang	SIR02_A_A193	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch.	
128	fos. KS	63,0	38,0	25,0	22,5	20,0	16,2	1,8	A, QII-3A, RNr.: 9.1, W d	Wehrgang	SIR01_A_A036	Frag., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch.	
129	fos. KS	38,0	38,0	36,0	32				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A215	Frag., li StFI gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. st. besch., li StFI HL (3,5x3,5x2,0 cm), st. besch.	
130	fos. KS	63,0	37,5	26,5	26,0				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A221	Frag., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., s. st. besch.	
131	fos. KS	57,0	37,5	30,0	29,5				A	Wehrgang	SIR04_A_A248	Frag., re StFI gebr., HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch.	
132	fos. KS	48,5	37,0	29,5	~21				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A219	Frag., HS roh, StFI gebr., O+US größtent. gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch.	
133	fos. KS	51,0	37,0	30,5	25,5	19,0	16,5	1,5	A, QIII-4A, in rez. Mauer verb.	Wehrgang	SIR01_A_C002	Frag., HS roh, StFI gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., OL: DL (4,5x3,0x3,0cm), st. besch.	

Steinbockfries Typ B		Maße (cm)			Details				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	AL T	Kopf+ Hörner H	Rumpf+ Beine H	Leiste H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
134	fos. KS	40,0	~37	26,0	26,0	~20	~17	-	A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A040	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., UK Schna.+OK zw. Stb. nur eine Linie, I. besch	
135	fos. KS	48,5	35,8	27,0	24,0	19,7	13,7	2,4	A, QIV-3B/C, 'Versturz'	Wehrgang	SIR02_A_A207	Frag., HS roh, StFI gebr., O+US größtent. gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch.	
136	fos. KS	45,0 90,0	38,5	27,5 24,8					A	Wehrgang	SIR02_A_A153	Frag. 2 Te, HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., a. R. anger. Bauch v. Typ C, besch.	
137	fos. KS	67,0	38,0	34,5	29,5	19,5	17,8	1,7	A, QI-3D, verb. in rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A322	HS roh, re+li StFII mit Anat., UL +OL grob mit Anat., 11,5cm v. li Kante StL: 4,5x3,2cm, 3,0cm tief, re HL: 3,5x2,0cm, ~1cm eingetieft, VS fein gegl., I. besch.	Taf. 62a+b, Abb. 46h+j
138	fos. KS	25,5 55,5	38,0	32,0	30,5	20			A, QI-3D, verb. in rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A319	2 T, HS roh, StFI+LF mit Anat., OL: 29cm v. li Kante StL: 4,5x3,5cm, 3,0cm tief, VS fein gegl., Köpfe abgeschl., besch.	
139	fos. KS	57,5	38,0	32,0	26,0	19,0	17,0	2,0	A, QI-2C,D	Wehrgang	SIR05_A_A327	HS roh, li StFII mit Anat., UL +OL grob mit Anat., 3cm v. li Kante StL: 5,0x3,0, 3,3xcm tief, VS fein gegl. großfl. besch.	
140	fos. KS	84,0	37,0	27,0	26,0	19,5	16,2	1,3	A, QI-2C,D	Wehrgang	SIR05_A_A327	Frag., HS roh, li StFII gebr., OL+UL grob mit Anat., VS fein gegl., besch.	

Steinbockfries Typ C		Maße (cm)			Details				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	AL T	Kopf+ Hörner H	Rumpf+ Beine H	Leiste H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
141	fos. KS	71,0	39,5	26,0	21,5				A, QIV-3B/IV, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR04_A_A283 (16)	Frag., StFI gebr., HS roh, LF mit Anat., VS fein gegl., st. besch.	
142	fos. KS	87,5	39,0	23,0	20,5				A, QIV-3B/II, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR04_A_A278 (19)	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch	
143	fos. KS	77	39,0	25,5	21,5				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A203	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch.	
144	fos. KS	75,7	39,0	27,0	27,0				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A209	Frag., HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe teilw. besch., l. besch	
145	fos. KS	43,5	39,0	23,0	21,0				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR04_A_A303	Frag., HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., l. besch	
146	fos. KS	107,5	38,5	28,5	24,5				A, QII-2B/III, NW-M 2. rez. Sch.	Wehrgang	SIR04_A_A284 (53)	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. re u. Ecke weggebr., besch.	
147	fos. KS	70,5	38,5	25,5	22,0				A, QII-3A, RNr.: 9.1	Wehrgang	SIR01_A_A034	Frag. 2 Te, HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe l. besch., l. besch	
148	fos. KS	70,0	38,5	27,0	21,0				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A233	Frag., HS roh, li StFI gebr. re StFI st. besch., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. besch., st. besch	
149	fos. KS	63,0	38,5	27,0	22,5				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A205	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. re o. Ecke weggebr., l. besch.	
150	fos. KS	55,5	38,5	26,8	22,5				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A204	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch.	
151	fos. KS	58,0	38,0	27,0	24,0				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A206	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch	Taf. 62e+f
152	fos. KS	47,0	38,0	25,0	24,5				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A196	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch	
153	fos. KS	44,0	38,0	27,5	26				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A217	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., l. besch	
154	fos. KS	43,5	38,0	26,0					A	Wehrgang	SIR02_A_A152	Frag., HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., l. besch	
155	fos. KS	42,0	38,0	26,5	21,5				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A199	Frag., HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. 1Kopf abgeschl., l. besch	

Steinbockfries Typ C		Maße (cm)			Details				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	AL T	Kopf+ Hörner H	Rumpf+ Beine H	Leiste H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
156	fos. KS	77,5	37,5	31,0	26,0				A, QII-2B/IV, in M 9 verb.	Wehrgang	SIR04_A_A256	Frag., HS roh, li StFl gebr., StFl+LF mit Anat., VS fein gegl., I. besch	
157	fos. KS	74,0	37,5	29,5	25,0				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A213	Frag., HS roh, StFl gebr., LF mit Anat., VS fein gegl., I. besch	
158	fos. KS	54,0	37,5	25,0	23,5				A, QIV-3B/IV, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR04_A_A276 (13)	HS roh, StFl+LF mit Anat., VS fein gegl., k. besch.	Abb. 46g
159	fos. KS	36,0	37,5	26,5	24,0	~20	16,45	~1,05	A	Wehrgang	SIR01_A_A042	Frag., HS roh, re StFl gebr., OL st. besch., StFl+LF mit Anat., VS fein gegl. UK besch. Köpfe abgeschl., st. besch	
160	fos. KS	116,0	37,0	27,5	24,5				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A210	HS roh, StFl+LF mit Anat., VS fein gegl. li u. besch., I. besch.	
161	fos. KS	57	37	31	27,5				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR02_A_A214	Frag., HS roh, StFl gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. besch	
162	fos. KS	53	37	28,5	24,0				A, QII-3C	Wehrgang	SIR01_A_A001	HS roh, StFl+LF mit Anat., VS fein gegl. li o. gebr., besch.	
163	fos. KS	65,0	36,5	30	27,5				A, QIV-3B/C, 'Versturz' a. Sand	Wehrgang	SIR02_A_A212	Frag., HS roh, StFl gebr., LF mit Anat., VS fein gegl. teilw. Köpfe besch., st. besch	
164	fos. KS	47,5	~35	26,0	24,0				A, Südbereich, moderne Einbauten	Wehrgang	SIR01_A_A041	Frag., HS roh, StFl gebr., OL+UL gebr., VS fein gegl. st. besch., st. besch	
165	fos. KS	47,5	37,5	27,0	25,0	19,5	16,0	2,0	A, QI-2C,D	Wehrgang	SIR05_A_A329	Frag., HS roh, re StFl gebr., OL+UL grob mit Anat., VS fein gegl. Köpfe li+re abgeschl., sehr st. besch.	
166	fos. KS	58,0	37,5	29,5	gebr.	19,5		gebr.	A, QI-2C	Wehrgang	SIR05_A_A328	Frag., HS roh, re+li StFl gebr., UL gebr., OL grob mit Anat., VS fein gegl. Köpfe li+re abgeschl., sehr st. besch.	
167	fos. KS	112,0	37,5	30,0	24,0	19,5	17,3	0,7	A, QI-2C	Wehrgang	SIR05_A_A341	HS roh, re+li StFl mit Anat., UL +OL grob mit Anat., re HL: 3,5x2,0cm, 0,5cm eingetieft, VS fein gegl. I. besch.	Taf. 63a,b,c
168	fos. KS	53,5	36,5	36,0	gebr.	19,5			A, QI-3D, verb. in rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A321	Frag., HS roh, untere Hälfte gebr., OL grob mit Anat., VS fein gegl.	
169	fos. KS	108,5	38,0	30,0	27,5	19,0			A, QI-3D, verb. in rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A310	HS roh, UL mit Anat., OL mit Anat., 29cm v. li Kante StL: 5x3,5cm, 3,0cm tief, re Kante HL: 3,5x2,0cm, 0,8cm teif, VS fein gegl., Köpfe teilw. abgeschl.+besch., I. besch.	

Steinbockfries Typ C		Maße (cm)			Details				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	AL T	Kopf+ Hörner H	Rumpf+ Beine H	Leiste H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
170	fos. KS	60,0	37,0	37,0	23,0	19,0	17	1	A (?)	Wehrgang	SIR05_A_A323	HS roh, UL mit Anat., OL mit Anat., 9cm v. re Kante StL: 3,3x2,5cm, 3,0cm tief, VS fein gegl., Köpfe teilw. st. besch., li u. gebr., l. besch.	
171	fos. KS	62,5	38,0	32,0	28,5	19,0	16,5	2,5	A, QI-3D, verb. in rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A312	Frag., HS roh, re StFI gebr., li StFI+LF mit Anat., VS fein gegl., besch.	
172	fos. KS	68,0	38,0	33,0	30,5	19,0			A, QI-3D, verb. In rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A318	Frag., HS roh, re+li StFI gebr., UL mit Anat., OL mit Anat., 26cm v. re Kante StL: 4,5x3,0cm, 3,0cm tief, 2. näher a. VK: 3,0x2,2cm, 2,0cm tief, VS fein gegl., Köpfe seitr. abgeschl., st. besch.	
173	fos. KS	92,0	38,0	29,0	28,0	19,5	16,5	2,0	A, QI-3D, verb. in rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A313	HS roh, UL mit Anat., OL mit Anat., 31,5cm v. li Kante StL: 5,3x2,5cm, 2,7cm tief, VS fein gegl., 6 Köpfe re abgeschl., st. besch.	
174	fos. KS	61,5	37,5	30,5	28,0	19,0	16,5	2,0	A, QI-3D, verb. in rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A311	Frag., HS roh, re StFI gebr., OL+UL grob mit Anat., VS fein gegl. Köpfe li+re abgeschl., st. besch.	
175	fos. KS	57,5	37,5	27,5	24,5	20,0	16,0	1,5	A, QIV-3B/C	Wehrgang	SIR05_A_A334	HS roh, UL mit Anat., OL mit Anat., re HL: 3,7x2,5cm, 0,5cm tief, VS fein gegl., kl. Abplatz.	

Steinbockfries Typ D		Maße (cm)			Details				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	AL T	Kopf+ Hörner H	Rumpf+ Beine H	Leiste H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
176	fos. KS	34,5	39,5	25,8	23,3	~20	16,8	2,7	A, QIV-3A, RNr. 8	Wehrgang	SIR01_A_A039	Frag., HS roh, li StFI gebr., StFI+LF mit Anat., OS st. besch., VS fein gegl. Köpfe abgeschl., st. Besch.	
177	fos. KS	24,5	39,5	28,5	-				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR04_A_A304 (E53)	Frag., HS roh, re StFI gebr., StFI+LF mit Anat., US st. besch., VS fein gegl. Köpfe st. besch., st. Besch.	
178	fos. KS	131,0	39,0	26,0					A	Wehrgang	SIR02_A_A195	HS roh, StFI+LF mit Anat., VS fein gegl. li u. Ecke gebr., besch.	Taf. 63f, Abb. 46f
179	fos. KS	54,5	39,0	25,0	23,0				A, RNr. 104, AW A 04	Wehrgang	SIR01_A_A037	Frag. st. besch, HS roh, StFI gebr., VS fein gegl. Köpfe st. besch	
180	fos. KS	119,5	38,5	27,0	24,0	20,0	17,0	1,5	A	Wehrgang	SIR02_A_A194	leicht besch., o. re Ecke gebr., HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS fein gegl. teilw. besch.	
181	fos. KS	24,5	38,5	25,5	22,0				(?) lag im sog. Mag.	Wehrgang	SIR04_A_A305	l. besch. mit Rd., HS grob, StFI+LF mit Anat., StFI fl. n. h., VS f. gegl. teilw. besch.	
182	fos. KS	62,5	36,5	31,5	27,5	19,0	15,5	2,0	A, QI-3D, verb. In rez. Gadhathwanne	Wehrgang	SIR05_A_A317	Frag., HS roh, re SFI gebr., OL verw., UL mit Anat., VS fein gegl., Köpfe teils abgeschl., st. besch.	
183	fos. KS	114,0	36,5	31,0	28	19,5			A, QI-2C,D	Wehrgang	SIR05_A_A326	Frag., HS roh, re SFI gebr., OL grob mit Anat., UL mit Anat., VS fein gegl., Leiste gebr, Rest gut erhalten	
184	fos. KS	77,0	39,0	26,0	24,5	19,0	18,5	1,5	A, QIV-3B/C	Wehrgang	SIR05_A_A335	Frag., HS roh, re SFI gebr., OL grob mit Anat., UL mit Anat., VS fein gegl., 7.+8. Kopf abgeschl., l. besch.	

Wasserspeier		Maße (cm)			Details (cm)				Fundkontext		Bemerkung			
Kat.-Nr.	Material	L	B v. h.		H	Rinnen B v. h.		Rinnen T v. h.		Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
185	fos. KS	57,5	23,0	28,0	37,0	10,2	12,1	7,1	7,3	A	(?)	SIR02_A_A147	Frag., st. besch., in Te gebr., US roh, OS gegl., SFI gebr., VS+HS gebr.	
186	KS	88,5		23,0	27,5		9,0		5,3	A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A174	Frag., st. verw., in Te gebr., US roh, OS gegl., SFI grob bearb., VS+HS gebr.	
187	fos. KS	46,0	21,7	29,7	27,5	6,8	~7	3,1	2,9	A	(?)	SIR02_A_A149	Frag., l. besch., US roh, OS gegl., re SFI gebr., li SFI grob bearb., VS+HS gebr., n. v. ausgekl. li 4,7cm re gebr. B: 14,3cm	
188	fos. KS	66,5	27,0		27,0	9,2		7,0		A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR04_A_A282 (18)	Frag., st. besch., US roh, OS gegl., SFI gebr., VS+HS gebr., Rinne n. mit	
189	fos. KS	74,8	28,0		26,7	7,7		8,0		A, QIII-5B	(?)	SIR02_A_A100	l. besch., US v. VK 40cm f. gegl. an VK Halbkreis gearb. Ø: 19,3cm, OS gegl., SFI v. VK 40cm gegl. Rst roh, VS f. gegl., HS grob bearb., n. u. kon. zus. 22,5cm	Taf. 64a
190	fos. KS	47,5	19,5		26,0	7,5		5,5		A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A177	Frag., besch., US roh, OS gegl., SFI gebr., VS+HS gebr.	
191	fos. KS	67,5	18,0		24,5	5,5		9,4		A	(?)	SIR02_A_A148	Frag., besch., US roh, OS gegl., SFI roh, VS+HS gebr.	
192	fos. KS	40,0	19,0		24,5	7,0		3,5		A, QIII, NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A178	Frag., st. verw., US roh, OS gegl.+st. verw., SFI grob bearb., VS+HS gebr.	
193	fos. KS	45,0	22,0		23,5	5,5		9,1		A	(?)	SIR02_A_A150	Frag., st. besch., US roh, OS gegl., SFI gebr., VS+HS gebr.	
194	fos. KS	121,5	28,5		23,0					A	(?)	SIR02_A_A095	Frag., st. besch., US roh, OS gegl., SFI gebr., VS gegl.+gebr., HS gebr.	
195	fos. KS	23,5	27,3		22,5	11,8		6,3		A	(?)	SIR02_A_A151	Frag., besch., US roh, OS diag. Bearbsp. grob gegl., SFI grob bearb., VS+HS gebr.	
196	fos. KS	64	28,0		19,0					A, QIII-3B, NW-Geb.	(?)	SIR04_A_A249	Frag., st. besch., US roh, OS gegl. mit Aufk. A. Rd., SFI gebr., VS+HS gebr.	
197	fos. KS	77,0	22,5	30,0	10,0-16,0	~6	10,0	2,7		A, QII-4C/I, 'Versturz' a. Sand	(?)	SIR04_A_A274	Frag., st. verw., US roh, OS gegl.+st. verw., SFI grob bearb., VS+HS gebr.	
198	fos. KS	47,0	17,5	18,5	13,0-16,0	8,9	9,5	4,0		A, QI-2C/I, 1. OG sog. Mag. verb.	(?)	SIR04_A_A288	Frag., besch., US roh, OS gegl.+gebr., SFI grob bearb., VS gegl. schr. n. h., HS gebr.	
199	fos. KS	41,0	38,0		15,0	10,6		4,3		A	(?)	SIR02_A_A146	Frag., st. besch., US roh, OS gegl., SFI gebr., VS+HS gebr., Rinne n. mit	

Wasserspeier		Maße (cm)			Details (cm)				Fundkontext		Bemerkung			
Kat.-Nr.	Material	L	B v. h.		H	Rinnen B v. h.		Rinnen T v. h.		Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
200	KS	53,0	31,3	63,0	13,0	7,2	8,5	5,3	3,1	A, QII-3C/III, in 2.rez. Sch. als Plattenbelg.	(?)	SIR04_A_A250	Frag., l. besch., US roh, OS gegl. horiz. Berabsp., re SFI gebr. li SFI n. v. zweimal abgest.+h. gebr., VS gegl. Rinne "rd. gew." a UK Halbrd, HS gebr.	
201	KS	39,0	18,5	34,0	7,5	2,5		1,7	1,2	A, QII-3C/III, in 2.rez. Sch. als Plattenbelg.	(?)	SIR04_A_A258	Frag., l. besch., US roh, OS gegl., re SFI gebr. li SFI n. v. Abgestu.+kon. zus. h. gebr., VS gegl., HS gebr.	
202	fos. KS	61,0	19,0	-	23,0	2,5	5,5	2,3	3,0	A	(?)	SIR05_A_A331	Frag., mit fein bearb. Stierprotom als Ausguss (besch.), US roh, OS gegl., HS gebr.	Taf. 64b
203	fos. KS	125,0	33,0	-	18,0	2,5	-	-	-	A, QIII-3A	(?)	SIR05_A_A332	Frag. in 2 Te, mit stilis. Stierprotom als Ausguss (besch.), US roh, OS gegl., HS gebr.	
204	fos. KS	70,0	19,5	22,0	25,0	7,5	9,0	5,5	6,5	lag im sog. Magazin	(?)	SIR05_A_A350	Frag., mit fein bearb. Stierprotom als Ausguss (besch.), US roh, OS gegl., HS gebr.	Taf. 64d
205	fos. KS	93,0	32,0	-	20,0	-	-	-	-	A, QIII-6D, Raumnr.: XIII	(?)	SIR05_A_C005	Frag., mit fein bearb. Stierprotom als Ausguss (besch.), US roh, OS gegl., HS gebr.	Taf. 64c

Rinnenquader		Maße (cm)			Details (cm)				Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	T	H	Rinnen B v. h.		Rinnen T v. h.		Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
206	fos. KS	51,3	23,5	22,5	9,0		5,5	4,5	A	(?)	SIR02_A_A128	Frag., besch., US roh, OS gegl. diag. Bearbsp. mit L-förm. Rin.+Abzw., StFI gebr., StFI grob gearb.	Taf. 64e
207	fos. KS	45,5	75,0	20,5	8,5	8,7	5,5	5,0	A	(?)	SIR02_A_A126	Frag. besch.+verw., US roh, OS gegl. mit Rin., li StFI gebr. re StFI grob, StFI grob gearb., (konstr. Baut.?)	
208	fos. KS	64,5	27,0	18,5	9,3	10,7	3,5	3,0	A	(?)	SIR02_A_A123	Frag. besch., US roh, OS grob gegl. mit L-förm. Rin., StFI grob, StFI grob gearb., (konstr. Baut.?)	Taf. 64f
209	fos. KS	45,5	41,0	16,0	8,5	9,2	3,5		A	(?)	SIR02_A_A127	Frag. besch., US roh, OS grob gegl. mit Rin., re StFI gebr. li StFI grob, StFI grob gearb., (konstr. Baut.?)	
210	fos. KS	56,0	40,0	15,0	12,6		3,5	3,0	A	(?)	SIR02_A_A124	Frag. besch., US roh, OS grob gegl. mit Rin., StFI gebr., StFI grob gearb., (konstr. Baut.?)	
211	fos. KS	88,0	40,0	14,0	9,3		3,5		A	(?)	SIR02_A_A145	Frag. besch., US roh, OS grob gegl. mit Rin., re StFI gebr., StFI grob gearb., (konstr. Baut.?)	
212	fos. KS	18,0	40,0	7,0	2,0		1,4		A	Wehrgang	SIR02_A_A046	Frag. in 2 Te gebr. besch., US roh, OS gegl. mit Rin., StFI grob h. li Winkel gebr. (vermutl. auch h. re), VS gegl., HS gebr.	

Treppenstufe		Maße (cm)				Auftrittsmaß(cm)	Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	L	T	H	T	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel	
213	CC	86,0	29,5	29,5	27,0	A, QI-1B	Altar 2(?)	SIR02_A_A094	I. besch., HS+Us ausgehöhlt mit Anat. als Auflagerfl., StF mit Anat., VS fein gegl., OS fein gegl. an HK Abarb. f. nächste Stufe (2,5cmx0,4cm)	Taf. 65a	
214	CC	81,0	32,0	20,5	26,0	A, QI-1B	Altar 2(?)	SIR02_A_A093	I. besch., HS+Us ausgehöhlt mit Anat. als Auflagerfl., StF mit Anat., VS fein gegl., OS fein gegl. an HK gebr., Abarb. f. nächste Stufe (~6cmx0,5cm)		
215	CC	58,3	27,5	23,0	21,0	A, QI-1B	Altar 2(?)	SIR02_A_A092	I. besch., HS+Us ausgehöhlt mit Anat. als Auflagerfl., StF mit Anat., VS fein gegl., OS fein gegl. an HK teilw. gebr., Abarb. f. nächste Stufe (6,5cmx0,5cm)		
216	KS	42,0	20,0	18,0	15,0	A	(?)	SIR02_A_A049	Frag. I. besch., HS grob, Us gegl. als Auflagerfl., QS gebr., VS+OS fein gegl. mit Einarbeit. (4,0x0,4cm), OS mit Pfostenl.(?) (5,0x3,5x3,0cm), Abarb. f. nächste Stufe (5,0x0,5cm)		
217	KS	38,0	23,0	11,0	21,5	A	(?)	SIR02_A_A048	Frag. I. besch., HS grob, Us gegl. als Auflagerfl., QS gebr., VS+OS fein gegl. mit Einarbeit. (4,0x0,2cm), OS an HK Abarb. f. nächste Stufe (2,5x0,5cm)		
218	KS	62,0	29,0		29,0	A,QIII-3B, AW NordGeb.	(?)	SIR02_A_A160	Frag., st. besch., HS gebr., US gebr., OS gegl. mit V-förmit Einarb. (an Mondsichel erinnernd) mündet an VK in Abflrinne, StFI grob		
219	KS	59,0	21,0	14,5	17,5	A, QII	(?)	SIR02_A_A154	Frag., in 2 Te st. besch., HS gebr., US grob, li QS roh re grob gegl., OS gegl. an HK Abarb. f. nächste Stufe (6,5cmx0,5cm), mit V-förmit Einarb. ~10x0,5cm (an Mondsichel erinnernd) mündet an VK in Abflrinne (5,1x0,5cm)	Taf. 65b	
220	CC	47,0	26,0	17,5	29,0	A,QI-1C, im 1. OG sog. Magazins	(?)	SIR04_A_A286	Frag., st. besch., HS gebr., US grob, li QS gegl. re gebr., OS gegl. an HK 2 grobe Abarb. f. nächste Stufe (9,0x1,4cm; 7,0x1,3cm), Trittl. mit V-förmit Einarb. 11,5-1,7x0-1,5cm, mündet an VK in Abflrinne (1,5-2,5x1,5cm)	Taf. 65c	

Scheifenfenster		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	ST	Riefenornament			Längsrinnenorn.			Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
					B	H	T	B	H	T					
221	fos. KS	25,0	95,0	18,0	21,0	6,0	1,0	0,7	li: 70,5 re:72,0	0,4	(?) lag im sog. Mag.	Wandverkleidung (?)	SIR02_A_A232	I. besch., HS roh, StF+LF mit Anat., VS fein gegl.	Taf. 66b
222	fos. KS	22,0	60,0	14,0	19,0	6,0	1,0	1,0	40,0	0,4	A, QI-1D, 1.OG sog. Mag.	Wandverkleidung (?)	SIR04_A_A291	Frag. besch., HS roh, re StFl gebr.+gr. Ausbr., StF+LF mit Anat., OS gebr., VS fein gegl.	
223	KS	21,0	50,0	11,0	-	-	-	0,9	39,8	0,4	A	Wandverkleidung (?)	SIR02_A_A166	Frag. besch., HS roh, re StFl gebr., StF+LF mit Anat., OS gebr., VS fein gegl. Rieform. gebr.	
224	fos. KS	19,5	24,0	11,5	17,0	~14	1,0	-	-	-	A, QIV-2D/IV, i. 'Westmauer'	Wandverkleidung (?)		Frag. besch., HS roh, StF mit Anat., OS gebr., US gebr., VS fein gegl. Längsrinnenorn. gebr.	
225	KS	15,7	55,5	9,0	-	-	-	1,0	~55,5	0,3	A	Wandverkleidung (?)	SIR02_A_A079	Frag. i. 2 Te, besch., HS roh, StF mit Anat., OS gebr., US gebr., VS fein gegl. Rieform. gebr.	
226	KS	15,4	34,5	13,5	18,5	10,7	1,0	1,0	-	0,3	A, QIV-2D/IV, i. 'Westmauer'	Wandverkleidung (?)	SIR04_A_A262	Frag. st. besch., HS roh, StF+LF mit Anat., OS gebr., VS fein gegl. Längsrinnenornament teils gebr.	
227	CC	19,5	70,0	13,5	17,0	5,0	1,0	0,7	-	0,3	A	Wandverkleidung (?)	SIR05_A_A353	Frag. I besch., HS roh, StFl+LF mit Anat., OS gebr., VS fein gegl. Längsrinnenornament teils gebr.	Taf. 66a

16-seitige Säule		Maße (cm)		Details		Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	Ø	H	SFI	U	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
228	fos. KS	31,5	102,0	6,5	104,0	A, QII-2B/III	(?)	SIR01_A_A008	Frag., Scha. o+u gebr., Fl. gegl.	Taf. 67a
229	fos. KS	31,5	32,0	6,5	104,0	A, QI-1B	(?)	SIR02_A_A091	Frag., Scha. o+u gebr., Fl. gegl.	
230	fos. KS	34,5	45,0			A (?)	(?)	SIR05_A_A351	Frag., Scha. o+u gebr., Fl. gegl.	
231	fos. KS	33,5	64,0			A (?)	(?)	SIR05_A_A352	Frag., Scha. o+u gebr., Fl. gegl.	

Halbsäulenpfeiler mit Postament		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	SchaH	SFI H	Post. H	Sche H O U	Sche B	Nut H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
232	fos. KS	21,0	77,0	25,0	56,0	13	20,0	4,0 -	1,0	14,0	A	(?)	SIR02_A_A068	Frag. mit elips. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SVS horiz. Bearbsp. teilw. gegl., PVS grob mit RS+Sp horiz.+vert. Bearbsp, US gebr.	
233	fos. KS	17,0	64,0	24,0	54,0	12,0	-10	2,0 -	1,3	8,0	A	(?)	SIR02_A_A074	Frag. mit elips. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp. teilw. gegl., PostVS st. besch., US gebr.	
234	fos. KS	20,5	62,5	25,0	52,5	12,0	20,0	6,0 -	1,7	14,0	A	(?)	SIR02_A_A069	Frag. mit elips. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp. teilw. gegl., PostVS st. besch. teilw. grob gegl., US gebr.	
235	fos. KS	19,0	18,5	26,0	18,5	12,0	-	-	-	-	A	(?)	SIR02_A_A172	Schafrag. mit halbr. QSchn. (nachbearb.?), HS grob gegl., Scha. o+u gebr., Scha VS horiz. Bearbsp. teilw. gegl.	
236	fos. KS	19,0	30,0	25,0	30,0	13,5	-	-	-	-	A	(?)	SIR02_A_A077	Schafrag. mit elips. QSchn., HS grob gegl., Scha. o+u gebr., SchaVS horiz. Bearbsp.	
237	KS	20,8	46,5	24,5	32,5	12,0	14,0	4,0-3,5 -	1,0	~10	A, QII-3B/III, 3. mod. Sch. in OW-M	(?)	SIR04_A_A259	Frag. mit elips. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp. teilw. gegl., PostVS st. besch. teilw. grob gegl., US gebr.	
238	KS	18,5	18,0	23,0	18,0	10,0	-	-	-	-	A	(?)	SIR02_A_A173	Schafrag. mit elips. QSchn. st. abger., HS grob gegl., Scha. o+u gebr., SchaVS horiz. Bearbsp.	
239	KS	21,0	51,0	22,5	43,0	10,0	-8	3,5-2,5 -	1,2	~4	A, QII-3B, i. R III in W 5	(?)	SIR04_A_A260	Frag. mit elips. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp. teilw. gegl., PostVS st. besch. teilw. grob gegl., US gebr.	Taf. 68b
240	KS	16,5	29,0	20,0	29,0	-	-	-	-	-	A	(?)	SIR02_A_A072	Schafrag. mit halbr. QSchn., HS st. besch., Scha. o+u gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., st. besch.	
241	KS	18,5	86,5	19,5	72,5	10,0	14,0	2,7-2,0 5,3	0,8	6,0	A, QIII-3A	(?)	SIR04_A_A246	Frag. mit halbr. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp.+gegl., PostVS grob gegl., US st. besch.	
242	KS	18,0	57,0	19,5	38,0	12,0	16,5	4,0 5,0	1,1	7,5	A	(?)	SIR02_A_A075	Frag. mit halbr. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl., US st. besch.	Taf. 68a
243	KS	18,5	93,0	19,0	79,0	9,0	19,5	5,0 -	1,0	12,5	A, QI-B1	(?)	SIR02_A_A090	Frag. mit halbr. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl., US gebr.	Taf. 67b

Halbsäulenpfeiler mit Postament		Maße (cm)			Details						Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	SchaH	SFI H	Post. H	Sche H O U	Sche B	Nut H	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
244	KS	18,5	79,0	19,0	71,0	10,0	-	-	-	-	A	(?)	SIR02_A_A070	Schafrag. mit halbr. QSchn. (nachbearb.?), HS grob gegl., Scha. o+u gebr., SchaVS horiz. Bearbsp. teilw. gegl.	
245	KS	19,0	67,5	19,0	61,0	10,0	-5	3,0	- 1,0	-2	A	(?)	SIR02_A_A071	Frag. mit halbr. QSchn., HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS gegl. (v. st. Abnutz.?), PostVS st. besch., US gebr.	
246	KS	19,0	43,0	19,0	24,0	8,0	19,0	4,0 8,0	0,8	7,0	A	(?)	SIR02_A_A073	Frag. mit halbr. QSchn. (nachb.?), HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl.+teilw. gebr., US gebr.	
247	KS	19,0	41,0	19,0	22,0	10,0	19,0	3,5 6,0	0,8	9,5	A	(?)	SIR02_A_A120	Frag. mit halbr. QSchn. (nachb.?), HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl.+teilw. gebr., US gebr.	
248	KS	18,5	35,6	19,0	35,6	10,0	-	-	-	-	A, QII/QIV	(?)	SIR02_A_A119	Schafrag. mit halbr. QSchn. (nachbearb.?), HS grob gegl., Scha. o+u gebr., SchaVS horiz. Bearbsp. teilw. gegl.	
249	KS	18,5	16,0	18,5	4,0	8,0	16,0	3,0 5,0	1,0	8,0	A	(?)	SIR02_A_A076	Frag. mit halbr. QSchn. (nachb.?), HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl.+teilw. gebr., US gebr.	
250	KS	19,0	21,5	18,0	15,0	8,0	-6,5	3,0	- 1,0	-3,5	A	(?)	SIR02_A_A078	Frag. mit halbr. QSchn. (nachb.?), HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl.+teilw. gebr., US gebr.	
251	KS	18,0	69,0	18,0	-	-	-	-	-	-	A, QIII-3B	(?)	SIR05_A_A346	Frag. mit halbr. QSchn. (nachb.?), HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl.+teilw. gebr., US gebr.	
252	KS	27,0	124,0	27,0	-	-	-	-	-	-	A	(?)	SIR05_A_A347	Frag. mit halbr. QSchn. (nachb.?), HS grob gegl., Scha. gebr., SchaVS horiz. Bearbsp., PostVS grob gegl.+teilw. gebr., US gebr.	

Einzelstücke		Maße (cm)			Details (cm)	Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	Objektbezeichnung weitere Maße	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
253	KS	26,0	14,0	12,0	kurioses Bauteil	A	(?)	SIR02_A_A047	l. besch., HS grob gearb., UL gegl., StFl gegl., VS gegl. im oberen Drittel mit 3/4 runde Abarb. (5,06x8,6x 3,5cm) o. re+li 2 ecken ausgekl. (1,35x2,4x0,5cm) 1cm li neb. Abarb. Einarb. (1,2x1,5x2,0cm), OS gegl.	Taf. 70e
254	KS	15,8	23,0	24,2	fasziiertes Postamentfrag. u. F.: 8,5cm h; m.: 8cm h+1cm rü.; o.: 6,5cm h+0,8cm rü.	A, QIII-2A, westl. N-Geb.	(?)	SIR04_A_A261	Frag. l. besch., 3seitig umlauf. Faszien, HS (schmal) gebr., StFl gegl., UL grob gegl. VS gegl., OL f. gegl. 2,0cm b Rd. an Längss. und 3,5cm b z. VS	
255	Calcit	32,0	19,1	17,5	fasziiertes Relieffrag.(?), 5 F. v. u. n. o.: 3,4cm h; 3,2cm h; 3,7cm h; 3,9cm h; 3,7cm h	A, QII-3C/III, 2.rez. Schicht	(?)	SIR04_A_A255	Frag. besch., 2seitig umlauf. Faszien, HS grob gearb., re StFl gegl., li StFl gebr., UL gebr., VS gegl., OL m. Anat.	
256	fos. KS	27,0	48,0	22,0	Sockel m. angearb. Basis, Basis: 27,0x11,0x22,0cm,	A, QIII NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A097	besch., HS grob gegl., UL grob gearb., OL st. besch. mit Anat., Sockel springt v.+seitl. Zurück, läuft n. v.+o. kon. auseinander: u:20cm b+18,5cm t, o: st. besch.	Taf. 70b
257	fos. KS	32,0	19,5	34,5	Kapitell m. Riefenornament, RO: 24,5x7,0x1,0cm	A, QIII NW-Geb.	(?)	SIR02_A_A098	st. besch.; OL grob gearb. mit Anat. mit längl. Vertief. (sekundär?); UL grob gearb. m. Anat.; StFl alle m. Ornament, gegl. teilw. st. besch.	Taf. 70a
258	KS	38,0	13,5	28,0	Opferplatte(?) m. Steinbockköpfen, K: 8,8cm h	A, QIII-3B	(?)	SIR04_A_A245	Frag., HS gebr.; li StFl grob gearb., re StFl gebr.; UL grob gearb.; VS m. 10 Steinbockköpfen st. besch.; OL gegl. M. Rd. li 8,0cm b, v 4,5cm b Hörner abgebr. st. besch.	
259	fos. KS	110,0	24,5	19,0	Türsturz (?), Mittelteil 56,5x24,0 cm, o. 11,0 cm nicht abgetieft, m. vert. Spuren, darunter 14,0 cm hoch abgetieftes Feld, vert. Spuren li+re 2 Felder mit Inschriften eingearbeitet	A, QIII, Abriss NW-Gebäude	(?)	SIR02_A_A096	re u. a. VS Verwsp., OL grob, a. Rand gegl., vert. Spuren 6,0 cm breit StFl li grob 2,5 cm Rand a. Kante, Brandspuren, re grob m. 5,0 cm Rand, diag. Spuren (v. u. re n. o. li) HS grob, VS fein ausgearb., dreigeteilt, Inschriften monogr., Buchstaben reliefartig, Datierung i. 1.Jh.v.Chr. (lt. Nebes)	Abb. 45b
260	KS	25,0	20,0	10,0	Kapitellfrag. (?) v. mehrseitiger Säule m. angearbeit. Zahnschnitt + Deckleiste, Lh.: gebr. Lv.: 1,5cm, Zb: 6,5cm, Zh: 8,3cm, Zv: 2,0cm, Fb: 6,0cm, Sb: 6,5cm	A, QI-2,3D	(?)	SIR05_A_A345	nur noch als Eckfrag. erhalten	Taf. 70c
261	KS Bronze	38,2	18,7	20,5	Fasziiertes Quader mit Bronzereste	A	Schlachtopferaltar (?)	SIR04_A_A252	Ofi st. Verw., US roh	Taf. 70d

Dreifuß		Maße (cm)			Details (cm)	Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	T	weitere Maße	Areal	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
262	KS	28,0-52,0	17,0	54,0	Einarbeitungen Ø: 7,5cm	A	(?)	SIR02_A_A122	1. besch., HS, VS, StFl+ULgrob gearb., OL mit 3 Löchern 2 a. Ecken z. breiteren VS(?) 1 z. schmalere HS(?), in 2 vorderen Löchern abgebr. Dornen aus Bronze (exzentr.), im hinteren nur Loch	Taf. 68e
263	LB	60,0	16,0	58,0	Einarbeitungen Ø: 6,5	A, QI-3C	(?)	SIR05_A_A337	dreiecksförmige Basis mit 3 runden Vertiefungen in Ecken, allseits grob bearb.	
264	fos. KS	63,0	16,0	58,0	Einarbeitungen Ø: 9,0	A, QI-3C	(?)	SIR05_A_A338	st. verw., "Ecken" teilw. gebr., dreiecksförmige Basis mit 3 runden Vertiefungen in Ecken, allseits grob bearb.	
265	fos. KS	55,0	16,0	58,0	Einarbeitungen Ø: 6,0	A, QIII-2C/II	(?)	SIR05_A_A339	"Ecken" teilw. an OK gebr., dreiecksförmige Basis mit 3 runden Vertiefungen in Ecken, allseits fein bearb.+ gegl., StFl mit Inschr.+an 2 mit apothropäischen Händen, wie auch auf OL	Taf. 68c+d
266	fos. KS	82,0	16,0	68,0	Einarbeitungen Ø: 10,0-11,0	A, QI-3C	(?)	SIR05_A_A342	st. verw., "Ecken" teilw. gebr., dreiecksförmige Basis mit 3 runden Vertiefungen in Ecken, allseits grob bearb., mit Anathyrose auf OL	
267	LB	49,0	16,0	56,0	Einarbeitungen Ø: 9,0	A, QI-3C	(?)	SIR05_A_A336	2 Ecken "abgeschnitten", dreiecksförmige Basis mit 3 runden Vertiefungen in Ecken, allseits grob bearb., mit Anathyrose auf OL	Taf. 68f

Steinplatte		Maße (cm)			Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	T	ST	Fundkontext	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
268	KS	56,0	59,0	8,3	A, QII-3B/I, 1.rez. Sch. auf Pltbg.	Bodenplatte einer Wasserkaskade (?)	SIR04_A_A267	Frag., st. besch., HS gebr., US grob, OS gegl. mit Loch Ø: 16,5-17,5cm mittig 11,5cm v. VK+davor angep. V-förmit Einarb. (an Mondsichel erinnernd) mündet an VK in Abflrin. (4,3x0,2cm), SFI grob	Abb. 45a
269	fos. KS	46,0	45,0	8,0	A, QIII/QIV	Bodenplatte einer Wasserkaskade (?)	SIR02_A_A118	Frag., besch., HS gebr., US grob, OS gegl. mit Loch Ø: 14,8cm mittig 10cm v. VK+davor angep. V-förmit Einarb. (an Mondsichel erinnernd) mündet an VK in Abflrin. (4,3x0,2cm), SFI grob	Taf. 69b
270	KS	37,0	152,5	10,5	A, QII-1D	Bodenplatte d. Wehrgangs	SIR02_A_A155	l. besch., HS grob gegl., US grob gegl. an VK (3,5cm tief+1,5cm stark abgearb.), OS gegl., SFI grob gel. fl. n. h., VK gegl. Konkav gearb.	
271	KS	38,7	142,0	10,5	A, QII-1D	Bodenplatte d. Wehrgangs	SIR02_A_A156	l. besch., HS grob gegl., US grob gegl. an VK (3,5cm tief+1,3cm stark abgearb.)+HK (5,0cm tief+1,5cm stark abgearb.), OS gegl., SFI grob gel. fl. n. h., VK gegl. Konkav gearb.	
272	KS	78,1		10,0	A, QII-2D, 'Verstruz' auf Sand	Bodenplatte d. Wehrgangs		st. besch., Abschal., in 2 Te, HS grob gegl. l. konvex, US grob gegl. an VK (5,0cm tief+1,5cm stark abgearb.), OS gegl. mit Inschr., SFI grob gel. fl. n. h., VK gegl. Konkav gearb.	
273	fos. KS	77,0	36,8	10,0	A, QI-3B/III, N-Geb.	Bodenplatte(?)	SIR04_A_A253	l. besch., US grob gearb., StFI+LS mit Anat., OS f. gegl.+pol. mit Bohr. Ø: 3,0cm o. re	
274	KS	43,5	53,0	10,0	A, QI-3B/III, EG-Decke N-Geb.	Wandverkleidung (?)	SIR04_A_A254	l. besch., US grob gearb., StFI+LS mit Anat., OS f. gegl. mit MW-Ornament an UK breiter R.	Taf. 69a
275	KS	35,0	37,0	12,0	A, QIII-4D	Wandverkleidung (?)	SIR04_A_A270	Frag. st. besch., US grob gearb., StFI gebr., VS gebr., HS mit Anat., OS f. gegl. mit horiz. Riefen-Ornament (7,0cm h), dar. Zahnschnitt-Ornament mit Inschr. auf Leiste (8,0cm h), dar. Frel. v. Stbköpf.	

Opferplatte Tischplatte		Maße (cm)			Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	T	ST	Fundkontext	Zuordnung	Inv.-Nr.	Bemerkung	Tafel
276	fos. KS	48,0	48,5	17,0	(?) lag im sog. Mag.	Tischplatte Bankett	SIR04_A_A299	Frag. st. besch., HS gebr., US grob gegl. an VK Anat., SFI gegl., OS gegl. mit 3-seitig uml. Aufk. (4,0x0,4cm), VS gegl. mittig vermutl. einst Hochrel. frontal herausgearb. lieg. Stb. größtent. weggebr.	
277	fos. KS	46,0	151,0	16,5	(?) lag im sog. Mag.	Tischplatte Bankett	SIR04_A_A298	l. besch. in 2 Te, HS grob gegl. mit Anat., US grob gegl. an VK+HK Anat., SFI gegl. re mit Inschr., OS gegl. mit allseitig uml. Aufk. (4,0x0,8cm), VS f. gegl., mittig Bruch, vermutl. einst Hochrel. frontal hergearb. lieg. Stb.	
278	fos. KS	44,5	38,5	13,5	A, QIII-3D	Tischplatte Bankett	SIR04_A_A297	Frag. st. besch., HS grob gegl. mit Anat., US grob gegl. an HK Anat., SFI gegl. re mit Inschr., OS gegl. mit 3-seitig uml. Aufk. (3,0x0,2cm), an li Ecke h. Loch Ø: 5,0cm, 1,0cm t., VS gebr.	
279	fos. KS	41,0	129,5	14,0	A, QI-2D, 1.OG sog. Mag OW-M	Tischplatte Bankett	SIR04_A_A295	l. besch., HS grob gegl. mit Anat., US grob gegl. an VK+HK Anat., SFI gegl., OS gegl. mit 3-seitig uml. Aufk. (2,0x0,2cm), an li Ecke v. Bohrl. Ø: 2,0cm, 4,0cm t., mit Gefälle z. Loch, VS mit Inschr.+mittig in Hochrel. frontal herausgearb. lieg. Stb. (13x13,5x9cm)	Taf. 69c+d
280	fos. KS	40,5	79,0	14,0	(?) lag im sog. Mag.	Tischplatte Bankett	SIR04_A_A296	Frag. st. besch., HS grob gegl. mit Anat., US grob gegl. an HK Anat., SFI gegl. re Inschr., OS gegl. mit 3-seitig uml. Aufk. (SFI: 2,8x0,5cm; StFI: 2,5x0,5cm)+uml. Eint. (LS: 1,5x0,2cm; StFI: 3,5x0,2cm), an re LS Loch Ø: 2,0cm, 4,0cm t., mit Gefälle z. Loch, VS gebr.)	
281	KS	96,0	99,5	14,5	A, QIV-3A, 'Versturz' auf Sand	Abdeckplatte über 'Kultraum'(?)		Frag. st. besch. in 2 Te, großer Te fehlt, US grob gearb., StFI+LS mit Anat., OS fein gegl.mit allseitig uml. Aufk. (7,0x1,0cm), VS gebr.	

Opferplatte		Maße (cm)			Details			Fundkontext		Bemerkung		
Kat.-Nr.	Material	B	H	ST	Rand B H T			Areal	Zuordnung	Inv.Nr.	Bemerkung	Tafel
282	fos. KS	25,0	95,0	18,0	21,0	6,0	1,0	(?) lag im sog. Mag.	Wandverkleidung (?)	SIR02_A_A232	I. besch., HS roh, StF+LF mit Anat., VS fein gegl.	
283	fos. KS	22,0	60,0	14,0	19,0	6,0	1,0	A, QI-1D, 1.OG sog. Mag.	Wandverkleidung (?)	SIR04_A_A291	Frag. besch., HS roh, re QS gebr.+gr. Ausbr., StF+LF mit Anat., OS gebr., VS fein gegl.	
284	KS	21,0	50,0	11,0	-	-	-	A	Wandverkleidung (?)	SIR02_A_A166	Frag. besch., HS roh, re QS gebr., StF+LF mit Anat., OS gebr., VS fein gegl. Rieforn. gebr.	
285	fos. KS	19,5	24,0	11,5	17,0	~14	1,0	A, QIV-2D/IV, in 'Westmauer'	Wandverkleidung (?)		Frag. besch., HS roh, StF mit Anat., OS gebr., US gebr., VS fein gegl. Längrinnenorn. gebr.	
286	KS	15,7	55,5	9,0	-	-	-	A	Wandverkleidung (?)	SIR02_A_A079	Frag. in 2 Te, besch., HS roh, StF mit Anat., OS gebr., US gebr., VS fein gegl. Rieforn. gebr.	
287	KS	15,4	34,5	13,5	18,5	10,7	1,0	A, QIV-2D/IV, in 'Westmauer'	Wandverkleidung (?)	SIR04_A_A262	Frag. st. besch., HS roh, StF+LF mit Anat., OS gebr., VS fein gegl. Längrinnenorn. teils gebr.	

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: N. Röring
Abb. 2: aus Schmidt 1997/98, 30
Abb. 3: N. Röring
Abb. 4: B. Marr, N. Röring
Abb. 5-47: N. Röring

Tafelnachweis:

- Taf. 1: a. Übersichtskarte nach H. David, in: Sabakat 1998, S. 54
b. Übersichtskarte aus Sabakat 1999, 324
- Taf. 2: a. J. Heckes
b. I. Gerlach
c. J. Heckes
- Taf. 3: a. J. Heckes
b. J. Heckes, A. Hornschuch, M. Rabe, C. Strotmann
- Taf. 4: a. J. Heckes, A. Hornschuch, M. Rabe, C. Strotmann
b. Reliefprofil aus: H. v. Wissmann, Über die frühe Geschichte Arabiens und das Entstehen des Sabäerreiches. Die Geschichte von Saba` I, Sammlung Eduard Glaser XIII (1975) 91.
- Taf. 5: a. Lageplanskizze aus: H. v. Wissmann, Über die frühe Geschichte Arabiens und das Entstehen des Sabäerreiches. Die Geschichte von Saba` I, Sammlung Eduard Glaser XIII (1975) 73
b. Übersichtskarte, H. v. Wissmann, Über die frühe Geschichte Arabiens und das Entstehen des Sabäerreiches. Die Geschichte von Saba` I, Sammlung Eduard Glaser XIII (1975) 16, N. Röring nachbearbeitet
c. Foto aus: I. Gerlach, Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der sabäischen Stadtanlage und Oase von Sirwâh (Jemen/Provinz Marib), in: NBA 20, 2003/2004, Abb. 3
d. aus: I. Gerlach – J. Heckes, Die Stadtanlage von Sirwâh: Regierungssitz, Kultzentrum oder Handelsstation? in: Th. Stöllner – G. Körlin – G. Steffens – J. Cierny (Hrsg.), Man and Mining – Mensch und Bergbau. Studies in Honour of Gerd Weisberger on Occasion of his 65th Birthday (2003) Fig. 5
- Taf. 6: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. J. Heckes
- Taf. 7: a. J. Heckes
b. N. Röring
c. U. Engel
- Taf. 8: a. J. Heckes
b. J. Heckes
- Taf. 9: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. I. Wagner
- Taf. 10: a. I. Wagner
b. N. Röring
- Taf. 11: a. N. Röring
b. I. Wagner
c. N. Röring
d. N. Röring
- Taf. 12: a. N. Röring
b. M. Schnelle
c. J. Heckes
- Taf. 13: a. J. Heckes
b. J. Heckes
- Taf. 14: a. J. Heckes
b. J. Heckes
- Taf. 15: a. J. Heckes

- Taf. 16: b. J. Heckes
a. J. Heckes
- Taf. 17: b. J. Heckes
- Taf. 18: a. J. Heckes
b. J. Heckes, A. Hornschuch
- Taf. 19: a. N. Röring
b. N. Röring
- Taf. 20: a. N. Röring
b. J. Heckes
- Taf. 21: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. J. Heckes
- Taf. 22: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. J. Heckes
- Taf. 23: a. J. Heckes
b. J. Heckes
- Taf. 24: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. J. Heckes
- Taf. 25: J. Heckes, A. Hornschuch, B. Borchert
- Taf. 26: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. J. Heckes
d. J. Heckes
e. J. Heckes
- Taf. 27: a. N. Röring
b. N. Röring
c. N. Röring
- Taf. 28: a. N. Röring
b. N. Röring
c. N. Röring
d. J. Heckes
- Taf. 29: a. N. Röring
b. N. Röring
c. J. Heckes
- Taf. 30: a. N. Röring
b. N. Röring
c. N. Röring
- Taf. 31: J. Heckes, A. Hornschuch, B. Borchert
- Taf. 32: a. J. Heckes
b. N. Röring
c. D. Petzold
- Taf. 33: a. D. Petzold
- Taf. 34: a. N. Röring
b. N. Röring
c. N. Röring
- Taf. 35: a. N. Röring
b. N. Röring
- Taf. 36: a. N. Röring

- b. J. Heckes
 c. N. Röring
 d. N. Röring
 Taf. 37: a. J. Heckes
 b. N. Röring
 c. J. Heckes
 Taf. 38: a. J. Heckes
 b. J. Heckes
 c. J. Heckes
 Taf. 39: a. J. Heckes
 b. J. Heckes
 c. J. Heckes
 d. J. Heckes
 e. J. Heckes
 Taf. 40: a. J. Heckes
 b. J. Heckes
 Taf. 41: a. N. Röring
 b. J. Heckes
 Taf. 42: a. J. Heckes
 b. J. Heckes
 c. N. Röring
 d. I. Wagner
 Taf. 43: A. Hornschuch, B. Borchert
 Taf. 44: A. Hornschuch, B. Borchert
 Taf. 45: A. Hornschuch, B. Borchert
 Taf. 46: A. Hornschuch, B. Borchert
 Taf. 47: a. N. Röring
 b. N. Röring
 c. I. Wagner
 Taf. 48: a. N. Röring
 b. N. Röring
 c. N. Röring
 Taf. 49: a. J. Heckes
 b. N. Röring
 c. N. Röring
 Taf. 50: a. J. Heckes
 b. J. Heckes
 c. J. Heckes
 Taf. 51: a. N. Röring
 b. J. Heckes
 c. N. Röring
 d. J. Heckes
 e. J. Heckes
 Taf. 52: a. N. Röring
 b. J. Heckes
 c. J. Heckes
 d. J. Heckes
 e. J. Heckes
 Taf. 53: a. J. Heckes
 b. J. Heckes
 c. N. Röring

- d. J. Heckes
e. J. Heckes
Taf. 54: a. N. Röring
b. J. Heckes
c. N. Röring
Taf. 55: a. U. Engel
b. J. Heckes
c. J. Heckes
Taf. 56: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. N. Röring
d. N. Röring
Taf. 57: a. N. Röring
b. H. Hitgen, I. Gerlach, N. Röring
c. nach P. A. Grjaznevič, in: M. Jung, *The Religious Monuments of Ancient Southern Arabia. A Preliminary Typological Classification*, in: *AION* 48, 1988, 201, Abb. 16
Taf. 58: a. J. Heckes
b. J. Heckes
c. J. Heckes
d. U. Engel
Taf. 59-
Taf. 70: N. Röring